

HANDBUCH

der

Jüdis[illegible] Geschichte und Literatur

von der Zeit

[illegible] Bibel-Ab[illegible]hluss[illegible] bis [illegible] Gegenwart.

Für [illegible] [illegible]llen, höherer Bürgerschulen [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]n und Schulbibliotheken.

[illegible] [illegible]arbeitet, mit der [illegible]

von

Dr. [illegible] Kayserling

[illegible] [illegible] Vermehrte, theils umgearbeitete Auflage.

LEIPZIG
GUSTAV ENGEL[illegible]
1900.



HANDBUCH

der

Jüdischen Geschichte und Literatur

von der Zeit

des Bibel-Abschlusses bis zur Gegenwart.



Vorwort zur dritten Auflage.

Die „Geschichte Israels“ des sel. Emanuel Hecht, welche in zwei Auflagen bereits eine weite Verbreitung und in vielen Schulen Deutschlands freundliche Aufnahme gefunden hat, erscheint jetzt in 3. Auflage in vollständig neuer Bearbeitung, sodass von der eigentlichen „Geschichte Israels“ nichts als der Titel geblieben ist. Bei der Bearbeitung dieses Buches ging mein Bestreben dahin, statt dürrer Notizen und unzusammenhängender Sätze in leichtfasslicher Sprache und knapper Form ein anschauliches Bild der gesammten Geschichte und Literatur der Juden zu liefern; kein irgendwie bedeutsames Ereignis der jüdischen Geschichte, keine hervorragende Persönlichkeit in der Entwickelungsgeschichte des Judenthums ist unbeachtet geblieben. Das Buch dürfte daher ausser den jüdischen Schülern der Gymnasien, Bürgerschulen und höheren Lehranstalten allen denjenigen willkommen sein, welche den Wunsch hegen, die jüdische Geschichte und Literatur kennen zu lernen, denen es aber an Lust und Zeit fehlt, durch grössere und nicht immer leichtzugängliche Werke sich mühsam hindurchzuarbeiten.

Die im Anhange beigegebene Zeittafel und ein vollständiges Personenregister sind bestimmt und geeignet, den Werth des Buches zu erhöhen und den Gebrauch desselben zu erleichtern.

Und so möge diese Geschichte auch in dieser neuen Bearbeitung unter Lehrern und Schülern recht viele Freunde gewinnen und allen eine ebenso angenehme wie lehrreiche Lectüre bieten.

Budapest, im August 1879.

Kayserling.



Vorwort zur siebenten Auflage.

Seitdem dieses Handbuch vor 20 Jahren in dritter Auflage in neuer Bearbeitung erschien, wurde es ins Russische, Ungarische, Dänische und Polnische übersetzt und in mehreren tausend Exemplaren in vielen Schulen Deutschlands sowie anderer Länder eingeführt. Das Handbuch erscheint nun in siebenter Auflage sorgfältig revidirt, mehrfach verändert und umgearbeitet, sodass mehrere Paragraphen neu hinzugekommen sind.

Um den Gebrauch des Buches zu erleichtern, wurde dem Personenregister ein Register der Länder- und Ortsnamen hinzugefügt.

Durch ein unliebsames Versehen findet sich im sechsten Abschnitt § 6 doppelt; dieser § „Die Juden in Italien" ist im Inhaltsverzeichniss durch 6a kenntlich gemacht.

Möge das Handbuch auch fernerhin bei Lehrern und Schülern und bei allen Denjenigen, welche sich mit der jüdischen Geschichte und Literatur bekannt machen wollen, eine recht freundliche Aufnahme finden.

Budapest, den 17. September 1899.

M. K.



Inhalt.

Erster Abschnitt.

Von der Zeit der persischen
bis zur unbestrittenen Herrschaft der Makkabäer (536—135 v. Chr).

Zweiter Abschnitt.

Von der unbestrittenen Herrschaft der Makkabäer
bis zur Zerstörung Jerusalems (135—70 n. Chr.).

Dritter Abschnitt.

Von der Auflösung des jüdischen Staates
bis zum Abschluss des babylonischen Talmuds (70—500).

Vierter Abschnitt.

Vom Abschluss des Talmuds bis zum Erlöschen des Gaonats (500—1040).

Fünfter Abschnitt.

Vom Erlöschen des Gaonats bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal (1040—1498).

a) Die Juden in Spanien, Portugal und Frankreich.

b) Die Juden in Deutschland, England, Italien und dem übrigen Europa.

Sechster Abschnitt.

Von der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal bis zur Zeit Moses Mendelssohns (1497—1750).

Siebenter Abschnitt.

Von Moses Mendelssohn bis auf die Gegenwart.



Erster Abschnitt.

Von der Zeit der persischen bis zur unbestrittenen Herrschaft der Makkabäer (536—135 v. Chr.).

§ 1. Die Juden unter persischer und macedonischer Herrschaft.

Nebukadnezar, der König der Babylonier, hatte das jüdische Reich zertrümmert und die Bewohner Judäas als Gefangene nach Babylon geführt; aber auch dem babylonischen Reiche war, wie die Propheten es verkündigt, durch den Perserkönig Cyrus rasch ein Ende gemacht worden. Dieser von den Propheten als Gesandter Gottes gepriesene Cyrus (Koresch) ertheilte den Juden die Erlaubnis, in die Heimat zurückzukehren und Jerusalem sowie den Tempel wieder aufzubauen. Ein grosser Theil der Exulanten, darunter viele Priester und Leviten, machten von der königlichen Erlaubnis Gebrauch und zogen nach einer fünfzigjährigen Verbannung unter Führung Serubabels, des Enkels des vorletzten jüdischen Königs Jojachin, und des Priesters Josua nach Judäa zurück (536). Ihnen folgte 78 Jahre später mit einer andern Colonie Esra, ein schriftgelehrter Priester, welcher der „Moses seiner Zeit" genannt wird, und (444) Nehemia, der Mundschenk des Königs Artaxerxes I., der ihn zum Statthalter ernannte. Diesen beiden Männern, welche Jerusalem befestigten, das jüdische Gemeindewesen ordneten und dem so lange vernachlässigten jüdischen Gesetze wieder Anerkennung verschafften, verdankt das Judenthum seine eigentliche Neubegründung.

Etwa 120 Jahre blieben die Juden Judäas unter persischer Oberherrschaft, bis der König von Macedonien auch diesem Reiche den Todesstoss versetzte. Bald war Kleinasien, Syrien und Phönizien von Alexander dem Grossen erobert und Tyrus nach einer siebenmonatlichen Belagerung mit Sturm genommen. Während der Belagerung hatte Alexander die Juden aufgefordert, sich ihm zu unterwerfen, diese aber weigerten sich, dem Perserkönig den Eid der Treue zu brechen. Hierüber entrüstet, rückte er mit einem Heere rachesinnend gegen Jerusalem. Da ging der Hohepriester in priesterlichem Schmucke, begleitet von den übrigen Priestern

und den Vornehmsten des Volkes, dem Eroberer zum feierlichen Empfang entgegen. Sobald Alexander den Hohenpriester erblickte, stieg er vom Pferde und begrüsste ihn zuvorkommend. Von seiner Umgebung über diese plötzliche Sinnesänderung befragt, erklärte er, dass ihm in Macedonien eine Gestalt ähnlich der des Hohenpriesters siegverheissend im Traume erschienen sei. Alexander hielt dann an des Hohenpriesters Seite seinen Einzug in Jerusalem und besuchte den Tempel, wo er Opfer spendete und die Priester beschenkte. Diese Nachricht mag ganz oder theilweise der Sage angehören, so viel ist gewiss, dass Alexander sich den Juden sehr wohlwollend zeigte: er gestattete ihnen, nach ihren Gesetzen zu leben und gewährte ihnen im Erlassjahre Steuerfreiheit. Aus Dankbarkeit sollen die Priester alle im Laufe des Jahres geborenen Knaben ihm zu Ehren Alexander genannt haben. Als er später den von Artaxerxes zerstörten Belustempel in Babylon wieder aufbauen und auch die Juden, die in seinem Heere dienten, zu dieser Arbeit verwenden wollte, weigerten sie sich Hand anzulegen; weder Drohung noch Strafe konnte sie bewegen, ein Grundgesetz des Judenthums zu übertreten, sodass Alexander endlich jeden fernern Zwang aufgab.

§ 2. Die Juden unter ägyptischer Herrschaft.

Nach dem Tode Alexanders theilten sich seine Feldherren in sein grosses Reich. Laomedon erhielt Cölesyrien, zu dem auch Judäa gehörte; aber schon im Jahre 320 wurde es ihm von Ptolemäus Lagi, der über Aegypten herrschte, entrissen. Eingedenk des dem Laomedon geleisteten Huldigungseides weigerten sich die Juden, sich dem Ptolemäus zu unterwerfen. An einem Sabbat, an dem sie nicht kämpfen wollten, überfiel er dann Jerusalem, plünderte es, machte viele seiner Bewohner zu Gefangenen und führte sie nach Aegypten. Ptolemäus I. Lagi oder Soter, welcher nach mehrjährigem Kampfe in den dauernden Besitz Judäas gelangte, behandelte die Juden sehr milde; er hatte ein solches Vertrauen zu ihrer erprobten Treue, dass er sie zu wichtigen Aemtern beförderte und sie als Besatzung in die Festungen legte. An der Spitze der Juden stand der Hohepriester, der zugleich Statthalter und für die pünktliche Zahlung der jährlichen Steuer verantwortlich war.

Viele Juden verpflanzte Ptolemäus Lagi nach Alexandrien und verlieh ihnen volles Bürgerrecht. Auch Seleukus Nikator,

der über Kleinasien herrschte und eine neue Zeitrechnung einführte, die seleucidische, welche besonders bei geschriebenen Verträgen (Minjan Sch'tarot) auch bei den Juden lange in Gebrauch war, liess sie unter Bewilligung des Bürgerrechts in seinen Staaten ansiedeln. So verbreiteten sie sich über Kleinasien, Aegypten, Syrien, Lydien, Griechenland und Cyrene.

Dem Ptolemäus Lagi folgte Ptolemäus II. Philadelphus (283 bis 246), unter dem sich die Juden ebenfalls einer wohlwollenden Behandlung zu erfreuen hatten; alle aus der Zeit des vorigen Königs noch in Gefangenschaft oder Sklaverei befindlichen Juden kaufte er auf Staatskosten los und schenkte ihnen die Freiheit. Um in seiner grossen Bibliothek auch die heiligen Bücher der Juden zu besitzen, liess er auf Anrathen seines Bibliothekars Demetrius eine griechische Uebersetzung derselben anfertigen. Diese Uebersetzung, die Septuaginta genannt, stand bei Griechen und Juden in grossem Ansehen, sodass jüdische und griechische Schriftsteller ihre Entstehungsgeschichte sagenhaft ausschmückten. Es wird berichtet, der König habe dem Hohenpriester Eleasar den Auftrag ertheilt, ihm zum Behufe der Uebersetzung geeignete Männer zu schicken. Eleasar beorderte auch 72 des Hebräischen wie des Griechischen gleich kundige Gelehrte nach Alexandrien, nach andern nach der Insel Pharos, wo sie eine glänzende Aufnahme fanden und in 72 Tagen die Arbeit beendeten. Nach einer andern Erzählung hätten die 72 Gelehrten in ebenso vielen voneinander getrennten Gemächern gearbeitet, aber dennoch, ohne sich miteinander besprochen zu haben, in allen schwierigen Stellen ihrer Uebersetzung übereingestimmt. Aus dieser Uebersetzung, welche den Sinn des Urtextes häufig verdunkelt, wurde die Bibel in mehrere andere Sprachen übertragen.

Nachfolger des Ptolemäus Philadelphus war Ptolemäus Evergetes (246—221), dessen Unwillen die Juden sich durch den geizigen Hohenpriester Onias II. beinahe zugezogen hätten. Dieser weigerte sich nämlich, den Tribut zu zahlen, sodass der König drohte, Judäa an fremde Colonisten zu vertheilen. Durch des Hohenpriesters Neffen, Joseph, Sohn Tobias, wurde jedoch die Gefahr beseitigt. Dieser gewann durch sein kluges und gewandtes Benehmen alsbald die Gunst des Königs, von dem er zum Steuerpächter von ganz Cölesyrien ernannt wurde, und nahm lange Zeit eine hervorragende Stellung ein.

Auf Ptolemäus Evergetes folgte Ptolemäus Philopator (221—204). Als er den Tempel in Jerusalem besuchte, wünschte

er auch das Allerheiligste zu sehen, und da die Priester sowol wie das Volk sich diesem Vorhaben widersetzten, drang er gewaltsam vor. Schon war er im Begriffe, den geheiligten Raum zu betreten, da sank er, wie erzählt wird, ohnmächtig nieder und musste bewusstlos fortgetragen werden. Nach Aegypten zurückgekehrt, entzog er aus Rache den Juden Alexandriens das Bürgerrecht, so lange sie nicht den Götzen dienten; sie aber blieben ihrem Glauben treu. Darüber noch mehr erbittert, liess er sie nach dem Hippodrom schleppen; dort sollten sie von berauschten Elephanten zertreten werden. Anstatt auf die Juden stürzten sich aber die wüthenden Thiere auf die Zuschauer und richteten unter ihnen eine grosse Verheerung an. Der König, diese wunderbare Rettung als eine Warnung betrachtend, gab seinen Verfolgungsplan auf und ertheilte den Juden wieder die früheren Rechte.

Nach dem Tode des Ptolemäus Philopator riss Antiochus der Grosse Cölesyrien an sich, und so kam Judäa wieder unter die Herrschaft der Seleuciden (203).

§ 3. Die Juden unter syrischer Herrschaft.

Antiochus der Grosse zeigte sich mild und duldsam gegen die Juden; er gewährte ihnen Freiheiten und übergab ihnen, als Beweis des Vertrauens, die Festungen in den aufständischen Provinzen Lydien und Phrygien zur Bewachung. Antiochus fiel 187 durch Meuchelmord, und Seleukus Philopator, sein Sohn, folgte ihm auf dem Thron.

Um diese Zeit lebte der Hohepriester Onias III., Sohn Simon des Gerechten, ein milder, gottesfürchtiger Mann, dem die Wohlfahrt seines Volkes am Herzen lag; er eiferte ebensowol für die Befolgung des mosaischen Gesetzes wie gegen die Einführung von griechischen oder heidnischen Sitten, welche besonders von den Söhnen und Enkeln des Steuerpächters Joseph angestrebt wurden. Die Reichen und Vornehmen, welche mit der griechischen Bildung auch das genussreiche griechische Leben kennen gelernt und die Uebung der religiösen Vorschriften von sich abgeschüttelt hatten, die Hellenisten, wie sie genannt wurden, wollten auch das Volk von dem väterlichen Glauben abbringen. Judenthum und Heidenthum standen bald in offenem Kampfe.

Ein Hauptfeind des Hohenpriesters Onias war der Griechenfreund Simon, der aus Rache gegen ihn dem Könige sogar den Tempelschatz verrieth. Seleukus sandte in der That seinen Schatz-

meister Heliodor nach Jerusalem, um den Schatz zu fordern. Heliodor drang in den Tempel, ward aber, einer Sage zufolge, durch eine himmlische Erscheinung am Raube des Tempelschatzes gehindert.

Als nach dem Tode des Seleukus (175) dessen Bruder Antiochus Epiphanes den Thron bestieg, erkaufte Josua oder Jason, der Bruder des Onias, um eine grosse Summe die Hohepriesterwürde und war bestrebt, das Volk für das Griechenthum zu gewinnen. Er gründete in Jerusalem ein Gymnasium, nicht eine Bildungsstätte, sondern eine Anstalt, in der Jünglinge, völlig entkleidet, ihre Körperkräfte übten, und ein Ephebeum, in dem die Knaben ganz auf griechische Weise erzogen wurden. Die Juden, leicht jeder Neuerung geneigt, wandten sich den heidnischen Sitten immer mehr zu, und die Gleichgültigkeit gegen den väterlichen Glauben griff so schnell um sich, dass die Glaubenstreuen den Sturz der Nation voraussahen.

Wie Onias III. durch Jason, so wurde dieser schon nach drei Jahren durch Menelaos, einen Bruder jenes Simon, der den Tempelschatz verrathen hat, aus der Hohenpriesterwürde verdrängt; er versprach dem Könige, ihm alljährlich 300 Talente Silbers mehr zu zahlen und mit noch grösserm Eifer als Jason für die Verbreitung des Griechenthums zu wirken. Da er die versprochene Summe aus eigenen Mitteln nicht herbeizuschaffen vermochte, so raubte er kostbare Tempelgeräthe, mit deren Erlös er sich die Gunst des Statthalters erkaufte. Als der seines Amtes entsetzte Onias von dieser Frevelthat erfuhr, klagte er Menelaos des Tempelraubes an, wurde aber auf Anstiften des Ruchlosen aus dem Wege geräumt. Die Ermordung des Hohenpriesters, eine wiederholte Plünderung des Tempels und die schändlichen Verleumdungen, welche Menelaos über das Judenthum aussprengte, riefen im Volke eine grosse Erbitterung hervor. Als sich dann das Gerücht verbreitete, Antiochus sei auf seinem Kriegszuge gegen Aegypten plötzlich gestorben, kam es in Jerusalem zu einer allgemeinen Erhebung. Jason eilte mit ungefähr 1000 Mann nach Jerusalem und richtete unter den Anhängern des Menelaos ein schreckliches Blutbad an. Sobald Antiochus von diesen Ereignissen Kunde erhielt, zog er gegen Jerusalem (169) und lies sowol aus dem Tempel alle heiligen Geräthe rauben, als auch die Juden schonungslos morden. Während des dreitägigen Gemetzels fielen 40,000 Personen jeden Alters und Geschlechts; viele wurden als Sklaven verkauft. Menelaos, der dem Könige bei dem Tempelraube als

Führer gedient hatte, blieb im Besitze der Hohenpriesterwürde, während Jason nach Arabien entfloh und über Aegypten nach Sparta gelangte, wo er starb. Der treulose Menelaos wurde später hingerichtet.

§ 4. Antiochus Epiphanes.

Dieser König, der seinen Namen mit unauslöschlicher Blutschrift in die Geschichte des jüdischen Volkes eingezeichnet hat, verdient mit weit grösserm Rechte Epimanes (der Rasende) als Epiphanes (der Erlauchte) genannt zu werden. Unmässig dem Trunke ergeben, streifte er, mit einem Kranze auf dem Haupte und von wenigen Personen begleitet, oft nächtelang in der Hauptstadt umher, besuchte schlechte Gesellschaften, ging in verrufene Häuser und Bäder, und wenn er hörte, dass irgendwo junge Leute zu Saufgelagen versammelt waren, trat er unerwartet mit Sang und Klang unter sie und zechte und tobte mit ihnen. Bald erschien er auf öffentlichen Plätzen mit einer Toga, wie in Rom die Tracht der Bewerber um ein öffentliches Amt genannt wird, drückte den Vorübergehenden die Hand, umarmte sie und bat sie um diesen oder jenen Dienst; bald ging er an Freunden kalt vorüber und that freundlich mit Feinden, bald beschenkte er Menschen unverdientermassen sehr reichlich und gab seinen treuesten Dienern nichts als einen Kuchen oder einen Würfel als Belohnung. Doch zeigte er in lichten Stunden auch Spuren höherer Eigenschaften, Sinn für Kunst und Wissenschaft; er war muthig im Kriege und ausdauernd im Kampfe. Voll Hass gegen das Judenthum übte er Grausamkeiten schrecklicher Art gegen die Juden. Seinen Feldherrn Apollonius schickte er gegen die nichts Arges ahnende jüdische Hauptstadt: plötzlich an einem Sabbat fielen die Truppen in Jerusalem ein, tödteten die Bewohner oder machten sie zu Sklaven; die Häuser wurden verbrannt, die Mauern niedergerissen und Besatzung in die befestigte Davidstadt gelegt. Hiermit begnügte sich aber der Tyrann nicht, er wollte das Judenthum mit seiner Wurzel ausrotten. Er verbot bei Todesstrafe die Beschneidung, die Feier des Sabbats und der Feste, das Vorlesen aus der Thora, so wie jede gottesdienstliche Versammlung. Den Tempel liess er dem olympischen Zeus weihen und das Bild desselben auf den Altar stellen, auf dem am 25. Kislew 167 zum ersten male geopfert wurde. Die heilige Schrift wurde zerrissen und verbrannt und jede Beobachtung des jüdischen Gesetzes mit dem Tode bestraft. In allen Städten des

Landes wurden auf öffentlichen Plätzen Altäre errichtet und die Juden durch königliche Schergen gezwungen, den Götzen Opfer zu bringen. Derartige Gewaltmassregeln veranlassten viele zum Abfalle, entzündete aber auch in vielen die feurigste Glaubenstreue. Hunderte von Juden erlitten lieber den Märtyrertod als dass sie ihre Religion verleugneten. Ein neunzigjähriger Greis, Eleasar, ging lieber in den Tod, als dass er auch nur dem Scheine Raum gab, verbotenes Fleisch zu essen. Eine jüdische Mutter, Hanna, weihete mit übermenschlicher Standhaftigkeit ihre sieben Söhne dem Tode für den Glauben: vor ihren Augen erlitten sie einer nach dem andern einen martervollen Tod, zuletzt wurde sie selbst hingerichtet. Inmitten dieser blutigen Verfolgungen erhob sich in heroischer Gestalt eine Priesterfamilie und gab den Anstoss zur Empörung.

§ 5. Die Makkabäer.

a) Mattathias.

In Modiim, einem Städtchen nicht weit von Jerusalem, lebte damals ein Mann, namens Mattathias (Mattithjahu), Sohn des Jochanan, vom priesterlichen Geschlechte der Hasmonäer oder Makkabäer. Er hatte 5 Söhne: Jochanan, Simon, Juda, Elasar und Jonathan. Den greisen Mattathias betrübte die traurige Lage seines Volkes sehr und er beschloss, dem Tyrannen Widerstand zu leisten. Als der syrische Befehlshaber Apelles nach Modiim kam, um die Juden dieses Ortes zum Abfall zu zwingen, und Mattathias als den Angesehensten aufforderte, mit dem Beispiele voranzugehen, wies er ein solches Ansinnen mit Entrüstung zurück. Als dann ein Jude vor den aufgerichteten Altar trat, um dem Zeus zu opfern, da tödtete Mattathias den Abtrünnigen, während seine Söhne Apelles und dessen Begleiter niedermachten und den Altar zerstörten. Das Zeichen zum Kampfe war gegeben. Mit dem Rufe: „Wer für das Gesetz eifert, folge mir nach!“ eilte er durch die Stadt. Eine muthige Schar Gleichgesinnter schloss sich ihm an; sie zogen in die Wüste, dort in verborgenen Berghöhlen ihre Macht sammelnd. Dann drangen sie in die Städte und Dörfer, zerstörten die Götzentempel und Altäre, bestraften die Abtrünnigen und eiferten die Glaubenstreuen zum Widerstande an. Doch schon

wenige Monate, nachdem der Aufstand begonnen, starb Mattathias (166). Vor seinem Tode ermunterte er seine Söhne zur Ausdauer im Kampfe und ermahnte sie zur Einigkeit. Simon, den ältern Bruder, empfahl er ihnen als Rathgeber, den durch Muth und Tapferkeit ausgezeichneten Juda aber als Anführer.

b) Juda Makkabi.

Juda Makkabi, welcher dem letzten Willen des Vaters zufolge die Heeresleitung übernahm, war ein Feldherr, wie die Geschichte kaum einen grössern kennt. Kühn wie ein Löwe trat er einer von Apollonius angeführten syrischen Kriegsschar entgegen und brachte dem Feinde eine völlige Niederlage bei; Apollonius selbst fiel in der Schlacht. Bald darauf erfocht er einen glänzenden Sieg über den syrischen Feldherrn Seron bei Bet-Choron; Seron und 800 der Syrer wurden getödtet, die übrigen in die Flucht getrieben.

Antiochus, der dem Aufstande in Judäa anfangs nur geringe Bedeutung beigelegt hatte, gerieth bei der Nachricht von diesen Niederlagen in Wuth und fasste den Plan, die Juden gänzlich zu vernichten. Zu diesem Zwecke rüstete er ein Heer aus, das unter dem Reichsverweser Lysias und zwei erfahrenen Führern, Nikanor und Gorgias, in Judäa einrücken sollte. Juda hatte dem syrischen Heere von 40,000 Mann Fussvolk und 7000 Reitern nicht mehr als 6000 Streiter entgegenzustellen. Ehe er sie in den Kampf führte, veranstaltete er eine gottesdienstliche Versammlung in Mizpa, wo schon zu Samuels Zeiten eine ähnliche Versammlung stattgefunden hatte, hielt einen allgemeinen Bet-, Buss- und Fasttag und flehete Gott um Hülfe und Beistand an. Voller Begeisterung zog die Makkabäerschar dem Feind entgegen; durch List und Tapferkeit erfocht Juda über Gorgias bei Emmaus einen glänzenden Sieg und machte unermessliche Beute an Waffen, Silber und Gold (166); ein Theil derselben wurde für Arme, Witwen und Waisen bestimmt. Die grossen Erfolge steigerten den Muth und die Zuversicht der Kämpfer, und als im nächsten Jahre Lysias selbst mit einem ausgewählten Heere von 60,000 Fussgängern und 5000 Reitern Judäa neuerdings mit Krieg überzog, errang Juda auch über ihn einen vollständigen Sieg bei Bet-Zur.

Nachdem nun das Land fast ganz vom Feinde befreit war, erachtete es Juda als seine höchste Pflicht, für die Reinigung des Tempels zu sorgen. Als er und die Seinigen, in Jerusalem angekommen, das verwüstete Heiligthum, den entweiheten Altar,

den wie ein Wald mit Dornen und Hecken bewachsenen Vorhof erblickten, konnten sie sich der Thränen nicht enthalten. Juda legte rasch Hand ans Werk. Er reinigte mit den Priestern den Tempel, liess einen neuen Altar und neue Tempelgefässe anfertigen und beging am 25. Kislew 164 mit Opfern und Dankgebeten das Tempelweihefest, Chanukka, das acht Tage dauerte und dessen Feier als Weihe- und Lichtfest noch jetzt alljährlich begangen wird.

Auch nach der Tempelweihe hatte Juda noch viele Kämpfe zu bestehen besonders gegen die Idumäer, Ammoniter und wiederholt gegen die Syrer, mit denen die Hellenisten im Bunde standen. Nachdem nämlich Antiochus Epiphanes (163) im Wahnsinn aus dem Leben geschieden war, benutzte Juda die wegen der Vormundschaft über den jungen König Antiochus Eupator zwischen Philippus und Lysias ausgebrochenen Streitigkeiten, sich der Burg Akra in Jerusalem, welche die Hellenisten noch immer innehatten, zu bemächtigen. Von den Belagerten um Hülfe angerufen, zog Lysias in Begleitung des jungen Königs mit einer Streitmacht von 120,000 Mann und 32 kriegsgeübten Elephanten gegen die Makkabäer. Diesem ungestümen Angriffe konnte Juda trotz aller Tapferkeit nicht Widerstand leisten, er wurde bei Bet-Zur geschlagen, und sein Bruder Elasar blieb, von einem Elephanten erdrückt, auf dem Schlachtfelde. Zum Glück für Juda musste Lysias, der sich bereits gegen Jerusalem gerichtet hatte, schleunigst nach Syrien zurückkehren, sodass er sich bereit erklärte, mit den Juden Frieden zu schliessen.

Dieser Friede war jedoch nicht von langer Dauer. Der griechenfreundliche, von den Juden gehasste Hohepriester Alkimos wandte sich mit Klagen gegen Juda an Demetrius, welcher, nachdem er Antiochus Eupator und Lysias getödtet und sich zum Herrscher des Landes gemacht hatte, den Feldherrn Bakchides und dann Nikanor mit einem Heere gegen Juda schickte. Nikanor wurde getödtet und sein Heer bei Bet-Choron fast vollständig vernichtet; hingegen nahm der Kampf gegen Bakchides für Juda einen unglücklichen Ausgang: in der Schlacht bei Adasa fand er den Heldentod (Nissan 160). Seine Brüder, Jonathan und Simon, begruben seinen Leichnam in der Väter Gruft in Modiim, und ganz Israel trauerte um ihn.

c) Jonathan und Simon.

Nach dem Tode Judas war die Lage eine sehr trübe. Jerusalem und alle festen Plätze des Landes befanden sich wieder in

der Gewalt der Syrer; infolge einer grossen Dürre herrschte grosse Hungersnoth. Die Heidnischgesinnten triumphirten, aber die Glaubenstreuen verzweifelten nicht; sie scharten sich um Judas Bruder Jonathan, der nun die Führerschaft übernahm. Zu schwach zum Angriff zog sich Jonathan anfangs in die Wüste zurück. Als Bakchides, nach einem zweijährigen Waffenstillstande von den Heidnischgesinnten herbeigerufen, den Kampf erneuerte, brachte er ihm so empfindliche Verluste bei, dass dieser sich zum Abschluss eines für Jonathan günstigen Friedens geneigt zeigte. Aus den syrischen Thronstreitigkeiten zwischen Demetrius und Alexander Balas, welche sich beide um seine Freundschaft bewarben, wusste er Vortheile und neue Macht zu gewinnen. Treu stand er auf der Seite des Balas, der ihn zum Feldherrn und Statthalter ernannte, und unterstützte thatkräftig den Feldherrn Tryphon, welcher Antonius Theos, den noch jungen Sohn des Balas, zum König ausrief (145). Tryphon, der Vormund des jungen Königs, suchte dessen Freund und Bundesgenossen bald aus dem Wege zu räumen: er lud Jonathan nach Ptolemais ein, angeblich um ihm diese wichtige Meeresfestung abzutreten, und liess ihn, kaum dort angekommen, verhaften und sammt seinen beiden Söhnen, sowie seiner gesammten Begleitung tödten (142).

Dem Jonathan, der zuerst auch die Würde eines Hohenpriesters bekleidete, folgte sein Brüder Simon. Ihm gelang es, Judäa vom syrischen Joche vollends zu befreien, die Hellenisten aus der Akra zu vertreiben und seinem Volke eine gesicherte, auch von Demetrius anerkannte Selbständigkeit zu verschaffen. Der Tag, an dem Simon unter allgemeinem Volksjubel seinen Einzug in die Burg hielt (23. Ijar 141), wurde als ein jährlicher Freudentag eingesetzt. Seit der Zerstörung des ersten Tempels waren die Juden zum ersten male wieder ein freies und selbstständiges Volk. Simon fing an, eine neue Zeitrechnung zu gebrauchen und Münzen zu prägen, von welchen sich noch einige bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Am 18. Elul 140 übertrug das dankbare Volk Simon die erbliche Fürsten- und Hohepriesterwürde. Dieser Volksbeschluss wurde in eine eherne Tafel gegraben und in einer Urkunde im Tempel aufbewahrt. Es kamen für Simon mehrere Jahre der Ruhe, in welchen er die inneren religiösen Angelegenheiten ordnete, Ackerbau und Handel förderte und das Heerwesen verbesserte. Der wachsende Wohlstand des jungen Staates erregte aber den Neid des syrischen Königs Antiochus Sidetes, und da Simon die Zahlung von

1000 Talenten, ungefähr vier Millionen Mark, verweigerte, liess er ein Heer in Judäa einrücken, dem Simons älteste Söhne, Juda und Jochanan, bei Modiim mit 20,000 Mann siegreich entgegentraten. Auch Simon war es nicht beschieden, in Frieden sein Leben zu beschliessen. Sein Schwiegersohn Ptolemäus, von Sidetes durch Aussichten auf den Thron Judäas gewonnen, liess ihn und seine beiden Söhne während eines Mahles meuchlings ermorden (135); nur sein Sohn Jochanan entging durch die Flucht glücklich dem Tode.

§ 6. Die Juden in Aegypten.

Die beständigen Kriege, welche die syrischen und ägyptischen Machthaber auf dem Boden Judäas führten, wirkten auf Ansichten und Sitten des jüdischen Volkes und brachten ihm die Kenntnis der griechischen Sprache und Wissenschaft; besonders in Alexandrien, wo sich eine grosse und reiche Gemeinde gebildet hatte, entstanden unter den Juden infolge der Verschmelzung mosaischer Wahrheiten mit griechischer Weltanschauung ganz neue eigenthümliche Schriftwerke, wie sich schon in den Schriften zeigt, welche apokryphische d. h. zurückgelegte, ausgeschlossene Bücher genannt und unter den heiligen Schriften nicht aufgenommen wurden. Durch die bereits früher erwähnte griechische Uebersetzung der Bibel drang die griechische Sprache immer weiter in das Volk ein, sodass es bald nicht an Männern fehlte, welche auch in griechischer Sprache schrieben und an der Literatur, die alexandrinische genannt, thätigen Antheil nahmen; die bekanntesten sind: Aristobul, der Lehrer des Ptolemäus Philometor, welcher einen Commentar zum Pentateuch verfasste, Ezekielos, der erste jüdische Dramatiker, Theodot, der Verfasser eines Heldengedichts über den Raub der Dina, Philo der Aeltere und mehrere andere, von deren Schriften noch Bruchstücke erhalten sind.

Ohne sich von dem Tempel in Jerusalem loszusagen, hatten die Juden in Aegypten auch ihr besonderes Heiligthum in dem Oniastempel, so genannt nach seinem Stifter, dem von Menelaos IV. verdrängten Onias. Derselbe war nach Aegypten geflohen, wo er von dem König Ptolemäus Philometor gastlich aufgenommen und zum Feldherrn des ägyptischen Heeres ernannt worden war. Im Bezirk von Heliopolis baute er mit königlicher Bewilligung einen verfallenen Götzentempel, nach dem Muster des jerusalemischen,

nur in kleinerem Massstabe, zu einem jüdischen Heiligthum um, in dem er selbst, ohne seine Feldherrnstelle aufzugeben, die Würde eines Hohenpriesters bekleidete (160). Aus den Einkünften, welche der König dem Tempel anwies, wurden die Bedürfnisse desselben bestritten und die Priester erhalten. Dieser Tempel, der übrigens nie besonderes Ansehen genoss, überdauerte den jerusalemischen drei Jahre. Vespasian liess ihn (73) schliessen, nachdem er 233 Jahre bestanden hatte.

§ 7. Die grosse Synode und ihre Thätigkeit.

Einen besondern Einfluss auf die Erhaltung und Gestaltung des Judenthums übte die von Esra und Nehemia begründete Grosse Synode oder Grosse Versammlung, bestehend aus Priestern, Gelehrten und Volksvertretern, mit dem jeweiligen Hohenpriester an der Spitze. Ihr Wahlspruch war: „Seid behutsam im Richterspruche, stellet viele Schüler aus und machet einen Zaun um das Gesetz.“ Sie vereinten die prophetischen Bücher in eine Sammlung (Kanon), zu der erst später die Hagiographen kamen, sorgten für die Verbreitung der heiligen Schrift und führten einzelne Gebete ein, wie das Sch'ma, die Thefilla und das Tischgebet. Sie trafen gottesdienstliche Einrichtungen, welche auch für die ausserhalb Palästinas wohnenden Juden massgebend waren, und bestimmten, dass sowohl an Sabbat- und Festtagen, als auch an jedem Montag und Donnerstag, an welchen Tagen die Landleute in die Städte sich zu Markt oder zu Gericht begaben, aus der Thora öffentlich vorgelesen werden sollte. Die Juden in Palästina theilten zu diesem Zwecke die Thora (Pentateuch) in 158 Abschnitte, verlasen davon wöchentlich einen, sodass sie in drei Jahren dieselbe beendigten. Die bei uns noch gebräuchliche Verlesung derselben in Einem Jahre ist erst später angeordnet worden. Eine dazu aufgestellte Person rief an Sabbaten sieben, an Fest-, Fast-, Neumonds- und den oben angegebenen Wochentagen sechs bis drei Personen zur Thora, jedoch immer zuerst einen Ahroniden, dann einen Leviten und dann erst gewöhnliche Israeliten. Die zur Thora Gerufenen verlasen den betreffenden Thora-Abschnitt selbst; erst in späterer Zeit, als es der Kundigen immer weniger gab, wurde eine eigene Person zum Vorlesen bestimmt. Zu der Vorlesung aus der Thora kam an Sabbat-, Fest- und Fasttagen bald die eines Prophetenabschnittes,

Haphtara (Schlussvortrag) genannt. Als nämlich Antiochus Epiphanes das Studium und Vorlesen der Thora verbot, und die Thorarollen theils vernichtet, theils mit Götzenbildern bemalt und somit unbrauchbar geworden waren, las man zum Ersatz aus den Propheten solche Abschnitte, welche dem jeweiligen Thorastücke entsprachen oder auf die Tagesfeier Bezug hatten, und behielt diese Einführung zum bleibenden Gedächtnis bis auf den heutigen Tag bei. Die jetzt bestehende Auswahl der Haphtarot rührt aus späterer Zeit her.

Aus der grossen Synode entwickelte sich der oberste Gerichtshof oder das Synhedrion (Sanhedrin), in dessen Hand die wichtigsten religiösen und staatlichen Angelegenheiten lagen; es hatte zu entscheiden über Anklagen gegen Hohepriester, über Eroberungskriege, über Einsetzung eines Königs, eines Hohenpriesters; auch stand ihm das Urtheil über Leben und Tod zu. Das Synhedrion bestand aus 71 schriftgelehrten Männern und hatte einen Nasi (Fürsten) und einen Ab Beth Din (Haupt des Gerichtshofes) an der Spitze; seine Sitzungen hielt es in der Quaderhalle (Lischchat Hagasith) am innern Tempelvorhofe, oder in dringenden Fällen im hohenpriesterlichen Palaste. Nächst dem grossen gab es ein kleines Synhedrion, aus 23 Mitgliedern bestehend, für das peinliche Gerichtsverfahren, und ein Dreirichter-Collegium für Civilprozesse.

Eins der hervorragendsten Mitglieder der grossen Synode war der Hohepriester Simon der Gerechte, der dem Priesterthume wieder Ansehen verschaffte. „Er bewahrte das Volk vor dem Fall und befestigte die Stadt durch einen Wall," wie der Spruchdichter Sirach von ihm rühmt; er verschönerte den Tempel und sammelte viele Schüler um sich, denen er den Denkspruch einschärfte: „Auf drei Dingen steht die sittliche Welt: auf Lehre, Gottesdienst und Liebeswerken." Sein bedeutendster Schüler war Antigonos aus Socho, dessen erhabener Ausspruch: „Seid nicht gleich den Knechten, die dem Herrn um des Lohnes willen dienen" misverstanden und daher falsch gedeutet wurde, und dessen Schüler Jose ben Joëser aus Zereda und Jose ben Jochanan aus Jerusalem Vorsitzende des Synhedrions waren; ersterer, besonders wegen seiner Berufstreue gerühmt, erlitt den Märtyrertod.

§ 8. Die Parteien im Judenthum.

Je drückender die Religionsverfolgungen und je gefahrdrohender die Berührung mit dem Griechenthum und der griechischen

Wissenschaft der reinen Lehre Mosis waren, desto lebhafter beschäftigte den Gelehrtenstand (Sopherim) die Erhaltung des Judenthums. Ueber die fernere Gestaltung desselben war man getheilter Ansicht und so bildeten sich nicht Sekten, sondern Parteien, die allerdings zu einem Ganzen gehörten und dieselben Religionsanstalten unterhielten, sich aber meist durch religiöse Ansichten und Glaubensmeinungen unterschieden. Diese Parteien waren die Pharisäer, Sadducäer und Essäer.

Die Pharisäer oder Peruschim (Abgesonderte) sonderten sich durch ihre Frömmigkeit und die strenge Beobachtung der Gesetze über rein und unrein von dem Volke ab. Sie hielten ebenso fest an der Thora wie an den mündlichen Ueberlieferungen, dem „mündlichen Gesetze", dem sie dieselbe Heiligkeit wie dem „schriftlichen Gesetze" zuerkannten. Sie hafteten weniger am Buchstaben, sondern deuteten und erklärten das Gesetz im Geiste der Ueberlieferung; Widersprüche im Gesetze suchten sie zu lösen, die Strenge in der Rechtslehre zu mildern und waren bestrebt, das Judenthum durch stete Entwickelung zu erhalten. Da der Partei der Pharisäer die meisten Gesetzeslehrer sowie die Mitglieder des Synhedrions angehörten, so gewannen sie einen überwiegenden Einfluss auf die Angelegenheiten des öffentlichen Gottesdienstes und eine bedeutende Herrschaft über die Herzen der Masse des jüdischen Volkes um so mehr, als ihre streng-religiöse und hohe sittliche Lebensart, verbunden mit Milde und Wohlwollen gegen jedermann, und ihre opferfreudige Hingebung für den Glauben Achtung einflössten. Einzelne unter ihnen, die ihre selbstsüchtigen Interessen verfolgten und bei äusserer Frömmigkeit heimlich ein lasterhaftes Leben führten, sind von den Pharisäern selbst häufig und scharf getadelt und charakterisirt worden. Solcher heuchlerischer Pharisäer gab es nach dem Talmud sieben Arten: Schleicher, Kopfhänger, Augenverdreher u. a. m. Mit diesen entehrenden Benennungen darf keineswegs die ganze Partei belegt werden, wie das in späterer Zeit so oft geschah; die Pharisäer waren ihrem Principe nach die edelsten Vertreter und Erhalter des Judenthums.

Den Pharisäern gegenüber standen die Sadducäer oder Zadukim, welche ihren Namen von Zadok, einem Schüler des Antigonos aus Socho, oder dem hohenpriesterlichen Geschlechte Zadok ableiteten. Sie hielten sich blos an das Wort der Schrift und verwarfen jede Ueberlieferung und Erläuterung des Gesetzes, sodass sie sich von den Pharisäern in der Beobachtung der Cere-

monien merklich unterschieden. Sie leugneten den Glauben an eine Auferstehung nach dem Tode, die Vergeltung in einem Jenseits, den Glauben an Engel. Da sie lehrten, man müsse das Gute nur seinerselbstwillen thun und das Böse seiner Schlechtigkeit wegen meiden, so handhabten sie das Recht mit grösster Strenge und fällten leicht Todesurtheile. Dieser Partei, deren Hauptziel die Erhaltung der jüdischen Nation war, gehörten die Reichen und Staatsmänner an; in ihrem Wesen stolz und abstossend, konnten sie das Volk nie für sich gewinnen und ebensowenig wie später die ihnen geistesverwandten Karäer sich lange behaupten.

Die Essäer oder Essener, wahrscheinlich alexandrinischen Ursprungs, bildeten eine Art Ordensgesellschaft und lebten in beschaulicher Zurückgezogenheit meistens ehelos. Sie liebten die Arbeit, entsagten allen irdischen Freuden und nahmen ihre Mahlzeiten schweigend gemeinschaftlich ein. Ihr ganzes Leben opferten sie in schwärmerischer Weise der religiösen Idee: der Erforschung der heiligen Schrift, der Ausübung der religiösen Gesetze und der Reinheit. Ihrer Ordensregel gemäss nahmen sie täglich morgens ein Reinigungsbad, daher sie auch „Toble Schacharith“, „Morgentäufer“ oder „Banaim“, „Badende“ genannt wurden. Sie vermieden jeden Schwur, nur bei der Aufnahme in den Ordensverband legten sie einen Eid ab. Jedes aufgenommene Mitglied erhielt eine Schaufel, einen Schurz und ein weisses Gewand, als Zeichen der Arbeitsamkeit und Reinheit. Die Essäer, deren Hauptgrundsatz die Liebe war, die Liebe zu Gott, dem Nebenmenschen und zur Tugend, beschäftigten sich mit der Erziehung der Jugend, verschafften sich Kenntnis der Heilkraft der Kräuter und übten die Heilkunde, daher Einige ihren Namen von dem aramäischem Worte „Assia“, „Arzt“ ableiten und sie für die Therapeuten (Heilende) halten, Sie fanden nicht nur in Judäa, sondern auch in anderen Gegenden. besonders in Aegypten, grossen Anhang und standen wegen ihrer Sittenreinheit, ihrer Wahrheitsliebe und Frömmigkeit in hoher Achtung. Das leichtgläubige Volk traute ihnen die Fähigkeit zu, Krankheiten durch Wunder zu heilen und die bösen Geister zu beschwören.

Zweiter Abschnitt.

Von der unbestrittenen Herrschaft der Makkabäer bis zur Zerstörung Jerusalems (135—70).

§ 1. Johann Hyrkan und seine Nachfolger.

Jochanan oder Johann, mit dem Beinamen Hyrkan, folgte seinem Vater Simon als Fürst und Hoherpriester. Um dessen Tod zu rächen und seine Mutter und Brüder aus der Gefangenschaft zu befreien, belagerte er Ptolemäus in der Feste Dok, musste jedoch unverrichteter Sache abziehen. Hyrkan war überhaupt im Anfange seiner Regierung vom Glücke wenig begünstigt. Antiochus Sidetes fiel mit einem grossen Heere in Judäa ein, belagerte Jerusalem und zwang Hyrkan, die Waffen auszuliefern und einen Tribut von 500 Talenten zu zahlen. Um die Kriegsschuld abzutragen, soll er das Grab Davids geöffnet und aus diesem einen Schatz gehoben haben. Aber bald benutzte er die nach dem Tode des Sidetes im syrischen Reiche ausgebrochenen Wirren, seine Macht zu vergrössern. Er eroberte alle Städte, welche die Syrer ihm abgenommen hatten, zurück, unterwarf sich die Samaritaner, welche sich mehrere hundert Jahre feindselig gegen die Juden gezeigt hatten, und die Idumäer, welche er unklugerweise zur Annahme des Judenthums zwang; auch schloss er mit den Römern einen Vertrag und liess sich von ihnen seine Eroberungen bestätigen. Hyrkan, der Judäa Selbständigkeit und Ansehen verschaffte und sich stets als würdiger Sohn des Simon bewährte, starb im dreissigsten Jahre seiner Regierung (106). Kurz vor seinem Tode verliess er wegen einer von einem gewissen Eleasar ihm zugefügten Beleidigung die Pharisäer und ging zu den Sadducäern über.

Juda Aristobul bemächtigte sich nach des Vaters Tod des Thrones und nahm den Königstitel an. Seine Mutter und drei seiner Brüder liess er ins Gefängnis werfen, seinen Lieblingsbruder Antigonos, den seine Gattin Salome Alexandra bei ihm verleumdet hatte, im Stratonsthurm hinrichten und seine Mutter im Kerker umkommen. Von Gewissensbissen gefoltert, starb er nach einjähriger Regierung (105).

Nach Aristobuls Tode befreite Salome Alexandra die Brüder desselben, heirathete den ältesten, Alexander Jannai, und über-

gab ihm zugleich die Herrschaft. Während seiner 27jährigen Regierung hatte Jannai gegen äussere und innere Feinde zu kämpfen; er war unternehmend und kriegerisch, aber es fehlte ihm an Umsicht und Besonnenheit. Durch die Belagerung von Ptolemais wurde er in einen Krieg mit dem Könige von Cypern verwickelt, in dem er mehrere Schlachten und 30,000 Mann verlor. Zu seinem Glücke konnte die Königin Kleopatra von Aegypten das siegreiche Vordringen des ihr verhassten Sohnes nicht ruhig zusehen; sie kam Alexander Jannai mit einem grossen Heere, das sie ihren beiden jüdischen Feldherren Chelkias und Ananias, den Söhnen des Hohenpriesters Onias IV., anvertraute, schleunig zu Hülfe. Mit Kleopatra im Bunde eroberte er nach vielen Kämpfen mehrere Seestädte und Festungen. Kaum hatte er jedoch sieggekrönt seine Hauptstadt betreten, so brach der innere Kampf aus. Anfangs den Pharisäern, wenn auch nicht ganz ergeben, so doch wenigstens nicht abgeneigt, trat er nach neunjähriger Regierung offen gegen sie auf, sodass er, der König und Hohepriester, am Hüttenfeste im Tempel beschimpft und mit Paradiesäpfeln beworfen wurde; es kam zu einem Tumulte, in dem 6000 Personen das Leben verloren. Sechs Jahre bekriegte er seine eigenen Unterthanen, von denen er 50,000 tödtete. Als er die Festung Bethome eroberte, nahm er auf Rath seiner sadducäischen Freunde 800 Pharisäer gefangen, führte sie mit sich nach Jerusalem, liess sie, während er mit unzüchtigen Weibern zechte, vor seinen Augen kreuzigen, und während sie noch mit dem Tode kämpften, ihre Weiber und Kinder tödten.

Alexander Jannai, von dem Volke seiner Grausamkeit und Ausschweifung wegen tiefgehasst, starb während der Belagerung von Ragaba im 50. Jahre seines Lebens (79). Sterbend empfahl er seiner Gattin die Aussöhnung mit den Pharisäern. „Fürchte Dich nicht vor den Pharisäern," rief er ihr zu, „auch nicht vor den Sadducäern, wohl aber hüte Dich vor den Gefärbten, nämlich den Heuchlern beider Parteien, die Thaten verüben wie Simri und Lohn verlangen wie Pinchas."

Salome Alexandra bestieg nun als Königin den Thron und übertrug ihrem ältesten Sohne, dem schwachen, willenlosen Hyrkan, die Hohepriesterwürde. Mit ihrem Regierungsantritte gelangten die Pharisäer wieder zur Herrschaft. Simon ben Schetach, ein Bruder der Königin, und sein aus Alexandrien zurückgerufener Freund Juda ben Tabbai wurden die Präsidenten des Synhedrions, als solche trafen sie mehrere zweck-

mässige Anordnungen; auch gründeten sie Schulen für die reifere Jugend. Salome Alexandra, die einzige jüdische Königin, führte eine neunjährige glückliche Regierung, welche nur kurz vor ihrem im hohen Alter erfolgten Tode (70) durch innere Kämpfe getrübt wurde. Die von den Pharisäern verfolgten Sadducäer wandten sich nämlich an den jüngeren Sohn der Königin, den herrschsüchtigen und thatendurstigen Aristobul, der ihre Forderungen nachdrücklichst unterstützte. Als die Mutter starb, stand er an der Spitze einer ansehnlichen Macht. Zwischen den beiden Brüdern Hyrkan und Aristobul brach ein blutiger Bürgerkrieg aus, in dem Hyrkan bei Jericho geschlagen wurde. In dem von den Brüdern geschlossenen Frieden erhielt Aristobul die Herrschaft. Dieser Friede wurde jedoch bald gestört durch die Ränke und Herrschsucht eines Mannes, der unheilbringend für das jüdische Volk wurde: durch den Idumäer Antipater. Von Alexander Jannai zum Statthalter über Idumäa ernannt, wusste Antipater den schwachen Hyrkan, dessen Vertrauen er genoss, zu veranlassen, den Frieden zu brechen und nach der Krone zu streben. Er entfloh mit ihm aus Jerusalem und begab sich zu Aretas, König der Araber, welcher, nachdem ihm 12 Städte in Judäa zugesichert worden waren, mit einem Heere von 50,000 Mann gegen Aristobul zog, ihn schlug und Jerusalem belagerte. Da riefen die beiden feindlichen Brüder die römische Macht zu Hülfe: sie wandten sich an Scaurus, welcher von dem berühmten Feldherrn Pompejus nach Syrien geschickt worden war.

Bald darauf erschienen Hyrkan und Aristobul mit ihren Thronansprüchen vor Pompejus in Damaskus, welcher, da Aristobul sich seinem Urtheilsspruche nicht unterwerfen wollte, zum Angriff gegen Jerusalem schritt. Nach dreimonatlicher Belagerung wurde die Stadt am Versöhnungstage des Jahres 63 erobert; über 12,000 Menschen fanden an diesem Tage den Tod. Pompejus drang auch in das Innere des Tempels, liess aber den reichen Tempelschatz unberührt, auch schonte er die Priester, die zu seinem Erstaunen mitten unter der grauenhaften Zerstörung den Dienst im Heiligthume nicht unterbrachen. Pompejus liess dem Hyrkan die Hohepriesterwürde, verlieh ihm den Titel Ethnarch (Volksfürst) und stellte ihn unter Vormundschaft des Antipater. So verlor Judäa seine mühsam errungene Freiheit, die jüdische Nation ihre Unabhängigkeit: Judäa wurde auf das früher innegehabte Gebiet beschränkt, Jerusalem, dessen Mauern Pompejus niederreissen liess, den Römern tributpflichtig gemacht, und Aristobul sammt seinen

Söhnen Alexander und Antigonos und seinen Töchtern als Gefangene nach Rom geführt.

Schon auf dem Wege nach Rom war es Aristobuls ältestem Sohne Alexander gelungen zu entfliehen. Nach Judäa zurückgekehrt, sammelte er eine ansehnliche Streitmacht um sich; er wurde aber von Marc Antonius, der den römischen Feldherrn Gabinius ihm entgegenschickte, in der Nähe Jerusalems, und ein zweites mal bei dem Berge Tabor geschlagen. Nicht besser erging es dem aus Rom entflohenen Aristobul, der wieder nach Rom zurückgebracht und bald darauf durch die Freunde des Pompejus vergiftet wurde. Den Alexander liess Pompejus in Antiochien enthaupten.

Inzwischen wusste Antipater sich bei den Römern ein hohes Ansehen zu verschaffen. Durch die dem judenfreundlichen Cäsar in Aegypten geleisteten Dienste stieg er so hoch in ihrer Gunst, dass er zum Landpfleger für ganz Judäa ernannt wurde. Von seinen 4 Söhnen, Phasaël, Herodes, Joseph und Pheroras, setzte er den ältesten zum Statthalter über Jerusalem und Herodes zum Statthalter über Galiläa ein. Antipater wurde von Malich, einem Vertrauten Hyrkans, durch Gift aus dem Weg geräumt.

§ 2. Herodes, König von Judäa.

Herodes, genannt der Grosse, Sohn des Idumäers Antipater und der Araberin Cypros, zeigte schon als junger Mann Muth und Entschlossenheit. Wegen seines eigenmächtigen gesetzwidrigen Vorgehens von Hyrkan vor das Synhedrion geladen, benahm er sich so trotzig und herausfordernd, dass die Richter es nicht wagten, die Anklage gegen ihn zu erheben; statt der verdienten Strafe erhielt er von Cäsar die Verwaltung von ganz Cölesyrien. Seinen weitgreifenden und hochfliegenden Plänen stand nur noch Einer im Wege, nämlich Antigonos, der Sohn des in Rom vergifteten Aristobul und Neffe Hyrkans. Mit Hülfe der Parther drang Antigonos in Judäa ein, eroberte Jerusalem, nahm Hyrkan gefangen, liess ihm die Ohren abschneiden, um ihn zum Priesterdienste untauglich zu machen, und wurde nun selbst König und Hoherpriester (40). In dieser Gefahr eilte Herodes zu dem Araberkönig Malchus, zur ägyptischen Königin Kleopatra, reiste dann nach Rom und setzte es bei Antonius und Octavian durch, dass der römische Senat ihn zum König der Juden ernannte (40). Es kam alsbald zwischen Herodes und Antigonos zu einem blutigen

Kampfe, der durch Hülfe römischer Truppen nach 3 Jahren mit der Einnahme Jerusalems beendet wurde; auch diesmal wurde Jerusalem am Versöhnungstage (37) erobert. Nur mit Mühe konnte Herodes die Zerstörung des Tempels und die Plünderung der Stadt verhindern. Den Antigonos liess Antonius auf Antrieb des Herodes ans Kreuz schlagen.

Den Thron, welchen Herodes, vom Volke der idumäische Sklave genannt, über Leichen erstiegen hatte, suchte er auch durch Mord und Missethaten zu stützen. Gleich nach seinem Regierungsantritte liess er die Anhänger des Antigonos, die angesehensten Geschlechter, alle Mitglieder des Synhedrions bis auf Schemaja und Abtalion grausam hinrichten und das Vermögen aller Verurtheilten für seinen Schatz einziehen. Er war ein mistrauischer Tyrann, beständig von Furcht und Argwohn gequält, und dieser Furcht fielen die wenigen, noch übrig gebliebenen Glieder der Hasmonäerfamilie, selbst seine eigenen Kinder und Geschwister, zum Opfer. Zum Hohenpriester ernannte er einen unbedeutenden Mann, namens Ananel, und überging seinen Schwager Aristobul, den vom Volke geliebten schönen Bruder seiner Gemahlin Mariamne. Als aber Alexandra, die Mutter Aristobuls, sich darüber beklagte, und die Königin Kleopatra, so wie Mark Antonius sich für ihn verwendeten, übertrug ihm Herodes die Hohepriesterwürde, liess ihn aber bald in Jericho, wohin er ihn gelockt hatte, im Bade ertränken. Zwar wurde er dieser Unthat wegen von Alexandra des Mordes angeklagt und musste auch vor dem Richterstuhl des Antonius erscheinen, wusste aber die Römer durch Geschenke für sich zu gewinnen, sodass er völlig frei ausging. Den alten Hyrkan, der bei den Parthern lebte, bewog er durch schmeichelhafte Versprechungen zur Rückkehr nach Jerusalem; hier liess er ihn angeblich wegen Hochverrath tödten. Seine Gemahlin Mariamne, die letzte Hasmonäerin, wurde, von Herodes' Schwester Salome tödtlich gehasst und infolge der Verleumdungen dieses ränkevollen Weibes des Treubruchs angeklagt, vor parteiische Richter gestellt und zum Tode verurtheilt; auch ihre Mutter Alexandra liess er hinrichten (29).

Alle diese Hinrichtungen und Gemüthserschütterungen wirkten zerstörend auf seine durch Ausschweifung erschütterte Gesundheit und machten ihn trübsinnig. Theils zu seiner Zerstreuung, theils aus Schmeichelei gegen den Kaiser Augustus, auf dessen Freundschaft er sehr stolz war, liess er Städte, wie Sebaste (Samaria) und Cäsarea bauen und Wasserleitungen anlegen. Das Volk, das die drückenden

Steuern nicht mehr erschwingen konnte, hasste ihn umsomehr, als er auch noch römische Sitten, Kampfspiele, Theater u. dgl. m. einführte. Um sich die Zuneigung des Volkes einigermassen zu erwerben, erliess er nach den Plagen, die das Land betroffen, einen Theil der Abgaben und begann in seinem 18. Regierungsjahre den Umbau des Tempels in Jerusalem; aber mit der Religion, welche dieser prachtvolle Bau verherrlichen sollte, standen alle seine Bestrebungen in grellstem Widerspruch. Noch gegen Ende seines Lebens liess er auf Anschuldigung seines Sohnes Antipater nicht nur seine beiden Söhne, welche er von der Hasmonäerin Mariamne hatte, Alexander, den Gatten der Berenice, der Tochter der Salome, und Aristobul, der mit der Tochter des Königs von Cappadocien verheirathet war, in Samaria erdrosseln, sondern auch den von ihm zum Nachfolger bestimmten, allgemein verhassten Antipater, den Sohn seiner ersten Frau Doris, der ihm nach dem Leben trachtete, hinrichten. Einige Tage nach dieser Hinrichtung starb er selbst an einer ekelhaften Krankheit im 70. Jahre seines Lebens nach einer 33jährigen Regierung (4 v. Chr.). Vor seinem Tode hatte er die Vornehmsten Judäas nach Jericho beschieden und seiner Schwester Salome den Auftrag ertheilt, bei der Nachricht von seinem Hinscheiden sie alle tödten zu lassen, damit jede Familie einen Verlust zu beklagen habe und allgemeine Trauer im Lande herrsche. Dieser grausame Auftrag wurde indess nicht ausgeführt, und das Volk beging seinen Todestag als einen Freudentag.

Dem Testamente des Herodes zufolge wurde das Land unter seine drei Söhne, Archelaus, Antipas und Philippus, getheilt. Archelaus fiel das eigentliche Judäa mit dem Königstitel zu. Gleich nach seinem Regierungsantritte trat das erbitterte Volk mit Wünschen auf, die er nicht erfüllen konnte oder wollte; es kam in Jerusalem zu einem Aufstand, bei dem 3000 Personen an einem Tage den Tod fanden. Der Kampf wüthete alsbald im ganzen Lande, sodass auf Archelaus' Veranlassung der römische Feldherr Varus eine Legion in Jerusalem liess, um die Ruhe zu erhalten, dann aber bald mit einem Heere anrückte, um einen neuen Aufstand zu unterdrücken und schonungslos zu plündern. Archelaus, den Augustus nicht als König, sondern nur als Volksfürsten (Ethnarch) anerkannte, regierte grausam und tyrannisch, aber nur wenige Jahre; Augustus entthronte ihn und schickte ihn nach Vienne (Dauphiné) in die Verbannung. Judäa wurde nun römische Provinz und von Landpflegern verwaltet (6 n. Chr.).

§ 3. Religiöse Zustände in Judäa.

Die fortlaufende Kette der widerwärtigen Parteikämpfe, die Eifersucht, der Zwist, der Verrath, die Arglist und die schrecklichen Mordthaten übten einen unseligen Einfluss auf die Religiosität des Volkes, auf Glauben und Sitten. Die Priesterwürde war geschwächt, das Ansehen des Synhedrions entkräftet und tief gesunken. Innere Zwietracht, Zerrüttung und Entartung waren an der Tagesordnung, die Ausübung der Religion war erschwert und des Volkes Festigkeit und Stärke gefährdet.

Die vielen und mannigfaltigen Trübsale, welche die schlechten Regenten und die von den Syrern und Römern auf dem Boden Judäas ausgefochtenen Kriege über das jüdische Volk gebracht hatten, stimmten viele zu Trübsinn und Schwermuth, zu banger Furcht vor neuen Plagen, andere aber zum Glauben an einen herrlichen Ausgang alles Elends, zu spannender Sehnsucht nach Erlösung. Es ist der natürliche Hang der Menschen, im Unglück sich froher Hoffnung hinzugeben und Erwartungen von höherem Glück zu nähren. So führte auch der Jammer der Zeit viele Juden zu der Hoffnung auf die Ankunft eines Messias. Da trat Jesus von Nazaret, der Sohn des Joseph und der Mirjam oder Maria, auf. Er hatte es nicht, wie seine Schüler und Jünger, die Apostel, auf einen Umsturz des Judenthums abgesehen, er tadelte nur die Strenge der Pharisäer und setzte sich über einzelne religiöse Vorschriften, die ihm nicht bedeutend genug schienen, hinweg; erst später gab er sich für den Messias und den König der Juden aus. Er lehnte sich somit gegen die staatliche Ordnung und den römischen Kaiser auf, sodass er von den Römern und zwar auf Befehl des Procurators Pontius Pilatus gekreuzigt wurde (33). Sein Auftreten trug wesentlich dazu bei, dass viele Heiden den einzigen Gott bekannten und viele derselben das Judenthum annahmen.

Diesem in seinem Anfange unscheinbaren Ereignisse, das später als Christenthum von welthistorischer Bedeutung wurde, steuerten die Pharisäer kräftig entgegen. Mit besonderm Eifer für die Erhaltung des Judenthums und seiner Lehre wirkten in dieser Zeit die beiden Vorsitzenden des Synhedrions, Hillel und Schammai, beide Schüler der genannten Schemaja und Abtalion. Wohl selten waren Männer entgegengesetztern Charakters zu gemeinschaftlicher Thätigkeit berufen.

Hillel, ein Babylonier, kam in früher Jugend nach Jerusalem

und hatte mit Noth und Armuth zu kämpfen. Seine Liebe zum Studium des Gesetzes war so gross, dass als er einmal das Eintrittsgeld ins Lehrhaus nicht entrichten konnte, er mit Lebensgefahr das Dach desselben erkletterte, um dort dem Vortrage der Lehrer zu lauschen. Hier fand man ihn den folgenden Morgen vor Kälte erstarrt und fast leblos. Hillel erwarb sich tiefe und ausgebreitete Kenntnisse, erlangte bald den Gelehrtentitel und später die Würde eines Nasi (Patriarch). Verehrt wegen seiner Gelehrsamkeit, war er bei dem Volke wegen seiner Tugenden ausserordentlich beliebt. Er war ein Muster von Sanftmuth, Milde und Bescheidenheit. Zwei Personen gingen eine Wette ein, indem der Eine behauptete, er werde Hillel zum Zorne reizen. Er ging zu ihm, es war kurz vor Eintritt des Sabbats, als er gerade im Bade war, dreimal hintereinander, und legte ihm die närrischsten Fragen vor. Hillel trat heraus und antwortete ihm immer in derselben gelassenen Weise. Als der Wettende zum dritten male seinen Versuch gescheitert sah, da sprach er zornig: „Wie Du bist, mögen nicht viele sein in Israel!“ „Warum, mein Sohn?“ fragte Hillel. „Nun, ich habe durch Dich eine grosse Wette verloren.“ „Verliere Du lieber Deine Wette, als ich meine Ruhe und Ergebung,“ sprach Hillel. Proselyten wandten sich sowol an ihn als an Schammai. Einst kam ein Proselyt zu Schammai und sprach: „Ich will in das Judenthum eintreten unter der Bedingung, dass ich Hoherpriester werden kann;“ er wies ihn barsch ab. Dann kam derselbe Proselyt mit derselben Zumuthung zu Hillel; er ertheilte ihm Unterricht und brachte ihn bald von der gestellten Bedingung ab. Ein Anderer stellte die Bedingung, dass er den Inhalt des Judenthums in der kurzen Zeit erfahre, während er auf Einem Fusse stehen könne. Schammai wies ihn hart zurück. Er kam zu Hillel und dieser sprach zu ihm: „Was Dir misfällt, das thue auch Andern nicht! Das ist Grund und Wesen des Judenthums, alles Andere ist Erklärung; gehe hin und denke darüber nach.“

Der ganze Charakter Hillels spiegelt sich in seinen Lehrsprüchen ab. Er lehrte: „Gehöre zu den Schülern Ahrons, liebe den Frieden, gehe dem Frieden nach, liebe die Menschen und bringe sie der Thora näher.“

„Wer seinen Namen weit zu verbreiten strebt, verliert seinen Namen, und wer in Erkenntnis nicht zunimmt, nimmt ab, und wer nicht lernen will, ist todeswürdig, und wer sich der Krone des Wissens zu seiner Eitelkeit bedient, schwindet hin.“

„Wenn ich nicht für mich bin, wer ist für mich? und bin ich nur für mich, was bin ich? und wenn nicht jetzt, wann dann?“

Der Wahlspruch Schammais lautet:

„Mache deine Beschäftigung mit der Thora zu einem stehenden Geschäfte, sprich wenig und thue viel und empfange jeden Menschen mit freundlichem Angesichte."

Auch in der Lehrweise waren Hillel und Schammai grundverschieden; dieser suchte Erschwerungen einzuführen, während jener für Erleichterungen eintrat. In dem Geiste der Lehrer wirkten auch die beiderseitigen Schulen, die im Talmud des „Haus Hillel" und das „Haus Schammai" genannt werden.

§ 4. Judäa unter den römischen Landpflegern. Agrippa.

Die über Judäa gesetzten Procuratoren oder Landpfleger bedrückten schonungslos das Volk. Die öffentliche Ruhe wurde fortwährend gestört, theils durch Volksaufstände, theils durch falsche Messiase, theils auch durch Räuberbanden, welche oft geradezu in den Diensten der Landpfleger standen. Der bekannteste und grausamste der Landpfleger ist Pontius Pilatus, er ging noch weiter als sein Vorgänger Valerius Gratus, der während seiner elfjährigen Verwaltung fünf Hohepriester absetzte; er wollte die Juden gar zur Verehrung von Menschenbildern zwingen. Wegen der von ihm beabsichtigten Beschlagnahme des Tempelschatzes entstand eine Empörung, wobei viele Juden ums Leben kamen (30).

Bald nach dem Tode des Kaisers Tiberius (37) erhielt Judäa wieder einen eigenen König in der Person des Agrippa, eines Enkels der Hasmonäerin Mariamne. Agrippa hatte während seines Aufenthaltes in Rom sein Vermögen vergeudet und war alsbald in solche Noth gerathen, dass er sich das Leben nehmen wollte. Seine Schwester Herodias nahm sich seiner an und verschaffte ihm in ihrer Hauptstadt Tiberias ein kleines Amt, das er aber nicht lange bekleidete. Er führte dann eine Zeit lang ein abenteuerliches Leben, bis er die Gunst der Antonia, der Mutter des Kaisers Claudius, erwarb und Freund des spätern Kaisers Cajus Caligula wurde. Eine unvorsichtige Aeusserung über Tiberius brachte ihn ins Gefängnis; sobald aber Caligula den Thron bestieg, schenkte er seinem Freunde nicht allein die Freiheit, sondern setzte ihn über mehrere Provinzen Judäas und verlieh ihm den Königstitel.

Caligula, anfangs wohlwollend gegen die Juden, verwandelte sich plötzlich in einen wahnwitzigen Tyrannen: er bestand darauf, dass seine Bildsäule im Tempel zu Jerusalem aufgestellt und er

als Gott verehrt werde. Alle Juden waren über ein solches Ansinnen empört und erklärten, lieber sterben zu wollen, als eine Entweihung ihres Heiligthums mitanzusehen. Nur auf dringendes Bitten des zur Zeit in Rom weilenden Agrippa stand Caligula von seinem wahnsinnigen Vorhaben ab. Einige Monate später starb Caligula. Sein Nachfolger Claudius bestätigte Agrippa aus Dankbarkeit für die ihm bei der Kaiserwahl geleisteten Dienste als König und liess ihn im Besitz des ganzen Reiches, welches Herodes innehatte. Judäa genoss zum letzten male einige Jahre ungetrübten Glücks.

Agrippa I., welcher während seiner mehrjährigen Regierung durch seine treue Anhänglichkeit an das Judenthum, durch seine Milde und Charakterfestigkeit die Liebe des Volkes sich erworben hatte, starb plötzlich zu Cäsarea im 54. Lebensjahre (44). Seinen siebzehnjärigen Sohn Agrippa II., der sich damals in Rom befand, ernannte Claudius nicht zum König, und so erhielt Judäa als römische Provinz wieder Landpfleger, welche, in Habgier und Blutdurst miteinander wetteifernd, durch ihre Bedrückung den Hass gegen die Römer immer mehr schürten und eine förmliche Anarchie heraufbeschworen. Unter dem Landpfleger Cumanus kam es dadurch, dass ein römischer Soldat eine unanständige Geberde gegen das Heiligthum sich erlaubte, am Pessachfeste (49) zu einem Tumult, und als Cumanus Truppen anrücken liess, entstand ein so heftiges Gedränge, dass an 20,000 Juden den Tod fanden. Sein Nachfolger Felix, der sich mit Drusilla, einer der drei leichtsinnigen und sittenlosen Schwestern Agrippas, vermählte, dachte an nichts anderes als sich zu bereichern und setzte sich zu diesem Zwecke mit den Dolchmännern in Verbindung; viele unschuldige Menschen, selbst den Hohenpriester liess er meuchlings ermorden. An Grausamkeit alle seine Vorgänger aber übertraf Gessius Florus (64), unter dem die Empörung der Juden gegen die Römer zum Ausbruch kam.

§ 5. Die Juden ausserhalb Judäas. Philo.

Gleichwie Judäa hatte Aegypten und ganz besonders Alexandrien eine grosse Zahl jüdischer Bewohner, welche seit Jahrhunderten volles Bürgerrecht genossen. An ihrer Spitze stand ein Alabarch, der für die Ablieferung der Steuern zu sorgen hatte, die Juden nach aussen hin vertrat und eine ähnliche Stellung einnahm wie in Judäa der Nasi.

Durch den Wohlstand, welchen sie durch Handel, Schiffahrt und Betrieb verschiedener Handwerke sich erwarben, und durch die wissenschaftliche Bildung, in der sie bei aller Treue gegen die väterliche Religion den Griechen nicht nachstanden, erregten sie den Hass ihrer ägyptischen und griechischen Mitbürger, welcher durch judenfeindliche Schriftsteller, wie Apollonius Molo, den Lehrer Ciceros, u. a. noch genährt wurde. Der wüthendste Judenfeind war der Grammatiker Apion, der die Juden und das Judenthum in der frechsten Weise angriff, und gegen den Flavius Josephus in einer besondern Vertheidigungsschrift auftrat. Der langgenährte Hass der Alexandriner gegen die Juden brach unter Caligula durch das Erscheinen des Königs Agrippa in der ägyptischen Hauptstadt in helle Flammen aus. Die beutelustige Menge vertrieb die Juden aus den vier Stadttheilen Alexandriens, mishandelte sie, plünderte ihre Häuser, stürmte die Synagogen und stellte daselbst die Bilder des Kaisers auf. In dieser Noth schickten die Juden im Sommer (40) eine Gesandtschaft von 3 oder 5 Männern an den Kaiser nach Rom. Einer von diesen war Philo, der bedeutendste Vertreter der jüdisch-alexandrinischen Schule. In Alexandrien geboren, einer reichen und angesehenen Familie entsprossen, hatte Philo eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten und sich mit grossem Eifer dem Studium der Philosophie gewidmet. Mit den Schriften Platos innig vertraut, machte er sich dessen poetische Sprache so zu eigen, dass man zu sagen pflegte: Plato schrieb wie Philo oder Philo wie Plato. Mit seiner schwärmerischen Liebe zur Philosophie verband er eine unerschütterliche Anhänglichkeit an das Judenthum, das er mit griechischer Weltanschauung in Einklang zu bringen suchte. In der Schriftauslegung bediente er sich mit Vorliebe der Allegorie; die biblischen Erzählungen sind ihm Bilder der Sittlichkeit und die gesetzlichen Vorschriften haben für ihn noch eine besondere symbolische Bedeutung. Seine Schriften, von denen viele verloren gegangen, wurden, weil in griechischer Sprache geschrieben, von den Juden weniger beachtet; erst in neuerer Zeit suchte man sie theilweise durch Uebersetzungen auch dem grössern Publikum zugänglich zu machen.

Diesen durch Tugend und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten Mann wählte die alexandrinische Gemeinde zu ihrem Fürsprecher bei dem Kaiser Caligula, die heidnischen Alexandriner vertrat der berüchtigte Apion. Die Juden fanden bei dem Tyrannen, der noch dazu gegen sie eingenommen war, eine sehr ungünstige Aufnahme; er beharrte eigensinnig auf seinem Willen, und erst sein Nachfolger Claudius liess ihnen Gerechtigkeit widerfahren.

Auch in der Weltstadt Rom wohnten schon damals gegen 8000 Juden, welche als vollberechtigte römische Bürger anerkannt waren, sodass zur Zeit Ciceros, der öffentlich gegen sie auftrat, ihr Einfluss sich bemerkbar machte.

Besonders zahlreich waren sie in den parthischen Ländern, und zwar in den Städten Nehardea und Nisibis. In Nehardea am Euphrat hatten zwei jüdische Jünglinge, Asinai und Anilai, Weber von Handwerk, einen Raubstaat gegründet und eine solche Macht erlangt, dass der König Artaban ein Bündnis mit ihnen schloss. Nach 16jährigem Bestehen ging der Staat durch innere Zwietracht unter: Asinai wurde von seiner heidnischen Schwägerin vergiftet, und Anilai, von Mithridat, dem Schwiegersohne des Königs Artaban, mit Krieg überzogen, fiel mit seiner Schar in der Schlacht. Viele babylonische Juden flüchteten sich dann nach Seleucia am Tigris, wo auch sie, 5000 an Zahl, nach wenigen Jahren (41) dem Hasse der Bewohner zum Opfer fielen. Die Städte Nehardea und Nisibis wurden später Pflanzstätten jüdischer Wissenschaft.

Von Parthien aus siedelten sich Juden auch in Adiabene, einer Landschaft am Tigris, an. Hier herrschte der gleich seiner Mutter, der frommen Helena, und seinen Brüdern, zum Judenthum übergetretene König Izates, dem nach einer 24jährigen Regierung sein Bruder Monobaz auf dem Thron folgte. Die adiabenische Königsfamilie, ganz besonders die Königin Helena, welche letztere mehrere Jahre in Jerusalem lebte, spendete viele Gaben für den Tempel und liess zur Zeit der Hungersnoth Geld und Getreide unter die Armen vertheilen. Die Söhne und Töchter des Izates wurden bei der Eroberung Jerusalems durch Titus gefangen genommen und nach Rom geschickt.

§ 6. Der Ausbruch der Empörung. Flavius Josephus.

Müde die Bedrückung des Gessius Florus länger zu ertragen, griffen die Juden endlich zu den Waffen. Als sie sich nämlich seiner unverschämten Forderung, ihm 17 Talente aus dem Tempelschatze zu geben, widersetzten, zog er gegen Jerusalem und liess seine Soldaten nach Herzenslust morden, rauben und zerstören (Mai 66). Da riss der verzweifelten Menge die Geduld. Die Priester waren nicht mehr im Stande sie zu beruhigen, und das Signal zur Empörung war gegeben.

Zum Unglück für die Juden befehdeten sie sich auch untereinander. Sie zerfielen in eine Partei der Zeloten (Eiferer), die das Joch der Römer um jeden Preis abschütteln und die Freiheit wieder erkämpfen wollten, und in eine Friedenspartei, an deren Spitze der König Agrippa und seine Verwandten standen. Vergebens rieth Agrippa, von seiner wegen ihrer Schönheit berühmten Schwester Berenice unterstützt, sich den Römern zu unterwerfen und dem Landpfleger Florus noch kurze Zeit zu gehorchen; vergebens beschwor er die Menge unter Thränen, mit dem mächtigen Rom keinen Krieg anzufangen; die Zelotenpartei gewann die Oberhand, Agrippa musste Jerusalem verlassen, der Empörung war nicht mehr Einhalt zu thun. In den Strassen Jerusalems wüthete sieben Tage ein erbitterter Kampf zwischen den Zeloten und den Friedlichgesinnten, in welchem letztere unterlagen; die Paläste gingen in Flammen auf und die römische Besatzung wurde niedergemacht.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich der Aufstand, zugleich aber auch der Kampf zwischen Heiden und Juden, über das ganze Land. In Cäsarea wurde die ganze jüdische Bevölkerung, gegen 20,000 Menschen, vernichtet, in Askalon, Ptolemais und andern Städten wurden die Juden getödtet, in Alexandrien, wo der abtrünnige Tiberius Alexander, ein Neffe des Philosophen Philo, Statthalter war und den Mordbefehl ertheilt hatte, verloren 50,000 das Leben. Nun durfte der syrische Statthalter Cestius Gallus nicht länger ruhig zusehen; er rückte mit einem Heere in Judäa ein, brannte Städte und Dörfer nieder und zog gegen Jerusalem, um durch Waffengewalt die Empörung zu unterdrücken. Von den Freiheitskämpfern verfolgt, musste er sich mit grossem Verluste zurückziehen. Dieser Sieg hob ihren Muth sehr, sodass sie sich vornahmen, der Macht des römischen Reiches Trotz zu bieten. Um den Krieg nachdrücklicher fortsetzen zu können, ernannten sie über die verschiedenen Landestheile Statthalter und Befehlshaber. Joseph ben Gorion und Joseph ben Simon erhielten wichtige Posten, der allerwichtigste aber, die Landschaft Galiläa, wurde dem Joseph ben Mattathias übertragen.

Dieser Mann, als Geschichtschreiber unter dem Namen Flavius Josephus bekannt, geboren in Jerusalem (37), stammte aus einer angesehenen priesterlichen Familie. Schon als Knabe von 14 Jahren hatte er sich so tiefe Kenntnisse der Gesetzeskunde angeeignet, dass selbst die Priester und Aeltesten nach seinem Rathe verlangten. Im Alter von 24 Jahren nahm er an

einer Gesandtschaft nach Rom theil und durch seine Gewandtheit gewann er das Wohlwollen der Kaiserin Poppäa, der Gemahlin des Kaisers Nero. Bei Ausbruch des Krieges war er 29 Jahre alt.

Da man ihn als tüchtig, entschlossen und besonnen kannte und er auch der römischen Sprache mächtig war, wurde er zum Befehlshaber in Galiläa ernannt. Seiner eigenen Versicherung gemäss, war er eifrig bemüht, seinem Vaterlande zu dienen. Er rief alle waffenfähigen Männer zur Vertheidigung auf, versah sie mit Waffen, organisirte eine Reiterschar, befestigte die wichtigsten Plätze Galiläas und führte in seinem Heere eine strenge Disciplin ein. Nichtsdestoweniger wurde er des Verraths bezichtigt und des geheimen Einverständnisses mit den Römern verdächtigt. Sein entschiedenster Gegner war der an Geist und Energie ihm überlegene Johannes von Giskala, der auch bewirkte, dass Josephus in Jerusalem angeklagt und auf Betrieb des Simon ben Gamliel, des damaligen Präsidenten des Synhedrions, vor eine Untersuchungskommission gestellt wurde. Josephus behielt sein Amt bei, aber ehe noch die Römer heranrückten, war Galiläa in zwei Lager getheilt und dadurch das wichtigste Bollwerk Judäas dem Feinde überliefert.

Der Aufstand der Juden, anfangs kaum der Beachtung werth gefunden, erschien dem Kaiser Nero nunmehr doch so gefährlich, dass er den bereits 56jährigen Flavius Vespasian, den besten Feldherrn seiner Zeit, mit der Bewältigung desselben betraute. Vespasian, dem sein Sohn Titus zwei Legionen aus Aegypten zuführte, rückte im Verein mit den Truppen Agrippas gegen Galiläa und ging, nachdem er mehrere kleinere Städte eingenommen und niedergebrannt hatte, auf die Bergfeste Jotapata los, um deren Einnahme es ihm hauptsächlich zu thun war. Die Juden kämpften mit Erbitterung und Todesverachtung und brachten den Römern grosse Verluste bei, aber selbst der hartnäckigste Widerstand war vergeblich. Nach einer 47tägigen Belagerung wurde Jotapata durch den Verrath eines Ueberläufers eingenommen (1. Tammus = Juli 67). Viele der Belagerten gaben sich selbst den Tod, 40,000 Mann verloren das Leben, 1200 wurden zu Gefangenen gemacht; unter diesen befand sich auch Josephus. Er hatte sich am Tage der Eroberung mit 40 Genossen in eine Höhle geflüchtet. Auf seine Aufforderung sich den Römern zu ergeben, traten sie mit gezückten Schwertern gegen ihn. Schnell nahm er seine Zuflucht zu einer List und schlug vor, dass der Reihe nach einer durch

den andern sterben und das Los entscheiden solle. Er wusste es nun so einzurichten, dass er und ein anderer die letzten waren. Zu Vespasian geführt, warf er sich ihm zu Füssen und prophezeite ihm und seinem Sohne Titus die Ernennung zum Kaiser, worauf ihm Verzeihung verheissen und, nachdem sich die Prophezeiung erfüllt hatte, eine jährliche Rente zugesichert wurde. Josephus wohnte der Einnahme Jerusalems bei und begleitete Titus zu seinem Triumphzuge nach Rom, wo er, von der jüdischen Nation gehasst, bis 94 lebte und den „Jüdischen Krieg“, die schätzbarste, wenn auch nicht immer zuverlässigste Quelle für die jüdische Geschichte jener Zeit, so wie „Zwanzig Bücher jüdischer Alterthümer“ schrieb. Diese beiden Werke, denen sich seine Selbstbiographie und seine Schrift gegen Apion anreihten, sind ins Lateinische und zum Theil ins Hebräische, sowie in die meisten europäischen Sprachen übersetzt und haben seinen sonst nicht unbefleckten Namen unsterblich gemacht.

§ 7. Vespasian und Titus.

Nach der Einnahme von Jotapata drang Vespasian in Galiläa immer weiter vor: er zerstörte Joppe, eroberte Tiberias, nahm dann Gamala, das hartnäckigen Widerstand leistete und dessen sämmtliche Bewohner, bis auf zwei Mädchen, die sich versteckt gehalten hatten, schonungslos getödtet wurden. Mit der Einnahme Giskalas war die Eroberung von Galiläa vollendet (November 67).

Vorläufig gönnte Vespasian seinen erschöpften Truppen Ruhe und setzte erst im Frühjahr (68) den Kampf fort. Er besetzte Jabne und zog gegen Peräa, das er in 3 Monaten unterwarf. Da erlitt der Krieg durch die Kaiserwahl in Rom einen Aufschub. Nach Neros Tod (Juni 68) wurde nämlich Galba zum Kaiser ausgerufen, nach wenigen Monaten aber ermordet und Vespasian zum Kaiser erwählt. Er eilte nach Rom, um die Regierung zu übernehmen, und übergab seinem Sohne Titus den Oberbefehl mit dem Auftrage Jerusalem zu erobern.

In der einst blühenden jüdischen Hauptstadt rasten inzwischen die Parteien mit wilder Wuth gegeneinander. Die Zeloten führten eine Schreckensherrschaft und liessen alle, die als römerfreundlich galten, hinrichten. Auf Anstiften des Johannes von Giskala riefen sie sogar die Idumäer herbei, drangen mit ihnen in die Stadt

und richteten ein furchtbares Blutbad an: 12,000 Friedensfreunde, darunter die Hohenpriester Anan und der als Gründer von Schulen bekannte Josua ben Gamala, der Gatte der reichen Martha, wurden grausam ermordet. Johannes von Giskala, der leidenschaftlichste Zelotenführer, bemächtigte sich nun der Herrschaft, sodass Simon ben Giora vom Hohenpriester schleunig zur Hülfe gerufen wurde. Die blutigen Kämpfe, welche unter den Parteien wütheten, beschleunigten den Fall Jerusalems, gegen das Titus im April 70 sein Heer richtete. Die Stadt war stark befestigt und von drei Wällen und hohen Mauern umgeben: die erste umschloss Bezetha, eine Vorstadt; die zweite Mauer schloss die Unterstadt mit der Burg Antonia ein, in deren Nähe sich der Tempel befand; die dritte Mauer umgab die Oberstadt oder den Zion. Alle diese Mauern waren mit Thürmen versehen, daher zu einer Zeit, wo man noch nichts von Schiesspulver wusste, nur mit der grössten Schwierigkeit zu zerstören. Titus lernte sehr bald die Tapferkeit der Juden kennen, denn als er sich eines Tages mit einer Abtheilung Reiter der Stadt näherte, um die Lage und Vertheidigungsanstalten derselben in Augenschein zu nehmen, gerieth er durch einen Ausfall der Belagerer in Lebensgefahr. Durch diesen und ähnliche Erfolge wurden die Juden immer kühner; jeder Antrag einer friedlichen Verständigung wurde von ihnen abgewiesen. Sie machten neue Ausfälle und kämpften mit beispielloser Todesverachtung, dennoch gelang es den Römern, die äusserste Mauer und Bezetha (11. Ijar = Mai) zu nehmen. Nach heissen Kämpfen, in denen Johannes von Giskala und seine Schar durch Heldenmuth und Unerschrockenheit sich auszeichneten, wurde zwei Monate später auch die zweite Mauer mit der Antonia erstürmt (17. Tammus = Juli). Von diesem Tage an musste der Opferdienst aus Mangel an Thieren eingestellt werden.

Die Hungersnoth, welche seit der Belagerung in der von Menschen überfüllten Stadt wüthete, hatte bald ihren Höhepunkt erreicht. Die Lebensmittel waren soweit aufgezehrt, dass viele Reiche ihre Habseligkeiten um ein Mass Korn oder Gerste hingaben. Die Noth war so gross, dass man Lederstücke zernagte und Heu zur Speise nahm, ja selbst an unfläthigen Orten nach unreinen und ungesunden Abfällen suchte. Die Strassen waren mit Leichen angefüllt, die in der heissen Jahreszeit bald in Fäulnis übergingen und Seuchen erzeugten. Mehr als 500 Menschen fand man jeden Morgen vom Hunger hingerafft in den Strassen liegen, und zu einem einzigen Thore wurden während der Be-

lagerung über 100,000 Leichen hinausgetragen, diejenigen nicht mitgerechnet, welche von ihren Angehörigen beerdigt wurden. Aus Verzweiflung wagten viele ausserhalb der Mauern auf dem Felde Lebensmittel zu suchen, die meisten von ihnen aber fielen den Römern in die Hände. Titus liess sie angesichts der auf der Mauer befindlichen Juden kreuzigen. In einer Nacht erlitten 5000 den Tod, sodass es zuletzt an Holz und Raum zu den Kreuzen gebrach. Andere, die in das Lager der Römer geflohen waren, fielen zu gierig über die ihnen gereichte Speise her und starben. Vielen solcher Ueberläufer wurden von den Soldaten der Leib aufgeschlitzt, denn es war unter ihnen der Glaube verbreitet, dass die Juden Gold verschluckt hätten. Alle Schrecknisse des Todes, Hunger, Pest und Schwert vermochten aber den Muth der Juden nicht zu brechen. Durch den Heldenmuth der Belagerten wurde die Erstürmung der äusseren Tempelmauern vereitelt, daher liess Titus Feuer an die Tempelthore legen. Als Tags darauf (9. Ab) die Juden wieder einen verzweifelten Ausfall machten, jedoch zurückgeschlagen und bis in den Tempelhof verfolgt wurden, da warf ein römischer Soldat einen Brand in ein Nebengebäude des Tempels, der bald in hellen Flammen stand. Titus, der seiner Geliebten Berenice, der Schwester Agrippas, das Versprechen gegeben hatte, den Tempel zu erhalten, ertheilte eiligst Befehl, den Brand zu löschen; es war jedoch zu spät: die Römer waren vom Rauben, Zerstören und Morden nicht mehr abzuhalten. Sie metzelten schonungslos bis tief in die Nacht, sodass an manchen Stellen das Feuer durch das strömende Blut gelöscht wurde. So sank der Tempel, Israels Schmuck, in einen Aschenhaufen zusammen, am 10. Ab, an demselben Tage, an dem auch der erste Tempel durch Nebukadnezar zerstört worden war. Zahllose Juden stürzten sich aus Verzweiflung in die Flammen, sie wollten die Einäscherung ihres Heiligthums nicht überleben.

Erst einen Monat später (8. Elul = August) wurde die Oberstadt erobert; Johannes von Giskala und Simon ben Giora, welche sie mit Löwenmuth vertheidigten, wurden gefangen genommen. Weit über eine Million Juden waren während des Krieges umgekommen, über 900,000 zu Gefangenen gemacht. Diese Unglücklichen liess Fronto, ein Freund Titus', zum Theil hinrichten, die schönsten Jünglinge bestimmte er zum Triumphzuge, die übrigen, welche über 17 Jahre alt waren, wurden nach Aegypten in die Bergwerke geschickt oder als Sklaven verschenkt. Während Fronto ihr trauriges Schicksal bestimmte, starben an

10,000 von ihnen vor Hunger, theils weil die Wächter aus Erbitterung und Hass ihnen keine erlaubten Speisen gaben, theils weil viele sich weigerten, solche von den Feinden anzunehmen.

In Rom feierte Titus seinen Sieg durch einen glänzenden Triumphzug, in dem die werthvollsten Tempelgeräthe, der goldene Leuchter, der goldene Tisch u. a. als Siegestrophäen zur Schau getragen wurden; lange in einem der Friedensgöttin geweihten Tempel verwahrt, gingen diese Schätze bei einer spätern Plünderung der Weltstadt verloren. Dem Siegeswagen voran schritten die durch Körperkraft und Schönheit ausgezeichneten Jünglinge Judäas, unter ihnen Simon ben Giora, welcher alsbald unter dem Jubelgeschrei des Volkes erst gegeisselt und dann nach römischem Brauche auf dem tarpejischen Felsen getödtet wurde. Johannes von Giskala, zu lebenslänglichem Gefängnis verurtheilt, starb im Kerker. Der römische Senat liess aus Dankbarkeit dem Titus einen Triumphbogen errichten, an dem die Abbildungen der Tempelgeräthe noch jetzt zu sehen sind. Auch eine Denkmünze wurde geprägt mit der Inschrift: Judæa capta (das eroberte Judäa).

Nachdem auch die wenigen Festungen, welche, wie Masada, nach dem Falle Jerusalems unter dem Zelotenführer Eleasar ben Jair hartnäckigen Widerstand geleistet hatten, durch die Landpfleger Bassus und Silva eingenommen und die Besatzungen niedergemacht worden waren, wurde ganz Judäa bis auf das Städtchen Emmaus verkauft und sämmtlichen Juden des römischen Reiches eine Kopfsteuer auferlegt, die den Namen: „der jüdische Fiscus" erhielt.

Dritter Abschnitt.

Von der Auflösung des jüdischen Staates bis zum Abschluss des babylonischen Talmuds (70—500).

§ 1. R. Jochanan ben Sakkai.

Judäa war unterworfen, die letzte Selbständigkeit war gewichen, und die Juden hörten auf, eine selbständige politische Nation zu bilden; gleich Heimatlosen wanderten sie in die verschiedenen Länder. Sie waren besiegt und unterjocht, aber nicht

vernichtet; sie erhielten sich durch die Religion, welche ein einigendes Band um sie schlang und ihnen Kraft und Ausdauer verlieh in den Kämpfen, welche sie durch 1800 Jahre ihres Glaubens wegen zu bestehen hatten. Mit der Auflösung des jüdischen Staates und mit der Zerstreuung über die ganze Erde traten die Juden ihre weltgeschichtliche Mission an, den Völkern die Einheit Gottes zu verkünden und die erhabenen Ideen des Judenthums zum Gemeingut der Menschheit zu machen.

Mitten in den Stürmen des Krieges suchten Männer des Geistes durch die Erhaltung des Judenthums und die emsige Pflege der jüdischen Lehre der Nation ihre Zukunft zu sichern. Der Mann, welcher, ein zweiter Esra, der Retter des Judenthums wurde, war Rabban Jochanan ben Sakkai. Gleich R. Gamliel, der zuerst den Titel Rabban annahm und mehrere Einrichtungen zur Beseitigung von Misbräuchen bei Ehescheidungen traf, war er ein Schüler Hillels. Während der Belagerung Jerusalems, dessen Fall er, der Sage nach, 40 Jahre vor der Zerstörung vorausgesehen, rieth er, die Erfolglosigkeit des fernern Widerstandes einsehend, zum Friedensschluss mit den Römern. Trotz der Wachsamkeit der Zeloten gelang es ihm, durch Hülfe zweier Schüler heimlich die Stadt zu verlassen und in das römische Lager zu kommen. Vespasian nahm ihn freundlich auf und gewährte ihm drei Bitten: die Gründung eines Lehrhauses in Jabne (Jamnia), die Schonung des jungen Gamliel, dessen Vater Simon durch die Römer getödtet worden, und die Gewährung ärztlichen Beistandes für den durch anhaltendes Fasten gänzlich erschöpften R. Zadok. R. Jochanan liess sich mit seinen Schülern in Jabne, einem Städtchen am mittelländischen Meere, nieder; dorthin verlegte er das Synhedrion, in dem er den Vorsitz führte, ohne die Nasiwürde zu bekleiden, und traf verschiedene infolge der Umgestaltung der politischen Verhältnisse gebotene religiöse Anordnungen. Er starb im Alter von 120 Jahren und richtete vor seinem Scheiden an seine Jünger die Worte: „Es sei die Frucht vor Gott von gleicher Wirkung auf euch, wie die Frucht vor Menschen."

R. Jochanan ben Sakkai hatte zahlreiche Schüler, von denen die hervorragendsten waren: R. Elasar ben Arach, sein Lieblingsschüler, der sich von seinen Genossen trennte und sich auf Zureden seiner Frau nach Emmaus zurückzog, R. Elieser ben Hyrkanos und R. Josua ben Chananja. R. Elieser, Sohn eines reichen Landmannes, widmete sich erst im vorgerückten Alter dem Studium des Gesetzes und zwar mit solchem Erfolge,

dass er zu hohem Ansehen gelangte und die Schwester des R. Gamliel, die kluge Ima Salom, heirathete. Da er in einem Rechtsfalle zur Nachgiebigkeit nicht zu bewegen war, wurde er von dem Synhedrion in den Bann gethan. Er hatte ein eigenes Lehrhaus in Lydda, lebte aber später in Cäsarea und Galiläa, wo er mit Judenchristen verkehrte. Sein Wahlspruch war: „Die Ehre deines Nächsten sei dir so werth wie die deinige, sei nicht geneigt zum Zorne und bessere dich einen Tag vor deinem Tode; wärme dich an dem Feuer der Weisen, aber hüte dich vor ihren glühenden Kohlen, dass du dich nicht daran verbrennest.“ R. Josua, der, seines Gewerbes ein Kohlenbrenner oder Schmied, seinem grossen Meister an Bescheidenheit und Kenntnissen am ähnlichsten war, stand in Bekiin einem von ihm gegründeten Lehrhause vor.

§ 2. R. Gamliel II. und seine Zeitgenossen.

Mit dem Tode R. Jochanans hörte auch die von ihm angestrebte und aufrechterhaltene Einheit auf. Infolge der in verschiedenen Orten gegründeten Lehrhäuser traten die früheren Streitigkeiten der hillel'schen und schammai'schen Schulen wieder stärker hervor. Um die Einheit wiederherzustellen, war R. Gamliel II., auch R. Gamliel von Jabne genannt, als Nachfolger R. Jochanans und als Nasi berufen (80).

R. Gamliel, Sohn des von den Römern getödteten Simon, verband mit tiefer Kenntnis des Gesetzes auch allgemeines Wissen und war namentlich ein Freund der griechischen Sprache. Voll Milde und Nachgiebigkeit im Privatleben, hielt er mit aller Strenge auf die Autorität seiner Würde und führte im Drange nach Einheit den Bann ein, welchen er über die bedeutendsten Männer verhängte. Seine Strenge bewies er besonders gegen die früher genannten R. Elieser und R. Josua. Letztern forderte er auf, an dem Tage, der nach R. Josuas Berechnung der Versöhnungstag, seiner eigenen Meinung nach aber ein gewöhnlicher Werktag war, mit Stab und Reisekleidern vor ihm zu erscheinen. R. Josua gehorchte, aber die Mitglieder des Synhedrions waren über die harte, verletzende Weise, in der der Nasi ihm bei einer andern Gelegenheit begegnete, so empört, dass sie ihn seines Amtes entsetzten und den jugendlichen reichen R. Eleasar ben Asarja, der ein Abkömmling Esras und bei den römischen Behörden beliebt war, an seine Stelle wählten. R. Gamliel bot alsbald die

Hand zur Versöhnung, suchte den von ihm gekränkten R. Josua in seiner ärmlichen Wohnung auf und lebte, wieder in sein Amt eingesetzt, in Eintracht mit den Mitgliedern des Synhedrions. Er traf mehrere wichtige Einrichtungen, ordnete das Kalenderwesen, führte bestimmte Gebetformeln ein und steuerte dem in seiner Zeit herrschenden Luxus bei Leichenbestattungen.

Zeitgenosse R. Gamliels war Akylas oder Aquila (Onkelos), ein reicher Römer aus der Landschaft Pontus, der zum Judenthum übertrat und eine neue griechische Uebersetzung der heiligen Schrift verfasste, von der übrigens nur noch Bruchstücke vorhanden sind; die aramäische Uebersetzung des Pentateuchs, welche ebenso wie die dem Jonathan ben Usiel zugeschriebene Paraphrase der Propheten erst in späteren Jahrhunderten entstanden ist, trägt mit Unrecht den Namen Onkelos.

§ 3. Kämpfe der Juden gegen Griechen und Römer.

Während die jüdischen Gelehrten den Ausbau der Lehre und die Erstarkung des Judenthums beförderten, seufzte das jüdische Volk unter dem Drucke der römischen Herrschaft. Kaiser Domitian, der Bruder und Nachfolger des jungverstorbenen Titus, behandelte die Juden, mehr aber noch die Proselyten mit grausamer Strenge. Milder verfuhr mit ihnen der greise Nerva, der jedem den Uebertritt zum Judenthum gestattete und den jüdischen Fiscus aufhob. Schwere Zeiten kamen über sie unter der Regierung des Kaisers Trajan. Als er im Jahre 107 gegen die Parther zog, leisteten die Juden, welche im parthischen Reiche in grosser Anzahl und in gewisser politischer Selbständigkeit lebten, namentlich die der Stadt Nisibis, hartnäckigen Widerstand. Einige Jahre später standen die Juden in Cyrene gegen ihre alten Feinde, die Griechen, auf und mordeten viele von ihnen. Dafür hatten die Juden in Alexandrien schwer zu büssen, sie wurden unter grausamen Martern getödtet. Aber auch die aufrührerischen Juden nahmen blutige Rache und richteten unter Römern und Griechen eine furchtbare Verheerung an. Mittlerweile brach eine Empörung der Juden auf der Insel Cypern aus; viele Einwohner wurden getödtet und Salamis, die Hauptstadt der Insel, zerstört. Da schickte Trajan ein Heer nach Cypern unter Anführung des Marcius Turbo, der nach schwerem Kampfe

die Aufwiegler besiegte und die Juden von der Insel für immer verbannte. Zur Bewältigung des Aufstandes in Aegypten wurde ebenfalls der grausame Turbo beordert; er richtete unter den Juden ein schreckliches Blutbad an und zerstörte auch die alte prachtvolle Synagoge in Alexandrien.

Nach Trajans Tod bestieg Hadrian den Thron (117). Anfangs bewies er sich wohlwollend gegen die Juden. Er berief den grausamen Statthalter Quietus ab, fasste den Plan Jerusalem wieder aufzubauen und gab, zur grossen Freude der Juden, sogar die Erlaubnis, den Tempel wieder zu errichten. Als er aber auf Einflüsterungen der Samaritaner sein gegebenes Versprechen änderte, war die Erbitterung der getäuschten Juden so gross, dass es zu offener Empörung gekommen wäre, wenn nicht der besonnene Josua, der nach dem Tode R. Gamliels den Vorsitz in dem nach Uscha verlegten Synhedrion führte, die kriegslustige Menge beschwichtigt hätte. Die lange niedergehaltene Empörung brach jedoch 132 um so furchtbarer aus.

§ 4. Bar Kochba.

An der Spitze des lange vorbereiteten Aufstandes stand ein kühner, unternehmender Mann, namens Simon bar Koseba, oder Bar Kochba (Sternensohn), wie er mit Anwendung des Schriftverses: „Es ist ein Stern aufgegangen in Jakob", genannt wurde. Nach dem Beispiele R. Akibas von vielen als Messias anerkannt, benutzte Bar Kochba die Abwesenheit des römischen Heeres und fasste den Entschluss, das unerträgliche römische Joch abzuschütteln und die Unabhängigkeit des Volkes zu erkämpfen. Aus allen Ländern strömten jüdische Krieger herbei, sodass Bar Kochba bald über ein grosses Heer verfügte. Einer solchen Macht konnte der Statthalter Palästinas, der tyrannische Rufus, nicht lange Widerstand leisten: innerhalb eines Jahres hatte der zum König ausgerufene Bar Kochba 50 feste Plätze und 945 Städte und Dörfer, fast ganz Judäa sammt Samaria und Galiläa erobert. Schon betrachtete er sich als Herrn des Landes und liess Münzen prägen mit der Inschrift: „Zur Befreiung Israels". Der Siegesrausch war aber nur von kurzer Dauer. Der beste und erprobteste Feldherr seiner Zeit, Julius Severus, der frühere Statthalter von Britannien, zog auf Befehl Hadrians mit einer bedeutenden Macht gegen Bar Kochba (134). Severus liess sich in keinen offenen

Kampf ein, sondern beschränkte sich darauf, die Aufwiegler einzeln anzugreifen, ihnen die Lebensmittel abzuschneiden und die festen Plätze nach und nach wieder zu erobern. Bar Kochba zog sich mit seinen Kerntruppen nach dem stark befestigten Bethar oder Vetera bei Sepphoris, das auch nach Simon bar Koseba Tur Simon oder Tur Malka genannt wurde, zurück; über ein Jahr belagert, fiel es nach hartnäckiger Gegenwehr durch Verrath in die Gewalt der Römer und zwar an demselben Tage, an dem Jerusalem 65 Jahre früher zerstört worden war (135). Haarsträubend sind die Schilderungen von dem Blutbade, das die Sieger in ganz Judäa anrichteten; ausser den durch Hunger und Brand Umgekommenen sind über eine halbe Million gefallen, aber auch die Verluste der Römer waren ungeheuer. Der Gefangenen und Sklaven gab es so viele, dass man sie um einen geringen Preis verkaufte; solche, die keinen Käufer fanden, wurden nach Aegypten eingeschifft, und verloren theils durch Schiffbruch, theils durch Hunger und andere Uebel das Leben. In der Hoffnung, der Treibjagd der Feinde zu entgehen, hielten sich viele in Höhlen versteckt und nährten sich vom Fleische der Leichname, die haufenweise auf den Feldern lagen; um sie aus den Höhlen und Verstecken herauszulocken, liess Hadrian allen denen Gnade verheissen, die freiwillig vor ihm erscheinen würden. Viele trauten dem Kaiserworte, sobald sie aber erschienen, liess er sie unbarmherzig niedermetzeln. Ueber das Ende Bar Kochbas erfahren wir nichts Näheres. Nach Beendigung des Krieges liess Hadrian die Stadt Jerusalem neu aufbauen, nannte sie nach seinem eigenen Namen Aelia mit dem Zusatze Capitolina und verbot den Juden bei Todesstrafe, den Boden der ihnen heiligen Stadt zu betreten.

Die Leiden des jüdischen Volkes hatten unter Hadrian den Höhepunkt erreicht. Ganz Judäa glich einer Wüste. Nun wollte er auch das Judenthum vernichten. Die Beobachtung der heiligsten Religionsgesetze, die Feier des Sabbats, das Studium des Gesetzes u. a. wurden aufs strengste untersagt. Des Kaisers Wuth wendete sich besonders gegen die Gesetzeslehrer, von denen viele den Märtyrertod starben.

§ 5. R. Akiba und andere Märtyrer.

Der hervorragendste Gelehrte dieser Zeit, der auch zu Bar Kochba in innigem Verhältnis stand, war R. Akiba ben Joseph.

Seine Jugendgeschichte ist wie die vieler berühmter Männer sagenhaft ausgeschmückt. Von niederer Herkunft ohne alle Bildung diente er als Rinderhirt bei dem reichen Kalba-Sabua und gewann die Liebe der Tochter seines Herrn, die ihn aber nur dann heirathen wollte, wenn er sich Gesetzeskunde aneignete. Akiba widmete sich nun im Alter von 40 Jahren dem Studium. Er besuchte die Lehrhäuser des R. Elieser ben Hyrkanos und des R. Nachum aus Gimso, so genannt nach seinem Wohnorte Gimso, in der Nähe von Lydda, oder weil er selbst bei den traurigsten Begegnissen zu sagen pflegte: „Gam su letoba“ (Auch dies ist zum Guten). Er wurde einer der gefeiertesten Gesetzeslehrer, sodass sich der Sage nach 12,000 Schüler um ihn scharten, und sein hartherziger Schwiegervater Kalba-Sabua so stolz auf ihn war, dass er ihm sein ganzes Vermögen vererben wollte. R. Akibas tiefer Geist zeigte sich in seinem Lehrsystem: er führte das Einzelne auf allgemeine Regeln zurück und verwendete zur Folgerung gesetzlicher Bestimmungen nicht blos die kleinen Bindewörtchen, sondern auch einzelne Buchstaben und Zeichen. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die systematische Vertheilung und Ordnung des halachischen Stoffes, „Mischna des R. Akiba“, wodurch das Studium wesentlich erleichtert wurde. Zahlreich sind die Lehren und Sentenzen des von den Zeitgenossen und der Nachwelt bewunderten Akiba. „Ein Liebling Gottes ist der Mensch, der im Ebenbilde Gottes geschaffen worden.“ „Lieb sind ihm die Kinder Israel, die Kinder Gottes genannt werden, denen er ein Prachtgeräth (die Thora) verliehen hat, wie es heisst: Trefflichen Unterricht hab' ich euch ertheilt, meine Lehre verlasset nicht.“ Der Mensch ist frei, hat Willensfreiheit, ist aber doch Gott für sein Thun verantwortlich und niemand kann sich dem göttlichen Walten entziehen. „Alles ist auf Bürgschaft gegeben und ein Netz gebreitet über alles Leben. Der Laden ist offen, der Kaufherr leiht, das Buch ist aufgeschlagen, und die Hand schreibt ein, und wer borgen will, komme und borge, aber die Schuldeinforderer gehen beständig umher jeden Tag und treiben die Bezahlung ein von dem Menschen mit seinem Wissen und ohne sein Wissen, und sie wissen, worauf sie sich stützen, das Urtheil erfolgt nach strenger Wahrheit und alles ist zur Mahlzeit bereit.“ Er mahnte zu unbedingtem Gottvertrauen und führte, ähnlich seinem Lehrer Nachum aus Gimso, den Spruch im Munde: „Alles was Gott thut, ist zum Guten.“ Als ein Grundprincip der jüdischen Lehre erklärte er im Geiste Hillels das Gebot:

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", und als eine hohe Aufgabe des Israeliten die Beschäftigung mit der Gotteslehre.

R. Akiba, der sein Lehrhaus in B'ne-Brak hatte, erlitt den Märtyrertod. Trotz des strengen Verbots stellte er selbst im Gefängnisse die Zusammenkünfte mit seinen Schülern nicht ein. Unerschütterliche Glaubenstreue bewies er noch in der letzten Stunde. Auf Befehl des unmenschlichen Rufus liess man ihm mit eisernen Haken die Haut vom Leibe reissen, und dennoch verrichtete er mit der grössten Andacht das Sch'ma-Gebet, glücklich, wie er meinte, Gelegenheit gefunden zu haben, die Liebe zu Gott in so seltener Weise bekunden zu können. Mit dem Worte „Echod" (Gott ist einzig) hauchte er die Seele aus.

Ihm ging in den Tod voran R. Ismael, der, ein Sohn des Hohenpriesters Elisa, als Gefangener in Rom von R. Josua losgekauft, ein eigenes Lehrhaus gründete, aus dem der unter dem Namen „Mechilta" bekannte Midrasch zum 2. Buche Mosis hervorgegangen ist, und der die bis dahin üblich gewesenen 7 Deutungsregeln in 13 zerlegte. Das Haupt R. Ismaels, dessen Schönheit gerühmt ward, soll auf Verlangen der Kaiserstochter nach Rom geschickt worden sein.

R. Chanina ben Teradjon, der gegen das Verbot der Römer und gegen die Warnung des Jose ben Kisma öffentlich religiöse Vorträge hielt, wurde mit seiner Frau zum Tode verurtheilt. Er wurde in eine Thorarolle gehüllt und, um die Todespein zu verlängern, mit feuchter Wolle umwickelt. Die in Ergebung erduldeten Leiden Chaninas rührten selbst den rohen Henker.

R. Jehuda ben Baba, der gegen das Verbot der Römer 7 Schülern R. Akibas die Ordination ertheilt hatte, sollen die Henker durch 300 Lanzenstiche wie ein Sieb durchlöchert haben. Von den übrigen Märtyrern, von R. Jeschebab, dem Schreiber, R. Eleasar ben Schamua u. a. ist nicht viel mehr als der Name bekannt. Den Tod dieser Glaubenshelden, welche übrigens nicht alle einer und derselhen Zeit angehören, beklagen wir noch jetzt am Versöhnungstage und am Gedenktage der Zerstörung Jerusalems.

§ 6. R. Meïr und seine Zeitgenossen.

Nachdem durch Antonius Pius die harten Gesetze, welche Hadrian gegen die Juden erlassen hatte, aufgehoben und die Ausübung der religiösen Vorschriften ihnen wieder gestattet war,



wandten sich die Schüler der grossen Lehrer dem Studium des Gesetzes mit allem Eifer wieder zu. Der hervorragendste Mann dieser Zeit war R. Meïr, der sich sowol durch Klarheit des Denkens und durch Schnelligkeit in der Auffassung, wie durch Gelehrsamkeit und Bescheidenheit auszeichnete. Er war ein Schüler R. Akibas und R. Ismaels, sowie jenes Elischa ben Abuja, der später das Judenthum verliess und Acher genannt wurde. Er nahm dessen Belehrung hin wie man Datteln isst: er ass die Frucht und warf den Kern weg. Seinen Lebensunterhalt gewann er durch Abschreiben der heiligen Bücher; er bediente sich dazu einer von ihm erfundenen Tinte, welche sehr glänzend und dauerhaft war. Verheirathet war er mit Beruria, der gelehrten Tochter des Märtyrers R. Chanina ben Teradjon, deren in Rom gefangen gehaltene Schwester er mit grosser Gefahr befreite. R. Meïr, welcher meistens in Emmaus lehrte, sammelte viele Schüler um sich, die er durch scharfsinnige Behandlung des Stoffes und durch gefällige Darstellung zu fesseln wusste. Wegen seiner Methode sagten seine Schüler von ihm: „Wenn R. Meïr unterrichtet, so ists, als entwurzele er Berge und zerreibe sie aneinander.“ Er wusste jeden Gegenstand durch Beispiele zu erläutern und mit Erzählungen, Sinnsprüchen und Fabeln zu würzen. Die von R. Akiba angelegte Mischna, welche er ergänzte, erhielt durch ihn die Ordnung, welche sie noch heute hat. Mit dem Patriarchen R. Simon ben Gamliel lebte er nicht in Frieden. Dieser wollte seiner Würde höhere Geltung verschaffen und führte im Lehrhause eine neue Rangordnung ein, welche R. Meïr und seinen Collegen R. Nathan tief verletzte, sodass sie das Lehrhaus mieden. Während R. Nathan sich mit dem Patriarchen wieder aussöhnte, beharrte der ihm an Wissen und Scharfsinn weit überlegene R. Meïr in seiner Opposition und liess sich auch durch die Androhung des Bannes nicht einschüchtern. Er blieb den Verhandlungen des Synhedrions, dessen Mitglied er war, fern und wanderte bald nach Kleinasien aus, wo er auch starb.

Nächst R. Meïr gehören zu den bedeutendsten Schülern Akibas:

R. Jehuda bar Ilai, ein Böttcher aus Uscha, dessen halachischen Aussprüchen eine besondere Geltung eingeräumt wurde. Er lebte stets einfach und trug keine anderen Kleider, als die, welche seine Frau mit eigener Hand gearbeitet hatte. Als Lehrstuhl diente ihm ein selbstverfertigtes Fass, er wollte dadurch seinen Schülern Lust und Liebe zum Handwerk einflössen. „Herrlich ist das Handwerk,“ pflegte er zu sagen, „denn

es ehrt den Meister!" Ob seines Fleisses und seiner seltenen Genügsamkeit erhielt er den Namen „der Fromme". Auch wurde er wegen seiner hinreissenden Beredtsamkeit und weil er in schwierigen Fragen zuerst seine Meinung abgab, das „Haupt der Redner" genannt. Er legte den Grund zu dem Sifra oder dem halachischen Midrasch des 3. Buch Mosis.

R. Simon ben Jochai musste vor den ihm verhassten Römern sich verborgen halten und soll 13 Jahre mit seinem Sohne Elasar in einer Höhle gelebt, während dieser Zeit sich aber lediglich mit dem Gesetzesstudium und dem Gebete beschäftigt haben. Verbitterten Gemüths eiferte er gegen jeden Lebensgenuss. Sowol er wie sein Schwiegersohn, der fromme R. Pinchas b. Jair, wurden der Sage nach für Wunderthäter gehalten. Ihm verdankt man die Grundlage zu dem Siphre, dem halachischen Midrasch zum 4. und 5. Buch Mosis. Mit Unrecht gilt er für den Autor des viele Jahrhunderte später entstandenen kabbalistischen Buches Sohar. Viele seiner inhaltreichen Aeusserungen sind volksthümlich geworden, so die Aussprüche: „Eher soll sich der Mensch in einen glühenden Ofen werfen lassen, als dass er jemand öffentlich beschämt." „Verdienstlicher ist die Verehrung der Eltern als die Verehrung Gottes durch Opfer, denn von dieser sind die Armen befreit, von jener aber nicht."

R. Jose ben Chalafta aus Sepphoris war ein Jugendfreund R. Meïrs. Hadrian vertrieb ihn aus Tiberias, worauf er nach seinem Geburtsorte zurückkehrte, wo er das Gerberhandwerk betrieb, dabei aber nicht aufhörte, sich mit dem Gesetzesstudium zu beschäftigen. Sein Grundsatz war, „lieber Schüler als Lehrer zu sein, lieber unter Erfüllung seiner Pflicht mit Leiden, als schuldbewusst ohne diese zu sterben, des Guten lieber zu viel als zu wenig zu thun, lieber in der Meinung der Menschen als Schuldiger zu sterben als in Wahrheit schuldig zu sein." Ergreifender und überzeugender jedoch als seine Worte war sein Leben, in dem jeder das treue Abbild seiner Lehren erkennen musste. Er ist Bearbeiter der schon im Talmud angeführten Chronik Seder Olam; die heute diesen Titel führende Schrift ist jedoch später entstanden.

Dieser Zeit gehörten auch an: Simon ben Asai, der, um sich ganz dem Studium hinzugeben, unverheirathet blieb, und Simon ben Soma, der sich von der Welt zurückzog und ein beschauliches Leben führte. Beide starben sehr jung; ersterer als Opfer der Hadrianischen Verfolgung.

§ 7. R. Jehuda Ha-Nasi. Die Mischna.

Die Patriarchenwürde, welche durch mehrere Generationen im Hause Hillel verblieben und erblich geworden war, ging nach dem Tode Simon ben Gamliels auf seinen Sohn über, der unter dem Namen Jehuda Ha-Nasi (der Fürst) oder Ha-Kadosch (der Heilige), oder schlechthin Rabbi bekannt ist. Geboren in demselben Jahre, in dem R. Akiba den Märtyrertod erlitt (135), und von den hervorragendsten Lehrern seiner Zeit, besonders von Jehuda b. Ilai und Jose b. Chalafta, unterrichtet, trat er um 167 sein Amt an. Er vereinigte tiefe Gelehrsamkeit mit grossem Reichthume, den er, für seine Person bescheiden und genügsam, zur Unterstützung der Dürftigen und seiner zahlreichen Schüler verwendete. Er war mild und leutselig, hielt aber wie sein Vater mit aller Strenge auf die Anerkennung seiner Würde. Es gelang ihm um so leichter, die Alleinherrschaft zu führen, als ein ebenbürtiger Nebenbuhler nicht aufstand und er mit einem oder gar mehreren der Antonine — nach Einigen mit Marc Aurel, nach Anderen mit Caracalla und Heliogabal — befreundet war.

R. Jehuda, der zugleich mit dem Sitze des Synhedrions sein Lehrhaus nach Sepphoris verlegte, traf mehrere durch die Zeitumstände gebotenen Anordnungen. Sein grösstes Verdienst erwarb er sich durch die Sammlung und Vollendung der Mischna (190), wodurch die früher von R. Akiba, R. Meïr und anderen angelegten Sammlungen verdrängt wurden. Ob die Mischna, welche klar und präcis, in hebräischer Sprache mit untermischten aramäischen Sätzen abgefasst, bereits von R. Jehuda, oder erst später niedergeschrieben wurde, darüber sind die Ansichten getheilt. Sie besteht aus sechs Episodes Haupttheilen oder Ordnungen (Sedarim), deren jede in Tractate (Massichtot), diese in Abschnitte (Perakim) und diese wieder in Paragraphe (Mischnijot) zerfallen. Die Haupttheile der Mischna, welche 60 Tractate und 524 Abschnitte umfasst, sind: Seraim (von den Saaten), dem der Tractat Berachot (von dem Gebete und den Segenssprüchen) beigegeben ist; Moed (Feste), wozu auch die Tractate über Sabbat, Fast- und Trauertage gehören; Naschim (Ehegesetze) mit dem Tractat über die Gelübde; Nesikin (Civil- und Strafgesetze), in diesem Theile befindet sich auch der Tractat Abot oder Sprüche der Väter; Kodaschim (Opfergesetze), und Taharot (Reinheitsgesetze). Die Mischna, welche allein und zusammen mit der Gemara häufig gedruckt und oft commentirt wurde, ist zweimal ins Spanische



(1606 und 1663), von Surenhuys ins Lateinische (1699 u. f.) und von Rabe, von J. M. Jost und von Sammter-Baneth ins Deutsche übersetzt.

Die von der Mischnasammlung ausgeschlossenen Halachot wurden von den Schülern R. Jehudas, namentlich von R. Chija und R. Oschaja, theils gesammelt, theils gesichtet und vermehrt; sie werden Tosefta oder Boraita genannt.

Die Mischna, mit deren Sammlung eine jahrhundertelang dauernde Entwickelung, das Zeitalter der Tannaim oder Tannaiten, wie die Lehrer der Mischna heissen, abschloss, ist ein grossartiges Schriftdenkmal des jüdischen Volkes und wurde zur Grundlage ununterbrochener Thätigkeit in den Schulen Palästinas und Babyloniens.

§ 8. Die Nachfolger und Schüler R. Jehuda Ha-Nasis.

R. Jehuda Ha-Nasi starb im Alter von ungefähr 70 Jahren in Sepphoris (200) und wurde, allgemein betrauert, in Bet-Schearim begraben. Ihm folgte sein Sohn Gamliel, der seinem Vater an Geist und Wissen weit nachstand, von dem der beherzigenswerthe Spruch herrührt: „Schön ist die Beschäftigung mit der Lehre, wenn man dabei auch weltliche Geschäfte treibt, die Mühe um beides lässt die Sünde nicht aufkommen; Gesetzesstudium ohne Handwerk geht zuletzt unter und ziehet Sünde nach sich.“ R. Gamliels Sohn und Nachfolger R. Jehuda II. (Judan), der mit seinem gleichnamigen Grossvater oft verwechselt wird, soll gleich diesem zu einem römischen Kaiser in freundschaftlichen Beziehungen gestanden haben und zwar zu Alexander Severus, der die Juden nicht nur von drückenden Steuern befreite, sondern ihnen auch besondere Geschenke machte.

Unter R. Gamliel begann das Patriarchat von seinem Glanze zu verlieren und sank unter seinem Sohne R. Jehuda, der das Synhedrion nach Tiberias verlegte, und dessen Nachfolger immer mehr. Die Sammlung der Mischna bot eine Uebersicht alles dessen, was bis dahin von den bedeutendsten Gelehrten als Gesetz anerkannt war, und machte die Patriarchen meistens überflüssig. Das Studium und die Auslegung der Mischna bildeten nunmehr die Hauptthätigkeit der Schüler R. Juda Ha-Nasis, welche nicht nur an verschiedenen Orten Palästinas, sondern auch in Babylonien Schulen gründeten. Zu den hervorragendsten Gelehrten der nach-

folgenden Zeit, welche nicht mehr Tannaim, sondern Amoraim oder Amoräer (Erklärer) genannt wurden, gehören von den Schülern R. Jehudas:

R. Chanina b. Chama aus Sepphoris, der wie viele andere Gesetzeslehrer auch Arzt war und wegen seiner Frömmigkeit bei Juden und Römern hohe Verehrung genoss. Was seine Lehrweise betrifft, steht zu ihm in geradem Gegensatze:

R. Jochanan b. Napcha (der Sohn des Schmieds), der vertrauteste Freund seines Lehrers R. Jehuda und einer der fruchtbarsten Amoraim, dessen Ruhm bis nach Babylon drang. Er gründete in dem an Heilquellen reichen Tiberias ein eigenes Lehrhaus, das von zahlreichen Schülern aus den entferntesten Gegenden besucht wurde, und dem er bis in hohem Alter vorstand. Die griechische Bildung schätzte er in demselben Masse wie er die römische Herrschaft hasste. Er war sehr schön, lebte aber nicht glücklich; seine zehn Söhne verlor er in der Blüte ihres Lebens und blieb im Alter vereinsamt. Sein Schwager und Freund war:

R. Simon ben Lakisch (Resch Lakisch), ein Mann von aussergewöhnlicher Körperkraft und tiefeindringendem Verstande, von seltener Wahrheitsliebe und strenger Redlichkeit. Er mied sorgfältig jeden Umgang mit Personen, von deren Redlichkeit er nicht genau überzeugt war, daher man demjenigen, den Resch Lakisch seines Umgangs würdigte, unbedingten Credit gab. Ein tiefer Kenner der heiligen Schrift und vorzüglicher Agadist war:

R. Simlai in Lydda, der die sämmtlichen Gesetze des Judenthums summarisch zusammenfasste und zwar in 365 Verboten, gleich der Tageszahl des Sonnenjahres, und in 248 Geboten, nach Zahl der menschlichen Gliedmassen, zugleich aber auch den Versuch machte, die Gesetze des Judenthums auf Principien zurückzuführen, indem er nachwies, dass David die 613 Gesetze in elf, Jesaias in sechs, Micha in drei und Habakuk in den einen Satz summirte: „Der Gerechte lebt in seinem Glauben.“ R. Simlai führte auch dogmatische Kämpfe mit Christen, gegen die er die Einheit Gottes vertheidigte.

§ 9. Die babylonischen Lehrhäuser.

Durch zwei Schüler R. Jehuda ha-Nasis wurden auch in dem von Juden stark bevölkerten Babylonien mehrere Lehrhäuser

gegründet, welche alsbald zur Blüte gelangten und die Schulen Palästinas in Schatten stellten. Diese Stifter der babylonischen Akademien waren Abba Areka und Mar Samuel.

Abba, ein geborener Babylonier, Neffe des R. Chija, der bei der Redaction der Mischna thätig war, ein langjähriger Schüler R. Jehudas, gründete in Sura am untern Euphrat ein Lehrhaus, das von vielen hundert Schülern besucht war. Seine Schüler, welche ihn so verehrten, dass sie ihn nicht anders als Rab (Lehrer) nannten, wurden von ihm auf seine Kosten verpflegt. Um seinen Schülern neben dem Studium auch den Broterwerb zu ermöglichen, versammelte er sie in seinem Lehrhause (Be-Rab) in den Monaten Adar und Elul, wo dann auch die Mitglieder der verschiedenen Lehrhäuser zusammenkamen (Kallah), um das in den voraufgegangenen Monaten von ihnen Gelehrte und Gelernte einer gemeinsamen Besprechung zu unterziehen. Damit aber auch das Volk nicht ohne Belehrung bleibe, hielt er acht Tage vor dem Feste öffentliche Vorträge (Rigle), zu denen der Zudrang immer sehr gross war. Sein besonderes Augenmerk richtete er auf die Erziehung und Ausbildung der Jugend. Den Eltern ertheilte er den Rath: „Niemals zeichne man ein Kind vor dem andern aus, denn wegen des bunten Rockes, den Jakob seinem Sohne Joseph machen liess, beneideten diesen seine Brüder und verursachten ihrem Vater grosses Herzeleid.“ In enger Beziehung stand er zu dem Partherkönig Artaban IV., von dem er einmal mit einem kostbaren Edelsteine beschenkt wurde. Wie vorzüglicher Agadist, war Rab auch liturgischer Dichter; die in drei Theile zerfallenden Gebete für das Mussaph des Neujahrsfestes, beginnend mit dem „Olenu-Gebet“, das täglich dreimal am Schlusse des Gottesdienstes gesprochen wird, haben ihn zum Verfasser. Trotz seiner Bedeutung und der grossen Verehrung, welche er genoss, war er frei von jedem Stolz, ein Muster der Sanftmuth und Bescheidenheit. Er starb tiefbetrauert 247.

Reichbegabt und vielseitig war Rabs Freund Samuel (st. 257), der ausser der Halacha auch der Medicin, welche er bei Chanina b. Chama studirte, der Augenheilkunde und in seinen Mussestunden der Astronomie, besonders der Kalenderkunde, seinen Fleiss zuwendete; er konnte von sich rühmen: „Mir sind die Himmelsbahnen so bekannt, wie die Strassen Nehardeas.“ Samuel, der sein Lehrhaus in Nehardea, seinem Geburtsorte, hatte, galt in civilrechtlichen Fragen als höchste Autorität; auch stellte er den Grundsatz auf: Dina d'malchussa dina (das Recht der Regierung



ist Recht), d. h. die Landesgesetze haben für die Juden in allen nichtreligiösen Dingen bindende Kraft und ist die Befolgung derselben religiöse Pflicht. In gleichem freundschaftlichen Verhältnisse wie Rab zu Artaban, stand Samuel zu dem Perserkönig Schabur, sodass er selbst der jüdische König Schabur genannt wurde. Dieser leutselige Regent machte vermuthlich auf Samuels Verwenden dem Drucke ein Ende, dem die Neuperser, als eifrige Anhänger der Zoroaster-Religion, auf die Juden einige Zeit geübt hatten. Im Verein mit Rab hat Samuel die Liturgie vielfach ausgebildet und bereichert. Den Schulen Rabs und Samuels verdanken wir auch die Sammlung und Ordnung der Gebete für alle Tage, Feste und Gelegenheiten, so wie die allgemein angenommene Eintheilung des Pentateuchs in 54 Abschnitte (Paraschot) zu den sabbatlichen Vorlesungen. ✗

§ 10. Untergang des Patriarchats.

Die Juden unter den ersten christlichen Kaisern.

Während die Hochschulen in Babylonien an Bedeutung und Einfluss immer mehr zunahmen, sank das Patriarchat immer tiefer. Die Partriarchen R. Gamliel IV. und dessen Sohn R. Jehuda III. waren in der Gesetzeskunde unbedeutend und so verarmt, dass sie, um wenigstens den äussern Glanz aufrecht zu erhalten, durch Sendboten Gaben und Geschenke für das Patriarchat einsammeln lassen mussten. Selbst das Vorrecht, auf das die Patriarchen einen so grossen Werth legten, die Kalenderbestimmung durch Zeugenaussagen, gab Hillel II. auf, indem er den Kalender in feste, auf Berechnung beruhende Regeln brachte und so das letzte Band zerriss, das die ausserhalb Judäas wohnenden Juden mit dem Patriarchat verknüpfte. Mit dem kinderlos verstorbenen letzten Gamliel, dem auch medicinische Kenntnisse zugeschrieben werden, erlosch das Patriarchat (425), nachdem es 400 Jahre dem Hause Hillel erblich angehört hatte. Zugleich hörten auch die Schulen in Palästina auf.

Nächst R. Ammi und R. Assi, die dem Lehrhause in Tiberias vorstanden, war der letzte bedeutende palästinensische Amora R. Abahu in Cäsarea. Er war ein vorzüglicher Agadist und ein gewandter Polemiker gegen das immer mehr erstarkende Christenthum und vertraut mit der griechischen Sprache, in der er auch

seine Töchter unterrichten liess. Wegen seiner Bildung und seines Charakters stand er bei den römischen Grossen und wahrscheinlich auch bei dem Kaiser Diocletian in hohem Ansehen.

Unter Diocletian und seinen Nachfolgern waren die Juden im Genusse völliger Religionsfreiheit, und noch Constantin, der erste byzantinische Kaiser, hatte, bevor er sich zum Christenthum bekannte, ein auch die Juden mit einschliessendes Toleranzedikt erlassen. Sobald aber das Christenthum von ihm zur Staatsreligion erhoben wurde, hörte die Duldung gegen die Juden auf. Constantin erklärte den Uebertritt eines Christen zum Judenthum für strafbar und verbot den Juden bei Todesstrafe, ihre christlichen Sklaven zu beschneiden. Sein Sohn Constantius erweiterte und verschärfte diese Gesetze, indem er die zum Judenthum übertretenden Christen mit Confiscation des Vermögens bedrohte und auf Ehen zwischen Juden und Christen Todesstrafe setzte.

Harte Drangsale kamen über die Juden in Palästina, als Gallus, der Mitkaiser des Constantius, im Kriege gegen den Perserkönig Schabur II. durch Syrien zog und seinen Feldherrn Ursicinus nach Judäa schickte. Dieser verlangte unter andern, dass die Juden ihre Religionsgesetze übertreten und am Pessachfeste Brot für seine Soldaten backen sollten. Endlich trieb sie der Uebermuth der Römer zu einem verzweifelten Aufstand, der aber alsbald von Gallus unterdrückt wurde: er zerstörte die aufrührerischen Städte Sepphoris (Diocäsarea), Tiberias und Lydda (352). Die Juden flüchteten nach allen Seiten.

Glücklich lebten sie während der kurzen Regierung Julians (361—363), von den Kirchenvätern der Abtrünnige (Apostata) genannt. Feind einer herrschenden Religion und der durch diese hervorgerufenen Verfolgungen, zollte er den erhabenen Ideen des Judenthums, das er aus der heiligen Schrift kannte, Verehrung und begünstigte die Bekenner desselben so sehr, dass er Anstalten zur Wiederherstellung des Tempels in Jerusalem traf. Zu diesem Zwecke richtete er an die jüdischen Gemeinden des Reichs ein Schreiben, in dem er den damaligen Patriarchen Hillel (Julos) „Bruder" nennt, die Aufhebung der Steuern anordnet und nach Beendigung des Perserkrieges der Stadt Jerusalem seinen Besuch zusagt. Er traf auch Vorbereitungen, den Tempel aus seinen Trümmern wiedererstehen' zu lassen, fand aber von Seiten der Juden keine Unterstützung, und der Plan wurde für immer aufgegeben.

Wie Julian zeigten sich auch seine Nachfolger duldsam gegen

die Juden. Theodosius der Grosse und anfangs auch sein Sohn Honorius nahmen sich ihrer gegen fanatische Bischöfe wie Ambrosius von Mailand insofern an, als sie die Zerstörung der Synagogen bei schwerer Strafe verboten und bestimmten, dass ein Jude am Sabbat nicht vor Gericht zu laden sei; später aber beraubte sie Honorius der Fähigkeit zu öffentlichen Aemtern und zum Kriegsdienst. Das Bestreben, sie in der Ausübung ihrer Religion zu beschränken und aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, trat unter dem schwachen Theodosius II. immer klarer hervor; er verbot ihnen, neue Synagogen zu bauen, und schärfte wiederholt ein, dass sie von allen Staatsämtern ausgeschlossen seien. Unter seiner Regierung durfte Cyrillus, der gewaltthätige Bischof von Alexandrien, es wagen, die Juden aus dieser Stadt zu vertreiben. Ungleich besser gestalteten sich ihre Verhältnisse im neupersischen Reiche.

§ 11. Die Exilsfürsten und die babylonischen Lehrhäuser.

Wie die Juden in Palästina im Nasi oder Patriarchen, so hatten die in Babylon ihr Oberhaupt in dem Exilsfürsten (Resch Galuta oder Resch Gola), dessen Macht und Würde mit der Bildung des neupersischen Reiches neuen Aufschwung nahm. Die Exilsfürsten, welche aus dem davidischen Hause stammten, waren die Vermittler zwischen dem Volke und den Königen, zu denen sie in einem den deutschen Lehensfürsten ähnlichen Verhältnisse standen. Ihre Würdezeichen waren ein seidenes Obergewand und ein goldener Gürtel. Sie machten grossen Aufwand, wozu die zahlreichen und im Wohlstande lebenden Juden des Landes gern die Mittel boten, fuhren in einem goldenen Wagen und hielten eine Menge Diener. Sie waren die Richter in Criminal- und Verwaltungssachen, führten die Oberaufsicht über die öffentliche Sicherheit, zogen für die Staatskasse die öffentlichen Abgaben ein und ernannten die Richter und Beamten. Widersetzlichkeiten bestraften sie nach orientalischer Sitte mit Stockschlägen, und es kam, wenn auch nur selten, vor, dass Exilsfürsten ihre Stellung misbrauchten. Nur wenige von ihnen haben einen Namen als Gelehrte, die meisten waren unwissend und selbst im Religionsgesetze nicht bewandert.

Einen starken Gegensatz zu den Exilsfürsten bildeten die Oberhäupter der babylonischen Akademien. In Babylonien wurde

nämlich durch Rab und Samuel für die jüdische Wissenschaft eine Saat ausgestreut, welche in den von ihren Schülern gegründeten Lehrhäusern üppig aufschoss.

Von den babylonischen Amoraim, welche nach den Oberhäuptern der Lehrhäuser in 6 oder 7 Generationen eingetheilt werden, waren die hervorragendsten:

Huna, der Schüler und Nachfolger Rabs. Trotz seiner Verwandtschaft mit dem Resch Galuta war er arm und bestellte seinen kleinen Acker selbst; später gelangte er zu grossen Reichthümern, von denen er den edelsten Gebrauch machte. In seinem Lehrhause zu Sura, dem er 40 Jahre vorstand, versammelten sich oft 800 Schüler. Nach seinem im Alter von über 80 Jahren erfolgten Tode (297) folgte ihm R. Jehuda b. Jecheskel, von seinem Lehrer Samuel der Scharfsinnige genannt, der Gründer des Lehrhauses in Pumbedita (st. 299), und dann R. Chisda aus Kafri, Schüler Hunas, der als der glücklichste Amora galt. Von Haus aus arm, wurde er später sehr reich; er feierte 60 Hochzeiten in seinem Hause und keins seiner Familienglieder soll bis zu seinem Tode gestorben sein. Nicht minder glücklich war R. Nachman ben Jakob, der Gatte der klugen aber hochmüthigen Jaltha, der Tochter des Exilsfürsten. Nach der Zerstörung von Nehardea verlegte er sein Lehrhaus nach Schakanzib, wo er 320 starb.

Wegen seines ungewöhnlichen Scharfsinns berühmt war Rabba b. Nachmani, der, im Jahre 299 zum Schulhaupt von Pumbedita gewählt, den alten Glanz dieser Hochschule wiederherstellte. Seine zahlreichen Schüler wusste er durch Klarheit in der Behandlung des halachischen Stoffes, durch geistreiche Auffassung desselben und durch Einmischung agadischer Sentenzen zu fesseln. Seine Hauptthätigkeit war auf die Begründung der überlieferten Satzungen und auf die Ausgleichung der darin vorhandenen Widersprüche gerichtet; die Agadasammlung, die unter dem Namen Midrasch Rabba bekannt ist, wird ihm fälschlich zugeschrieben. Von den Gesetzeslehrern hochgeehrt, war er, ein strenger Sittenrichter und noch dazu arm, beim Volke nicht beliebt. 22 Jahre stand er dem Lehrhause in Pumbedita vor und starb auf der Flucht vor persischer Verfolgung (322). Ihm folgte sein treuester Freund, der weniger durch Scharfsinn als durch grosse Belesenheit glänzende R. Joseph b. Chija, auch der Blinde genannt, der, weil er sich der chaldäischen Uebersetzung häufig bediente, irrigerweise für den Verfasser der chaldäischen

Paraphrase zu den Hagiographen gehalten wird. Die Lieblingsschüler Rabbas und Josephs waren Abaji und Raba. Ersterer, Neffe Rabbas und früh verwaist, stand während 5 Jahren dem Lehrhause in Pumbedita, letzterer bis 352 dem in Machusa vor. Sie steuerten dem Hange zum Aberglauben und der Traumdeuterei. Unter ihnen erreichte die haarspaltende, talmudische Dialektik ihren Höhepunkt.

Während das Lehrhaus in Pumbedita in Verfall gerieth, gelangte das zu Sura zu neuer Blüthe und zwar durch R. Aschi.

R. Aschi erhielt schon in der Jugend die Würde eines Schulhaupts und war seit R. Jehuda Ha-Nasi der erste, der wieder äussern Glanz mit hoher Gelehrsamkeit vereinigte. Er wurde eine massgebende Autorität, sodass selbst die Exilsfürsten, welche ihren Sitz in Sura nahmen, sich seinen Anordnungen fügten, und genoss ein solches Ansehen, dass man ihm den Ehrentitel Rabbana (unser Lehrer) gab. R. Aschi unternahm die riesige Arbeit, das gesammte Material von Ueberlieferungen und Erläuterungen, welches sich zu der Mischna in den babylonischen Schulen angehäuft hatte, zu sammeln, zu sichten und zu ordnen, eine Arbeit, welche ihm sowol seine Autorität und die ungewöhnlich lange Dauer seiner Wirksamkeit — er führte sein Amt 60 Jahre (bis 427) — als auch der Friede ermöglichten, dessen sich die babylonischen Gemeinden damals zu erfreuen hatten. Zu diesem Zwecke nahm er, so oft sämmtliche Gelehrte und Jünger sich halbjährlich versammelten, einen oder mehrere Abschnitte der Mischna mit den dazu überlieferten Erläuterungen durch, und nachdem er das Ganze in 30 Jahren beendet hatte, veranstaltete er eine zweite Revision mit manchen Aenderungen und Zusätzen. R. Aschi hat übrigens das Werk weder ganz vollendet, noch auch niedergeschrieben. Erst die bis 475 dauernden Verfolgungen unter den persischen Herrschern Jezdegerd und Firuz, welch letzterer die jüdischen Lehrhäuser schliessen und die Synagogen zerstören liess, drängten Rabina (st. 499) und R. Jose, die Schulhäupter zu Sura und Pumbedita, zum Abschluss des Werkes, das, Gemara genannt, erst den Saboräern (Meinende), wie die Schulhäupter, die den Amoräern folgten, genannt werden, seine heutige Gestalt verdankt.

Diese Gemara, oder, mit der Mischna zusammen, Talmud, heisst Talmud Babli (babylonischer), zum Unterschiede von dem um 370 gesammelten Talmud Jeruschalmi (jerusalemischer), der weit kürzer ist und, weil er die Anerkennung nicht fand, auch weniger commentirt und studirt wurde.

§ 12. Der Talmud.

Der Talmud gehört zu den merkwürdigsten literarischen Monumenten des menschlichen Geistes; es spiegelt sich in ihm alles ab, was der jüdische Geist in einem etwa 700jährigen Zeitraume unter den verschiedensten Zeitströmungen und Ereignissen gedacht und empfunden hat; er ist gleichsam das Protokoll alles dessen, was die zahlreichen Lehrer desselben im Kreise ihrer Bekannten und Freunde gesagt und geübt, was sie in den Hochschulen gelehrt und geäussert haben. Der Talmud ist seinem eigentlichen Hauptinhalte nach die weitere Ausführung und Erklärung der Mischna und der mit ihr verwandten Werke, wie Tosefta, Mechilta u. a., er ist die lebendige Discussion über Gesetze und Rechte, über religiöse Einrichtungen und Satzungen. Da er aber das ganze öffentliche und private Leben umfasst, so enthält er auch Sentenzen und Lebensregeln, Erzählungen und Legenden, Historisches und Geographisches, Philosophisches, Mathematisches und Medicinisches.

Der Talmud zerfällt in zwei Haupttheile: Halacha und Hagada. Die Halacha (Regel, Norm), meistens in Form der Disputation abgefasst, sucht die Mischna zu erläutern, das Ueberlieferte logisch zu begründen und durch Vergleich und Folgerungen gesetzliche Schlüsse zu ziehen; sie ist der religionsgesetzliche Theil. Die Hagada (Erzählung), wie der nichthalachische Stoff genannt wird, räumt der subjectiven Deutung den weitesten Spielraum ein; sie enthält neben sinnigen Erzählungen, trefflichen Parabeln und erhabenen Sentenzen, auch Stellen und Aussprüche, welche als Producte ihrer Zeit häufig unverständlich und ohne jede praktische Bedeutung sind.

Die Sprache des babylonischen Talmuds ist bald aramäisch, bald rabbinisch-hebräisch, enthält aber auch viele fremde, namentlich griechische Elemente. Der jerusalemische Talmud nähert sich mehr dem syrischen Idiom; derselbe wurde von M. Schwab ins Französische übertragen. Von dem babylonischen Talmud wurden mehrere Tractate ins Deutsche übersetzt, so Berachot von Pinner, Megilla und Rosch-ha-Schana von Rawicz, Baba Mezia von Sammter, Maccot von Hirschfeld, Aboda Sara von Ewald. Rabbinowicz übertrug mehrere Tractate auszugsweise ins Französische, Streane den Tractat Chagiga ins Englische und Wünsche die agadischen Partien im Talmud ins Deutsche. Es findet sich wol kaum irgend ein Literaturwerk, das so oft abgeschrieben, so oft confiscirt und

öffentlich verbrannt, so oft gedruckt, so vielfach commentirt und mit solcher Hingebung studirt wurde wie der Talmud; er bildete den Mittelpunkt des jüdischen Volkes und wurde ihm das marmorne Grundgesetz, der Lebensborn und der Inbegriff aller Wissenschaften; er hat das religiös-sittliche Leben der Juden bewahrt und sie vor Unwissenheit und Verdumpfung geschützt. Andererseits zog er ihnen auch viele Verfolgungen zu, welche bis in die neueste Zeit zumeist von der Unwissenheit und Böswilligkeit ausgingen. Allmählich wird aber dieses so viel geschmähete Werk auch von christlichen Gelehrten anerkannt und gewürdigt.

Vierter Abschnitt.

Vom Abschluss des Talmuds bis zum Erlöschen des Gaonats (500—1040).

§ 1. Die Juden in Persien und Indien. Die Saboräer.

Die in ganz Persien zerstreut wohnenden Juden hatten ungeachtet ihrer oft bewährten Treue gegen die persischen Könige tyrannischen Druck zu erdulden. Unter dem Könige Jezdegerd, mehr aber noch unter seinem Sohne Firuz wurden Juden und Judenthum grausam verfolgt. Neue Leiden kamen über sie durch den Fanatiker Mazdak, der als Reformator des Magierthums auftrat und sich durch seine communistischen Grundsätze, wie Aufhebung der Familie, Gütergemeinschaft, viele Anhänger verschaffte. Gegen diese dem Rechts- und Sittlichkeitsgefühl hohnsprechenden Ausschreitungen erhob sich (507) der jugendliche Exilarch Mar Sutra an der Spitze von 400 jüdischen Kriegern und erlangte glänzende Erfolge, bis er mit seinem Grossvater Mar Chanina gefangen genommen und auf der Brücke von Machusa hingerichtet wurde (520). Erst unter dem Könige Nuschirwan kamen für die Juden wieder Jahre der Ruhe und des Friedens; im Genusse freier Religionsübung konnten sie die bisher geschlossenen Lehrhäuser in Sura und Pumbedita wieder eröffnen.

Die Schulhäupter, Saboräer (Meinende) genannt, entfalteten wenig selbständige Thätigkeit, sie beschränkten sich darauf, die widerstreitenden Lehrmeinungen der Amoräer auszugleichen und unentschiedene Fragen nach feststehenden Normen endgültig zu entscheiden. Den Saboräern, von denen Giza in Sura und

Simuna in Pumbedita die bekanntesten sind, verdankt der Talmud, der von ihnen mit Zusätzen und Ergänzungen versehen wurde, die schriftliche Abfassung und die heutige Gestalt. In dieser Zeit entstanden auch die Sammlungen hagadischer Vorträge zu den 5 Büchern Moses und den 5 Megillot, „Midrasch Rabba" genannt. Die Wirksamkeit der Saboräer war nur von kurzer Dauer, die politischen Verhältnisse gönnten ihnen wenig Ruhe. Unter Nuschirwans Sohn, dem grausamen Hormuz IV., sowie durch die bald folgenden Thronstreitigkeiten hatten die Juden viel zu leiden, wie denn ihre Stellung in Persien stets eine gedrückte war; nichtsdestoweniger wohnten sie dort immer in ansehnlicher Zahl. Im 12. Jahrhundert gab es in Ispahan 15,000, in Hamadan 50,000, in Schiras 10,000 Juden. Ihre Lage hat sich auch in der Gegenwart nicht wesentlich verändert, sie leben noch jetzt in Druck und Verachtung.

Aus Persien wanderten zuerst im 3. Jahrhundert, später infolge der Verfolgung unter Jezdegerd und Firuz auch Juden nach Indien aus. Ein sonst unbekannter Joseph Rabban kam (490) mit vielen jüdischen Familien an die Küste Malabar und gründete dort ein kleines Fürstenthum, das mehrere Jahrhunderte von jüdischen Fürsten regiert wurde. Im Jahre 1520 von den Portugiesen aus ihren Besitzungen vertrieben, liessen sie sich in Cochin nieder. Hier finden sich ausser den Juden von weisser Hautfarbe, den „B'ne Israel", auch schwarze Juden, die sich in nichts von den Urbewohnern Indiens unterscheiden und in der Religion ihrer Väter sehr unwissend sind. In früheren Zeiten hart bedrückt, geniessen sie unter englischer Oberhoheit völlige Freiheit; viele derselben dienen in der englischen Armee mit Auszeichnung.

§ 2. Die Juden in Arabien.

Arabien war als ein an Palästina grenzendes Land schon in den ältesten Zeiten von Juden besucht und erhielt nach der Zerstörung Jerusalems eine starke jüdische Bevölkerung. In der in Nordarabien gelegenen Landschaft Chaibar lebten mehrere jüdische Stämme, welche unter einem Häuptlinge (Schaïch) standen, gleich den christlichen Rittern befestigte Burgen innehatten und ein Beduinenleben führten. In ihrer Sprache, ihren Sitten und ihrer Lebensweise unterschieden sie sich nicht von den ihnen stammverwandten Arabern; sie standen ihnen an Tapferkeit nicht nach

und rangen mit ihnen um die Palme der Dichtkunst, dabei hingen sie mit unerschütterlicher Treue an dem väterlichen Glauben. Sie beobachteten streng die Feier der Sabbat- und Festtage und waren durch ein geistiges Band mit ihren Glaubensbrüdern in Judäa verbunden. Bezeichnend für den Sinn und Geist, der in diesen arabischen Stämmen herrschte, ist der von den Arabern wegen seiner Tugenden gefeierte jüdische Fürst und Dichter Samuel ben Adija; er opferte lieber sein Kind, als dass er das Gut, das sein Freund ihm anvertraut hatte, dem Feinde desselben auslieferte, und tröstete sich über den Tod des Kindes, indem er ausrief: „Verrath ist ein Halsband, das nicht rostet; mein Sohn hat Brüder“.

Der Einfluss der Juden auf die Araber war zu Anfang des 6. Jahrhunderts so gross, dass sie, wie in Medina, eine Art Oberherrschaft über ihre arabischen Mitbürger ausübten und ein König von Jemen mit einem grossen Theil seiner Unterthanen das Judenthum annahm. Einer dieser jüdischen Könige von Jemen, Jussuf oder Dhu-Nowas, war ein so eifriger Jude, dass er, um die Mishandlungen, welche die Juden im byzantinischen Reiche erduldeten, zu rächen, mehrere christliche Kaufleute, welche in Handelsgeschäften nach seiner Hauptstadt kamen, hinrichten liess. Kaiser Justin I. veranlasste hierauf den äthiopischen König Elesbaa, dem das jüdische Reich längst ein Dorn im Auge war, Jussuf mit Krieg zu überziehen. Das Reich wurde zerstört, und Jussuf stürzte sich, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen, von einem Felsen ins Meer (530).

Das Judenthum, das bis auf den heutigen Tag aus diesen Gegenden nicht verschwunden ist, war von mächtigem Einfluss auf Mohammed und auf die Bildung seiner Religion, Islam genannt. Da er selbst des Schreibens und Lesens unkundig war, so entnahm er die Wahrheiten, die er im Islam zur Geltung brachte, dem Judenthume. Einige Juden machten ihn mit den biblischen Erzählungen im Gewande hagadischer Ausschmückung bekannt. Die ganze Darstellung, die er seiner Lehre gab, ist jüdischer Färbung; er arabisirte gleichsam das Judenthum. Mohammed gab sich viele Mühe, die Juden für sich und seine Lehre zu gewinnen. Ihnen zu Liebe führte er den Fasttag Aschura d. h. den Fasttag des 10. Tischri ein und bestimmte die Richtung des Gebetes (Kiblah) statt nach Mekka nach Jerusalem. Dennoch fand er nur eine kleine Anzahl Anhänger unter den Juden, der weithin grössere Theil liess sich nicht dazu bestimmen, den

unwissenden und selbstsüchtigen Mann als Propheten anzuerkennen. Das anfangs freundlich sich gestaltende Verhältnis zwischen Islam und Judenthum schlug auch alsbald ins gerade Gegentheil um; es entbrannten zerstörende Kriege zwischen den Anhängern Mohammeds und den jüdischen Stämmen der Keinokae, Nadir, Kureiza, welche theils getödtet oder zur Annahme des Islam gezwungen, theils ihrer Freiheit beraubt oder endlich zur Auswanderung genöthigt wurden. In Chaibar starben 900 Juden, nachdem sie sich heldenmüthig vertheidigt hatten. In Medina wurden 750 an einem Tage erdrosselt, mit ihnen der Rabbiner, der mit den Worten starb: „Mohammed, du bist ein Betrüger!" Eine Jüdin, welche einen Muselman durch einen Steinwurf getödtet hatte, ging lachend in den Tod.

Kaum ein Jahrzehnt nach Mohammeds Tod waren die schönsten Länder im Norden Arabiens und Afrikas dem Islam unterworfen. Das altersschwache Perserreich erlag den ersten Stössen der siegreich vordringenden Araber. Palästina, das erst zehn Jahre früher Kaiser Heraklius den Persern entrissen hatte, Syrien und Aegypten fielen in ihre Hände; durch Hülfe eines Juden wurde das stark befestigte Cäsarea, in dem 20,000 Juden wohnten, eingenommen; auch Jerusalem wurde nach einer kurzen Belagerung erobert (633). Der Khalif Omar vertrieb die Juden aus Arabien und legte denen in den eroberten Ländern mancherlei Beschränkungen auf; von jedem öffentlichen Amte wurden sie ausgeschlossen. Und doch fühlten sie sich, frei von Glaubenszwang, unter der neuen Herrschaft glücklicher als früher. Den Exilsfürsten Bastonai zeichnete Omar so sehr aus, dass er ihm eine Tochter des persischen Königs Khosru zur Frau gab (642), und für die Huldigung, welche die Juden unter Führung des Schulhauptes Mar Isaak nach der Einnahme der Stadt Firuz-Schabur dem Ali brachten, erwies sich dieser nicht wenig dankbar. Den Oberhäuptern der Schulen in Babylonien räumte er eine staatliche Stellung ein.

§ 3. Die Geonim.

Die Häupter der beiden Schulen zu Sura und Pumbedita führten von der Zeit der arabischen Herrschaft den glänzenden Namen Geonim (Excellenzen). Sie wurden nicht blos als Gelehrte, sondern auch als geistige Würdenträger, als die Spitzen der gesammten Judenheit so hoch geachtet, dass sie die Resch Geluta

bald verdunkelten. Zu ihnen strömten Schüler und Wisbegierige aus allen Gegenden, in allen religionsgesetzlichen Fragen wurden ihre Entscheidungen eingeholt, sie schickten Boten in alle Länder mit Befehlen und Kundgebungen, sie erhielten reiche Geschenke und bezogen regelmässige Einnahmen, welche sie zum grössten Theil auf die Ernährung ihrer Schüler verwendeten.

Ueber die Wirksamkeit der Geonim, deren Namen Scherira Gaon in einem oft gedruckten „Sendschreiben" der Nachwelt überliefert hat, erfahren wir sehr wenig. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts verfasste R. Achai aus Schabcha, der aus Kränkung darüber, dass er von dem Exilsfürsten bei der Gaonwahl übergangen wurde, nach Palästina auswanderte, das Werk „Scheïltot", welches in Vorträgen zu den Wochenabschnitten die einschlägigen Gesetze durch Auszüge aus dem Talmud erläutert. Dem damals fühlbar gewordenen Bedürfnisse nach Handbüchern des talmudischen Gesetzes entsprachen der blinde Gaon Jehudai in Sura und Simon von Kahira, welch letzterer eine Gesetzsammlung nach der Zahl der 613 Gesetze unter dem Titel „Halachot Gedolot" oder „Grosse Gesetzsammlung" verfasste. Der Gaon Amram (869—881) wurde mit dem nach ihm benannten „Siddur" der Begründer der liturgischen Gebetordnung für die europäischen Gemeinden, und sein Zeitgenosse Zemach b. Paltoi in Pumbedita verfasste ein nicht mehr vorhandenes Wörterbuch zum Talmud, „Aruch". Erklärungen zum Talmud und eine verloren gegangene Abhandlung über das rituelle Schlachten, sowie einen Schlüssel zum jüdischen Kalenderwesen schrieb Nachschon, der Gaon von Sura (881—889).

Der bedeutendste der Geonim und der erste Begründer einer jüdischen Wissenschaft war Saadia b. Joseph, geboren 892 zu Fajjum in Aegypten. Seine ausserordentliche Gelehrsamkeit, sein scharfausgeprägter Charakter und sein strenges Rechtsgefühl konnten nicht verfehlen, den Blick der Hochschulen auf ihn zu lenken. Im Jahre 928 berief ihn der Exilsfürst David ben Sakkai als Gaon nach Sura, und die dortige in Verfall gerathene Hochschule erhielt wieder ihr früheres Ansehen. Ein charakterfester Mann wie Saadia konnte jedoch mit dem eigennützigen Exilarchen nicht lange in Frieden leben. Als dieser aus Rücksicht auf reichen, Gewinn in einem Erbschaftsstreite ungesetzlich entschieden hatte, sodass Saadia seine Zustimmung und Unterschrift verweigerte entsetzte er ihn seines Amtes, that ihn in den Bann und ernannte Joseph ben Satia als seinen Nachfolger; aber Saadia

liess sich dadurch nicht einschüchtern: er erklärte seinerseits David seiner Würde für verlustig und ernannte dessen Bruder zum Exilsfürsten. Die Angelegenheit wurde dem Khalifen überwiesen, der, von der Partei des Exilsfürsten gewonnen, zu dessen Gunsten entschied. Saadia musste Sura meiden und lebte mehrere Jahre zurückgezogen in Bagdad, wo er einige seiner besten Schriften verfasste. Dieser Streit, welcher die Gemeinden in zwei Lager getheilt und die traurigsten Folgen herbeigeführt hatte, wurde endlich durch einen einflussreichen Mann in Bagdad beigelegt. Am Abend des Fastens Esther (Februar 937) söhnten sich die beiden Feinde aus; der Exilsfürst bewirthete Saadia mehrere Tage in seinem Hause und setzte ihn in sein Amt wieder ein. Die erlittenen Kränkungen hatten jedoch seine Gesundheit erschüttert, er bekleidete das Gaonat nur noch 5 Jahre und starb in einem Alter von 50 Jahren (942).

Saadia, einer der bedeutendsten Gelehrten, welche das Judenthum erzeugt hat, war vorzugsweise Exeget und Religionsphilosoph. Er hat eine Vereinigung des Zeitbewusstseins mit dem religiösen Herkommen, des rationellen Forschens mit dem Glauben angebahnt. Er war der erste, welcher die heilige Schrift ins Arabische, damals in Aegypten und in anderen Ländern die Muttersprache der Juden, übersetzte und sie mit Commentaren versah, in welchen er die talmudischen Anschauungen mit dem einfachen Schriftworte in Einklang zu bringen suchte. Diese Uebersetzung wirkte als Lehrerin der arabischen Sprache überall, wo Juden unter arabischer Herrschaft lebten.

Vorzügliches leistete Saadia als Religionsphilosoph in seinem Werke „Emunot we-Deot“ (Glauben und Philosophie). Er beweist darin die Schöpfung der Welt aus dem Nichts, das Dasein Gottes und seiner Einheit, handelt über Freiheit des menschlichen Willens, über das Wesen der Seele, die Erlösung, Lohn und Strafe u. dergl. m. Er begnügt sich aber nicht damit, seine eigene Religion durch Vernunftgründe zu stützen, sondern bekämpft auch die Ansichten Anderer, namentlich die der Karäer, nicht ohne Erfolg. Ausser dem „Emunot we-Deot“, das arabisch geschrieben, von Jehuda Ibn Tibbon ins Hebräische und von J. Fürst ins Deutsche übersetzt ist, verfasste er eine nicht unbeträchtliche Anzahl linguistischer und grammatischer Arbeiten, sowie mehrere synagogale Poesien, die in seinem „Siddur“ enthalten sind.

Bald nach dem Tode Saadias erlosch das Gaonat zu Sura und wurde das dortige Lehrhaus nach einem mehr denn 700jährigen

Bestehen geschlossen. Pumbedita, nunmehr der alleinige Sitz des Gaonats, bewahrte noch einige Jahrzehnte seinen Ruhm durch zwei bedeutende Männer, Vater und Sohn: Scherira und Haï. Scherira (gest. vor 1000), schrieb ausser vielen gutachtlichen Entscheidungen das erwähnte Sendschreiben, das die Hauptquelle für die Geschichte der gaonäischen Periode bildet. Noch in seinem hohen Alter wurde er von dem Khalifen auf Grund einer Verleumdung aller seiner Güter beraubt. Vor seinem Tode übertrug er seine Würde auf seinen Sohn Hai, geb. 940, der ein klarer Denker, grosser Gesetzeslehrer und Freund der Wissenschaften war. Als talmudische Autorität anerkannt, schrieb er wie sein Vater viele gutachtliche Entscheidungen, ein Werk über talmudisches Civilrecht, u. a. m. in arabischer Sprache. Nach seinem am 28. März 1038 erfolgten Tode wurde Hiskia, ein Enkel des früher genannten David ben Sakkai, zum Gaon ernannt, aber nach zweijähriger Wirksamkeit vom Khalifen eingekerkert. Er starb unter Folterqualen im Gefängnisse. Mit ihm erlosch das Gaonat (1040).

§ 4. Die Karäer.

Im Reiche des Khalifats entstand um die Mitte des 8. Jahrhunderts die Sekte der Karäer (Karaiten), welche das mündliche Gesetz verwarfen und sich an den Buchstaben der heiligen Schrift hielten, daher sie auch „Söhne der Schrift“ (B'ne Mikra) genannt wurden. Sie sind die geistigen Nachkommen der Sadducäer. Lange bevor noch von dem Karäerthum die Rede war, gab es unter den Juden in Babylonien, Syrien und Palästina eine Partei, welche sich gegen den Talmud auflehnte und die Lossagung von den überlieferten Satzungen anstrebte.

Als der eigentliche Stifter der Karäer gilt Anan ben David, ein gelehrter, aber ehrgeiziger Mann, der in Bagdad lehrte, dann nach Jerusalem auswanderte, dort eine Synagoge baute und die erste Karäergemeinde bildete. Eine der ersten Neuerungen Anans war, dass er den seit der Mitte des 4. Jahrhunderts eingeführten Kalender verwarf, den Monatsanfang wieder nach dem ersten Sichtbarwerden des jungen Mondes (Moled) bestimmte und die zweiten Feiertage abschaffte.

Mit aller Strenge halten die Karäer auf die Feier und Weihe des Sabbats. Gestützt auf das Wort der Schrift: „Ihr sollt in allen euren Wohnungen am Sabbat kein Feuer anzünden,“

ist das Brennenlassen von Licht und Feuer am Sabbat bei ihnen verpönt; auch entfernen sie sich nicht von ihrem Wohnsitze. Wesentlich unterscheiden sie sich von den Rabbaniten in der Feier der Festtage, in den Fasttagen und im Gottesdienste; sie beobachten das Gebot der Schaufäden, nicht aber das der Thefillin und der Mesusa. Sie beschäftigen sich mit Handwerk, Ackerbau und Handel und zeichnen sich durch Fleiss, strenge Redlichkeit und Sittlichkeit aus. Seit Jahrhunderten soll kein Karäer wegen begangener Verbrechen vor Gericht gefordert oder bestraft worden sein. Sie breiteten sich bald über Aegypten und andere Länder aus. Noch jetzt finden sich karäische Gemeinden in der Krim, in Cherson, Nikolajew, in Odessa und anderen Gegenden Russlands.

Die Karäer entfalteten eine reiche schriftstellerische Thätigkeit. Ihre bedeutendsten Schriftsteller sind: Jehuda ben Elia Hadassi, der in Konstantinopel (1149) das Hauptwerk der karäischen Literatur „Eschkol ha-Kofer", eine vollständige Religionsphilosophie, schrieb; der Arzt Ahron ben Joseph (der Aeltere), welcher, ebenfalls in Konstantinopel (1294), mehrere Commentare zu der hl. Schrift verfasste; Ahron ben Elia aus Nikomedien, ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit (st. 1369), der eine karäische Dogmatik „Ez Chajim" und einen Pentateuch-Commentar „Keter Thora" schrieb; Elia ben Moses Beschitzi (st. 1490), der Verfasser des alle Theile der karäischen Lehre umfassenden Werkes „Aderet Eliahu", das von seinem Schüler und Schwager Kaleb Afendopulo, dem karäischen Polyhistor, fortgesetzt wurde, u. a. Die karäische Literatur, zum Theil noch handschriftlich vorhanden, ist im Ganzen nur wenig bekannt.

§ 5. Die Samaritaner.

Eine andere und zwar ältere Sekte des Judenthums, welche ähnlich den Karäern nur noch in schwachen Resten besteht, sind die Samaritaner. Sie selbst nannten sich Schomrim, d. h. „Hüter und Bewahrer des Gesetzes", von den Juden aber wurden sie Kuthäer genannt, weil die heidnischen Colonisten, welche Salmanassar nach Samaria verpflanzte, aus Babel, Kutha und anderen Orten kamen und sich aus „Furcht vor den Löwen" dem israelitischen Gottesdienste zuwendeten, ohne ihren alten Götzen völlig zu entsagen. Im Laufe der Zeit, durch Verschwägerung mit den Israeliten vereinigt, hatten sie eine starke israelitische Färbung

angenommen, und als Esra den Tempel in Jerusalem wiedererbaute, wollten sie an dem Tempelbau theilnehmen, was ihnen jedoch von Serubabel verwehrt wurde. Hierdurch erbittert, versuchten sie durch allerlei Ränke den Bau zu verhindern. Die Erbitterung wurde später noch dadurch vergrössert, dass alle Juden, welche fremde Frauen genommen hatten, dem Befehle Nehemias gemäss, diese sammt den Kindern wieder verstossen sollten. Unter denen, welche diesem Befehle nicht gehorchten, befand sich auch der von Nehemia vertriebene Enkel des Hohenpriesters Eljaschib, der Schwiegersohn des Samaritaners Sanballat, namens Menasse. Dieser baute auf dem, durch uralte Erinnerungen ihnen heiligen Berg Gerisim, einen dem zu Jerusalem ähnlichen Tempel, in dem er Hoherpriester wurde und seinen eigenen Gottesdienst einrichtete. Damit war die religiöse Spaltung vollendet, und der gegenseitige Hass steigerte sich immer mehr, zumal seit die Samaritaner von den Makkabäern, weil sie es mit ihren Feinden hielten, hart bedrängt wurden, und Johann Hyrkan ihren Tempel, sowie Samaria zerstörte.

Die Samaritaner unterscheiden sich dadurch wesentlich von den Juden, dass sie nur die fünf Bücher Moses als göttlich anerkennen und an dem Wortlaut derselben festhalten; auch hat der Text ihres Pentateuchs, welcher hebräisch mit samaritanischen Lettern geschrieben ist, vielfache, zum Theil willkürliche Abänderungen erfahren. Ausser dem Pentateuch haben sie noch ein Buch Josua, das aber, von dem unserigen ganz verschieden, erst später angefertigt, voller Fabeln ist und ihre Geschichte bis auf den Kaiser Hadrian fortführt.

Ausser dem Sabbat, an dem sie gleich den Karäern weder Licht noch Feuer in ihren Wohnungen anzünden lassen und sich jeder Art Thätigkeit enthalten, feiern sie sieben Feste, nämlich das Pessachfest, an dessen Vorabend sie unter besonderer Feierlichkeit ein Lamm für die ganze Gemeinde schlachten; dieses ist das einzige Opfer, das von den Samaritanern noch jetzt dargebracht wird. 7 Tage geniessen sie ungesäuertes Brot, begehen aber wie die Karäer nur den 1. und 7. Tag als Festtag. Drei Tage vor dem Wochenfest ist der „Tag des Sinai", an dem die ganze Thora gelesen wird, was auch bei ihnen am Wochenfeste geschieht; dasselbe fällt immer auf den 8. Sonntag nach dem in der Pessachwoche. Das 3. Fest ist der Tag des Andenkens an das Lärmblasen (Rosch-ha Schana), und das 4. der Versöhnungstag, an dem sie sich der Speise, des Tranks und des Schlafs, sowie des Sprechens mit einander enthalten und volle 24 Stunden,

theils ihre schönsten Gesänge singend, theils die ganze Thora lesend, in der Synagoge zubringen. Das letzte Fest ist das Laubhüttenfest, an dem sie, einen Feststrauss tragend, zum Berge Gerisim wallfahren und in Hütten wohnen. Obgleich die Samaritaner in der Beobachtung der Religionsgesetze sehr gewissenhaft sind, was ihnen selbst der Talmud schon zugesteht, so wurden sie doch als Heiden betrachtet, weil sie nach der Behauptung des Talmuds eine metallene Taube verehrten.

Früher hatten sie in Aegypten, Syrien und anderen Gegenden ihre Wohnsitze, jetzt finden sie sich nur noch in dem alten Sichem, jetzt Nablus, ungefähr 12 Stunden von Jerusalem, in geringer Zahl mit einem eigenen Oberpriester an ihrer Spitze und beschäftigen sich mit Ackerbau, Handel und Handwerk. An Geisteserzeugnissen sind sie sehr arm; einige ihrer Gelehrten schrieben Erläuterungen zum Pentateuch. Auch gab es unter ihnen mehrere Dichter und Aerzte.

§ 6. Die Juden unter den Ost- und Westgothen.

Das von Theoderich dem Grossen gestiftete Ostgothenreich umfasste beinahe ganz Italien, Dacien und Illyrien, Länder, welche von Juden seit früher Zeit bewohnt waren. Die Ostgothen sammt ihren Königen bekannten sich zum Arianismus, der sich durch Duldsamkeit gegen Andersgläubige auszeichnete. Theoderich, dessen Grundsatz lautete: „Wir können keine Religion gebieten, weil niemand gezwungen werden kann, gegen seine Ueberzeugung einen Glauben zu bekennen,“ bewahrte den Juden ihre Rechte und Privilegien und nahm sie gegen die römische Geistlichkeit kräftig in Schutz. Als in Ravenna (519) bei Gelegenheit eines Strassenkrawalls die dortigen Synagogen in Brand gesteckt wurden, verurtheilte der König die gesammte Bevölkerung zum Wiederaufbau der Synagogen, die Besitzlosen aber sollten öffentlich ausgepeitscht werden. Sein Nachfolger Theodat, der zu der trügerischen Kunst eines jüdischen Magikers in der Noth seine Zuflucht nahm, behandelte die Juden ebenfalls mit Schonung. Kein Wunder, dass sie den Gothen mit Liebe zugethan waren und überall lebhaft für sie Partei ergriffen. Als nämlich Justinian die ostgothische Herrschaft stürzen wollte und seinen berühmten Feldherrn Belisar mit einem Heere nach Italien sandte, vertheidigten die Juden in Neapel in Gemeinschaft mit den Gothen heldenmüthig die Stadt.

Sie kämpften mit Löwenmuth und hielten den ihrer Vertheidigung übergebenen Stadttheil auch dann noch, als bereits die ganze übrige Stadt durch List in Feindeshand gekommen war (536).

Die Juden Italiens kamen nun unter die Botmässigkeit des grausamen Justinian, der ihnen nicht allein ihre frühern Rechte nahm und sie von allen Aemtern und Würden ausschloss, sondern sie auch in der Ausübung ihrer Religion beschränkte und ihnen den Unterricht ihrer Kinder im jüdischen Gesetze untersagte. Besser erging es ihnen unter den Longobarden, welche, Arianer wie die Ostgothen, sich duldsam zeigten, aber auch nachdem sie zum Katholicismus übergetreten waren, die Juden in ihren Rechten nicht beeinträchtigten; denn die Päpste damaliger Zeit, vor allen Gregor der Grosse (600), waren mild und gerecht gegen sie; Gregor verbot streng jede Zwangstaufe.

Ein dauerndes Reich hatten die Westgothen in Spanien gegründet. Hier wohnten die Juden seit Jahrhunderten in grosser Anzahl als Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute. Sie erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit, sodass viele Christen ihre Feldfrüchte nicht von den Geistlichen, sondern von den Juden einsegnen liessen, den Sabbat statt des Sonntags und das Pessachfest feierten. Unter den Westgothen lebten die Juden in glücklicher Ruhe; sie genossen bürgerliche und politische Gleichheit und völlige Religionsfreiheit.

Wesentlich anders gestaltete sich ihre Lage, als der König Reccared auf der Kirchenversammlung zu Toledo das arianische mit dem katholischen Bekenntnis vertauschte und die Geistlichkeit zur Herrschaft gelangte. Reccared verbot ihnen, Ehen mit Christen einzugehen, christliche Sklaven zu erwerben und öffentliche Aemter zu bekleiden (590). Die Unduldsamkeit artete bald in grausame Verfolgung aus und zwar unter Sisebut, der, ein Zeitgenosse des Kaisers Heraklius, den Befehl erliess, dass sämmtliche Juden des Reiches binnen Jahresfrist sich taufen lassen oder auswandern sollten; die Zahl der mit Gewalt Getauften soll eine sehr grosse gewesen sein (612). Viele Juden entzogen sich der Verfolgung durch die Flucht über die Pyrenäen, wo ihnen unter dem Frankenkönige Dagobert, der die Juden seines Landes ebenfalls zur Annahme des Christenthums zwang, neue Leiden bereitet wurden; viele bekannten sich zum Scheine zum Christenthum. Diese Zwangstäuflinge hörten jedoch nie auf, die jüdischen Gebräuche zu üben; aber unter den Königen Receswinth und Wamba (652—680) wurden auch sie grausam verfolgt und alle, welche nach den

jüdischen Gesetzen lebten, mit dem Tode bestraft. Alle an Grausamkeit übertrafen die Könige Erwig und Egica. Erwig und der von Juden abstammende Erzbischof Julian von Toledo decretirten, dass sowol sämmtliche Juden, welche nicht das Christenthum annahmen, als auch die Getauften, welche irgend ein jüdisches Gesetz befolgten, mit Verlust des Vermögens bestraft und aus dem Lande verjagt werden sollten (693). Unter Egica wurden sämmtliche Juden Spaniens zu Sklaven gemacht, verschenkt und durch das Land vertheilt, die Kinder unter 7 Jahren den Eltern entrissen und frommen Christen zur Erziehung übergeben. Es ist daher begreiflich, dass die Juden dem mohammedanischen Eroberer Tarik zujubelten (711) und ihn auf seinen Siegeszügen unterstützten. Die Araber brachten den Juden Erlösung von jahrhundertlanger Knechtschaft.

§ 7. Die Juden unter den Merovingern und Karolingern.

In Gallien, wo sich schon unter der römischen Herrschaft Juden niedergelassen hatten, lebten sie lange mit dem Volke in gutem Einvernehmen; sie verkehrten harmlos mit den Geistlichen, waren Beamte und Steuereinnehmer, und bekleideten sogar Befehlshaberstellen. Allmählich regte sich aber auch hier der Geist der Unduldsamkeit und es gelang, beschränkende Gesetze gegen sie zu erwirken; dieselben wurden jedoch nur selten gehandhabt, theils weil das Volk die gehässigen Anschauungen der Geistlichen nicht theilte, theils weil die Juden durch ihre Kenntnisse und ihren Wohlstand ihre günstige Stellung zu behaupten wussten. Unter den Merovingern verschlimmerte sich ihre Lage. Chilperich von Soissons suchte sie zum Christenthume zu führen und zwang viele zur Taufe. Der reiche Jude Priscus aus Paris, sein Geschäftsträger, war trotz aller Versuche des Königs standhaft geblieben. Um ihn zur Annahme des Christenthums zu zwingen, liess er ihn in den Kerker werfen. Priscus, der durch reiche Geschenke die Freiheit wiedererlangte, wurde durch einen getauften Juden, der ihm mit seinem Sklaven auflauerte, an einem Sabbat getödtet (582).

Unter den Karolingern genossen die Juden Ruhe und Frieden. Karl der Grosse, als ein echter Held frei von Vorurtheilen, begünstigte sie hauptsächlich als Vertreter des Handels; durch Juden liess er sich die Erzeugnisse des Morgenlandes zuführen. Um die Bildung der deutschen Juden, welche hinter ihren Glaubensgenossen

in Spanien und Italien weit zurückstanden, zu heben, verpflanzte er eine jüdische Gelehrtenfamilie aus Lucca, Kalonymos sammt seinem Sohne Moses, nach Mainz (787). Mit der Gesandtschaft an den mächtigen Khalifen Harun-Al-Raschid betraute er in Gemeinschaft zweier Edelleute den Juden Isaak, welcher die Geschäfte zur Zufriedenheit seines Herrschers ausführte und ihm ausser einem Elephanten und andern reichen Geschenken auch einen gelehrten Juden aus Babylon mitbrachte, nämlich R. Machir, der in Narbonne eine talmudische Hochschule gründete (802).

Besonders begünstigt waren die Juden von Ludwig dem Frommen und der Kaiserin Judith. Ihnen zu Liebe wurden die Wochenmärkte vom Sabbat auf einen andern Tag verlegt; sie waren in ihrem Verkehre nicht beschränkt und genossen völlige Religionsfreiheit. Das Judenthum stand damals in solchem Ansehen, dass ein alemanischer Edelmann, Bodo, der Hauskaplan Ludwig des Frommen, das Christenthum verliess und Jude wurde (838). Dieser Neophyt, der sich Eleasar nannte, lebte später in Saragossa und trat der Religion, in der er geboren war, so entschieden entgegen, dass die Bedrängten sich an König Karl den Kahlen mit der Bitte wandten, die Auslieferung Eleasars zu fordern. Infolge ihrer günstigen Stellung im deutsch-fränkischen Reiche dehnten die Juden ihre Wohnsitze bis an die Elbe und Oder aus; schon im 10. Jahrhundert wohnten sie nicht allein in Köln, Worms, Mainz und anderen Städten des Rheins, sondern auch in Magdeburg, Merseburg, Regensburg und noch weiter gegen Osten. Ueberall betrieben sie neben dem Handel auch den Landbau und bebauten ihre Aecker mit eigener Hand.

Nach dem Tode Karl des Kahlen, der in Zedekias einen jüdischen Leibarzt und in Juda seinen Vertrauten hatte, stieg mit der zunehmenden Schwäche der Karolinger die Macht der Geistlichen, welche unversöhnliche Feinde der Juden waren. Wie Agobard, Bischof von Lyon, schürten sein Nachfolger Amolo und andere Prälaten in Sendschreiben voller Gift und Verleumdung gegen die Juden und stachelten die Fürsten und das Volk gegen sie auf, sodass es zu Verfolgungen kam und sie bald wie Leibeigene behandelt wurden.

§ 8. Chasdai Ibn Schaprut und seine Zeitgenossen.

Mit der Eroberung Spaniens durch die Araber begann für die Juden der pyrenäischen Halbinsel eine neue Epoche. Neben der

altspanischen christlichen Bevölkerung und den arabisch redenden Bekennern des Islam bestand als dritte Nationalität die jüdische mit dem jüdischen Bekenntnis und dem eifrigen Bestreben, die Pflege der hebräischen Sprache zu wecken. Als unter den Khalifen, namentlich Abderrahman III. (912—961) und seinem Sohne Al-Hakim Kunst und Wissenschaft neu aufblühten, nahmen die Juden, mit der arabischen Sprache vertraut, an allen wissenschaftlichen Bestrebungen eifrigen Antheil und thaten sich als Gelehrte und Staatsmänner hervor.

Einer der berühmtesten Staatsmänner und Förderer der jüdischen Wissenschaft war Chasdai ben Isaak Ibn Schaprut. Durch seine Kenntnisse in der hebräischen, arabischen und lateinischen Sprache, seine Klugheit und Gewandtheit, sowie durch seinen seltenen Charakter erwarb er sich das Vertrauen des Khalifen Abderrahman, dessen Leibarzt er war, in so hohem Masse, dass er ihn zu seinem Rathgeber und Vertrauten machte. Als Staatsmann leistete er dem Khalifen wichtige Dienste. Eine diplomatische Verbindung des Khalifats mit dem griechischen Kaiserreiche wurde durch ihn vermittelt und zu Gunsten der Wissenschaft verwendet, indem er ein medicinisches Werk des Dioscorides, das der byzantinische Kaiser Romanus dem Khalifen zum Geschenk gemacht hatte, mit Hülfe eines griechischen Mönchs ins Arabische übersetzte. Als eine Gesandtschaft des deutschen Kaisers Otto I. nach Cordova kam, fiel Chasdai die Aufgabe zu mit ihr zu unterhandeln, und es gelang ihm zwischen Christenthum und Islam versöhnend zu vermitteln, ebensowol wie zwischen dem Könige von Leon und der Königin von Navarra Frieden zu Gunsten des Khalifats zu schliessen.

Chasdai war in seiner hohen staatlichen Stellung auch für seine Glaubensgenossen unaufhörlich thätig. Den jüdischen Lehrhäusern in Sura und Pumbedita sandte er reiche Geschenke und trat in Briefwechsel mit Dosa, dem Sohne des Gaon Saadia, um durch ihn Näheres über die Zustände seiner Glaubensbrüder in Babylonien zu erfahren. Auch correspondirte er mit dem gelehrten Dunasch Ibn Tamim (st. 960), dem Leibarzte des Khalifen zu Kairovan, der medicinische, astronomische und grammatische Werke schrieb und für Chasdai eine astronomische Schrift über den jüdischen Festkalender verfasste.

Chasdais eifrigen Bemühungen verdankt man auch genauere Nachrichten über das Reich der Chazaren, das zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere bereits im 8. Jahrhundert gegründet

und über das durch den Abenteurer Eldad ha-Dani (c. 880) die erste Kunde nach Spanien gekommen war. Als nun Chasdai durch eine in Cordova erschienene Gesandtschaft die Bestätigung des Gerüchts von dem Bestande eines jüdischen Reiches im fernen Osten erhielt, richtete er an den jüdischen König ein hebräisches Sendschreiben, das durch Jakob ben Eleasar aus Deutschland auf Umwegen an ihn gelangte, und das sowie die Antwort des Königs mehrmals gedruckt, auch in neuere Sprachen übersetzt ist. Nach den Mittheilungen des Chazarenkönigs, namens Joseph, soll der Chagan (Fürst) Bulan eine Disputation zwischen einem Bekenner der christlichen, mohammedanischen und jüdischen Religion veranstaltet und, durch den jüdischen Gelehrten Sangari von den Wahrheiten der letztern überzeugt, sammt seinen Unterthanen das Judenthum angenommen haben (730). Von einem Nachfolger Bulans, dem Chagan Obadja, wird gerühmt, dass er Bet- und Lehrhäuser gegründet und das Volk in der heil. Schrift habe unterrichten lassen. Joseph, der letzte kräftige Chazarenfürst, behauptete, dass sich in seinem Reiche viele Städte, Dörfer und Berge befänden und dass er der 12. jüdische Regent desselben sei. Noch bei Chasdais Lebzeiten wurde das Reich von einem russischen Grossfürsten mächtig erschüttert und im 11. Jahrhundert ganz zerstört.

Auf die geistige Erhebung der Juden Spaniens war Chasdais Wirken von bedeutendem Einfluss; er löste sie von dem Abhängigkeitsverhältnis, in dem sie zu Babylon standen, und verschaffte ihnen in talmudisch-wissenschaftlicher Beziehung Selbständigkeit und freie Entwickelung, wozu sich ihm bald eine günstige Gelegenheit bot. Vier jüdische Gelehrte hatten nämlich, um Unterstützungsgelder für die babylonischen Lehrhäuser einzusammeln, von Sura aus eine Reise unternommen. Das Schiff, auf dem sie sich befanden, wurde von dem Admiral Ibn Romahis aufgefangen, die Gelehrten wurden zu Sklaven gemacht und verkauft: R. Schemarja kam nach Alexandrien, R. Chuschiel nach Kairovan, R. Moses ben Chanoch mit seinem Sohne Chanoch nach Cordova. Die schöne, fromme Frau des R. Moses hatte, um den Nachstellungen des Admirals zu entgehen, den Tod in den Wellen gesucht. Tief gebeugt, in Lumpen gehüllt, einem Bettler gleich trat Moses in das Lehrhaus, wo R. Nathan gerade Talmud vortrug. Durch eine bescheidene Bemerkung wurde alsbald seine Gelehrsamkeit erkannt, und R. Nathan erklärte der Gemeinde, dass der Rabbinatssitz diesem Fremden weit eher als ihm gebühre. Chasdai ernannte nun R. Moses zum Schuloberhaupt, und aus ganz Spanien, wol auch aus Afrika

strömten bald lernbegierige Jünglinge nach Cordova, das allmählich ein zweites Sura und um so berühmter wurde, als hier das Studium des Talmuds mit dem der allgemeinen Wissenschaft Hand in Hand ging.

§ 9. Spanische Sprachgelehrte.

Wie Moses ben Chanoch der Begründer der Talmudgelehrsamkeit in Spanien, so war Menachem ben Saruk aus Tortosa, von Chasdai Ibn Schaprut nach Cordova berufen, der erste welcher für die hebräische Sprachforschung neue Bahnen einschlug: er verfasste das erste hebräische Wörterbuch unter dem Titel „Machberet". Dieser bescheidene Mann fand einen heftigen Gegner in dem streitsüchtigen Dunasch Ibn Labrat, der, ein Schüler Saadias, aus Bagdad stammend, in Fez wohnte und von Chasdai gleichfalls nach Cordova berufen wurde. Dunasch, der das arabische Versmass in die neuhebräische Poesie einführte und dessen Gedichte voll Schwung und Feuer sind, trat, rücksichtslos und hochmüthig wie er war, gegen Saadia, noch schärfer aber gegen Menachem und dessen Wörterbuch auf. In dem Masse als er Chasdai schmeichelte, schmähete er den armen Menachem und brachte es dahin, dass jener ihm seine Gunst entzog. Der zwischen Menachem und Dunasch (960—970) entstandene Streit wurde von den Schülern der Begründer der hebräischen Sprachwissenschaft in Spanien mit Bitterkeit weiter fortgeführt. Für Dunasch trat sein Schüler Jehuda ben Scheschet ein. Auf Seite Menachems stand namentlich der Dichter Isaak Ibn Gikatilia, der später ein grosser Gelehrter in Lucena war, und Jehuda ben David Chajjug (Chajudsch) aus Fez, später in Cordova, der bedeutendste Grammatiker, der zuerst in das innere Wesen der hebräischen Sprache eindrang und durch die Dreibuchstabigkeit der Wurzelstämme zur Erkenntnis des grammatischen Baues führte.

Den Höhepunkt der hebräischen Sprachwissenschaft des Mittelalters bildeten die Werke des Jona Abulwalid Merwan Ibn Ganachs, der Cordova, seine Geburtsstadt, 1012 infolge politischer Wirren verliess und sich in Saragossa ansiedelte, wo er c. 1050 starb. Er war Arzt und medicinischer Schriftsteller, aber als eigentlicher Beruf galt ihm die hebräische Sprachwissenschaft, für die er ein abschliessendes Grundwerk schuf in der von ihm verfassten hebräischen Grammatik, der sich dann sein hebräisches Wörterbuch anschloss. Beide arabisch geschriebenen Werke

wurden zuerst von dem Grammatiker Moses Ibn Gikatilia in Saragossa, dann von Jehuda Ibn Tibbon ins Hebräische übersetzt, ersteres unter dem Titel „Sepher ha-Rikma" von Goldberg und Kirchheim, letzteres, „Sepher ha-Schoraschim", von W. Bacher herausgegeben.

Chasdai Ibn Schaprut starb, nachdem er ein halbes Jahrhundert zum Ruhme Spaniens und zur Förderung der jüdischen Wissenschaft gewirkt, um dieselbe Zeit, als der gelehrte Italiener Sabbatai Donnolo aus dem Leben schied (970). Donnolo, Arzt, Astrolog und Botaniker, verfasste das älteste medicinische Werk in hebräischer Sprache. Auch der unbekannte Verfasser des unter dem Namen „Josippon" bekannten historischen Volksbuches, das einige male gedruckt, ins Arabische, Aethiopische und ins Jüdisch-deutsche übersetzt wurde, sowie der gleichfalls unbekannte Verfasser des „Tanne d'be Elijahu" (Lehrer aus dem Hause Elias), das eine Fülle von Sittenlehren, Lebensregeln und Ermahnungen enthält, gehört dieser Zeit an.

§ 10. Der Gottesdienst. Synagogale Poesie.

Die Gestaltung des Gottesdienstes und die Ordnung der Gebete ist das Werk vieler Jahrhunderte; örtliche Verhältnisse, Kultur und Landessitten haben auf die gottesdienstlichen Einrichtungen einen wesentlichen Einfluss geübt. Vor Esra war Zeit und Ausdruck des Gebets dem Betenden selbst überlassen, aber schon die Männer der grossen Synode führten für bestimmte Zeiten, Schacharit, Mincha und Maarib, auch feststehende Gebete ein, nämlich das Sch'ma, wozu später die dasselbe einleitenden und schliessenden Gebetstücke kamen, und die Thefilla (Schemone Esra), namentlich die drei ersten und drei letzten Segenssprüche; die übrigen 12 (13) Benedictionen wurden später hinzugefügt. Zu den ältesten Gebeten gehören: die „Thefilla" an Sabbat-, Fest- und Neumondstagen, das Mussaphgebet, das nach der Zerstörung des Tempels an die Stelle des Opferdienstes trat, der grösste Theil des Tischgebetes, die Danksprüche bei sinnlichen Genüssen, die Benedictionen bei Ausübung gewisser Ceremonien u. dergl. m. Im 3. Jahrhundert traten Rab und Samuel, die früher erwähnten Stifter der babylonischen Lehrhäuser, als Gebetordner auf.

Die Sprache der älteren Gebete ist hebräisch, einfach, klar und erhebend, nur wenige sind aramäisch, wie das „Kaddisch",

das, ursprünglich nur am Schlusse der Predigt vorgetragen, erst später als Gebet für Verwaiste um den Tod der Eltern aufgenommen und erweitert wurde. Mehrere in der damaligen Landessprache, der aramäischen, verfassten Gebete, wie „Jekum purkon", stammen aus den babylonischen Lehrhäusern. Ueber die Einführung des „Kol nidre", des Einleitungsgebetes zum Versöhnungstage, das Judenfeinden so oft Gelegenheit bot, die Juden und deren eidliche Treue zu verdächtigen, wurde schon in der Mitte des 9. Jahrhunderts gestritten.

Gebetbücher (Siddurim) gab es in der talmudischen Zeit nicht. Die Gebete wurden von dem Vorbeter (Schliach zibbur, Bevollmächtigter der Gemeinde, später Chasan), und als solcher konnte jedes kundige und fromme Gemeindemitglied fungiren, vorgetragen, und die Mitwirkung des Einzelnen beschränkte sich auf das „Amen" und auf kurze Responsorien. Gelehrte Vorbeter pflegten die Gebete frei auszuschmücken, zu erweitern und neue Stücke anzufügen.

Eine wesentliche Erweiterung erhielt der Gottesdienst an Sabbat-, Fest- und Busstagen durch die synagogalen Poesien, welche unter dem Namen Piutim (auch Kerobot und Jozerot) bekannt sind, und deren Verfasser Paitanim (Poëtanim, Dichter) genannt werden. Zu diesen synagogalen Poesien gehören: Selichot, Gebete für Busstage, Hoschanot, für die Umzüge am Hüttenfeste, Asharot, Aufzählung der 613 Gesetze für das Wochenfest, Aboda, Schilderung des Tempeldienstes am Versöhnungstage, Kinot, Klagelieder für den 9. Ab, Semirot, Gesänge für den Sabbat. Sie sind meistens in hebräischer, seltener in aramäischer Sprache geschrieben. Zu den ältesten Paitanim, deren Namen uns erhalten sind, gehören: Jose ben Jose, der wahrscheinlich im 8. Jahrhundert in Palästina lebte und von dem die in unserm Ritus am 2. Neujahrstage recitirte Tekiata „Ahallalo" herrührt; Elasar Kalir, der fruchtbarste der Paitanim, der, vermuthlich selbst Vorbeter, c. 700 in Italien oder Palästina lebte. Er entlehnte den Stoff seiner Poesien der Halacha und Hagada, und musste, um sprachliche Schwierigkeiten zu überwinden, neue Wortbildungen schaffen, sodass seine Sprache oft dunkel und unverständlich ist. Seine poetischen Festgebete, welche den ganzen Jahrescyklus umfassen (Machsor), und mehrere seiner Elegien wurden in die Synagogen Italiens, Frankreichs und Deutschlands eingeführt. Seine Schule reicht bis c. 1100 und bildet die Blüte des paitanischen Zeitalters.

Als Probe der Kalirschen Dichtungen diene das „Thaugebet“ für den ersten Tag des Pessachfestes.

O milden Thau gieb für Dein Land zum Heil!
Durch Deine Huld sei Segen unser Theil.
Gewährst Du Most und Korn im reichen Segen,
Richt' auf die Stadt, die liebend Du willst hegen.

O sende Thau, das Jahr mit Heil zu krönen,
Des Feldes Frucht – lass sie gedeih'n, verschönen!
O sei die Stadt, die öd' und ausgeleert,
In Deiner Hand ein Diadem voll Werth.

O weh' herab den Thau auf Segensland,
Dein Gut in Fülle sei herabgesandt.
Lass aus der Nacht in hellem Glanze prangen
Die Theure, die Dir nachzog voll Verlangen.

Der Thau durchdufte, was auf Bergen spriesst.
Durch Deine Macht sei Köstliches versüsst.
O Deine Lieben rett' aus Drangsals Haft,
Dann tönt Dir Lob und Dank in lauter Kraft.

Der Thau mit Fülle unsere Speicher tränke,
Uns zu verjüngen Deine Huld uns schenke.
Für ewig, Herr! lass unsern Namen blüh'n, –
Wie Fluren durch die Segensströme zieh'n!

O sende Thau zum Segen unsrer Zehrung,
O schütze Fülle vor der Noth Verheerung.
Die einst gleich einer Heerde Du geleitet,
O sei ihr Huld und Gnade stets bereitet.

Durch die synagogale Poesie, auf deren reiche Literatur wir noch zurückkommen, wurde der Gesang in die Synagoge eingeführt und sowol die lange Zeit übliche Uebersetzung der in hebräischer Sprache vorgelesenen Perikope in die Landessprache, als auch der belehrende Vortrag oder die Predigt allmählich verdrängt.

Fünfter Abschnitt.

Vom Erlöschen des Gaonats bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal (1040—1498).

a) Die Juden in Spanien, Portugal und Frankreich.

§ 1. Allgemeine Betrachtungen über die äusseren Schicksale der Juden im Mittelalter.

Die Zeit vom 11. bis zum 16. Jahrhundert ist die traurigste im Leben der Juden in den christlichen Staaten. Die jüdische Geschichte dieses Zeitraums ist mit Blut beschrieben und nimmt sich aus wie ein riesenhaftes Bruchstück aus dem Tagebuch eines Henkers; sie ist, wie ein berühmter christlicher Schriftsteller sagt, die Geschichte der Schmach des menschlichen Geschlechts. Sie umfasst alles Ekelhafte und Grausame, was menschlicher Aberglaube, Vorurtheil und Glaubenswuth, was der Fanatismus der Priester, die Barbarei der Fürsten und des Pöbels jemals an Verbrechen verübten. Die Verfolgungen der Christen unter den römischen Kaisern waren nur Spielereien gegen die Verfolgungen der Juden im Mittelalter. Alle Schandthaten der europäischen Völkergeschichte, alle Greuel der Religions- und Bürgerkriege findet man in der Geschichte der wehrlosen Juden. Alles geschah, um sie von ihren Mitmenschen zu trennen, um sie als Gegenstände des unsterblichen Hasses zu stempeln und jedes Mitgefühl für ihre Leiden zu unterdrücken. Ueberall wurden sie als Ungläubige gemieden, zurückgestossen und aufs grausamste hingemetzelt. Umsonst sprach für sie die Stimme der Menschlichkeit und das hohe Gebot der Liebe aus Jesus Munde; umsonst waren in ihrer Mitte Talente, Tugenden, Wissenschaften und Reichthümer; was sie erfassten, schien glanzlos und durch sie entheiligt zu sein. Es war bei aller Reinheit der Sitten, bei aller Unterwürfigkeit unter die weltliche Macht schon das ein todeswürdiges Verbrechen, ein Jude zu sein. Schon der Name Jude brachte Tod und Elend über das unglückliche Haupt. An vorgeblichen Ursachen zur Verfolgung fehlte es niemals; denn wenn ein einziger Jude ein Verbrechen beging, sagte man immer, die Juden begingen es, eine Formel, die noch heute nicht ganz erloschen ist.

Uebersieht man den fürchterlichen Druck, die blutigen Verfolgungen, den Hohn, die Schmach, die zahllosen Trübsale, unter welchen die Juden in diesem Zeitraume seufzten, und erwägt man dabei den Glaubensmuth und die Glaubenskraft derselben, so wird man ihnen die Bewunderung nicht versagen können. Gewiss erblasst der Heroismus der Vertheidiger jedes anderen Glaubens in nichts vor diesem Märtyrervolk, behauptet der Verfasser der „Geschichte der Aufklärung in Europa“, das dreizehn Jahrhunderte lang allen den Leiden die Stirn bot, welche der blindeste Fanatismus erdenken konnte, das lieber Schmach, Beraubung, Verletzung der theuersten Bande und die Auferlegung der schrecklichsten Qualen erduldete, als seinen Glauben verliess.

In verborgenen Winkeln und unter dem Schutze der verschwiegenen Nacht verehrten sie den Gott ihrer Väter; immer bewies der Jude die unüberwindliche Kraft seines Glaubens, mit dem er siegreich alle Gefahren überstand. Das gemeinsame Unglück vereinigte die Leidensgenossen zur Bewahrung ihres Kleinods und musste auch Nichtjuden auf die Erhabenheit einer Religion aufmerksam machen, deren Bekenner mit solcher Opferfreudigkeit und Hingebung für ihre religiöse Ueberzeugung die grössten Leiden erduldeten.

Glücklicher als in irgend einem Lande lebten die Juden in Spanien unter den maurischen Herrschern. Neben grosser Duldung, dem steten Erzeugnisse einer hohen geistigen Bildung, hatten sie ein besonderes Mitgefühl für einen Volksstamm, dessen reiner Monotheismus ihnen hohe Theilnahme einflösste. Im Genusse bürgerlicher Freiheit, in dem sie nur selten gestört wurden, pflegten die Juden in Spanien mit Hingebung die Wissenschaften und entfalteten eine staunenswerthe Geistesthätigkeit. Sie erforschten mit gleichem Ernste ihr eigenes Schriftthum wie sie sich dem Studium der Philosophie ergaben. Als Sprachforscher, Dichter und Aerzte nahmen sie eine hohe Stellung ein und viele von ihnen bekleideten wichtige Staatsämter. Dabei hingen sie ihrer Religion mit inniger Liebe an, ihr religiöses Leben wurde durch die Bildung verklärt: echte Religiosität ging mit reichem Wissen Hand in Hand.

Die bedeutendsten Persönlichkeiten, welche in dieser Glanzperiode der jüdischen Geschichte auftraten, wollen wir nunmehr näher kennen lernen.

§ 2. Samuel Ha-Nagid.

Nach dem Tode Chasdais und R. Moses ben Chanochs brach über die Besetzung des Rabbinats in Cordova ein Streit aus, der die damals c. 1000 jüdische Familien zählende Gemeinde in zwei Parteien spaltete. Die eine Partei, an deren Spitze der einflussreiche und wohlthätige Seidenfabrikant Jakob Ibn Gau stand, begünstigte den Joseph ben Isaak Ibn Abitur, während die andere für Chanoch, den Sohn des R. Moses, einstand. Abitur, der älteste andalusische Synagogendichter, der des Arabischen vollkommen mächtig, auch dem Khalifen Al-Hakim den Talmud arabisch erklärte, unterlag und musste Cordova verlassen. R. Chanoch bekleidete das Rabbinat mit kurzer Unterbrechung, bis dass er durch einen Einsturz der Emporbühne (Almemor), die er besteigen wollte, am Laubhüttenfeste (September) 1014 starb. Einer seiner vorzüglichsten Schüler war Samuel ha-Levi oder ha-Nagid (Ibn Nagdila), der später als Dichter, Gelehrter und Staatsmann Ruf erlangte.

Infolge der Eroberung Cordovas durch Soliman verliess Samuel gleich vielen anderen jüdischen Einwohnern diese Stadt und liess sich in Malaga nieder, wo er neben seinen talmudischen und wissenschaftlichen Studien Gewürzhandel betrieb. Sein Laden befand sich in der Nähe des Palastes des Veziers, für dessen Sklaven er häufig Briefe abfasste. Durch die Zierlichkeit seiner Schrift und die Eleganz seines Stils erregte er die Aufmerksamkeit des Veziers, sodass er ihn zu seinem Geheimschreiber machte (1027). Von dem Vezier empfohlen, ernannte ihn der König Habus zum Staatssecretär und Rathgeber. Durch seine Klugheit, seine Tüchtigkeit und Bescheidenheit wusste er sich unter den Königen Habus und Badis in dieser Stellung auch zu behaupten.

Neben den ihm obliegenden Staatsgeschäften bekleidete er auch das Amt als Rabbiner und Oberhaupt sämmtlicher Juden des Reichs und entwickelte als Gelehrter eine vielseitige Thätigkeit: er hielt talmudische Vorträge, schrieb Commentare und eine treffliche Einleitung zum Talmud, welche letztere Aufnahme in den Talmudausgaben gefunden hat. Seinen Lehrer Chajjug vertheidigte er gegen die Angriffe des Ibn Ganach, er verfasste mehrere grammatische und poetische Schriften: Nachbildungen der Psalmen, der Sprüche und des Kohelet (Ben Tehillim, Ben Mischle, Ben Kohelet), und unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit Gelehrten der verschiedenen Länder, welche er reichlich

unterstützte, und durch die er für arme Gemeinden Abschriften der Bibel und des Talmuds auf seine Kosten anfertigen liess. Er starb im hohen Alter, 1055. Ihm folgte als Vezier und Rabbiner sein Sohn Joseph.

Joseph war gleich dem Vater unterrichtet und gewandt, wohlthätig und ein Förderer der Wissenschaft, aber es fehlte ihm an Klugheit und Bescheidenheit. Durch sein herrschsüchtiges Benehmen und seine Prachtliebe erregte er den Hass der maurischen Bevölkerung, der sich bald zu offener Feindschaft und Empörung steigerte. Seine Gegner beschuldigten ihn, dass er im Einvernehmen mit einem das Gebiet von Granada bedrohenden Nachbarfürsten stehe. Auf dieses Gerücht hin stürmte die wüthende Menge den königlichen Palast, wohin er sich geflüchtet hatte, tödtete den 35jährigen Joseph und kreuzigte ihn (30. December 1066). Denselben Tag fiel die ganze, aus 1500 Familien bestehende jüdische Gemeinde in Granada. Unter den wenigen, welche der Volkswuth entgingen, befand sich Josephs Frau, die gelehrte Tochter des mit Samuel ha-Nagid innig befreundeten, gelehrten aber armen Rabbiners Nissim ben Jakob aus Kairovan, der, ein Schüler des Hai Gaon, einen „Schlüssel" (Maphteach) zum Talmud verfasste. Sie entkam mit ihrem Sohne nach Lucena, wo die jüdische Gemeinde sich ihrer annahm. Das Gemetzel in Granada war seit der Herrschaft des Islam die erste Judenverfolgung auf der pyrenäischen Halbinsel.

§ 3. Salomo Gabirol und Bachia Ibn Bakoda.

Zu den bedeutendsten Zeitgenossen Samuel ha-Nagids gehören Salomo Gabirol und Bachia Ibn Bakoda.

Salomo ben Jehuda Ibn Gabirol, c. 1021 in Malaga geboren, fand, früh verwaist, an dem Astronomen Jekuthiel Ibn Hassan in Saragossa, der eine hohe Stellung im Staate bekleidete, einen Beschützer. Durch seine Freundschaft zu Jona Ibn Ganach wurde sein Verhältnis zu Samuel ha-Nagid, der sein Gönner war, getrübt. Er starb, noch jung, zu Valencia c. 1070. Sein Ende ist sagenhaft ausgeschmückt. Ein Maure, so wird erzählt, beneidete ihn wegen seiner Weisheit und misgönnte ihm seine schönen Lieder. Er lud ihn zu sich ein, erschlug ihn dann und begrub ihn in seinem Garten zur Seite eines Feigenbaumes. Der Baum, von edlem Blute getränkt, trug frühzeitig Früchte von

ungewöhnlicher Schönheit, und der Khalif, dem jener Maure davon verehrte, aufmerksam gemacht, liess die Sache untersuchen. Der Maure bekannte, den Juden erschlagen und in seinem Garten begraben zu haben.

Gabirol, welcher schon in der Jugend eine versificirte hebräische Grammatik geschrieben, hat das ganze Gebiet der religiösen Poesie angebaut; Hymnen und Gebete, Buss- und Klagelieder sind von ihm in vielfachen Formen vorhanden und in die verschiedenen Ritualien aufgenommen. Von seinen Dichtungen, welche alle der Hauch der Schwermuth umweht, ist das bedeutendste das „Kether Malchut" (Königskrone), das er selbst für die Krone seines Dichtens hielt. Dieses Lehrgedicht, das philosophische Betrachtungen über Gott, Welt und Mensch enthält, ist ins Spanische, Italienische, sowie von M. Sachs, L. Stein u. a. ins Deutsche übersetzt. Von seinen vielen religiösen Dichtungen, welche von M. Sachs, A. Geiger, S. Heller u. a. ins Deutsche übertragen wurden und welche noch jetzt in unseren Gotteshäusern erklingen, möge folgendes als Probe dienen.

Morgengebet.

Des Morgens, auch des Abends tret' ich vor Dich, mein Hort,
Mein Herz Dir zu erschliessen, und sprech' Gotteswort.
Da steh' ich zagend, bange; ich weiss, Dein Auge dringt
In meiner Brust Geheimstes, noch eh' das Wort erklingt.
Was ist auch des Gedankens, was ist des Wortes Kraft,
So mächtig es emporsteigt, so mühsam es auch schafft?
Doch Dir gefällt's, wenn dankend des Menschen Lied Dich preist:
So schall es hell und fröhlich, so lang' in mir Dein Geist.

So reich das Leben Gabirols an Dulden und Schmerzen war und so gross auch die Wehmuth ist, welche sich durch seine religiösen Dichtungen zieht, so konnte er in seinen weltlichen Gedichten doch recht heiter und neckisch sein. Man lese nur sein bekanntes Trinklied, das er gedichtet, als bei einem Gastgeber namens Moses der Wein ausgegangen war.

Zu End' ist der Wein,
Welch' qualvolle Pein!
Es fliesst vom Auge mein
Ach Wasser, ach Wasser.
Den Wein, den Helden, den mächt'gen, wunderbaren,
Verjagt' das Wasser, das älter, das reich an Jahren.

Nun schweigt der Sänger Mund,
Weil ihrer Becher Schlund
Voll Wasser, voll Wasser!
Wie kann denn das Brot noch schmecken den Gästen,
Wie Speisen noch munden und wärens die besten,
Wenn man Gläser füllt,
Der Zecher Durst nur stillt
Mit Wasser, mit Wasser?
Seht, Moses scheucht' einst des Meeres Gewässer,
Doch dieser Mann Moses, der macht's noch besser:
Er bildet neu ein Meer,
Da fliesst und strömt einher
Viel Wasser, viel Wasser.
Man will mich zum Freunde der Frösche machen,
Mit ihnen zu quacken in Teichen und Lachen.
Des Wasserliedes Laut
Ist meinem Mund vertraut
Vom Wasser, vom Wasser.
Sei Büsser dafür Dein ferneres Leben,
Dich labe kein Trank vom Safte der Reben,
Und auch wer Dir entstammt,
Zum Trinken sei verdammt
Nur Wasser, nur Wasser.

Ausser religiösen und weltlichen Poesien verfasste Gabirol noch in Saragossa (1045) die ethische Schrift „Tikkun middot ha-Nefesch" (Veredelung der Seele), in welcher die Tugenden und Laster nach den fünf Sinnen geordnet sind, und eine ethische Spruchsammlung „Mibchar ha-Peninim" (Perlenauswahl); beide sind von Jehuda Ibn Tibbon und Charisi ins Hebräische, letztere ist auch ins Deutsche und Englische übersetzt. Seinen Ruf als Philosoph begründete sein „Mekor Chajim" (Lebensquell), ein Werk, das, wie die beiden genannten Schriften, arabisch verfasst, mehrere Jahrhunderte einem Avencebrol zugeschrieben wurde, bis der gelehrte Salomon Munk Gabirol als den Verfasser erkannt und, nachdem er eine lateinische Uebersetzung und einen hebräischen Auszug davon aufgefunden, es mit einer französischen Uebersetzung herausgegeben hat. In diesem Werke, das in seinen Grundideen mit der „Königskrone" viele Aehnlichkeit hat, stellt Gabirol keineswegs ein neues philosophisches System auf, aber er hat das Verdienst, durch die Lehre von dem göttlichen Willen, welche er bei Plotin fand, den Neuplatonismus mit der Lehre des Judenthums auszugleichen versucht zu haben. Gabirol wird der Philo des Mittelalters genannt.

Zu gleicher Zeit mit Gabirol lebte in Saragossa als Rabbiner Bachja (Bah'ie) ben Joseph Ibn Bakoda (Pakuda). Er verfasste

c. 1040 das moralphilosophische Werk „Chobot ha-Lebabot“ (Herzenspflichten), das durch Jehuda Ibn Tibbon aus dem Arabischen ins Hebräische, später ins Spanische und Portugiesische und durch Fürstenthal, M. E. Stern und E. Baumgarten ins Deutsche übersetzt wurde. Auch Bachja liefert kein neues System. Er folgt meistens Saadia, nur in der Lehre von der Willensfreiheit und von der Seele weicht er von ihm ab. Das Werk, das in 10 Pforten zerfällt und bei aller Breite der Darstellung sich durch Klarheit auszeichnet, gehört zu den besten volksthümlichen Sittenlehren der rabbinischen Literatur.

§ 4. Die fünf Isaak. Isaak Alfasi.

Unter Samuel ha-Nagid nahm auch das Talmudstudium einen neuen Aufschwung und fand geniale Vertreter in den fünf Männern, welche alle den Namen Isaak trugen.

Isaak Ibn Albalia stand schon als Knabe in besonderer Gunst bei Samuel ha-Nagid; bei dessen Sohne Joseph in Granada, dem er ein astronomisches Werk widmete, befand er sich am Tage des Gemetzels, dem er glücklich entging. Im Jahre 1069 berief ihn der Fürst von Sevilla als Astrologen an seinen Hof und ernannte ihn zugleich zum Rabbiner und Fürsten (Nasi) über sämmtliche Gemeinden seines Reichs. Albalia starb 1094 in Granada.

Wie durch Albalia wurde das Talmudstudium in Spanien sehr gefördert durch Isaak ben Jehuda Ibn Giat, der gleich jenem des Griechischen kundig und Freund des Samuel und Joseph ha-Nagid war. Er bekleidete das Amt als Rabbiner der grossen und angesehenen Gemeinde Lucena unweit von Cordova bis zu seinem Tode (1089). Giat, Verfasser von „Halachot“, galt schon bei seinen Zeitgenossen als rabbinische Autorität. Auch schrieb er viele synagogale Poesien, welche reich an Gedanken, aber oft dunkel und schwerfällig sind.

Weniger bedeutend war Isaak ben Ruben al Barceloni, aus Barcelona, welcher R. Hais Schrift über talmudisches Handelsrecht ins Hebräische übersetzte und als Rabbiner der damals grossen Gemeinde Denia angestellt wurde, woraufhin Isaak ben Moses Ibn Saknai Denia verliess und Gaon von Pumbedita wurde.

Als rabbinische Autorität alle überragte Isaak ben Jakob Alfasi (aus Fez), abgekürzt RIF=R. Isaak Fasi. Ein Schüler

des R. Nissim und Chananel kam er als bedeutender Talmudist nach Spanien und wirkte in Lucena bis zu seinem 1003 im Alter von 90 Jahren erfolgten Tode als Rabbiner und Lehrer. Durch seine vielfach commentirten „Halachot", welche, ein Compendium des Talmuds, alles für die Praxis Geltende enthalten und Norm für die Gesammtjudenheit wurden, gab er dem Talmudstudium eine neue Richtung. Alfasis grösster Gegner war der früher genannte Isaak Albalia. Dieser übergab auf seinem Sterbebette seinem 17jährigen Sohne Baruch ein Schreiben, in dem er Alfasi bat, alles zu vergessen, was er ihm gethan, wie er auch seinerseits ihm alles verziehen habe. Zum Beweise der Versöhnung schicke er ihm seinen Sohn mit der inständigen Bitte, sich seiner anzunehmen und für seine weitere Ausbildung zu sorgen. Baruch übergab nach dem Willen des Vaters das Schreiben persönlich dem R. Isaak Alfasi, der, von dem Edelmuth seines alten Gegners tief gerührt, den Jüngling mit den Worten umarmte: „Dein Vater ist nicht völlig für Dich gestorben, nunmehr werde ich Dir Vater sein", und er hielt Wort. Obgleich Alfasi einen gelehrten Sohn hatte, ernannte er doch zu seinem Nachfolger seinen langjährigen Schüler Joseph ben Meïr Ibn Migasch, der, Enkel eines am Hofe zu Sevilla angesehenen Mannes, sich sowol durch seine Gelehrsamkeit wie durch seine Bescheidenheit auszeichnete. Von seiner tiefen Talmudkunde zeugen seine noch vorhandenen Gutachten und seine Erläuterungen zum Talmud. Als er 1141 starb, klagte ein zeitgenössischer Dichter: „Die Gesetztafeln sind nun zum zweiten male zerbrochen."

§ 5. Castilien. Jehuda Halevi und Moses Ibn Esra.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts begann die Macht des Islam in Spanien zu sinken; die zersplitterten Reiche und die verweichlichten Fürsten vermochten nicht, der christlichen Bevölkerung namentlich Castiliens länger Widerstand zu leisten. Alfonso VI., der Grosse, König von Castilien, eroberte 1085 das alte, der Sage nach von Juden gegründete Toledo (Toleitola), das er auch zur Hauptstadt des Reiches machte, und er wäre auf seinem Eroberungszuge noch weiter vorgedrungen, hätte ihn nicht der von dem König von Sevilla aus Afrika zur Hülfe gerufene Jussuf Ibn Taschfin in der Schlacht bei Zalaca (1086) vollständig geschlagen.

Auch in Castilien genossen die Juden anfangs alle bürgerlichen Rechte, und Alfonso hatte so gut wie die Khalifen jüdische Vertraute und Diplomaten, so Ibn Schalbib, Cidellus u. a., denen er trotz des päpstlichen Verbots die wichtigsten Staatsgeschäfte anvertraute.

In Toledo wurde Abul Hassan Jehuda Halevi c. 1086 geboren, die interessanteste Persönlichkeit der spanischen Dichtergeneration. Er war ein umfassender Geist; in der Schule Alfasis wurde er talmudisch gebildet, er schrieb arabisch und spanisch und handhabte meisterhaft die hebräische Sprache. Als Lebensberuf wählte er die Arzneikunde. Er war mit Glücksgütern gesegnet und hatte eine einzige poetisch begabte Tochter; dass er sie auf Drängen seiner Gattin mit dem im Bettlergewande bei ihm erschienenen Abraham Ibn Esra verlobt habe, entbehrt aller Begründung.

Jehuda war ein Dichter von der innigsten Gemüthstiefe und der glänzendsten Darstellung, er sang für alle Zeiten und Gelegenheiten und wurde bald der gefeierte Liebling der Nation. Die Anzahl seiner synagogalen Poesien allein beträgt über 300, von denen sich viele über alle jüdischen Wohnsitze verbreitet haben und auch in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Seine Arbeiten, in Divane gesammelt, sind Muster von Schönheit und Lieblichkeit und bleiben es für alle nachfolgenden Dichter, die sich an diesem Meister des Gesanges begeisterten. Viele seiner Lieder wurden von M. Sachs, A. Geiger, A. Sulzbach, S. Heller, L. A. Frankl u. a. ins Deutsche übertragen.

Wie als Dichter erlangte Jehuda grossen Ruhm durch sein religionsphilosophisches Werk „Kusari", in dem er im Wechselgespräch zwischen dem Chazarenkönig und einem jüdischen Gelehrten den Inhalt des Judenthums entwickelt. Er erstrebt darin nicht eine Versöhnung der Philosophie mit der Religion, sondern er weist jene in ihre Grenzen und erklärt die Religion für die alleinberechtigte Führerin des Lebens, nichtsdestoweniger zieht er die verschiedensten religionsphilosophischen Fragen, wie das Dasein Gottes und die göttlichen Eigenschaften, die Prophetie, die Offenbarung, die Existenz der Engel, die Unsterblichkeit der Seele u. a. m. in den Kreis der Betrachtung. Der „Kusari", in arabischer Sprache verfasst, wurde von Jehuda Ibn Tibbon ins Hebräische, von Abendana ins Spanische, von Buxtorf ins Lateinische und von D. Cassel sowie von H. Hirschfeld ins Deutsche übersetzt und ist eins der bedeutendsten Bücher der mittelalterlichen Literatur.

Nach Vollendung des „Kusari“ trat er, von Sehnsucht nach dem heiligen Lande erfüllt, im vorgerückten Alter (1140) die Pilgerfahrt nach Palästina an. Er reiste nach Cordova, wo er von dem greisen Rabbiner Joseph Ibn Zadik (st. 1149), dem Verfasser der religionsphilosophischen Schrift „Olam Katon“ (Mikrokosmos), gefeiert wurde, hielt sich in Granada auf und schiffte sich nach Aegypten ein. In Alexandrien blieb er drei Monate im Hause des Arztes und Rabbiners Aron Ibn Alamani, reiste dann nach Kairo, wo er der Gast des Leibarztes des Khalifen von Aegypten war, und über Damiette nach Tyrus und Damaskus. Ob er Jerusalem, das Ziel seiner Wünsche, erreicht hat, ist unbekannt. In Damaskus dichtete er sein Schwanenlied, die herrliche „Zionide“, welche von M. Mendelssohn, M. Rapoport u. a. übersetzt wurde und noch jetzt am Tage der Zerstörung Jerusalems recitirt wird. Dieselbe lautet:

Zion! hörst du den Gruss nicht deiner Lieben,
Der schwergefesselten, die dir treu geblieben?
Den Gruss von Ost und West, von Nord und Süd,
Der nah und fern lautrauschend dich umglüht?
Und Seelengruss ist ja des Sklaven Hoffen!
Entstürzt die Thränenflut ihm frei und offen,
Wie Thau auf Hermon fällt, dann mag's ihm scheinen,
Als dürft' er heiss auf deinen Bergen weinen.
Der Eule gleich' ich, fasst mich an dein Lied!
Dann wiegt ein heller Traum mich ein: gar weit,
Da kehren die Gefang'nen heim: entbrannt
Jauchzt meine Seele, wie in Sängerhand
Der Harfe Liedersturm! Ach, festgebannt
An Bet-El ist mein Herz. Da strömt, ihr Zähren,
Wie einst vor Gott das Lob von Engelchören,
Von Heil'gen, die den Opfertod erlitten.
Hier thronte Gott in Majestät, inmitten
Der hochgeweihten Stadt. . . . . .
Wie's in mir flammt, auszuschütten
Das trunk'ne Herz in deinen heil'gen Hütten,
Wo Gottes Geist die Jünger hat geweiht!
Fürwahr, ein Himmelsort! voll Herrlichkeit
Dein Thron und himmlischer Glorie! Nun wagen
Verweg'ne Knecht' auf seinem Sitz zu ragen?
Könnt' ich doch ruh'los wallen zu den Stätten,
Wo Gott sich seinen Sehern und Propheten
Hat offenbart! Wo nehm' ich Riesenschwingen?
Zu deinen theuern Trümmern wollt' ich dringen,
Mit meines wunden Herzens Vollgewicht!
Hinstürzen würd' ich auf mein Angesicht,
Auf deinen heil'gen Boden ewig rein,
Und fest umschlingen einen jeden Stein,
Und küssen, endlos küssen deinen Staub!
. . . .

Zu den ältesten Freunden Jehuda Halevis gehört Moses Ibn Esra aus Granada. Von Liebesschmerz getrieben, verliess er die Heimat und führte bis zu seinem Tode (1139) ein Wanderleben. Schüler des Isaak Ibn Giat, war er ein ernster Denker, der mit jüdischer Wissenschaft eine reiche philosophische Bildung verband, wie dies sein „Arugat ha-Bosem" (Gewürzbeet) bekundet. Ausser seinem grossen poetischen Werke „Tarschisch", das meistens weltliche Dichtungen enthält, schrieb er 220 synagogale Poesien, besonders Busslieder, daher er auch den Beinamen ha-Sallach (der Bussdichter) führt.

Ein Neffe Moses Ibn Esras war Jehuda Ibn Esra, welcher von dem menschenfreundlichen Alfonso Raimundez als Befehlshaber der zwischen Toledo und Cordova gelegenen Festung Calatrava eingesetzt und zum Fürsten (Nasi) ernannt wurde. Er nahm sich seiner von den Almohaden verfolgten und zur Annahme des Islam gezwungenen Glaubensgenossen an und verschaffte ihnen Wohnsitze in Castilien. Die Bedeutung, welche die alten angesehenen Gemeinden Cordova, Sevilla und Lucena, deren prachtvolle Synagogen und blühende Lehrhäuser durch die Almohaden verwüstet worden waren, so lange innehatten, übernahm jetzt Toledo; es wurde der Sitz jüdischer Wissenschaft und jüdischen Lebens.

§ 6. Abraham Ibn Esra und seine Zeitgenossen.

Ein Mann von ausserordentlicher Vielseitigkeit, Exeget, Philosoph und Kritiker, Dichter, Mathematiker und Astronom, war Abraham ben Meïr Ibn Esra, geboren 1092 zu Toledo. Als sein Lehrer wird genannt der Astronom Abraham bar Chija, „der Fürst" (st. 1136), der am Hofe eines mohammedanischen Fürsten die Stelle eines Ministers bekleidet und ausser mehreren Schriften über Ethik, Astronomie und Kalenderberechnung ein encyklopädisches, Mathematik, Astronomie und Optik umfassendes Werk verfasst hat. Ibn Esra war von Jugend auf arm und während seines ganzen Lebens vom Glücke so wenig begünstigt, dass er im bittern Scherze selbst sagte: „Machte ich mit Leichentüchern Geschäfte, würde niemand sterben, und hätte ich Kerzen als Waare, so würde die Sonne bis zu meiner Todesstunde nicht untergehen." In der Hoffnung, seine drückende Lage zu verbessern, verliess er in Begleitung eines Sohnes Isaak die Heimat und führte fortan ein unstätes

Wanderleben. Er bereiste Aegypten, Arabien, Persien, besuchte Palästina, hielt sich mehrere Jahre in Rom und anderen Städten Italiens und Frankreichs auf und weilte in London. In Rom, n. andern in Calahorra, starb er 1167 im Alter von 75 Jahren. Kurz vor seinem Verscheiden wandte er auf sich den Bibelvers an: Abram war 75 Jahre alt, als er aus Charon (den Kümmernissen der Welt) schied.

Trotz seines Wanderlebens entwickelte Ibn Esra eine sehr fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit. Epochemachend ist er als Schrifterklärer und Grammatiker. Er beschränkt sich häufig auf die einfache grammatische Worterklärung; zuweilen bricht er plötzlich ab und giebt dem Leser durch dunkele Worte gleichsam Räthsel auf, um das Nachdenken zu wecken. Er war auch der erste, welcher einen Anlauf zur Bibelkritik nahm; durch einige Stellen des Pentateuchcommentars Ibn Esras wurde Spinoza zu seiner Untersuchung über die Abfassungszeit der biblischen Bücher angeregt. Ausser zum Pentateuch schrieb er Commentare zu vielen Büchern der hl. Schrift, welche, sehr geschätzt, ihrer Dunkelheit wegen viele Supercommentare hervorgerufen haben. An die biblischen Commentare schliessen sich seine grammatischen Schriften: „Mosnajim“ (Wege), „Zachot“ (Correctheit) u. a. an. Auch verfasste er mehrere philosophische, mathematische und astronomische Schriften. In der Astronomie wird ihm die Erfindung der Methode zugeschrieben, die Himmelskugel mittels des Aequators in zwei gleiche Theile zu theilen. Kunstvoll wie seine Prosa sind auch seine zahlreichen religiösen und weltlichen Poesien, aber es fehlt ihnen der Schwung, es sind mehr in Versen ausgesprochene Betrachtungen, Weisheitslehren oder Ermahnungen.

Landsmann und Zeitgenosse Ibn Esras war der Arzt Abraham Ibn Daud (David), der Verfasser des religionsphilosophischen Werkes „Emuna rama“ (der erhabene Glaube), in dem er wie andere vor ihm die Philosophie mit dem Judenthum zu versöhnen und letzteres philosophisch zu begründen sucht. Ihm ist das Ziel aller Philosophie die Verwirklichung der sittlichen Zwecke, wie sie das Judenthum in seinen Gesetzen aufstellt. Nächst diesem arabisch abgefassten, ins Hebräische und von S. Weil ins Deutsche übersetzten Werk schrieb er (1161) das geschichtliche „Sepher ha-Kabbala“ (Buch der Ueberlieferung), in dem er gegen die Karäer nachwies, dass das rabbinische Judenthum auf einer ununterbrochenen Kette von Ueberlieferungen beruhe. Für die Geschichte der spanischen Gemeinden bis auf die Zeit Ibn Dauds ist diese Schrift eine schätzbare Quelle. Er starb 1180 als Märtyrer.

Dieser Zeit gehörte auch an: Benjamin aus Tudela (Navarra). Im Jahre 1160 trat er von Saragossa aus seine Reise an und durchwanderte das südliche Frankreich, Italien, Griechenland, Cypern, Cilicien, Palästina und Persien und kam dann über Sicilien in die Heimat zurück (st. 1173). Seine Erlebnisse beschrieb er in einem Reisewerke (Massaot), das, wenn auch nicht frei von Fabeln, sehr geschätzt und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Von geringerm Werthe sind die Reisenotizen des Petachia aus Prag, genannt Petachia aus Regensburg, der zwischen 1175 und 1185 einen grossen Theil Osteuropas und Asiens besuchte, und über Griechenland nach Böhmen zurückkehrte. In Regensburg liess er seine Notizen von Jehuda ben Samuel, der Fromme genannt, dem Verfasser des auch viele abergläubische Vorstellungen enthaltenden „Sepher ha-Chassidim“ (Buch der Frommen) aufzeichnen.

§ 7. Moses Maimonides und seine Werke.

Alle Gelehrten der arabisch-spanischen Schule überragte der Mann, der eine epochemachende Erscheinung in der Geschichte des Judenthums ist: Moses ben Maimon, abgekürzt RaMBaM, gewöhnlich Maimonides oder Maimuni genannt. Er stammte aus einer alten Gelehrtenfamilie und wurde den 30. März 1135 (14. Nissan) in Cordova geboren, wo sein Vater Maimon, ein Schüler des Joseph Ibn Migasch in Lucena und auch wissenschaftlich gebildet, Rabbiner war. Von ihm wurde der ausserordentlich begabte Moses von früher Jugend im Talmud unterrichtet und in die verschiedensten Gebiete des Wissens eingeführt; die bedeutendsten philosophischen, naturwissenschaftlichen und medicinischen Werke studirte er mit emsigem Fleisse. Moses war kaum 13 Jahre alt, als sich Maimon infolge der Einfälle der fanatischen Almohaden gezwungen sah, Cordova zu verlassen; er begab sich mit den Seinigen zunächst nach Fez, wo sie das Judenthum nicht öffentlich bekennen durften, von wo aus sie aber leichter freiere Gegenden erreichen konnten. Um dem Gewissenszwange zu entgehen, verliessen sie nach einem mehrjährigen Aufenthalte 1165 Fez und gelangten über Jerusalem und Hebron nach Aegypten. In Fostat, nahe bei Kairo, liessen sie sich dauernd nieder.

Für Moses naheten nun trübe Zeiten. Wenige Monate nach der Ankunft in Fostat starb ihm der Vater; sein Bruder David,

der dem mit ihm gemeinschaftlich geführten Juwelenhandel vorstand, verlor auf einer Geschäftsreise das Leben und zugleich Beider ganzes Vermögen. Dann warfen ihn Leiden aufs Krankenlager. Um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, übte er die Arzneikunde aus, in der er bald einen solchen Ruf erlangte, dass der edle Saladin, der wie gegen jedermann auch gegen die Juden gerecht war, ihn zu seinem Leibarzt ernannte. Auch als gelehrter Talmudist genoss er früh grosses Ansehen; aus allen Gegenden kamen wissbegierige junge Männer, um seine Vorträge zu hören, und die Gemeinde Kairo stellte ihn an die Spitze des Rabbinats. Neben seinem ärztlichen Berufe und seinem eifrigen Wirken als unbesoldeter Rabbiner setzte er seine Studien und seine schriftstellerische Thätigkeit, welche sich über das talmudische, philosophische und medicinische Gebiet erstreckte, unablässig fort.

Die erste grössere Frucht dieser Thätigkeit war sein arabisch geschriebener Mischna-Commentar, welchen er in seinem 23. Jahre begann und 1168 beendigte. Schon in diesem Werke zeigte sich der klare methodische Denker und der systematisch ordnende Geist. Ihm war es darum zu thun, die Mischna nach dem im Talmud angehäuften Stoffe kurz zu erklären und auch, so oft die Gelegenheit sich bot, nachzuweisen, dass die Weisen der Mischna der Wissenschaft nicht abgeneigt waren. Diesem Werke geht eine umfassende allgemeine Einleitung voran, in der er den Begriff und das Wesen der Prophetie, die Natur der Tradition u. a. entwickelte; ausserdem schrieb er Einleitungen zu verschiedenen Tractaten und Ordnungen (Sedarim), von denen die zum Tractat Sanhedrin, in der sich auch die bekannten 13 Glaubensartikel befinden, und zu den „Sprüchen der Väter" die bedeutendsten sind. In der letztern, die „Acht Abschnitte" genannt, handelt er von der Seele, den Krankheiten und Heilmitteln derselben, von der Unsterblichkeit und von der Lehre der menschlichen Willensfreiheit; seine Erklärung zu den „Sprüchen der Väter" ist ein reicher Schatz jüdischer Sittenlehre.

Nach Beendigung des Mischna-Commentars, dessen von Verschiedenen besorgte hebräische Uebersetzung den meisten Talmudausgaben beigedruckt ist, ordnete Moses die Sammlung der 613 Gesetze, für deren Zählung er 14 Grundsätze aufstellte. Es sollte dieses, arabisch geschriebene und einige male ins Hebräische übersetzte „Buch der Gesetze" (Sepher ha-Mizwot) als Einleitung zu dem grossen Religionscodex dienen, an dem er zehn Jahre (1170—1180) gearbeitet hat, und „Mischne Thora" (Wiederholung

8) Göttlicher Ursprung der Thora. 9) Unveränderlichkeit der Thora. 10) Die Vorsehung. 11) Lohn u. Strafe 12) Ankunft des Messias 13) Auferstehung der Toten.

der Lehre), oder, weil aus 14 Büchern bestehend, „Jad“ (nach dem Zahlenwerth vierzehn), auch „Jad Chasaka“ (starke Hand) genannt wird. Es ist das ein Riesenwerk, in dem er das ganze talmudische Material, zugleich die bedeutendsten halachischen und religionsphilosophischen Leistungen berücksichtigend, zu einem grossen, künstlerisch gestalteten Gebäude verarbeitete. Es wurde als die erste Autorität, als eine zweite Bibel angesehen, häufig commentirt und bearbeitet. Auch diesem, hebräisch geschriebenen Werke schickte er als Einleitung eine populär gehaltene Religionsphilosophie (Sepher ha-Madda oder Buch der Erkenntnis) voraus, in der er mit der Einheit Gottes, dem Grundprincip des Judenthums, beginnt, dann die Sittenlehre, selbst die Gesundheitspflege entwickelt, und so gleichsam die Philosophie mit dem Talmud verbindet.

Das „Sepher ha-Madda“ gilt als Vorläufer zu Maimunis c. 1190 vollendetem grossen religionsphilosophischen Werke „More Nebuchim“ (Führer der Verirrten). Dieses Werk, in dem er die Philosophie mit dem Judenthume zu versöhnen sucht, zerfällt in 3 Theile. Der 1. Theil, aus 76 Abschnitten bestehend, ist hauptsächlich der Erklärung solcher biblischer Ausdrücke gewidmet, welche das Göttliche mit Hülfe sinnlicher Begriffe bezeichnen. Im zweiten Theil handelt er von der Naturreligion, besonders von der Schöpfungsgeschichte, der Offenbarung, der Prophetie u. a. m. Der 3. Theil, 54 Abschnitte enthaltend, beschäftigt sich mit den Gründen der biblischen Gesetze. Maimuni schrieb dieses Werk, in dem er bei aller Selbständigkeit dem Aristoteles folgt, für seinen Lieblingsschüler Joseph Ibn Aknin aus Ceuta, der sich als Arzt und Philosoph durch mehrere theologische, philosophische und medicinische Schriften einen Namen gemacht hat. Der „More“ hat viele zum Denken und Forschen angeleitet, auf die christlichen Scholastiker und noch auf Spinoza und Mendelssohn, durch den auch Maimunis Logik „Millot Higajon“ commentirt und ins Deutsche übersetzt wurde, einen gewaltigen Einfluss geübt. Noch bei Lebzeiten des Verfassers wurde der „More“ von Samuel Ibn Tibbon und später von Charisi aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt; er wurde oft gedruckt, vielfach commentirt, von Justiniani und Buxtorf ins Lateinische, von Fürstenthal, Scheyer und M. E. Stern ins Deutsche, von Sal. Munk ins Französische, von M. Friedländer ins Englische und von M. Klein ins Ungarische übersetzt und erklärt.

Maimonides galt als die höchste rabbinische und wissenschaftliche Autorität, von allen Seiten wandte man sich in den wichtigsten

religiösen Angelegenheiten an ihn um Rath und Belehrung. Viele seiner gelehrten Antworten und Bescheide sind gesammelt. Von besonderer Wichtigkeit ist die Anfrage, welche die Gemeinde von Jemen zur Zeit der drückendsten Religionsverfolgung (1172) an ihn richtete und welche er in dem „Iggeret Teman“ betitelten Sendschreiben beantwortete. Er tröstete die Gemeinde und ermunterte sie zum treuen Ausharren im Glauben, warnte sie aber auch vor einem geisteskranken Menschen, der sich in jener Gegend als Messias ausgab. Ebenso warnte er in dem Sendschreiben an die provenzalischen Gemeinden vor dem Glauben an die Astrologie, der an Götzendienst streife. Noch während seines Aufenthaltes in Fez schrieb er c. 1165 sein „Iggeret ha-Schemad“, in dem er seinen Glaubensbrüdern unter anderm den Rath ertheilt, gegen Gesetzesübertreter nachsichtig zu sein und sich zu bemühen, sie durch Freundlichkeit der Pflichterfüllung zuzuführen. Von seinen meistens handschriftlich vorhandenen medicinischen Schriften ist seine „Abhandlung über Gifte“ neuestens von M. Steinschneider ins Deutsche und von Rabbinowicz ins Französische übersetzt. Auch die synagogale Poesie, der er nicht sehr geneigt war, soll er durch einige Stücke bereichert haben.

Maimuni starb im Alter von fast 70 Jahren am 13. December 1204; seine Hülle wurde nach Tiberias geführt. Als die Kunde von seinem Tode nach Jerusalem gelangte, ordnete man ein allgemeines Fasten an. Seine zahlreichen Verehrer behaupteten: „Von Moses (ben 'Amram) bis Moses (ben Maimon) gab es keinen Mann wie Moses.“ In Arabien fügten viele Gelehrte in dem Kaddisch-Gebete seinen Namen in der Formel bei: „In euern Lebzeiten, in euern Tagen und in den Tagen unseres Lehrers Moses ben Maimon“. Diese Verehrung wurde ihm zutheil, weil er seine Glaubensgenossen zu einem glücklichern Standpunkte erhoben und sie durch seinen Einfluss von schwerem Joch befreiet hatte. Maimuni war eine friedfertige und sanfte Natur; Ehrgeiz war ihm fremd, noch weniger kannte seine Seele die Leidenschaft der Rache und des Zornes. Zu der Ueberzeugung, dass er wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, seiner tiefen Forschungsgabe, wegen seiner hohen Religiosität und seines heiligen und reinen Eifers für die tiefere Erkenntnis des Judenthums die ausgezeichnetste Hochachtung verdiene, gelangten selbst seine Gegner, und an Gegnern fehlte es ihm, wie jedem grossen Manne, der neue Bahnen betritt, wahrlich nicht.

Schon bei seinen Lebzeiten wurde sein Religionscodex heftig angegriffen. Man verargte es ihm, dass er die Quellen, aus denen er geschöpft, in seinem „Mischne Thora“ nicht angegeben, die gesetzlichen Normen vielmehr als Machtgebot aufgestellt habe, und beschuldigte ihn durch dieses Werk das Studium des Talmuds verdrängt zu haben; man fürchtete nämlich, dass, nachdem nun jeder in religiösen und civilgesetzlichen Angelegenheiten leicht Auskunft erhalten könne, das Talmudstudium vernachlässigt und mit der Zeit ganz aufhören würde. Ausser dem hochmüthigen Samuel ben Ali in Bagdad, der bald abgefertigt wurde, griff ihn Abraham ben David (RAbeD) aus Posquières empfindlich an. Abraham, die höchste talmudische Autorität in der Provence (st. 1198), unabhängig durch seinen Reichthum, von heftigem Charakter, trat rücksichtslos gegen ihn auf; er machte Randglossen (Hassagot) zu dem „Mischne Thora“, welche jetzt dem Werke selbst beigedruckt sind, welche jedoch Maimuni nie gesehen hat.

Einen wahren Sturm aber rief der „More Nebuchim“ hervor, er wurde als gefährlich für den Glauben verschrieen; es kam zu einem heftigen folgenschweren Kampfe, dessen eigentlicher Schauplatz die Provence war.

§ 8. Die Juden in der Provence.

In den reichen Handelsstädten der Provence, in Marseille, Narbonne, Toulouse, in Montpellier, Arles und Aix befanden sich schon im 6. Jahrhundert Juden in ansehnlicher Zahl. Je freier die Provenzalen in ihrer Unabhängigkeit von der Geistlichkeit sich entwickelten, desto günstiger gestaltete sich die Stellung der unter ihnen wohnenden Juden. Sie erwarben Grundbesitz, trieben Ackerbau und Handel und bekleideten nicht selten staatliche Aemter. In dieser freien Stellung zeichneten sie sich durch ihre innige Liebe zum Judenthum, wie durch die emsige Pflege der Wissenschaften aus. In derselben Zeit, da die medicinische Schule zu Montpellier durch jüdische Aerzte gestiftet wurde, war die Provence auch der Sitz blühender Talmudschulen, und gross ist die Schar der Männer, welche als rabbinische Autoritäten hier wirkten.

Die Hauptgemeinden der Provence waren Marseille, Narbonne und Lünel. In Narbonne wirkte Abraham ben Isaak (AbBetDin) [st. 1179], Verfasser des grossen halachischen Werkes

„Eschkol“, der Lehrer und Schwiegervater des früher genannten Abraham ben David aus Posquières, so wie der Freund des Meschullam ben Jakob in Lünel (st. 1170), der einer vielbesuchten Hochschule vorstand. Sein Schüler Serachja ben Isaak Halevi (st. 1186), der mit reichem talmudischen Wissen philosophische Bildung verband, schrieb unter dem Titel „Maor“ Glossen zu dem Werke Alfasis. Seinen Kampf gegen diesen grossen Lehrer entschuldigte er mit den Worten: „Es sagen die alten Weisen: werth ist mir Plato, werth Sokrates, am allertheuersten aber ist mir die Wahrheit.“

Um die Wissenschaft besonders verdient machten sich im 12. Jahrhundert die Familien Tibbon und Kimchi. Jehuda Ibn Tibbon, aus Granada stammend, ein beliebter Arzt in Lünel, war vielseitig gebildet und ein gründlicher Kenner des Arabischen. Mit Meschullam ben Jakob und dessen Familie innig befreundet, übersetzte er auf dessen Anregung die „Herzenspflichten“ des Bachia, das religionsphilosophische Werk Saadias, den „Kusari“ u. a. aus dem Arabischen ins Hebräische.

Sein Sohn Samuel, der Erbe seiner reichen Bibliothek, übertraf ihn noch in der Uebersetzungskunst; er trat mit Maimuni in Verbindung und übersetzte dessen „More“, sowie mehrere philosophische und medicinische Schriften der Araber und war selbst schriftstellerisch thätig. Auch Samuels Sohn, Moses, und dessen Schwager Jakob Anatoli (1232), der in Neapel lebte, von Kaiser Friedrich II. ein Jahrgehalt bezog und öffentliche Vorträge über den Pentateuch hielt, die in seinem Werke „Malmad ha-Talmidim“ gesammelt sind, lieferten Uebertragungen arabischer Werke. Die Tibboniden sind durch ihre Uebersetzungen die Verbreiter der philosophischen Ideen und zugleich die Schöpfer eines philosophisch-hebräischen Stils geworden.

Berühmt als Uebersetzer und Sprachkenner machten sich die Kimchi (Kamchi). Joseph ben Isaak Kimchi, welcher aus Spanien nach Narbonne kam, verfasste eine hebräische Grammatik, Commentare zu mehreren biblischen Büchern, übertrug einiges Philosophische und schrieb, wie sein Sohn Moses, synagogale Poesien. Von seinen Söhnen erlangte David grosse Bedeutung. David Kimchi (starb 1232), nach den Anfangsbuchstaben seines Namens RDaK genannt, wurde durch seine Grammatik (Michlol), sein Wörterbuch (Schoraschim) und seine noch jetzt geschätzten Commentare, besonders zu den Propheten und den Psalmen, der Sprachlehrer der Juden und Christen. Er stand bereits im

vorgerückten Alter auf der Höhe seines Ruhms, als er sich an dem Kampfe betheiligte, der über die philosophischen Schriften Maimunis ausbrach.

§ 9. Der Kampf über die Schriften des Maimonides.

Noch bei Lebzeiten Maimunis hatten selbst in Spanien, wo die arabische Bildung heimisch war, einzelne es gewagt, gegen manche seiner Ansichten aufzutreten, so namentlich R. Meïr Halewi Abulafia, „der Fürst“, ein durch Gelehrsamkeit und Stellung angesehener Mann (st. 1244), der sich in einem Sendschreiben an die „Weisen Lünels“ über die maimunische Auffassung der Auferstehung beklagte. Da er jedoch hier wenig Anklang fand und von Ahron ben Meschullam aus Lünel derb abgefertigt wurde, wandte er sich mit besserem Erfolg an die Gelehrten im Norden Frankreichs.

Die längst eingetretene Spannung zwischen den Gegnern und Verehrern Maimunis kam endlich zum Ausbruch. Im Jahre 1232 stellte sich nämlich der strenggläubige talmudische Gelehrte Salomon ben Abraham aus Montpellier an die Spitze des Kampfes: mit seinen beiden Schülern, Jona ben Abraham Gerondi, der später Schulhaupt zu Toledo wurde, und David ben Saul, sprach er den Bann über alle diejenigen aus, welche sich mit irgend einer Wissenschaft, ausser Bibel und Talmud, insbesondere mit dem „More“ befassten. Viele nordfranzösische, ein grosser Theil der südfranzösischen und spanischen Talmudisten schlossen sich dem Banne an.

Diese Aechtung der Wissenschaft rief überall Aufregung und Entrüstung hervor. Alsbald erhoben sich die Verehrer Maimunis in Lünel, Beziers und Narbonne, in Aragonien, Catalonien und Castilien, und thaten ihrerseits Salomon ben Abraham und seine Genossen in den Bann.

So standen sich die Strenggläubigen und die Freunde der freiern philosophischen Richtung in zwei grossen Parteien feindlich gegenüber. Der Kampf wurde auf beiden Seiten mit Leidenschaft und Erbitterung geführt. Um persönlich die bedeutendsten Gemeinden Spaniens und deren Vertreter zu gewinnen, begab sich der greise David Kimchi, ein warmer Verehrer Maimunis, auf die Reise; er fand auch überall bereitwillig Gehör, stiess aber auf harten Widerstand bei dem als Gelehrten und Arzt geachteten

Jehuda Ibn Alfachar in Toledo, der entschieden auf Seite der Gegner stand, weil, wie er behauptete, Maimuni sich mehr von philosophischen Voraussetzungen als von dem einfachen Inhalte der heiligen Schrift hätte leiten lassen.

Der Kampf entzündete die Gemüther immer mehr. Da thaten Salomon b. Abraham und Jona Gerondi einen verhängnisvollen Schritt: sie traten in Verbindung mit dem gegen die Albigenser eingeführten Inquisitionsgericht und setzten es bei den Dominicanern durch, dass die Schriften Maimunis, als gemeinschädlich für den Glauben, in Montpellier und Paris öffentlich verbrannt wurden. Ueber diesen Verrath waren alle Juden diesseits und jenseits der Pyrenäen empört. Alle die vom Parteihass nicht völlig geblendet waren, sahen ihr Unrecht ein, mehrere der Angeber wurden bei den christlichen Behörden angeklagt und damit bestraft, dass man ihnen die Zunge ausschnitt. Jona Gerondi empfand Reue und that das Gelübde, zu Maimunis Grab zu pilgern, um den Geist des von ihm verkannten grossen Mannes um Verzeihung zu bitten. Ohne das Gelübde erfüllt zu haben, starb er plötzlich zu Toledo (1263). Als Maimunis einziger Sohn Abraham (st. 1254), der als Leibarzt des Sultans Alkamel in Aegypten lebte, von den traurigen Folgen des Streits erfuhr, versuchte er in einer besonderen Schrift „Milchamot“ (Kämpfe für Gott) die Religiosität seines Vaters zu beweisen und das Verfahren der Gegner zu brandmarken. Auch dessen Sohn David, der die von seinem Vater innegehabte Würde eines Nagid der ägyptischen Juden bekleidete, hatte noch die Anfeindungen gegen seinen berühmten Grossvater abzuweisen.

Zu den Männern, welche ausser den genannten für Maimuni offen Partei ergriffen, gehörten: Bachiel (Bahye) ben Moses aus Saragossa, der Leibarzt des Königs Jayme (Jakob) I. von Aragonien, der mit seinem ebenfalls im Dienste des Königs Jayme stehenden Bruder Salomon ein Sendschreiben an die Gemeinden Aragoniens erliess und sie aufforderte, gegen die Gegner der Wissenschaft entschieden vorzugehen; Abraham Ibn Chisdai aus Barcelona, ein philosophisch gebildeter Mann, der mehrere Schriften aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzte, unter andern die Dichtung „Ben ha-Melech w'ha-Nasir“, welche als „Prinz und Derwisch“ von W. A. Meisel ins Deutsche übertragen wurde; ferner Jehuda Charisi (Alcharisi), der gefeiertste Dichter seiner Zeit, der den „More“ und theilweise den Mischna-Commentar Maimunis ins Hebräische übersetzte. Seine grösste Schöpfung ist der

„Tachkemoni", ein Dichtwerk voll Witz und Anmuth, in dem er auch über die Reisen berichtet, welche er in Frankreich, Aegypten, Persien, Palästina und Griechenland gemacht, und über die Personen, welche er auf denselben kennen gelernt hatte. Der „Tachkemoni", eine Nachbildung der Makamen des arabischen Dichters Hariri, wurde von S. J. Kaempf u. a. ins Deutsche übertragen.

Eine mehr vermittelnde Stelle in diesem Kampfe nahm R. Moses ben Nachman ein.

§ 10. Moses ben Nachman und die Religionsdisputationen.

Ein bedeutender Mann, der mit grosser Gelehrsamkeit einen edlen friedfertigen Charakter und ein tiefes Gemüth verband, war Moses ben Nachman (Nachmanides, RaMbaN), der, 1195 zu Gerona geboren, als Arzt und Rabbiner in seiner Vaterstadt lebte. Von früher Jugend dem Talmudstudium ergeben, beherrschte er das ganze Gebiet des Talmuds und der Midraschliteratur mit voller Klarheit. Schon in seiner Jugend verfasste er eine Schrift „Milchamot" (Kämpfer für Gott), in derer Alfasi, sein Vorbild, gegen die Angriffe des Serachja Halevi vertheidigte. Den grössten Theil des Talmuds versah er mit geschätzten Erörterungen (Chidduschim). In spätern Jahren schrieb er einen Commentar zum Pentateuch, der, ein Muster von Klarheit, auch viele geheimnisvolle Deutungen enthält; weniger mit mystischen Begriffen verwebt ist sein Hiob-Commentar. Obgleich Nachmanides der Mystik zuneigte und der Philosophie nicht zugethan war, ja vor den griechischen Philosophemen eindringlich warnte, war er doch ein begeisterter Verehrer Maimunis, den er als den „heiligen Mann und unvergleichlichen Meister" bezeichnete. In dem Kampfe gegen dessen Schriften richtete er an die französischen Rabbiner sowie an die Gemeinden in Aragonien, Castilien und Navarra ein Schreiben, in dem er zur Besonnenheit mahnte. Nachmanides, der auch synagogaler Dichter und zwar der erste ist, welcher Ausdrücke kabbalistischer Metaphysik in seinen Dichtungen gebrauchte, wurde wegen seiner grossen talmudischen Gelehrsamkeit und seiner hingebenden Frömmigkeit in ganz Spanien der „Rabbi und Meister" genannt.

Wie mehrere vor und nach ihm war auch er in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die Wahrheiten des Judenthums öffentlich zu vertheidigen.

Die Lage der Juden in den christlichen Ländern hatte nämlich seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts einen immer ernsteren Charakter angenommen. Papst Innocenz III. hatte unverrückt das Ziel im Auge, die Juden zu bekehren. Das von ihm 1215 versammelte lateranische Concil schloss sie vollends von der Gesellschaft aus. Um sie der allgemeinen Verachtung und Verhöhnung preiszugeben, wurde verordnet, dass sie an ihren Kleidern ein Abzeichen (Judenfleck) tragen sollten; dasselbe bestand in Frankreich, Italien und Spanien aus einem Rad aus grünem, rothem oder weissem Tuch, oder wie in Avignon, Portugal und anderen Ländern, aus einem grünen Hut. Unter den Verfolgungen der Albigenser, welche Innocenz als Ketzer auszurotten bemüht war, hatten auch die Juden schwer zu leiden; das Jahr des Albigenser Kreuzzugs, 1209, wird auch von den Juden als Trauerjahr bezeichnet. Als das Heer, das gegen die Albigenser zog, Beziers einnahm, wurde die dortige blühende Gemeinde zerstört und 200 Juden getödtet. Drei Jahre später nahm der blutdürstige Mönch Arnold mit seiner Schar den Weg über die Pyrenäen und verpflanzte die Verfolgungen auch nach Spanien.

Herrschsüchtig wie Innocenz war Gregor IX. Zum Unglück für die Juden regierten in dieser Zeit mehrere Könige, welche gefügige Werkzeuge dieses Papstes waren: in Frankreich Ludwig IX., in Castilien Ferdinand III. oder der Heilige, in Aragonien Jayme (Jakob) I., welcher bei der Eroberung der Insel Mallorca den dortigen Juden ihre Ländereien nahm, um sie den Dominicanern zu schenken. Ueberall wurden harte Gesetze gegen sie erlassen; fanatische Geistliche zogen die Religion und die Schriften der Juden vor den päpstlichen Richterstuhl. Nikolaus Donin, ein getaufter Jude, klagte nämlich beim Papste Gregor IX. den Talmud an. Daraufhin forderte der Papst die Könige von Frankreich, England, Castilien und Aragonien, sowie die Bischöfe dieser Länder auf, alle Talmudexemplare zu confisciren. Fast alle kamen dieser Aufforderung nach: an einem Sabbat, 3. März 1240, wurden den Juden in Paris sämmtliche Talmudexemplare durch die Dominicaner gewaltsam abgenommen. Ludwig IX. beraumte dann zwischen dem Apostaten Donin und den dazu berufenen Rabbinern eine Disputation über die Wahrheit der gegen den Talmud erhobenen Beschuldigungen an; dieselbe fand in Gegenwart der Königin, der Erzbischöfe und Bischöfe, vieler Geistlichen und Edelleute statt. Donin standen 4 Rabbiner gegenüber, von denen R. Jechiel aus Paris, ein Schüler des frommen

Jehuda Sir Leon (st. 1224), und R. Moses aus Coucy (st. 1260), ein Wanderprediger, aus dessen in Spanien und Frankreich gehaltenen Vorträgen sein „grosses Gesetzeswerk“ (Sefer Mizwot Gadol = Semag) entstand, die bedeutendsten waren. Der Flut von Anklagen trat der zum Hauptsprecher gewählte R. Jechiel, der auch beim König in hohem Ansehen stand, muthig entgegen, sodass Donin als Verleumder erkannt wurde; nichtsdestoweniger liess der König 24 Wagenladungen von Thora- und Talmudexemplaren, Freitag, 17. Juni 1244, in Paris öffentlich verbrennen. Auf dieses Ereignis dichtete R. Meïr aus Rothenburg folgendes Klagelied, welches in das Ritual für den 9. Ab aufgenommen wurde.

Hast, Thora, du der Jünger Schmerz erkundet,
Die, ach, so gern in deinen Schatten weilten?
Jetzt keuchen trauernd sie einher, verwundet,
Verwundert, dass die Flammen dich ereilten.

Sie harrten freudig, dass dein strahlend Licht
Die Leuchte werde, leuchtend einer Welt;
Nun hüllt sie Finsternis, so grau, so dicht,
Kein Strahl ist, der ihr Dunkel matt erhellt.

Drum ist so bitter deiner Treuen Schmerz,
Drum brennt die Wunde wie von glüh'nden Funken,
Drum stöhnt und jammert das gebroch'ne Herz
Dem Klaggeheule gleich der Klageunken:

„Wie? Du ein himmlisch Feuer, Gott entsprossen,
An dir konnt' irdisch Feuer zehren?
Und ist vor deiner Glut sie nicht zerflossen,
Die Hand, die es gewagt, dich zu zerstören?“

Hat drum dich unter Feuer Gott geboren,
Weil wissend, dass du einst der Flammen Raub?
Hat drum den kleinen Sinai er erkoren,
Weil einst hinab du sinken wirst in Staub?

Wirf, Sinai, hinweg dein Prachtgewand,
Verhülle dich, gleich Witwen, schwarz und nächtig,
Und meine Thräne schwemme weg das Land
Und wachse an zum Strome gross und mächtig.

Und ströme fort und fort zu Moses' Grabe,
Und poche fragend an des Grabes Pforten,
Ob eine neue Lehre er denn habe,
Dass deine Rollen drum verbrannt geworden!

Seit deiner Harfen Saiten sind gesprungen,
Mag keines Sängers Stimme ich mehr lauschen,
Seit deiner Treuen Wehschrei ist erklungen,
Ziemt mir's, mein Kleid mit Bussgewand zu tauschen.

Wie? Allen strahlt des Lichtes Schimmer,
Nur dich, nur mich soll Finsternis bedecken?
Wird deiner nie dein Hort gedenken, nimmer
Die Liebe deiner Jugend wieder wecken?

Nein! büssest du auch heute gramerfüllt,
Gott tröstet dich, hebt wieder deine Söhne,
Dann schreitest du einher in Schmuck gehüllt,
Und laut erschallen deine Jubeltöne.

Dann hebt auch mir das Herz sich hoch in Wonne,
Die finstern Nebel alle sind gefallen,
Dir leuchtet Gott, der Welten ew'ge Sonne,
In deinem Licht die Völker alle wallen.

Das in Frankreich gegebene Beispiel fand bald Nachahmung in Spanien. Auf Anstiften des bekehrungssüchtigen Dominicaners Raymund de Pennaforte veranstaltete der König Jayme von Aragonien im Juni 1263 eine Religionsdisputation zwischen Nachmanides und dem Dominicaner Pablo Christiano, einem getauften Juden. Dieselbe fand in Barcelona im Beisein des Hofes, der Geistlichkeit und vieler jüdischen und christlichen Zuhörer statt und endigte für Pablo nicht mit dem erhofften Erfolge. Nachmanides, dem volle Redefreiheit zugesichert worden war, entledigte sich meisterhaft seiner Aufgabe, sodass der König ihm ein Ehrengeschenk überreichte und ihn mit den Worten entliess, dass er noch nie eine ungerechte Sache so geistreich habe vertheidigen hören. Pablo Christiano, welcher ebenso wie andere Dominicaner vom Könige die Erlaubnis erhielt, in den Synagogen öffentlich predigen zu dürfen, betrieb mit allem Eifer das Bekehrungswerk; er klagte auch gleich Donin beim Papste Clemens IV. den Talmud an und erwirkte den Befehl, dass alle auffindbaren Talmudexemplare confiscirt werden sollten. Nachmanides, der die Disputation in hebräischer Sprache wahrheitsgetreu aufgezeichnet hat, wanderte, wie R. Jechiel, von Sehnsucht nach den geheiligten Stätten erfüllt, 1266 nach Jerusalem aus, wo er viele Schüler um sich sammelte, aber wenige Jahre nach seiner Ankunft starb (1270). Kurz vor seinem Tode beendete er seinen Pentateuch-Commentar, aus dem sich erkennen lässt, welche Verbreitung die kabbalistischen Studien schon damals in Spanien gefunden hatten. Nachmanides wurde eine Hauptstütze der Kabbala.

§ 11. Die Kabbala, der Sohar.

Die Kabbala oder Geheimlehre nimmt ein hohes Alter für sich in Anspruch und behauptet, die Ueberlieferung alter von Weisen an Weise, von Heiligen an Heilige übertragener Uroffenbarungen zu sein. Sie ist eigentlich nichts anders als eine Art Neuplatonismus im Gewande des Midrasch, umgeben von einem absichtlichen Dunkel, und ein Product des phantasiereichen Orients. Im Orient entstand zur Zeit der Geonim, etwa zu Ende des 8. Jahrhunderts, eine kleine Schrift „Buch der Schöpfung“ (Sepher Jezira), in dem die 10 Zahlen (Sefirot, Sphären) als die Grundkräfte, aus denen alles entsteht, die 22 Buchstaben aber als die Wege der Weisheit betrachtet werden. Mit diesem Buche, das bald dem Patriarchen Abraham, bald dem Rabbi Akiba beigelegt wurde, haben sich auch nichtmystische Denker, wie Saadia, der Arzt und Philosoph Isaak Israeli, der Dichter Jehuda Halevi, beschäftigt.

In dem Masse als die Philosophie Verbreitung fand, gewann auch die Kabbala Anhänger. Ob Isaak der Blinde, der Sohn des früher genannten Abraham ben David aus Posquières, sich in die Geheimlehre versenkt, und ob die beiden als seine Jünger genannten Esra und Asriel aus Gerona sie zuerst in ein System gebracht haben, ist zweifelhaft; gewiss ist, dass sie im 12. Jahrhundert in Deutschland fruchtbaren Boden und im Orient sowol wie in Spanien warme Anhänger gefunden hat. Für die Ausbreitung der kabbalistischen Studien in Spanien war nächst Todros Abulafia, Arzt und Schatzmeister des Königs D. Sancho IV., der zu Isaak Ibn Latif, dem philosophischen Begründer der Kabbala, in Beziehung stand, besonders Abraham Abulafia aus Saragossa thätig.

Dieser mit einem lebhaften Geiste und nicht unbedeutenden Kenntnissen ausgestattete Schwärmer führte ein abenteuerliches, vagabundirendes Leben; er trieb sich in Griechenland und Italien herum und versuchte (1280), den Papst Martin IV. zum Judenthum zu bekehren, ein Einfall, der ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Abulafia, der sich seit dem Jahre 1271 für einen Propheten und 1284 gar für einen Messias ausgab und dessen Ende unbekannt ist, verfasste weit über 40 kabbalistische Schriften, welche meistens noch handschriftlich vorhanden sind. Sein bekanntester Jünger ist Joseph Gekatilia (Chiquitilla) aus Medina Celi, der Urheber des Misbrauchs, der lange mit der Kabbala getrieben wurde.

Von grösserer Bedeutung als die Genannten war Moses de Leon (st. 1305), der wie Abulafia ein Wanderleben führte und sich in verschiedenen Städten Spaniens aufhielt. Er hatte bereits mehrere kabbalistische Werke geschrieben, als er gegen Ende des 13. Jahrhunderts einen kühnen und glücklichen Wurf that: er verfasste einen midraschartigen Commentar zum Pentateuch, in dem er sich über die höchsten Dinge in phantastischer Weise ausliess und den er dem allgemein im Rufe eines Wundermannes stehenden R. Simon ben Jochai unterlegte. Dieses in chaldäischer Sprache geschriebene Buch, „Sohar" (Glanz), das Hauptwerk der Kabbala, machte ungewöhnliches Aufsehen und übte nachtheiligen Einfluss auf das Judenthum.

§ 12. Salomo ben Adret und seine Zeit.

Trotz der wachsenden Macht der Geistlichkeit war die Lage der Juden in Spanien im Vergleich zu der in anderen Ländern noch immer eine glückliche zu nennen. Der die Wissenschaft liebende König Alfonso X., der Weise, von Castilien (1252 bis 1284) erliess freilich viele die Juden beschränkende Gesetze, vertraute ihnen aber dennoch wichtige Aemter an. Zu seinem Schatzmeister ernannte er Don Meïr de Melea, dessen Söhne, Joseph und Zag (Isaak), ihm im Amte folgten. Zu seinen Leibärzten wählte er Juden: Jehuda ben Moses Cohen, der zugleich sein Astronom war, und D. Meïr, den er so hoch schätzte, dass er ihm kurz vor seinem Tode ein Haus zum Geschenk machte. Von Isaak Ibn Sid, Vorbeter in Toledo, liess er astronomische Tafeln, die alfonsinischen genannt, anfertigen. Sowol vermöge ihrer Bildung als ihres Reichthums und ihrer Anzahl waren die Juden von grossem Einfluss. In Castilien und Aragonien gab es damals ungefähr 100 jüdische Gemeinden, von denen Toledo, Burgos, Valladolid, Saragossa, Barcelona die grössten waren.

Der bedeutendste Mann dieser Zeit war Salomo ben Adret (RaSCHbA). Geboren um 1235, Schüler des Jona Gerondi und des Moses ben Nachman, bekleidete er die Stelle eines Rabbiners in seiner Geburtsstadt Barcelona und schwang sich durch seine umfassende talmudische Gelehrsamkeit zu einer Autorität in der ganzen zeitgenössischen Judenheit empor. Um seine talmudischen Vorträge zu hören, kamen selbst aus weiter Ferne zahlreiche Schüler, von denen mehrere, wie Bachia ben Ascher aus Saragossa,

der Verfasser eines verbreiteten Pentateuch-Commentars, Jomtob ben Abraham aus Sevilla (RITbA), von dem Erörterungen zu vielen talmudischen Tractaten vorhanden sind, u. a. einen Namen erlangt haben. Staunenswerth ist die literarische Thätigkeit Adrets. Er schrieb Erörterungen zu talmudischen Tractaten, verfasste ein Handbuch über verschiedene Ritualien (Thorat ha-Bajit), das auch in kürzerer Fassung veröffentlicht und von Ahron ben Joseph Halewi aus Barcelona, Verfasser talmudischer Commentare, scharf angegriffen wurde. Bezeichnend für seine seltene Belesenheit und von grosser, auch culturgeschichtlicher Bedeutung sind seine Reponsen, d. h. die Antworten, Gutachten und Bescheide, welche er auf die Anfragen ertheilte, die aus allen Ländern, aus Frankreich und Deutschland, aus Sicilien und Mähren, aus Asien und Afrika an ihn gelangten; sie belaufen sich auf nahezu 6000, von denen ungefähr die Hälfte in verschiedenen Sammlungen gedruckt sind. Den Angriffen, welche das Judenthum von dem Dominicanermönch Raymund Martin erfuhr, der unter dem Titel „Glaubensdolch“ zwei Bücher voll Feindseligkeiteu gegen dasselbe schrieb, trat er erfolgreich entgegen.

Ben Adret lebte in einer tief bewegten Zeit. Der kaum beendete Kampf zwischen den Strenggläubigen und den Anhängern der freiern Richtung brach von neuem und diesmal um so heftiger aus, als jetzt auch noch die Anhänger der neuen kabbalistisch-mystischen Richtung sich daran betheiligten.

In schroffem Gegensatze zu dieser mystischen Richtung standen die Philosophen der damaligen Zeit, welche die Erzählungen der heiligen Schrift und die religiösen Vorschriften und Gebräuche allegorisch deuteten. Die eigentlichen Vertreter dieser Richtung waren: Schemtob Falaquera (Palquera), ein Spanier von grosser Gelehrsamkeit, der in seinem „Forscher“ (Mewakkeesch) einen kurzen Ueberblick der Wissenschaften lieferte und einen Commentar zu Maimunis „More“ schrieb, Isaak Albalag und Levi ben Chajim aus Villefranche, der die Wunder natürlich erklärte und mit dem rabbinischen Judenthum gänzlich brach.

Eine vermittelnde Persönlichkeit, gründlicher Talmudist und Freund der Wissenschaften war Menahem Meïri, auch Don Vidal Salomon genannt, Rabbiner zu Perpignan, der Verfasser eines Commentars zu den „Sprüchen der Väter“ (Bet ha-Bechira) und verschiedener Erörterungen zum Talmud. Vorsichtig und taktvoll wie er war, liess er sich in einen Kampf gegen die Freiheit des Geistes und die Wissenschaft nicht ein. Nicht so besonnen

handelte Abba Mari b. Moses b. Joseph oder D. Astruc de Lunel in Montpellier. Er drang in Ben Adret, den dem Judenthume gefahrdrohenden Bestrebungen der rücksichtslosen Freidenker mit aller Kraft entgegenzutreten. Ben Adret liess sich nicht so leicht hinreissen, zudem auch die Freunde der Wissenschaft, mit den einflussreichen Aerzten Salomon ben Isaak in Lünel und Jakob oder D. Profiat Tibbon in Montpellier an der Spitze, sich gegen die Aechtung der Wissenschaft aufs entschiedenste verwahrten.

Während die jüdischen Gemeinden in Spanien und in der Provence für und wider die Neuerer Partei ergriffen, erhielten die Eiferer einen einflussreichen Bundesgenossen in dem aus Deutschland eingewanderten frommen Ascher ben Jechiel (Ascheri, Rosch), ein Jünger des R. Meïr aus Rothenburg, der 1305 mit seiner Frau und acht Söhnen nach Toledo kam, woselbst er zum Rabbiner ernannt wurde. Ascher, eine talmudische Autorität und der Philosophie völlig fremd, wusste Ben Adret zu bewegen, am 26. Juli 1305 über alle diejenigen den Bann auszusprechen, welche sich während der nächsten 50 Jahre vor zurückgelegtem 25. Lebensjahre mit Philosophie oder sonst wissenschaftlichen Schriften beschäftigen würden. D. Profiat und seine Freunde ruheten nicht: mit Erlaubnis des Landesherrn sprachen sie ihrerseits den Bann über alle aus, welche ihre Kinder vom Studium der Wissenschaften abhielten. Ueber den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit, für die der von Abba Mari gesammelte Briefwechsel die Hauptquelle ist, erfahren wir nichts, als dass der provenzalische Dichter Jedaja Penini Bedarschi aus Beziers an Ben Adret ein Sendschreiben richtete.

Jedaja, der Sohn des durch seine hebräische Synonymik (Chotam Tochnit) bekannten Dichters Abraham ben Isaak Bedarschi, ist der Dichter der „Weltbetrachtung“ (Bechinat Olam), welche viel gelesen, ins Lateinische, Französische und mehreremal ins Deutsche übersetzt wurde. In seinem trefflich stilisirten Sendschreiben nahm er die wissenschaftliche Bildung in Schutz und forderte Ben Adret auf, einem Schisma im Judenthume vorzubeugen und den gestörten Frieden wiederherzustellen. Ben Adret, der 1310 starb, sah bald ein, dass er zu weit gegangen sei, und bestrebte sich, eine Versöhnung der Parteien zu Stande zu bringen — allein es war zu spät. Eine traurige Katastrophe hatte dem Kampf ein Ende gemacht: die Vertreibung der Juden aus Frankreich.



§ 13. Die Juden in Spanien im 14. Jahrhundert.

Die Lage der Juden in Spanien, besonders in Castilien und Aragonien, war noch immer eine erträgliche zu nennen. Vom Volke gehasst, wurden sie trotz der in den Cortes-Versammlungen gegen sie erhobenen Klagen von den Königen und Infanten als Schatzmeister und Steuereinnehmer verwendet. Alfonso XI. hatte zwei jüdische Günstlinge: Don Joseph de Ecija (Benveniste), den er zu seinem Schatzmeister und Rathgeber ernannte und ihn auch einmal mit dem ehrenvollen Auftrage betraute, um eine portugiesische Prinzessin für ihn zu werben, und Don Samuel Ibn Wakar, der ihm als Leibarzt und Münzmeister diente. Diese beiden jüdischen Höflinge, von denen der eine im Kerker, der andere unter der Folter starb, lebten aber miteinander in beständiger Feindschaft und suchten sich gegenseitig Schaden zuzufügen, erregten überhaupt durch ihren Aufwand und ihr stolzes Benehmen den Hass des Volkes, der durch Judenfeinde noch mehr geschürt wurde. Einer der fanatischsten Judenfeinde dieser Zeit war Abner aus Burgos oder Alfonso de Valladolid, wie er nach der Taufe sich nannte, der, in dem jüdischen Schriftthum und in der jüdisch-arabischen Philosophie bewandert, mit den schwärzesten Anklagen gegen die jüdische Religion und die jüdischen Gebete auftrat und die Juden von Valladolid zu einer öffentlichen Religionsdisputation zwang. Grössere Gefahren drohten den Juden von einer andern Seite. Gonzalo Martinez, durch Joseph de Ecija an den Hof gezogen, liess nicht allein seinen frühern Wohlthäter in den Kerker werfen, sondern hatte allen Juden ein trauriges Los zugedacht: er machte dem Könige den Vorschlag, den Juden ihr Vermögen abzunehmen und sie aus Castilien zu verbannen. Diesem Ansinnen widersetzten sich in offenem Rathe die höchsten Würdenträger des Landes, namentlich der Erzbischof von Toledo, welcher geltend machte, dass die Juden immer Schutz bei den castilianischen Königen gefunden und dem Staate nur zum Vortheile gereicht hätten. Es dauerte nicht lange und Gonzalo Martinez stürzte von seiner Höhe: er wurde als Verräther zum Tode verurtheilt und verbrannt.

Unter dem unglücklichen D. Pedro, dem Sohne und Nachfolger D. Alfonsos, strahlte den Juden Spaniens zum letzten male die Sonne staatlichen Glücks. D. Pedro, der Grausame genannt, war ihnen sehr zugethan, wie er denn auch an ihnen während seiner stürmischen Regierungszeit (1350—1369) seine treuesten

Anhänger fand. Nächst D. Abraham Ibn Zarzal, der sein Leibarzt war, stand bei ihm in besonderer Gunst Samuel Halewi Abulafia, sein Schatzmeister und Vertrauter, der durch seine Finanzoperationen eine hohe Stellung und mächtigen Einfluss erreichte. Er verwendete seine grossen Reichthümer zum Wohle seiner Glaubensgenossen, baute Synagogen in verschiedenen Gemeinden und 1357 eine besonders schöne in Toledo, welche mehrere Jahrhunderte als Kirche (del Transito) benutzt, jetzt als Nationaldenkmal eine Zierde der verfallenen Stadt bildet. Durch neidische und misgünstige Glaubensgenossen beim Könige angeklagt, wurde er plötzlich gefangen genommen; in Sevilla gab er unter den Qualen der Tortur seinen Geist auf (1359). Seine Schätze — sie waren sein grösstes, wenn nicht sein einziges Verbrechen — und die Reichthümer seiner Verwandten wurden für den Staatsschatz eingezogen. Am Hofe D. Pedros verkehrte auch Santo oder Santob (Schemtob) de Carrion, der erste jüdische Dichter in castilianischer Sprache, der seine, viele biblische und talmudische Sprüche enthaltenden Poesien „Lehren und Rathschläge“ dem Könige widmete.

In dem Bürgerkriege, der zwischen D. Pedro und seinem Bruder D. Heinrich de Trastamare viele Jahre mit Erbitterung geführt wurde, standen die Juden auf Seite des ersteren und opferten für ihn Gut und Blut. Als Briviesca von dem D. Heinrich verbündeten Bertrand du Guesclin, dem gefürchtetsten Krieger seiner Zeit, angegriffen wurde, vertheidigten es die Juden heldenmüthig, aber sie unterlagen, und die ganze aus 200 Familien bestehende Gemeinde wurde niedergemetzelt. Ueberhaupt hatten die Juden in diesem Kriege, besonders von den fremden Soldtruppen, ausserordentlich zu leiden; viele Gemeinden in Castilien und Navarra wurden aufgerieben, in Toledo kamen gegen 10,000 Personen durch Kriegsunglück und Hungersnoth um. Mit der Niederlage und dem Tode D. Pedros begann die Erniedrigung auch der Juden in Spanien.

Heinrich de Trastamare, der als Heinrich II. den castilianischen Thron bestieg, war den Juden nicht gerade feindlich gesinnt; er legte ihnen ungeheure Steuern auf, sodass die reiche Gemeinde Toledo gänzlich verarmte, aber er schützte sie, weil sie „ihrem Könige bis zum Tode Treue bewahrten und nicht zum Sieger überliefen“, und weil auch er ihr Geld und ihre Talente nicht entbehren konnte. D. Joseph Pichon ernannte er zu seinem Obersteuerpächter und D. Samuel Abravanel bekleidete

bei ihm ein anderes hohes Amt. Die jüdischen Steuerpächter waren aber beim Volke verhasst, sodass die Cortes von Toro (1371) die Juden nicht allein von allen öffentlichen Aemtern ausschlossen, sondern sie auch in eigene Judenviertel verwiesen und sie verhielten, das entehrende Abzeichen zu tragen.

Zu diesen Erniedrigungen kamen noch die Religionsdisputationen, zu denen sie von den Geistlichen mit Zustimmung des Königs gezwungen wurden. Solche fanden statt in Burgos in Gegenwart des Erzbischofs von Toledo, in Avila (1375), wo die ganze jüdische Gemeinde sich in die Kirche begeben musste, u. a. Selbst der Cardinal Pedro de Luna, der nachmalige Papst Benedict XIII., liess es sich nicht nehmen, in Pampelona öffentlich zu disputiren und zwar mit Schemtob Schaprut aus Tudela, dem Verfasser der Schrift „Eben Bochan“ (Prüfstein), in der er einen Juden mit einem Christen über Gesetz, Prophetie und Evangelium sich unterhalten lässt.

§ 14. Die Verfolgungen im Jahre 1391. Die Marranen.

Das Jahr 1391 ist das traurigste in der Geschichte der Juden in Spanien. Juan I. folgte seinem Vater Heinrich II. im Jahre 1379. Während der Krönungsfeierlichkeiten liess ein jüdischer Gerichtshof den bei den Christen sehr beliebten D. Joseph Pichon, der gegen seine jüdischen Feinde eine schwere Anklage erhoben hatte, als Angeber und „Malsin“ (Verräther) verurtheilen und in Burgos enthaupten. Nichts war bei den Juden von jeher mehr verpönt und wurde härter bestraft als Angeberei und Verrath. Schon R. Joseph Ibn Migasch verfolgte mit unerbittlicher Strenge die Angeber, und in dem Statut der jüdischen Gemeinden von Catalonien und Valencia sowie von Tudela wurde als eine öffentliche Angelegenheit beschlossen, die Angeber „aus der Welt zu schaffen“. Juan I., welcher, ohne die Sache näher zu untersuchen, das Todesurtheil Pichons bestätigt hatte, war darüber so sehr aufgebracht, dass er die Vollstrecker des Urtheils hinrichten liess und den Juden die peinliche Gerichtsbarkeit für immer entzog. Durch diesen Vorgang fand der Hass gegen die Juden neue Nahrung; derselbe wurde noch geschürt durch den fanatischen Geistlichen Fernando Martinez, der seit mehreren Jahren die Juden zur Zielscheibe seines Hasses gemacht hatte. Er war der Beichtvater der Königin Leonora und achtete weder auf die Drohungen

des Königs, noch auf die wiederholten Klagen der Juden, in deren Folge er seines Amtes entsetzt wurde. Er eiferte immerfort das Volk an, die Synagogen zu zerstören und die Juden zu vertreiben. Die am 15. März 1391 in Sevilla ausgebrochene Judenhetze wurde durch das Einschreiten bewaffneter Macht unterdrückt; desto schrecklicher brach die Verfolgung drei Monate später aus. Am 6. Juni stürzte sich die mord- und raubgierige Bevölkerung Sevillas auf die Juden und vernichtete die ganze grosse Gemeinde; mehrere tausend von ihnen wurden getödtet, die übrigen zur Taufe gezwungen.

Von Sevilla wälzte sich die Verfolgung wie ein verheerender Lavastrom über ganz Spanien. Am 20. Juni (17. Tammus) fand das Schlachten in Toledo statt. In Valencia blieb von 5000 Juden nicht ein einziger übrig, die meisten nahmen das Christenthum an. Am 2. August begann das Morden in Palma, der Hauptstadt Mallorcas, wo sich eine ansehnliche Gemeinde befand; an 300 Personen fanden den Tod, gegen 800 retteten sich in das königliche Castell, die übrigen liessen sich taufen. Drei Tage später kam Barcelona an die Reihe; allerlei Gesindel, Matrosen, Arbeiter und Weiber, stürzten sich mit dem Rufe: Nieder mit den Juden! in die Judenstadt; nicht ein einziger Jude blieb in Barcelona zurück. Man achtete weder Drohungen noch Bitten, überall überliess man sich dem Morde und dem Raube nach Herzenslust. So waren mit einem male die blühendsten Gemeinden Spaniens vernichtet. Die spanischen Juden, welche ob des Glücks, das so lange Zeit ihnen gelächelt, gottvergessen geworden waren, hatten das Bittere der Verfolgungen in vollem Masse gekostet. Gross war die Zahl der Ermordeten; Hunderttausende waren, freilich nur zum Scheine, Christen geworden. Dem Judenthum im Herzen ergeben, lebten sie unter der Maske des Katholicismus. Von der christlichen Bevölkerung wurden sie mit Argwohn betrachtet und Marannen genannt. Viele dieser Neu- oder Zwangs-Christen (Anussim) nahmen sowol im Heere als im Staatsdienste und im socialen Leben hervorragende Stellungen ein, und die bedeutendsten christlichen Familien des Landes verschwägerten sich mit ihnen.

Es gab unter den Neu-Christen aber auch nicht wenige, welche, um den Verdacht der Anhänglichkeit an das Judenthum von sich abzulenken, sich feindselig gegen ihre frühern Glaubensgenossen zeigten und sie öffentlich verspotteten. Keiner der Neu-Christen trat aber mit solchem Eifer gegen die Juden auf

als der frühere Rabbiner Salomon Halewi aus Burgos, als Christ Paul de Burgos oder Paul de Santa-Maria genannt, der die höchsten Würden erreichte; er brachte es bis zum Primas von Spanien. In Sendschreiben an hervorragende Männer des Judenthums, wie an Don Joseph Orabuena, der Leibarzt des Königs Karl III. von Navarra und wie sein Sohn Juda Oberrabbiner der navarresischen Gemeinden war, an den castilianischen Oberrabbiner Don Meïr Alguades, den Leibarzt des D. Heinrich III. von Castilien, der auch die Ethik des Aristoteles ins Hebräische übersetzte, u. a. suchte er das Judenthum und dessen Gebräuche lächerlich zu machen. Den grossen Einfluss, welchen er als Kirchenfürst und als Rath des Königs hatte, benutzte er dazu, seine früheren Glaubensgenossen zu bedrücken. Sein ehemaliger Jünger, der Arzt Josua Halorki (aus Lorca), richtete an ihn ein Sendschreiben, in dem er mit scharfen Waffen den christlichen Glauben angriff, später aber doch den Weg seines Lehrers einschlug. Von zündender Wirkung war das Sendschreiben des Profiat Duran oder Ephodi, der ein klarer Denker, Arzt und Philosoph, Exeget und Grammatiker war. Im Jahre 1391 zur Taufe gezwungen, hatte er sich einige Jahre später mit einem Leidensgenossen verabredet, zum Judenthum zurückzukehren und nach Palästina auszuwandern. Dieser liess sich jedoch durch Paul de Burgos bestimmen, im Christenthum zu verbleiben und forderte auch den Freund zu demselben Schritte auf. Ephodi antwortete ihm voll feiner Ironie in einem Schreiben, dessen Abschnitte immer mit „Sei nicht wie deine Väter“ (Al tehi ka-Abotecha) anfangen, und das auch so genannt wird; es ist so täuschend gehalten, dass Christen es zu ihren Gunsten deuteten. In diesem oft commentirten Schreiben beklagte Ephodi es tief, dass bei seinen Zeitgenossen so wenig Wärme für die jüdischen Interessen zu finden sei, und tadelte diejenigen, welche sich allein dem Studium des Talmuds zuwandten, ebenso wie diejenigen, welche dasselbe ganz vernachlässigten.

§ 15. Isaak ben Scheschet, Chasdai Crescas, die Familie Duran.

Unter denjenigen, welche 1391 Spanien verliessen, befand sich R. Isaak ben Scheschet (RIbaSCh), ein Schüler des R. Nissim aus Gerona (RaN), der einen geschätzten Commentar zu den

Halachot des Alfasi geschrieben hat; er wurde Rabbiner zu Saragossa, Valencia u. a. und war eine bedeutende rabbinische Autorität; selbst aus Italien und Deutschland wurden rabbinische Gutachten von ihm eingeholt. Seine Gutachten und Bescheide sind oft gedruckt. Infolge der Verfolgungen in Spanien begab er sich nach Algier, wo er, zum Oberrabbiner von Tlemesen und Algier ernannt, im hohen Alter starb (c. 1408).

Freund Isaak ben Scheschets und gleich ihm Schüler R. Nissims war Chasdai Crescas. Er stammte aus einer angesehenen Familie in Barcelona. Er besass ein ausgebreitetes talmudisches Wissen und bekleidete 1401 das Amt eines Rabbiners in Saragossa; beim aragonischen Hofe stand er in hohem Ansehen und wurde von ihm, um Streitigkeiten in der Gemeinde zu schlichten, nach Tudela berufen. Das Schreckensjahr 1391, in dem er seinen einzigen Sohn verlor, schilderte er in einem erschütternden Schreiben. Er starb nach 1410, in welchem Jahre er sein in vier Tractate zerfallendes religionsphilosophisches Werk „Or Adonai" (Gotteslicht) beendete. Er bekämpfte in demselben namentlich das philosophische Werk „Milchamot Adonai" (Kriege Gottes) des Provenzalen Levi ben Gerson (Gersonides, auch RaLbaG) [st. 1344], dann aber auch Maimonides beziehungsweise Aristoteles. Crescas giebt der Gottesidee eine von allen früheren Religionsphilosophen abweichende neue Richtung. Er erklärt als das Wesen der Seligkeit Gottes, dessen Walten sich auch auf die Einzelwesen erstreckt, die Liebe, welche stets Gutes spenden will. Wie Gott die höchste Liebe ist, so erlangt auch der Mensch die höchste Vollkommenheit durch die Liebe, d. h. durch das Streben zu dem Urquell alles Guten, das durch das Spenden des Guten und durch das Ausüben der göttlichen Gebote bethätigt wird. Ausser diesem Buche, das Spinoza, der es ehrenvoll erwähnt, die erste Anregung zum Ausbau seines Systems geboten, verfasste Chasdai noch eine polemische Schrift gegen Paul de Burgos über die Glaubensartikel des Christenthums, welche in spanischer Sprache geschrieben und von dem philosophischen Schriftsteller und Prediger Joseph ben Schemtob, dem Verfasser der philosophischen Schrift „Kebod Elohim" (Ehre Gottes), ins Hebräische übersetzt wurde.

Bei aller Verehrung, welche Isaak ben Scheschet genoss, rief doch seine Ernennung zum Oberrabbiner durch den König eine starke Opposition gegen ihn hervor, an deren Spitze Simon Duran, sein Nachfolger im Amte, stand. Simon ben Zemach Duran (RaSchbaZ) [geb. 1361] war ein ebensowol mit dem Talmud

als mit Mathematik und Medicin vertrauter Mann. Während des Gemetzels in Palma auf der Insel Mallorca, seinem Geburtsorte, verlor er sein bedeutendes Vermögen, sodass er infolge seiner Mittellosigkeit sich gezwungen sah, als Rabbiner Gehalt zu beziehen. Bis zu seinem, im hohen Alter (1444) erfolgten Tode bekleidete er sein Amt und war schriftstellerisch thätig. Von den 14 Büchern, welche er verfasst hatte, sind seine Hauptwerke die unter dem Namen „Taschbaz“ bekannte grosse Gutachtensammlung und das religionsphilosophische Werk „Magen Aboth“, dessen erster Theil eine Erklärung der „Sprüche der Väter“ und dessen zweiter Theil eine Polemik gegen das Christenthum und den Islam ist. Ausserdem schrieb er einen Commentar zum Buche Hiob und synagogale Poesien. Sein Sohn und Nachfolger Salomon Duran (st. 1467) trat mit Entschiedenheit gegen die Kabbala und gegen die Angriffe des Apostaten Josua Halorki auf. Sowol von ihm als von dessen beiden Söhnen, Zemach und Simon, sind Gutachtensammlungen vorhanden.

§ 16. Vicente Ferrer und die Religionsdisputation in Tortosa.

Mit dem Tode Heinrichs III. begannen für die Juden recht trübe Zeiten. Zu seinem Testamentsvollstrecker und zum Erzieher des kaum zweijährigen Thronfolgers D. Juan hatte der sterbende König den Judenfeind Paul de Burgos ernannt; mit ihm gelangte der Klerus zu unumschränkter Gewalt. Ein Predigermönch aus Valencia, Vicente Ferrer, der im Rufe der Heiligkeit stand, zog, das Kreuz in der einen Hand, die Bibel in der andern, von Gemeinde zu Gemeinde, und trieb die Juden in die Synagogen, wo sie seine Bekehrungspredigten mitanhören mussten. In Toledo, Salamanca und andern Städten weihete er die grossen Synagogen zu Kirchen. Die ihn begleitende bewaffnete Mannschaft stand ihm in seiner Judenbekehrung hülfreich zur Seite. Um die glaubensstarken Juden zu demüthigen und sie zur Annahme des Christenthums zu veranlassen, setzte er es bei der Regentin, der frommen Königin-Mutter, durch, dass im Januar 1412 ein Gesetz erlassen wurde, wonach die Juden ausschliesslich in Judengassen wohnen, keinerlei Handwerk treiben, keine ärztliche Praxis ausüben, überhaupt mit keinem Christen in geschäftliche Beziehungen treten durften; lange Kleider von grobem Stoffe

und das Judenabzeichen zu tragen, schärfte das Gesetz mit aller Strenge ein, ebenso wurde ihnen bei Verlust des Vermögens und der persönlichen Freiheit verboten, Spanien zu verlassen. Durch Ferrer und dessen traurige Erfolge ermuthigt, fasste der entsetzte Benedict XIII., der von Spanien und Frankreich noch als Papst anerkannt wurde, die Bekehrung der Juden ernstlich ins Auge. Zu diesem Zwecke liess er mit Bewilligung des aragonischen Königs an die gelehrtesten Rabbiner Aragoniens im November 1412 die Einladung ergehen, sich zu einer öffentlichen Disputation in Tortosa zu versammeln. Josua Halorki oder Geronimo de Santa Fé, der dem Papste als Leibarzt diente, war dazu ausersehen, seine frühern Glaubensgenossen öffentlich zu bekämpfen. Diesem Täufling gegenüber standen 22 der angesehensten Juden Aragoniens, unter ihnen der der lateinischen Sprache sehr kundige Arzt und Dichter Don Vidal Benveniste aus Saragossa, Serachja Halewi, der Uebersetzer eines arabisch-philosophischen Werkes, Joseph Ibn Jachia, Mattitja ha-Jizhari u. a. m.

Die Disputation, die merkwürdigste die je gehalten wurde, fand in Gegenwart des Papstes, vieler Cardinäle und einer Menge von Zuhörern statt; sie dauerte von Februar 1413 volle 21 Monate, nahm 69 Sitzungen in Anspruch und drehte sich hauptsächlich um die Frage, ob der Messias schon gekommen sei oder nicht. Dabei unterliess es Geronimo nicht, die scheusslichsten Anklagen gegen den Talmud zu erheben und zu behaupten, dass er gestatte, die Eltern zu schlagen, Gott zu lästern und Götzendienst zu treiben. Die Disputation endete, wie vorauszusehen war: Geronimo gab vor, über die Juden gesiegt zu haben, aber die Juden wurden in ihrem Glauben nicht wankend gemacht und die erhofften Massentaufen fanden nicht statt. In seinem Unmuthe verbot der Papst, den Talmud und die jüdischen Religionsschriften zu studiren, und ordnete an, dass sämmtliche Juden gezwungen würden, dreimal des Jahres christliche Predigten anzuhören. Diese Befehle kamen jedoch nicht zur Ausführung. Wiederholt abgesetzt, verlor Benedict auch in Spanien seinen Einfluss, und auch Ferrer, dessen Bekehrungseifer vom Concil zu Constanz verdammt wurde, stieg bald ins Grab. Unter dem milden Papst Martin V. athmeten die Juden etwas freier auf.

Nicht geringes Verdienst erwarben sich um diese Zeit mehrere Männer durch die von ihnen verfassten, das Judenthum vertheidigenden Schriften. Unter diesen ist der bekannteste der Arzt

Joseph Albo (st. 1444), ein Schüler Chasdai Crescas', der an der Disputation in Tortosa theilgenommen hatte. Er lebte in Soria und schrieb dort das religionsphilosophische Werk „Ikkarim" (Grundprincipien), in dem er die von Maimuni aufgestellten 13 Glaubensartikel auf drei zurückführte, auf das Dasein Gottes, die göttliche Offenbarung und den Glauben an Vergeltung. Das „Ikkarim", das durch seine leichtfassliche und anmuthige Darstellung einen grossen Leserkreis gefunden hat, ist oft gedruckt und commentirt und durch W. und L. Schlesinger ins Deutsche übersetzt.

Zeitgenosse des Joseph Albo war Don Abraham Benveniste, welcher, auf Wunsch der castilianischen Gemeinden im Jahre 1432 zum Hofrabbiner und Oberrichter vom Könige Juan II. ernannt, den letzten Versuch machte, die zerrütteten Gemeindeverhältnisse und das infolge der Bedrückung gesunkene geistige Leben der spanischen Juden zu heben. Zu diesem Zwecke berief er im Mai 1432 nach Valladolid eine allgemeine Synode, bestehend aus Vertretern der Gemeinden, Gelehrten und sonst angesehenen Männern, welche Beschlüsse fassten über die Hebung des religiösen Unterrichts, über die Wahl der Richter (Dajanim), über das Vorgehen gegen die jüdischen Angeber und Verleumder, über die Regelung des Steuerwesens, die Erhaltung des Friedens im Schosse der Gemeinden und auch Massregeln trafen zur Beseitigung des den Hass der Bevölkerung erregenden Luxus.

Als Hof- oder Oberrabbiner folgte dem Abraham Benveniste, dessen Enkel sich durch Gelehrsamkeit und Wohlthätigkeit auszeichneten, R. Isaak Campanton, der letzte „Gaon von Castilien", der eine unbedeutende Methodologie des Talmuds verfasste und ein Alter von 103 Jahren erreichte. Nach seinem Tode (1463) wurde sein Schüler Isaak Aboab sein Nachfolger. Derselbe hat eine Predigtsammlung herausgegeben und andere Schriften verfasst und darf mit dem ältern gleichnamigen Verfasser des „Menorat ha-Maor" (Leuchter), einer von Fürstenthal ins Deutsche übertragenen trefflichen Hauspostille, nicht verwechselt werden.

§ 17. Die Inquisition und die Vertreibung der Juden aus Spanien. Don Isaak Abravanel.

Unter dem Nachfolger Juans II., dem schwachen Heinrich IV., waren die Juden dem Hasse des Volkes und den Hetzereien der



Geistlichen noch mehr als früher ausgesetzt. Der Franciscanermönch Alonso de Espina erhob alte und neue Beschuldigungen und verfasste gegen sie das Buch „Fortalitium Fidei“ (Glaubensfestung), welches allen Judenfeinden nach ihm als willkommene Rüstkammer diente. Seine Verleumdungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Auf die falsche Anklage, dass die Juden in der Charwoche Christenkinder getödtet hätten, fiel das fanatisirte Volk in Toledo und andern Städten über sie her und mordete sie schonungslos.

Noch schlimmer als den Juden erging es den Marranen oder Neu-Christen, welche und zwar mit Recht für geheime Bekenner des Judenthums gehalten wurden, und über die sich, seitdem die bigote Isabella von Castilien den aragonischen Infanten Ferdinand den Katholischen geheirathet hatte, die schwarzen Wolken immer dichter zusammenzogen. Am 14. März 1473 brach der Sturm gegen die Neu-Christen in Cordova los. Ein neuchristliches Mädchen hatte nämlich, während eine Prinzessin mit dem Marienbilde in Procession durch die Strassen zog, zufällig Wasser aus dem Fenster gegossen und den Baldachin bespritzt. Die wüthende Menge stürmte das Haus und es entstand ein hartnäckiger Kampf, in dem der Adel, mit den Neu-Christen meistens verschwägert, Partei für sie nahm. Die Marranen wurden aufs grausamste gemordet und ihre Häuser geplündert und eingeäschert. Das Gemetzel wälzte sich von Stadt zu Stadt und wiederholte sich von Zeit zu Zeit.

Da nahm das Königspaar den schon 1461 von Alonso de Espina dem König Heinrich gemachten Vorschlag an, die Marranen zu verfolgen und die Inquisition einzuführen: das Glaubenstribunal sollte die geheimen Juden bestrafen und das Vermögen derselben für den Staatsschatz einziehen. Nachdem Papst Sixtus IV. 1478 die Erlaubnis zur Einführung der Inquisition ertheilt hatte, wurde dieselbe im Januar 1481 in Sevilla eröffnet und bald auch ein besonderer Platz für die Scheiterhaufen, „el Quemadero“ (die Brandstätte) genannt, bestimmt. Am 6. Januar 1481 fand das erste „Auto-da-Fé“ (Glaubensact) mit 6 Neu-Christen statt. Der ausserordentlich reiche D. Diego de Susan war das erste Opfer.

Trotz des energischen Widerstandes, welchen die Inquisition von seiten der Bevölkerung in Aragonien, Catalonien und Valencia anfangs fand, wurde sie doch auch in diesen Ländern eingeführt. Der blutdürstige Thomas de Torquemada, zum Grossinquisitor ernannt, errichtete auch sofort Tribunale in Cordova, Jaen, Villa-Real, in Toledo und Saragossa; der zum Inquisitionsrichter ernannte

Pedro d'Arbues wurde von den Marranen in Saragossa ermordet und von der Kirche heilig gesprochen. Nach wenigen Jahren loderten in ganz Spanien die Scheiterhaufen, auf welchen Tausende von Marranen ihren Geist aufgaben. Dass die fromme Isabella, um von dem geldgierigen Ferdinand ganz zu schweigen, mehr aus Ehrgeiz und Gier nach vergänglichen Gütern als aus Eifer für den Glauben die Errichtung und Befestigung des Glaubenstribunals betrieb, musste selbst der Papst Sixtus zugeben; die katholischen Majestäten verfolgten die reichen Marranen, weil sie Geld brauchten.

In dieser trüben Zeit stand bei dem katholischen Königspaar in hohem Ansehen der Mann, der die stattliche Reihe jüdischer Staatsmänner auf der pyrenäischen Halbinsel in würdiger Weise beschloss: Don Isaak Abravanel.

Isaak Abravanel, geboren 1437 zu Lissabon, wo sein Vater D. Jehuda Schatzmeister des Infanten D. Fernando war, genoss eine sorgfältige Erziehung und bildete sich im Umgange des damaligen lissaboner Rabbiners und Bibel-Commentators Joseph Chajun. Der frühreife Isaak, der sich mit den jüdischen und arabischen Philosophen vertraut gemacht hatte, legte einen besonderen Werth darauf, mit dem äussern Glanze, der sein Haus umgab, auch den Ruhm der Gelehrsamkeit zu vereinen und als Schriftsteller zu gelten. Schon in seiner Jugend fasste er sowol den Plan zu einem umfangreichen Commentar der heiligen Schrift, als er auch mehrere Schriftchen philosophischen und theologischen Inhalts verfasste.

Grössern Ruhm als durch seine Jugendarbeiten erwarb sich Abravanel durch seine staatsmännische Thätigkeit. Der König Affonso V. von Portugal schätzte den reichen, gebildeten und liebenswürdigen Mann so sehr, dass er ihn zu seinem Schatzmeister ernannte und ihm sein volles Vertrauen schenkte. Seiner Glaubensgenossen nahm sich Abravanel stets mit inniger Liebe an. Als nach der Eroberung der afrikanischen Hafenstadt Arzilla durch Affonso 250 Personen jüdischen Stammes als Sklaven und Sklavinnen verkauft worden waren, sammelte er 10,000 Golddoublonen, um die Unglücklichen loszukaufen, und wendete sich mit der Bitte um milde Beiträge auch an den ihm befreundeten, sehr reichen und unterrichteten Jechiel in Pisa, dem er durch seinen Freund Sezira, als dieser ein Gratulationsschreiben des Königs an den Papst zu überbringen hatte, werthvolle Handschriften und einen Sklaven für dessen Frau zum Geschenk schickte.

Die glückliche Stellung Abravanels dauerte jedoch nur bis zum Tode Affonsos (1481). Sein Sohn und Nachfolger Juan II., ein finsterer und herzloser Mann, liess seinen Verwandten, den Herzog von Braganza, tödten und schöpfte auch gegen Abravanel, der zu der Familie Braganza in freundschaftlichen Beziehungen stand, Verdacht. Zur rechten Zeit gewarnt, flüchtete er nach Castilien, sein zurückgelassenes Vermögen zog der König für den Staatsschatz ein.

Frei von anderweitigen Geschäften widmete sich der verarmte Abravanel der literarischen Thätigkeit. Nach Vorträgen, die er in Toledo in einem Kreise lernbegieriger Männer gehalten, bearbeitete er die ersten Propheten und zwar verfasste er den Commentar zu den Büchern Josua, Richter und Samuel in der kurzen Zeit von November 1483 bis April 1484. Als er den Commentar zu den Büchern der Könige beginnen wollte, wurde er, trotz eines früher erlassenen Verbots, an den spanischen Hof berufen und mit dem Amte eines königlichen Steuerpächters betraut, dem er mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit acht Jahre vorstand. In seiner amtlichen Stellung trat er auch in freundschaftliche Beziehungen zu Don Abraham Senior, einem reichen, sehr geachteten, aber charakterschwachen Mann aus Segovia, der in dem Ausgleich zwischen Heinrich IV. und Isabella von Castilien, sowie in der Heirathsvermittlung zwischen Isabella und Ferdinand von Aragonien eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

Abravanel gelangte wieder zu Vermögen und führte ein zufriedenes Leben, bis das Verhängnis über die spanischen Juden hereinbrach und das Unglück auch ihn ereilte.

Nach einem zehnjährigen Kriege, zu dem auch die jüdischen Gemeinden beisteuern mussten, fiel Granada, und am 2. Januar 1492 hielten Ferdinand und Isabella ihren feierlichen Einzug in die alte Residenz der einst mächtigen Khalifen. Nun sollte auch ganz Spanien christlich werden und es keinem Ungläubigen, weder Mohammedaner noch Juden gestattet sein, auf spanischem Boden zu weilen: am 31. März 1492 erliess das Königspaar in Granada den Befehl, dass sämmtliche Juden aus allen Theilen Spaniens binnen 4 Monaten bei Todesstrafe auswandern sollten.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf dieser Befehl die Juden des weiten Reiches. Abravanel eilte zum König und bat, von seinen einflussreichsten christlichen Freunden unterstützt, um Gnade für seine Glaubensbrüder, er bot ungeheuere Summen für die Zurücknahme des Edicts. Ferdinand zeigte sich

schon geneigt, aber der Grossinquisitor Torquemada vereitelte auch diese letzte Hoffnung.

Arm und bloss sollten die Juden die liebgewonnene Heimat verlassen, denn Gold und Silber mitzunehmen, war ihnen verboten. Ihre schönsten Häuser wurden um einen Spottpreis verkauft; mancher gab ein Haus um einen Esel, einen Weinberg um ein Stück Tuch hin. Es war jedem Christen streng verboten, den abziehenden Juden irgend einen Dienst zu erweisen. Je näher der Tag der Trennung heranrückte, desto mehr fühlten sie den Schmerz. Tage und Nächte verweilten sie weinend und jammernd auf den Friedhöfen, auf den Gräbern ihrer Väter; viele rissen die Leichensteine aus und nahmen sie mit oder schenkten sie den zurückbleibenden Marranen. Ihre Friedhöfe wurden Weideplätze, ihre Synagogen zu Kirchen verwandelt. Sie bewährten sich als Glaubenshelden; nur wenige, getrieben von schnöder Geld- oder Ehrsucht, wie der früher genannte Abraham Senior und seine Söhne, bekannten sich zum Christenthum.

Am 2. August 1492, der mit dem 9. Ab, dem Trauertage um die zweimalige Zerstörung Jerusalems, zusammenfiel, verliessen 300,000 Juden, nach andern noch viel mehr, das Land und traten ihre Wanderungen an; tags darauf, Freitag, den 3. August, ging Columbus unter Segel, um eine neue Welt zu entdecken. Um die Flotte ausrüsten zu können, streckte der Marrane Luis de Santangel, dessen Familie zum grössten Theil den Feuertod erlitten hatte und der selbst von der Inquisition verfolgt worden war, dem katholischen Königspaare 17,000 Ducaten vor.

Abravanel, der das Unternehmen des genuesischen Seefahrers gefördert hatte und mit dem genannten Santangel bekannt, wenn nicht befreundet war, hatte sich noch vor Ablauf der bestimmten Frist mit seinen Söhnen nach Neapel eingeschifft, wo er den Commentar zu den Büchern der Könige beendete und alsbald auch am königlichen Hofe eine einflussreiche Stellung einnahm, bis König Alfonso II. vor Karl VIII. von Frankreich, der Neapel eroberte, fliehen musste (1495). Er begleitete den König nach Sicilien und begab sich dann nach Corfu, wo er die Freude hatte, seinen für verloren gehaltenen Commentar zum 5. Buch Mosis wiederzufinden. Nach einem kurzen Aufenthalte in Corfu siedelte er sich in Monopoli an: hier blieb er, meistens mit literarischen Arbeiten beschäftigt, bis zum Jahre 1503 und folgte dann seinem Sohne Joseph, der als Arzt und Gelehrter in hoher Achtung stand, nach Venedig, wo er sein thatenreiches Leben beschloss (1508); in

Padua wurde er bestattet. Abravanel war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Er verfasste mehrere religionsphilosophische Schriften sowie eine Schrift über die Pessach-Haggada und einen Commentar zu den „Sprüchen der Väter"; besonders sein Bibel-Commentar ist trotz der Breite der Darstellung von Juden und Christen sehr geschätzt, oft gedruckt und zum Theil ins Lateinische übersetzt.

Gleich Abravanel begaben sich viele der Verbannten nach Italien und nach den griechischen Inseln, viele suchten in Nordafrika und in der Türkei eine neue Heimat. Haarsträubend sind die Leiden, welche die Unglücklichen auf ihren Wanderungen zu dulden hatten. Tausende wurden durch Hunger und Pest weggerafft, Tausende kamen durch grausame Menschen um oder tödteten aus Verzweiflung sich selbst. Gegen 12,000, die in Castilien wohnten, wandten sich nach dem nahegelegenen Navarra, von wo aber schon 1498 alle Juden ebenfalls vertrieben wurden. Gleiches Schicksal ereilte in demselben Jahre die Juden der Provence. Eine grosse Anzahl der spanischen Exulanten zog nach Portugal.

§ 18. Die Juden in Portugal.

In Portugal nimmt die Geschichte der Juden erst mit dem 12. Jahrhundert ihren Anfang. Hier lebte die Familie Jachia-Negro, deren Urahn Jachia Ibn Jaisch, ein weiser und tapferer Mann, bei dem ersten Könige von Portugal als Hausminister und Reiteranführer in grosser Gunst stand.

In keinem Lande waren die inneren Verhältnisse der Juden so früh vom Staate geordnet wie in Portugal. Schon der duldsame und strenggerechte König Affonso III. (1248—1279), der die Juden gegen die fanatische Geistlichkeit in Schutz nahm, regelte das Rabbinatswesen. An der Spitze der portugiesischen Juden stand ein vom König ernannter Oberrabbiner, der die von der Gemeinde gewählten Local- und Provinzialrabbiner bestätigte, in Begleitung eines Oberrichters, eines Kanzlers, Secretärs und Executors alljährlich sämmtliche Gemeinden des Landes bereiste, die Verwaltung der Legate und Waisengelder beaufsichtigte und in die Rechenschaftsberichte der Gemeinden Einsicht nahm. Auch das Gemeinde- und Steuerwesen der Juden war durch das Gesetz geregelt. Sie wohnten in besondern Judengassen, deren es in der Hauptstadt Lissabon, der grössten jüdischen Gemeinde des Landes, mehrere gab; dieselben wurden allabendlich geschlossen und von zwei königlichen Wächtern bewacht. Sie beschäftigten sich mit Wein-

und Landbau, betrieben die verschiedensten Handwerke und einen ausgebreiteten Handel mit Landesproducten und Waaren. Sie waren gesellschaftlich von den Christen getrennt und mussten viele sehr drückende Steuern zahlen, wie Kopfsteuer, Flottensteuer, d. h. sie mussten zu jedem neuen Schiffe, das der König ausrüstete, einen Anker und ein neues Tau liefern, Personalsteuer, Steuer von Wein, Fischen, Geflügel und Getreide.

Trotz dieser drückenden Steuern hatten die Juden Portugals allen Grund, mit ihrer Lage zufrieden zu sein. Sie waren von den Königen geschützt und wurden von ihnen im Staatsdienst verwendet. Der Oberrabbiner Don Juda war unter dem Könige Diniz Finanzminister, sein Sohn und Nachfolger D. Gedalja bekleidete das Amt eines Schatzmeisters bei der Königin-Mutter, und bei dem Könige D. Fernando stand sein Schatzmeister D. Juda sowie D. David Ibn Jachia-Negro, der spätere Oberrabbiner von Castilien (st. 1385), lange Zeit in grossem Ansehen. Dass die Juden Portugals von den durch Fernando Martinez 1391 in Spanien heraufbeschworenen Verfolgungen verschont blieben, hatten sie dem damaligen Oberrabbiner Don Moses Navarro, der Leibarzt des Königs D. Juan I. war, zu danken; selbst für seine aus Spanien geflüchteten Glaubensgenossen erwirkte er königlichen Schutz. Auch der fanatische Vicente Ferrer durfte auf Verwenden des Oberrabbiners D. Juda Ibn Jachia-Negro, der auch als Dichter glänzte, Portugal nicht betreten.

Glücklicher noch als unter Juan I., der beinahe ein halbes Jahrhundert regierte, und unter seinem Sohne D. Duarte, dessen Leibarzt und Astronom D. Gedalja Ibn Jachia-Negro war, lebten die Juden unter dem „guten“ Affonso V.; sie waren den Christen fast ganz gleichgestellt und bekleideten öffentliche Aemter. Diese freie Stellung übte aber auf ihr religiöses und sittliches Leben einen sehr ungünstigen Einfluss. Die Sabbate und Feste wurden nicht gefeiert, in den Synagogen herrschte die grösste Unordnung, die Reichen waren stolz und herzlos, es bildeten sich überhaupt Zustände ähnlich den Schilderungen, welche Salomon Alami in seinem 1415 verfassten Sendschreiben entwirft. Am meisten erregte der Reichthum der Juden und der von ihnen getriebene Luxus den Neid und Hass des Volkes, welche besonders von der Mitte des 15. Jahrhunderts an in den Cortes-Versammlungen lauten Wiederhall fanden.

Mit dem Tode des Königs Affonso V. nahm die Lage der portugiesischen Juden eine ungünstige Wendung. D. Juan II. ver-

wendete wol noch einige Juden im Staatsdienste und bediente sich jüdischer Leibärzte, von denen Joseph Vecinho durch die Verbesserung des Instruments zur Messung der Sternhöhe, das nautische Astrolabium, sich Verdienste um die Schiffahrtskunde erwarb; er bot aber auch die Hand zur Verfolgung der aus Spanien eingewanderten Marranen, gegen die er sich anfangs freundlich benahm. Als nämlich eine Gesandtschaft, mit dem greisen Rabbiner Isaak Aboab an der Spitze, die Bitte ihm vortrug, ihren Glaubensgenossen den Eingang in Portugal zu bewilligen, gestattete er, zumeist aus Rücksicht auf den sich ihm bietenden materiellen Gewinn, einer grösseren Anzahl spanischer Exulanten gegen eine bedeutende Steuer acht Monate in Portugal zu verweilen; auch machte er sich anheischig, sodann für Schiffe zu sorgen und sie zu billigen Fahrpreisen nach den von ihnen gewählten Orten bringen zu lassen. Etwa 120,000 Juden kamen nach Portugal, aber wie bitter sahen sie sich getäuscht! Das von den Geistlichen fanatisirte Volk forderte ungestüm die schleunige Entfernung der Eingewanderten, von denen viele in die Gebirge flüchteten, wo sie theils verhungerten, theils ermordet wurden. Diejenigen, welche nach langem Harren endlich Schiffe zur Weiterreise erhielten, wurden von den Schiffsherren unmenschlich behandelt, und alle, welche nach Verlauf der achtmonatlichen Frist noch im Lande angetroffen wurden, geriethen in Sklaverei. Der König ging in seiner Grausamkeit so weit, dass er zu Anfang des Jahres 1493 den Zurückgebliebenen die Kinder im Alter von 2 bis 10 Jahren entreissen und sie nach den neuentdeckten St. Thomas- oder Verlorenen Inseln bringen liess. Mit den jammernden Kindern und den trostlosen Eltern hatte niemand Erbarmen, die meisten dieser unglücklichen Kinder starben auf den Schiffen oder wurden bei ihrer Ankunft von den wilden Thieren zerrissen.

In einem Anfalle von Geistesverwirrung fasste D. Juan den Entschluss, die seit Jahrhunderten in seinem Lande wohnenden Juden zur Annahme des Christenthums zu zwingen. Seinen Günstling, den 70jährigen in hohem Ansehen stehenden D. Joseph Ibn Jachia, forderte er auf, mit der Verleugnung des Judenthums seinen Glaubensgenossen voranzugehen; als Belohnung verhiess er ihm die Herrschaft der Stadt Braganza. Joseph jedoch ergriff mit seinen Söhnen die Flucht und landete nach langer Irrfahrt endlich in einem Hafen Castiliens. Hier zum Feuertode verurtheilt, erlangte er durch die Fürsprache des ihm befreundeten und von Juan ebenfalls verfolgten Herzogs von Braganza die Freiheit

und setzte seine Reise fort. Mit D. Joseph Ibn Jachia, der nach vielen Leiden 1498 starb, wanderte auch D. David Ibn Jachia der gelehrte Prediger der Lissaboner Gemeinde und Verfasser mehrerer Schriften, aus; er starb 1504 in Konstantinopel.

Mit dem Regierungsantritt D. Manuels (1495) schöpften die Juden von neuem Hoffnung. Er schenkte ihnen die Freiheit und stellte sie betreffs der Steuern mit den übrigen Bewohnern des Landes gleich, auch trug er kein Bedenken, einen Juden als seinen Astrologen und Chronisten anzustellen; es war dies Abraham Zacuto, der, in Salamanca geboren, dem 1493 verstorbenen Isaak Aboab nach Porto gefolgt war. Seine mathematischen und astronomischen Arbeiten haben den ihm persönlich bekannten Christoph Columbus und Vasco da Gama, sowie anderen Entdeckungsfahrern wichtige Dienste geleistet. Sein Hauptwerk ist ausser dem mehreremale gedruckten „Almanach perpetuum", das er für den Bischof von Salamanca ausgearbeitet hatte, die geschätzte jüdische Chronik „Jochasin", welche er 1505 in Tunis schrieb. Er starb in Smyrna c. 1515.

Das Glück, dessen sich die Juden unter Manuel zu erfreuen hatten, war nicht von langer Dauer. Um den langgehegten Plan, die ganze pyrenäische Halbinsel unter seinem Scepter zu vereinen, in Ausführung zu bringen, wollte er die älteste Tochter der spanischen Isabella heirathen; diese erklärte jedoch nur dann in die Heirath willigen zu können, wenn er alle Juden aus seinem Lande vertriebe. Nach einer längeren Berathung mit seinen Staatsräthen ging er auf diese Bedingung ein und erliess am 4. December (29. Kislew) 1496 den Befehl, dass bei Todesstrafe und Confiscation des Vermögens alle Juden binnen 10 Monaten Portugal verlassen sollten. Er sicherte ihnen in dem Verbannungsedicte freien Abzug zu; diese Milde schlug aber bald in die empörendste Grausamkeit um. Da er die beabsichtigte gewaltsame Taufe nicht ausführen konnte, so liess er den Juden alle Kinder unter 14 Jahren am Pessachfeste 1498 entreissen, gewaltsam taufen und sie an Christen vertheilen. Als er merkte, dass alle Gewaltmassregeln, Schmeichelworte und Versprechungen die Juden in ihrer Glaubenstreue nicht wankend machten, liess er von den zur Einschiffung nach Lissabon Zusammengeströmten Tausende mit Gewalt zur Taufe in die Kirche schleppen. Um der gewaltsamen Taufe zu entgehen, stürzten sich viele in Brunnen und Flüsse; nur wenigen gelang es, nach Afrika zu entkommen. Dorthin wandte sich wie Abraham Zacuto auch der Arzt Abraham Saba, der Verfasser des Penta-

teuch-Commentars „Zeror ha-Mor" (st. 1510). Isaak Karo, der Verfasser des Pentateuch-Commentars „Toldot Jizchak" und Oheim des berühmten Joseph Karo, entkam nach der Türkei.

Nach dem Jahre 1497 gab es in Portugal keine öffentlichen Juden mehr, aber eine sehr grosse Anzahl geheimer Juden oder Neu-Christen, die, dem Judenthume treuergeben, christliche Ceremonien übten und unter dem Volkshasse schrecklich zu leiden hatten; am Osterfeste, den 19. und 20. April 1506, wurden in Lissabon 2000, nach andern sogar 4000 derselben ermordet. Durch ihren Einfluss und ihren Reichthum wussten die Neu-Christen die Einführung der Inquisition in Portugal zwanzig Jahre lang zu hintertreiben, bis das Glaubensgericht auch hier seine rastlose Thätigkeit entfaltete; in Lissabon, Coimbra, Evora und andern Städten des Landes wurden Tausende von geheimen Juden und Jüdinnen verbrannt. Erst der brasilianische Prinz, der König D. José I., beschränkte die Wirksamkeit der Inquisition, nachdem Antonio José da Silva, der bedeutendste portugiesische Dramatiker, als geheimer Bekenner des Judenthums den 19. October 1739 in Lissabon den Feuertod erlitten hatte. Im Jahre 1766 wurde dort das letzte Auto-da-Fé abgehalten und 1821 das Glaubensgericht für immer aufgehoben.

§ 19. Die Juden in Frankreich. R. Gerschom. Raschi und die Tosafisten.

Neben den Juden auf der pyrenäischen Halbinsel nehmen die in Frankreich besonderes Interesse in Anspruch. Sowol durch klimatische als durch politische Verhältnisse unterscheidet sich das südliche vom nördlichen Frankreich, das zum Unterschiede von der Provence gewöhnlich Zarfat genannt wird.

Unter den Capetingern Ludwig VI. und Ludwig VII. war die Lage der Juden eine nicht ungünstige; sie lebten in Wohlstand, waren in Besitz von Fabriken und Ländereien, ihre Gemeinden standen unter der Verwaltung eines von ihnen gewählten und vom Könige bestätigten Beamten (Prevôt). Sie wurden von dem durch die Geistlichen aufgestachelten Volke wol ihres Vermögens beraubt, aber doch vor Gewaltthätigkeiten geschützt, und die jüdischen Gelehrten konnten sich dem Studium des Gesetzes, das besonders in Lothringen emsig gepflegt wurde, ungestört hingeben.

Eine der ersten talmudischen Autoritäten Nordfrankreichs war R. Gerschom ben Jehuda, „Meor Ha-Gola" (die Leuchte

des Exils) genannt, der in Metz, später in Mainz lehrte und Commentare zu talmudischen Tractaten, auch mehrere Selichot verfasste. Ein bleibendes Verdienst erwarb er sich durch die Anordnungen (Tekanot), welche auf seine Anregung in der von ihm nach Worms berufenen Rabbinerversammlung erlassen wurden. Unter diesen Anordnungen sind die wichtigsten: das Verbot, mehr als eine Frau zu heirathen, eine Ehefrau ohne ihre Einwilligung zu scheiden, Briefe an einen andern gerichtet, ohne dessen Einwilligung zu lesen, u. a. m.

In demselben Jahre, in dem Gerschom starb, 1040, wurde R. Salomon ben Isaak, nach den Anfangsbuchstaben seines Namens RaSchI genannt, in Troyes (Champagne) geboren. Raschi, der sich durch einen durchdringenden Geist, durch seine grosse Belesenheit und ausserordentliche Bescheidenheit auszeichnete, wurde von nachhaltigem Einfluss auf das ganze Judenthum des Mittelalters. Sein Leben ist sagenhaft ausgeschmückt. Was von seinen weiten Reisen, von seinen Gesprächen mit Gottfried von Bouillon, von seinen reichen Sprachkenntnissen erzählt wird, gehört der Legende an. Er war ein Neffe des fruchtbaren Pintdichters Simon ben Isaak und Schüler der in Worms und Mainz lehrenden Jakob ben Jakar, Isaak ben Jehuda u. a. Im Alter von 25 Jahren liess er sich bleibend in Troyes nieder. Noch jung erlangte er den Ruf einer talmudischen Autorität; von allen Seiten wurden Anfragen an ihn gerichtet, aus allen Gegenden Frankreichs und Deutschlands strömten Schüler zu seinem Lehrhause.

Raschi ist der berühmteste Erklärer der Bibel und des Talmuds. Sein Bibel-Commentar, der ihm den Ehrennamen Parschandata (Gesetzerklärer) verschaffte, enthält neben haggadischen Deutungen stete Berücksichtigung des sprachlichen Verständnisses und häufig die Uebersetzung einzelner Wörter in die Landessprache, das Altfranzösische. Wegen seiner grossen Vorzüge verblieb er im höchsten Ansehen und wurde von keinem Werke ähnlicher Art an Beliebtheit und weiter Verbreitung übertroffen. Sein Pentateuch-Commentar ist auch das erste gedruckte jüdische Buch, er wurde nahezu 20 mal ohne Text, unzähligemal mit Text gedruckt und mehr als 50 mal commentirt; L. Dukes und J. Dessauer haben ihn ins Deutsche übersetzt.

Durch Einfachheit und Klarheit unübertroffen ist sein Commentar zu den meisten Tractaten des Talmud. Mit kurzen Worten, knapp an den Text sich anlehnend, weiss er Schwierigkeiten zu begegnen und Misverständnissen vorzubeugen; er will

meistens nur Erklärer (Contros = Commentarius) sein. Durch diese unvergleichliche Arbeit hat er zur Erleichterung der talmudischen Studien wesentlich beigetragen. Ausser diesen Commentaren schrieb er noch „ha-Pardes“, eine Sammlung von gesetzlichen Entscheidungen, Rechtsgutachten und mehrere Selichot.

Raschi starb 1105. Das letzte Wort, das aus seiner Feder floss, war das Wort „tahor“ (rein) im Tractate Maccot, wozu sein Enkel, der die Arbeit vollendete, beifügte: „Unser Lehrer, dessen Körper rein war und dessen Seele durch Reinheit noch seliger wurde, hat nichts weiter erklärt.“

Nach seinem Tode arbeiteten die Männer seiner Töchter, Meïr ben Samuel aus Rameru und der oft genannte Jehuda ben Nathan, sowie seine Enkel in seinem Geiste fort. Sein Talmud-Commentar gab den Impuls, sich tiefer in das Talmudstudium zu versenken und den Commentar des Meisters durch Zusätze (Tosafot) zu ergänzen und zu berichtigen; diese Zusätze nehmen in unsern Talmudausgaben die linke Seite ein, während der Commentar Raschis zur rechten sich befindet. Die Männer dieser Schule, welche sich durch Scharfsinn und staunenswerthe Belesenheit auszeichneten, werden Tosafisten genannt, deren Zahl sich auf c. 150 beläuft. Die bedeutendsten unter ihnen sind: R. Samuel ben Meïr (RaSchbaM), Raschis Enkel, der die von seinem Grossvater unvollendet gelassenen Commentare vollendete und gleich seinem Zeitgenossen Josef ben Simon Kara zu den Schrifterklärern gehört; er schrieb einen Commentar zu dem Pentateuch und den fünf Megillot, der einen Schatz wort- und sachgemässer Erklärungen enthält. Samuels Bruder Jakob, Rabbenu Tam genannt (st. 1171) — nicht zu verwechseln mit dem gelehrten Jakob Tam aus Orleans, der bei einem Volksaufstande in London 1189 den Tod fand —, war einer der fruchtbarsten Tosafisten; er stand mit Abraham Ibn Esra in Correspondenz und traf im Verein mit mehreren Rabbinern Frankreichs verschiedene eherechtliche Bestimmungen. Von seinen Schülern sind die bekanntesten: Elieser ben Samuel aus Metz, der Verfasser des Buches „Jereïm“, und Joseph Bechor Schor, der einen Commentar zum Pentateuch schrieb. Durch seinen Neffen, den fruchtbaren Tosafisten Isaak ben Samuel aus Dampierre, auch Isaak der Aeltere, RI genannt, erhielt das Talmudstudium grosse Verbreitung. Von Simson ben Abraham aus Sens rühren die „Sens-Tosafot“, von Moses aus Evreux die „Tosafot von Evreux“ und von Elieser aus Tuch (Touques) die sogenannten „Tuch-

Tosafot" her. Die Resultate und gesetzlichen Entscheidungen aus den Tosafot, „Piske Tosafot" genannt, sammelte ein Deutscher des 14. Jahrhunderts; sie befinden sich in unseren Talmud-Ausgaben hinter den Tosafot der einzelnen Tractate.

§ 20. Die Leiden der Juden in Frankreich. Die Hirtenverfolgungen.

Die günstige Lage, in welcher die Juden Nordfrankreichs während der Regierungszeit Ludwig VII. lebten, änderte sich mit der Thronbesteigung seines habgierigen Sohnes Philipp August, der einer der judenfeindlichsten Könige war. Ohne einen andern Grund als seinen Staatsschatz zu bereichern, liess er sämmtliche Juden seines Landes an einem Sabbat (19. Januar 1180) ergreifen und in den Kerker werfen; erst nachdem sie ihm 15,000 Mark Silber Lösegeld gezahlt hatten, gab er ihnen die Freiheit wieder. Wenige Monate später erklärte er die Forderungen der Juden an Christen für verfallen und vertrieb dann die Unglücklichen aus dem Lande (1181). Sie fanden Zuflucht bei einigen Vasallen, aber die Wuth des Königs erreichte sie auch dort. In Bray in der Champagne liess er (1191) 100 Juden tödten, weil sie den christlichen Mörder eines Juden mit Erlaubnis der Herrschaft an den Galgen gehängt hatten. Auf das Drängen der verarmten Grafen und aus schmutziger Geldgier rief er jedoch die Verbannten im Juli 1198 wieder zurück. Unter dem Vorwande, dass sie Wucher trieben, Christenkinder mordeten u. dgl. m. wurden sie von Ludwig VIII., mehr aber noch von Ludwig IX. hart bedrückt. Dieser hatte einen solchen Hass gegen die Juden, dass er keinen Juden ansehen konnte: er liess den Talmud verbrennen, hielt mit Strenge darauf, dass die Juden seines Landes das Erkennungszeichen trugen, und befahl, dass sie nicht allein ferner keine Zinsen nehmen, sondern auch die bereits empfangenen zurückgeben sollten, er erliess sogar im December 1254 einen Verbannungsbefehl, welcher jedoch nicht in seiner ganzen Strenge ausgeführt, oder nach kurzer Zeit zurückgenommen wurde. Im Jahre 1288 am Charfreitage wurden in Troyes, dem Geburtsorte Raschis, der gelehrte und reiche Isaak Chatelain, seine Frau, seine beiden Kinder, seine schöne Schwiegertochter u. a., im Ganzen dreizehn Personen, gefangen genommen und Sonnabend den 24. April öffentlich verbrannt; mit dem Rufe „Schma Jisrael" bestiegen sie den Feuerstoss. Elegien in hebräischer und französischer Sprache verewigten ihr Andenken.

Das Längstgefürchtete ereilte die Juden Frankreichs zu Anfang des 14. Jahrhunderts in der ganzen Schwere: der habsüchtige Philipp IV., der Schöne, ertheilte nämlich seinen Beamten den heimlichen Befehl, alle Juden des Landes an einem und demselben Tage in Haft zu nehmen. Vier Wochen später, den 22. Juli 1306 (10. Ab), wurden die Juden, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes, ergriffen und eingekerkert, zugleich wurde ihnen eröffnet, dass sie mit Zurücklassung ihres beweglichen und unbeweglichen Vermögens binnen Monatsfrist das Land meiden müssten. Aller Mittel entblösst, traten die Unglücklichen die Wanderschaft an. Verhältnismässig wenige, die sich von ihrem Besitze nicht trennen mochten, wechselten, wenigstens äusserlich, den Glauben, mehrere der Zurückgebliebenen erlitten den Märtyrertod. Unter den Vertriebenen befand sich auch Estori Farchi, der nach Palästina auswanderte und dort über die Topographie dieses sieben Jahre von ihm bereisten Landes ein schätzbares Buch „Kaphtor wa-Ferach“ schrieb, und Aron ha-Cohen aus Narbonne, der Verfasser des religionsgesetzlichen Werkes „Orchot Chajim“ (Lebenswege).

Auf allgemeinen Wunsch des Volkes, das sich so oft über die Juden beklagt hatte, sie aber doch nicht entbehren konnte, wurden die Vertriebenen, von denen die meisten sich nicht weit von den Grenzen Frankreichs entfernt hatten, von Ludwig X., dem Sohne und Nachfolger Philipp des Schönen, (1315) unter günstigen Bedingungen zurückgerufen; die Zeit ihres Aufenthaltes wurde vorläufig auf 12 Jahre festgesetzt. Sie erhielten ihre Synagogen und ihre Bücher mit Ausnahme des Talmud, nicht aber ihr Vermögen zurück. Philipp V. gewährte ihnen noch verschiedene Privilegien. Es dauerte jedoch nicht lange, so erhoben die Geistlichen und das Volk neue Anklagen und Beschuldigungen gegen sie. Als Philipp einen neuen Kreuzzug unternehmen wollte, scharten sich (1320) Landstreicher, Strassenräuber und sonst verkommenes Gesindel um einen Hirtenjungen, der eine Wundererscheinung gehabt, und zogen unter Anführung eines Geistlichen von Stadt zu Stadt. Mit dem Rufe: Taufe oder Tod! stürzten sie sich überall auf die Juden. Diese Verfolgung, Hirtenverfolgung (Geserat ha-Roïm) genannt, erstreckte sich über das nördliche und südliche Frankreich, über Aragonien und Navarra. Während eines Jahres wurden 120 jüdische Gemeinden zerstört und viele Tausende von Juden grausam getödtet.

Kaum war diese Verfolgung überstanden, so kamen neue Leiden über die Juden Frankreichs; diesmal boten die Aussätzigen die Veranlassung. Die Aussätzigen in Guienne, aus Rache darüber, dass sie schlecht verpflegt wurden, vergifteten nämlich die Brunnen, und einer von ihnen beschuldigte auf der Tortur die Juden des Racheplans und der Giftbereitung. Auf Grund dieser falschen Anklage erlitten im August 1321 in Chinon 160 und in ganz Frankreich über 5000 unschuldige Juden den Märtyrertod. Trotzdem sich der König von der Ruchlosigkeit der Beschuldigung bald überzeugte, wurden die bereits gänzlich verarmten Juden doch zu einer Geldstrafe von 150,000 Pfund verurtheilt.

Sieben Jahre später, 1328, entlud sich ein neues Ungewitter über die Juden des damals unter französischer Herrschaft stehenden Königreichs Navarra. Entsetzlich war das Morden und Schlachten, weder Alter noch Geschlecht wurde verschont; in Estella, nächst Tudela und Pampelona die grösste Gemeinde Navarras, wurde die Judenstadt verbrannt; alle ihre Einwohner wurden getödtet. An 6000 bis 10,000 Juden fanden diesmal den Tod.

Der „schwarze Tod" im Jahre 1349 gab Veranlassung zu neuen Anklagen gegen die Juden und führte die Vertreibung der Juden aus der Franche-Comté und einem Theil der Dauphiné herbei.

Auch in der Zeit der Anarchie, welche seit dem Regierungsantritte der Valois herrschte, hatten die Juden, vom Volke gehasst und von den Fürsten bedrückt, viel zu leiden. Erst König Karl V. gestattete reichen und zahlungsfähigen Juden 1360, ins Land zurückzukehren. Menasse de Vesou, ein jüdischer Banquier, der später die Stelle eines Obersteuereinnehmers bekleidete, führte die Unterhandlungen zwischen seinen Glaubensgenossen und der Regierung, und es gelang ihm, günstige Bedingungen für sie zu erhalten. Sie durften vorläufig auf 20 Jahre überall im ganzen Lande wohnen und sollten vor den Hetzereien der Geistlichkeit geschützt werden. Sie hatten sich einige Jahre der Ruhe zu erfreuen, aber zu Anfang des Jahres 1380, bald nach der Thronbesteigung Karls VI., wiegelte eine Anzahl Adeliger in Paris, welche den Juden verschuldet waren, das Volk gegen sie auf; die Juden wurden erschlagen und ihre Häuser in Brand gesteckt. Vier Tage währte das Morden, eine jüdische Bartholomäus-Nacht, das in verschiedenen Städten Frankreichs schnell Nachahmung fand. Karl VI. versuchte wol einigemal die Juden zu schützen, dem Andrang der Geistlichen konnte er jedoch auf die Dauer nicht widerstehen und so erliess er am 17. September 1394, es war

gerade der Versöhnungstag, das unwiderrufliche Gesetz, dass kein Jude künftighin in irgend einem Theile Frankreichs, weder in Nord- noch in Südfrankreich, wohnen oder weilen dürfe. Er verfuhr jedoch mit mehr Schonung gegen sie als Philipp der Schöne, indem er ihnen gestattete, ihr Vermögen mitzunehmen. So schieden die Juden aus dem grössten Theile Frankreichs. In Marseille, Toulouse und in den Landschaften, welche nicht direct der französischen Krone unterstanden, wie die Provence, durften sie in geringer Zahl noch verbleiben. Von der Vertreibung verschont blieben sie in der kleinen Grafschaft Venaissin, welche päpstliches Eigenthum war, in den beiden Städten Avignon und Carpentras, wo sie bis zur französischen Revolution unter grossem Drucke lebten und ihren eigenen Ritus bis auf den heutigen Tag bewahrt haben.

b) Die Juden in Deutschland, England, Italien und dem übrigen Europa.

§ 1. Die Kreuzzüge, Leiden und Folgen.

Die Juden in Deutschland, welche längs des ganzen Rheins, an der Donau, vom Elsass bis nach Böhmen ansässig waren, befanden sich mehrere Jahrhunderte in einer verhältnismässig glücklichen Lage. Sie genossen Handelsfreiheit, hatten das Recht, Grundbesitz zu erwerben, Waffen zu tragen, und wurden durch die Obrigkeit geschützt.

Erst mit den Kreuzzügen brachen schreckliche Zeiten für sie an: der erste Kreuzzug brachte auch die erste allgemeine blutige Verfolgung. In ihrem religiösen Fanatismus wollten die Kreuzfahrer, bevor sie gegen die Ungläubigen im Morgenlande zogen, erst die Ungläubigen in der Heimat, nämlich die Juden, vernichten. Die Kreuzzügler stürzten sich überall wohin sie kamen mordend und plündernd auf die Juden. Zuerst wurden in Speier, am Sabbat 3. Mai 1096, eine Anzahl Juden erschlagen; viele gaben sich selbst den Tod, da man sie zur Taufe zwingen wollte; mehrere fanden Schutz bei dem humanen Bischof Johann, der auch einige der Mörder hinrichten liess. Dann kam, 18. Mai, die Reihe an Worms, wo die Zahl der jüdischen Märtyrer sich auf 800 belief; um der Taufe zu entgehen, schlachteten sich viele gegenseitig ab. Aehnliche Scenen wiederholten sich, 27. Mai,

in Mainz: die ganze Gemeinde, von dem Erzbischof Ruthard in seinen Palast aufgenommen, fiel mit dem Einheitsbekenntnis auf den Lippen durch das Schwert ihrer Feinde oder ihrer Brüder. 1300 Märtyrerleichen wurden aus dem Palast geführt. In Köln fanden viele der Verfolgten bei den Bürgern Schutz; viele liess der edle Bischof Hermann heimlich aus der Stadt entfernen. Die Häuser der Juden wurden geplündert, die Thorarollen, gerade am Fest der Offenbarung, 30. Mai, zerrissen und der gelehrte Mar Isaak, der nicht geflohen war, sammt seiner frommen Frau erschlagen.

Es folgten die Metzeleien in den übrigen Städten des Rheins; in der Rheingegend allein verloren von Mai bis Juli 1096 12,000 Juden das Leben. Bis nach Regensburg und Prag drangen die Kreuzfahrer und zwangen die dortigen Juden mit Feuer und Schwert zur Taufe. Nachdem der Sturm vorüber war, gestattete ihnen König Heinrich IV., der auf die Tödtung eines Juden eine harte Strafe, den Verlust des rechten Armes und Blendung, setzte, zum Judenthum zurückzukehren.

Diesem ersten Kreuzzuge, der mit der Eroberung Jerusalems und der gleichzeitigen Vernichtung sämmtlicher Juden der heiligen Stadt endete, folgte kaum ein halbes Jahrhundert später, 1146, ein zweiter. Damals nahm Ludwig VII. von Frankreich selbst das Kreuz, und war es Papst Eugen III., der jeden, der das Kreuz nahm, von der Verpflichtung freisprach, den Juden die Zinsen für Schulden zu bezahlen. Der Abt Peter von Clugny und der einem Kloster entsprungene Mönch Rudolph stachelten das Volk zur Plünderung und Vernichtung der Juden auf. Der fromme Bernhard von Clairvaux versuchte freilich, die grosse Flamme, die er selbst durch seine Predigten mitangefacht, wieder zu löschen, aber ohne Erfolg: man plünderte, mishandelte und mordete die verfolgten Juden, und es wäre ihnen noch weit schlimmer ergangen als im ersten Kreuzzuge, wenn nicht der Kaiser Konrad III. und einige Kirchenfürsten, wie der Erzbischof von Köln, der ihnen eine Burg, die Wolkenburg bei Bonn, einräumte, sie geschützt hätten. In Würzburg wurden (Februar 1147) zwanzig Juden erschlagen. Die Mordlust fand auch in Frankreich ihre Opfer. In Carentan entstand eine förmliche Schlacht zwischen Kreuzzüglern und Juden, und in Ramerü marterten sie den früher genannten Jakob Tam, der durch einen edlen Ritter um den Preis eines stattlichen Rosses ihren Händen entrissen wurde.

Die Kreuzzüge waren für die Juden von den nachtheiligsten Folgen sowol hinsichtlich ihrer bürgerlichen Stellung als ihrer Geistesrichtung.

Aus dem Schutze, welchen der Kaiser den Juden gewährte, entwickelte sich das Verhältnis der Kammerknechtschaft; sie wurden als des römischen Reiches Kammerknechte, als das unmittelbare Eigenthum des Kaisers betrachtet; als solche werden sie auch seit 1182 in den Urkunden bezeichnet. Nur der Kaiser hatte über das Recht, Juden zu halten, zu bestimmen, und jeder weltliche oder geistliche Fürst bedurfte zur Aufnahme von Juden seiner besondern Erlaubnis. Waren die Kaiser in Geldnoth, so trugen sie kein Bedenken, sich eines Theils der Habe ihrer Schützlinge zu bemächtigen oder sie gleich fruchtbringenden Krongütern zu verkaufen, zu verpfänden, auch wol als Belohnung für geleistete Dienste den Grafen und Rittern zu verschenken.

Nur in eigenem Interesse nahmen sich die Kaiser der Juden an; sie waren ihnen eine ergiebige Einnahmequelle. Bald drohte man mit einer Verfolgung, bald sperrte man die Juden ein, um sie „ungezwungen" zu einer besondern Zahlung zu veranlassen. Alljährlich erhielt der Kaiser den sogenannten goldenen Opferpfennig, etwa einen Gulden von jedem Juden und jeder Jüdin über 13 Jahre, gleichwie unter welchem Herrn sie ihren Schutz hatten. Ausserdem bezog er die halbe Judensteuer, d. h. die Hälfte von dem was die Juden dem Landesherrn zu zahlen hatten, und eine Krönungssteuer. In einzelnen Reichsstädten hatten sie noch besondere Leistungen an den königlichen Hof zu übernehmen; so waren die Juden in Frankfurt a. M. um die Mitte des 14. Jahrhunderts verpflichtet, bei Anwesenheit des Kaisers das Pergament für die Kanzlei zu liefern, den Hof mit Bettzeug und die Küche mit Kesseln zu versorgen, selbst an kaiserliche Beamte bestimmte Summen zu zahlen. In den Städten wurden sie zu den verschiedensten Steuern und Lasten herangezogen, und der Kirche mussten sie von allem ländlichen Grundbesitz den Zehnten abliefern.

Drückender noch als alle diese Steuern, war der Judenleibzoll. Die vielen Fehden und die förmlichen Räubereien, welche im Mittelalter die Strassen unsicher machten, legten jedem Reisenden die Nothwendigkeit auf, sich zum Schutze seiner Güter und seines Lebens ein starkes Gefolge oder sichere Bedeckung mitzunehmen. Die Juden willigten daher in die Annahme des Geleits und in die Zahlung des Geleitgeldes gern ein. Als dies aber nach Abschaffung des Faustrechts entbehrlich wurde, mussten

sie dessenungeachtet den Geleitzoll oder Leibzoll noch ferner leisten. Jeder Jude, der auf seiner Reise ein fremdes Gebiet berührte, musste, so oft dies der Fall war, den Zoll erlegen. Die Höhe der Abgabe wurde durch besondere Verordnungen festgesetzt. In Mainz hatten die Juden, um sie noch besonders zu demüthigen, an den Zollstätten des Erzbisthums einige Würfel zu entrichten. Auch wenn der Leichnam eines Juden von dem Orte seines Verscheidens nach einem Friedhofe gebracht wurde, forderte man an den Orten, an welchen der Leichenzug vorbeikam, oder an der Begräbnisstätte selbst ein Geleitgeld.

Dass unter so drückenden Verhältnissen auch das geistige Leben der deutschen Juden sich nicht entwickeln konnte, wird jeder natürlich finden; in vielen ihrer Geisteserzeugnisse spiegeln sich ihre Leiden ab. Ihre Dichter wählten in Klage- und Bussgebeten die Kreuzzugs-Schrecken und andere Heimsuchungen zum Thema, so Kalonymos ben Jehuda, David ben Meschullam und Ephraim ben Jakob oder Ephraim aus Bonn. Die geistige Frische, welche sich die deutschen Juden dennoch unter so vielen Leiden bewahrten, verdankten sie zum Theil dem Talmudstudium, das emsig von ihnen gepflegt wurde, besonders aber der Religion und den religiösen Vorschriften, welche sie gewissenhaft befolgten.

Unter dem Namen R. Jehuda ha-Chasid (der Fromme) bekannt ist der 1217 in Regensburg gestorbene Jehuda ben Samuel aus Speier, der die Reiseberichte des Petachia aus Prag aufgezeichnet und das „Buch der Frommen" (Sepher Chasidim) geschrieben hat. In diesem Moralwerke, in welchem die äusserste Sittenstrenge und hingebendste Selbstlosigkeit jedem Menschen gegenüber, wess Glaubens er auch sei, gefordert wird, heisst es:

„Täusche niemand absichtlich durch deine Handlungen, auch keinen Nichtjuden; sei nicht zänkisch gegen die Leute, wess Glaubens sie seien." „An dem Vermögen derer, die die Arbeiter drücken, gestohlene Sachen kaufen und zu ihrem Hausgeräthe heidnische Zierraten halten, ist kein Segen; sie oder ihre Kinder gehen dessen verlustig". „In dem Verkehr mit Nichtjuden befleissige dich derselben Redlichkeit als mit Juden". „An dem Gelde von Leuten, welche die Münzen beschneiden, Wuchergeschäfte machen, unredlich Mass und Gewicht haben und im Handel nicht ehrlich sind, ist kein Segen; ihre Kinder und Helfershelfer müssen auswandern und kommen an den Bettelstab". „Der grösste Fehler ist Undankbarkeit, sie ist selbst gegen das Thier nicht gestattet".

R. Jehuda der Fromme empfahl auch für die des Hebräischen Unkundigen das Beten in der Landessprache. Sein bedeutendster Schüler war der 1238 gest. Eleasar ben Jehuda, Rabbiner in Erfurt und Worms, R. Eleasar aus Worms, auch nach dem

Titel seines Hauptwerkes „Rokeach“ genannt, dem Frau und Kinder von Kreuzrittern erschlagen wurden; er war Tosafist, liturgischer Dichter, studirte astronomische Schriften, schrieb Commentare zu mehreren biblischen Büchern und versenkte sich wie sein Lehrer in die Tiefen der Kabbala. Dass sich der Jude gern und willig den Kulturströmungen hingab, beweist der jüdische Minnesinger Süskind von Trimberg, der c. 1200 wahrscheinlich in Würzburg lebte und neben Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach genannt wird.

§ 2. Die gegen die Juden erhobenen Anklagen und Beschuldigungen.

Trotz der Kammerknechtschaft und des Judenschutzes, um den das Volk sich wenig kümmerte, waren die Juden recht- und schutzlos und häufigen Verfolgungen preisgegeben; um nicht blos Einzelne, sondern oft ganze Gemeinden mit Todesstrafe heimzusuchen, wurden ihnen die scheusslichsten Verbrechen zur Last gelegt.

Die boshafteste und zugleich lächerlichste Beschuldigung war die Tödtung von Christenkindern, um deren Blut zur Bereitung der Osterkuchen (Mazzot) zu gebrauchen. Wenn zumal in der Zeit des Pessachfestes ein Christenkind vermisst oder die Leiche eines Christenkindes, dessen Todesursache man nicht kannte, gefunden wurde, so wurde sofort der Verdacht der Tödtung auf die Juden gelenkt; oft geschah es auch, dass man christliche Leichen verstümmelte und in die Häuser der Juden warf, um der Anklage mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. Diese sowol dem gesunden Menschenverstande als den jüdischen Religionsgesetzen hohnsprechende Beschuldigung tauchte zuerst in Frankreich, in Blois, auf. Der Graf Theobald schenkte der Anklage Glauben und liess sämmtliche Juden der Stadt lebendig verbrennen (26. Mai 1171). Bald darauf wurde in vielen Orten Deutschlands dieselbe Anklage gegen die Juden erhoben. Im Jahre 1181 brachen bei Wien drei Christenknaben, die auf dem Eise spielten, ein und ertranken. Christen beschworen, dass sie gesehen, wie die Juden die Knaben in ein Haus gelockt und geschlachtet hätten. 300 Juden wurden verbrannt. Als das Eis aufging, fand man die todten Knaben unversehrt in der Donau. Im December 1235 wurden in Fulda und in Wolfisheim bei Strassburg Juden erschlagen unter dem Vorwande, dass sie Christen-

kinder getödtet und ihnen das Blut abgezapft hätten. Als die Juden beim Kaiser Friedrich II. darüber angeklagt wurden, sagte er, von ihrer Schuldlosigkeit überzeugt, den Anklägern: „Wenn die Kinder todt sind, so begrabet sie.“ Dieser Wahn, dass die Juden Christenblut bei ihren religiösen Festlichkeiten gebrauchten, verbreitete sich wie eine ansteckende Krankheit. 1243 wurden in Meiningen und Kitzingen, 1283 in Mainz und zwei Jahre später in München die Juden beschuldigt, ein Christenkind ermordet zu haben; in letzgenannter Stadt wartete der Pöbel den Ausgang der Untersuchung nicht ab, sondern mordete alle Juden, die er fand, alle übrigen hatten sich in die Synagoge geflüchtet. Das Volk zündete das Bethaus an und verbrannte darin 180 Personen. Diesem Aberglauben, dem an unzähligen Orten Tausende zum Opfer fielen, vermochten weder päpstliche Bullen, wie sie schon Papst Gregor IX. 1235 und Innocenz IV. 1247 erlassen haben, noch königliche Privilegien zu beseitigen, und obgleich seit 600 Jahren Kaiser und Päpste, spanische und polnische Könige, christliche Theologen wie Luther, Wagenseil und jüdische Gelehrte diese Blutanklage für eine infame Verleumdung erklärt haben, so hat sie doch noch vor 3 Jahrzehnten in Damaskus und Rhodus blutige Verfolgungen hervorgerufen, und wird noch in unserer Zeit selbst in civilisirten Staaten unter diesem Vorwande das Volk gegen die Juden gehetzt.

Zu dem Morde der Christenkinder kam der blödsinnige Vorwurf, dass die Juden Hostien durchstochen und zerstampft hätten und dass wunderbarerweise Blut in grosser Menge herausgeflossen sei, eine Anklage, welche wieder zuerst in Frankreich erhoben wurde. Der Hauptschauplatz der infolge dieser Beschuldigungen verübten Metzeleien war Franken und Baiern. Unter dem Vorwande, die Juden in Rottenburg hätten eine Hostie in einem Mörser zerstossen, zog der fränkische Edelmann Rindfleisch mit seiner wilden Schar durch ganz Franken und tödtete überall viele Juden. Die Verfolgung wälzte sich von Franken nach Baiern und Oesterreich und raffte innerhalb eines halben Jahres (April bis October 1238) in 146 Gemeinden über 100,000 Juden fort; erst König Albrecht that ihr bei seiner Rückkehr aus Aachen Einhalt.

Um dieselbe Zeit, als im Elsass, in Schwaben und Franken unter der Anführung eines Herrn, der nach dem ledernen Riemen um den Arm sich Armleder nannte, 5000 Bauern unter den Juden jener Gegend ein Blutbad anrichteten (1337), bot eine angebliche Hostienschändung in Deggendorf, einem Städtchen in Baiern, den

erwünschten Anlass zu einer neuen Verfolgung, welche sich über Baiern, Böhmen, Mähren und Oesterreich ausdehnte. Auch diesmal fanden viele Juden den Tod. Papst Benedict XII. wandte sich im Jahre 1338 an den Herzog von Oesterreich und sprach es unverhohlen aus, dass die Verfolgung der Juden unter dem Vorwande der Hostienschändung zum hauptsächlichen Zwecke die Beraubung der Juden habe, und dass Priester, um das Volk aufzuregen, an verschiedenen Orten Hostien mit Blut befleckt und in die Nähe von Judenwohnungen hingeworfen hätten.

§ 3. Der schwarze Tod.

Noch verheerender als die Verfolgungen, welche die Juden infolge der Beschuldigung der Hostienschändung und Tödtung von Christenkindern erfuhren, waren die, welche in den Jahren 1348 und 1349 stattfanden.

Als die unter dem Namen der schwarze Tod bekannte furchtbare Pest von Asien her über alle Länder Europas dahergezogen kam, da wurde die Beschuldigung, welche zum ersten mal im Jahre 1319 in Frankreich erhoben war, überall laut: die Juden hätten die Brunnen, sogar den Rhein und die Donau vergiftet. Auch dieser Wahn wurde geglaubt und zwar um so eher, als die Juden infolge ihrer durch die Religionsgesetze bedingten Mässigkeit und Enthaltsamkeit weniger von der Seuche heimgesucht waren. Mit dem Fortschritt des schwarzen Todes ging die Judenschlächterei Hand in Hand. Zuerst wurde in Südfrankreich eine ganze Gemeinde, Männer, Frauen und Kinder, nebst den heiligen Schriften an einem Tage verbrannt. Von da aus verbreitete sie sich nach Catalonien und Aragonien: in Barcelona und anderen Städten wurden Juden gemordet. Vergebens erliess Papst Clemens VI. eine Bulle, in der er bei Kirchenbann das Tödten der Juden sowie gewaltsame Taufen und Plünderung untersagte; sie blieb ebenso ohne Wirkung wie die Ermahnungen des Kaisers Karl IV., welcher an den Juden eine bedeutende Einnahmequelle hatte. Das Gerücht von der Brunnenvergiftung verbreitete sich über Savoyen nach dem Genfersee über die ganze Schweiz und die Gemeinden am Bodensee; in Bern, Solothurn, Zürich, Winterthur, Schaffhausen, in St. Gallen, Lindau, Ueberlingen, Constanz wurden die Juden durch Scheiterhaufen, Taufe oder Vertreibung aufgerieben. In Basel wurden sie in ein hölzernes Haus auf einer Rheininsel gebracht und dann zusammen mit dem Hause verbrannt.

Zu allem Unglück regten ganze Scharen herumziehender Religionsschwärmer, welche mit Geisseln, an denen eiserne Nägel befestigt waren, angesichts des Volkes den entblössten Leib zerfleischten und daher Geissler oder Flagellanten genannt wurden, überall das ohnedies fanatisirte Volk gegen die Juden noch mehr auf; aller Orten mordete es in frommer Raserei. Zu Tausenden wurden die Juden erschlagen, verbrannt, ersäuft, zu Tausenden starben sie auf der Flucht vor Hunger. Wer kann alle die Gemeinden aufzählen, die dem Aberglauben und der Volkswuth zum Opfer fielen! In Strassburg, wo wie in Köln der Rath sich der Juden vergebens annahm, wurde die ganze Gemeinde, 1800 Menschen, an einem Sabbat, 14. Februar 1349, auf einem hölzernen Gerüste auf dem jüdischen Begräbnisplatze verbrannt. Mütter rannten mit ihren Kindern ins Feuer, dass man sie ihnen nicht entreisse und taufe. In Worms, wo die Bürger einer Schenkung Kaiser Karls IV. gemäss mit den Juden nach Lust und Willkür schalten konnten, hatte der Rath beschlossen, sämmtliche Juden zu verbrennen; sie kamen ihnen jedoch zuvor: sämmtliche Juden der Stadt steckten ihre Häuser in Brand und starben so den Flammentod. Dasselbe thaten die Juden zu Frankfurt a. M. (24. Juli), Oppenheim, Offenburg, Erfurt, wo von 3000 keine Seele übrig blieb, Esslingen, wo sich alle in der Synagoge verbrannten, u. a. m. In Breslau wurden sie ermordet (28. Mai 1349), ebenso in Guhrau, Brieg u. a. In Mainz und Köln setzten sie sich zur Wehr und vertheidigten sich tapfer, bis sie endlich der Uebermacht unterlagen, worauf sie ihre Häuser anzündeten und in den Flammen umkamen (24. August); in Mainz sollen 6000 gefallen sein.

Auch in Baiern, Oesterreich und im Norden Deutschlands fehlte es nicht an Opfern. Die alten Gemeinden Augsburg, Würzburg, München und nahezu 80 andere wurden gänzlich vertilgt. In Nürnberg, wo schon im November 1349 der Rath mit Erlaubnis des Kaisers einen grossen Theil der Judenhäuser niederreissen und an der Stelle der Synagoge eine Kirche erbauen liess, wurde 6. December 1349 die ganze Gemeinde auf dem Judenbühl verbrannt. Nur Regensburg zeichnete sich vor allen Städten aus: es beschirmte die Juden, welche innerhalb seiner Mauern wohnten, und hielt die blutdürstige Menge vom Morde ab. Auch Markgraf Ludwig von Brandenburg schützte die Juden und gewährleistete fremden Ansiedlern rechtlichen Schutz; aber 1351 liess auch er die Juden in Königsberg in der Mark verbrennen. In Magdeburg, Quedlinburg, Halberstadt, Hannover, Göttingen, Osna-

brück, in Stuttgart, Ulm, Reutlingen, in Trier, Metz, Colmar, Schlettstadt, kurz überall wo Juden wohnten, wiederholte sich dasselbe Trauerspiel. Das Gemetzel, das bis 1350 dauerte, erstreckte sich bis nach Brabant: in Brüssel und in Löwen wurden die Juden erschlagen oder verbrannt.

Die Juden waren somit in den meisten Gegenden Deutschlands vernichtet; die Städte und die Landesherren theilten sich in die ihnen abgenommene Beute, und für alles was geschehen war, verhiess der Kaiser Verzeihung. Die Städte, von denen viele infolge der Verheerungen zerstört oder verarmt waren, und die Fürsten sahen aber bald ein, dass sie der Steuern und des Handels wegen die von ihnen tiefgehassten Juden doch nicht entbehren könnten; man öffnete ihnen gern wieder die Thore, und an den meisten Orten, wo früher jüdische Gemeinden bestanden, liessen sie sich wieder nieder. Man liess ihnen Zeit, um sich zu erholen und neue Schätze zu sammeln — und neue Leiden zu ertragen.

§ 4. R. Meïr aus Rothenburg und seine Schüler.

Trotz aller grausamen Verfolgungen hörten die deutschen Juden, wie gedrückt ihr Geist auch war, nicht auf, treu ihrem väterlichen Glauben, das Studium des Gesetzes zu pflegen. Die alten Gemeinden Mainz, Worms, Speier, deren Einrichtungen und Statuten (Tekanot Schum = Speier, Worms, Mainz) massgebend für die Juden Deutschlands im Allgemeinen waren, galten als diejenigen, „von wo die Lehre für ganz Israel ausging".

Die erste Autorität unter den deutschen Rabbinern in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war R. Meïr ben Baruch aus Rothenburg; gleich R. Gerschom und Raschi wurde ihm die Ehrenbezeigung „Leuchte" verliehen. Er war geboren in Worms und Schüler des Tosafisten Samuel aus Falaise in Paris, sowie des Wiener Rabbiners Isaak ben Moses, nach seinem Werk „Or Sarua" auch Isaak Or Sarua genannt. Nachdem er in Constanz, Nürnberg, Augsburg und Mainz als Rabbiner gewirkt, fasste er den Entschluss, in der drückenden Zeitlage gegen den ausdrücklichen Befehl des Kaisers mit seiner Familie auszuwandern und sich nach Palästina zu begeben. Schon hatte er die Lombardei erreicht, als er auf der Reise von einem getauften Juden, welcher sich im Gefolge des aus Rom zurückkehrenden

Bischofs von Basel befand, erkannt und auf Veranlassung des Bischofs von dem Grafen Mainhard von Görz verhaftet wurde (1286). Kaiser Rudolf hielt nunmehr den ihm ausgelieferten berühmten jüdischen Gelehrten im Schlosse Ensisheim im Elsass gefangen, in der Voraussetzung, dass die Juden kein Opfer scheuen würden, ihrem hochverehrten Rabbiner die Freiheit zu erkaufen. Die jüdischen Gemeinden waren in der That bereit, das von dem Kaiser geforderte Lösegeld im Betrage von 20,000 Mark zu erlegen, aber R. Meïr wollte durch ein solches Opfer nicht frei werden; er erklärte in seiner Bescheidenheit, dass jener Preis für seine Person viel zu hoch wäre, er wolle dulden, nicht aber die Veranlassung sein, dass der Kaiser die Verhaftung anderer Rabbiner zu einer neuen Einnahmequelle mache. R. Meïr blieb daher ferner in Haft, wo er seinen Studien oblag, Bescheide und Gutachten ertheilte und mit seinen Schülern verkehrte. Aus Achtung vor dem Gebot des edlen Mannes unterblieb seine Auslösung, und er starb im Gefängnis, 27. April 1293. Kaiser Albrecht lieferte aber die Leiche nicht aus, sodass sie mehr als ein Jahrzehnt unbeerdigt blieb, bis zuletzt ein frommer kinderloser Mann aus Frankfurt a. M., Süskind Wimpfen, gegen Entrichtung einer hohen Summe vom Kaiser die Erlaubnis erwirkte, die Leiche in Worms zu bestatten (1307). Neben ihm fand auch Wimpfen seine letzte Ruhestätte.

R. Meïr aus Rothenburg, der sowol durch sein ausgebreitetes Wissen als auch durch sein Schicksal allgemeine Verehrung genoss, schrieb ausser Tosafot Erklärungen zu der 1. und 6. Mischna-Ordnung; am wichtigsten sind seine Gutachten und Bescheide, welche durch seine Schüler grosse Verbreitung fanden. Auch dichtete er die früher erwähnte Trauerode auf den Brand der Thora und mehrere Selichot.

Sein bedeutendster Schüler war Ascher ben Jechiel (Ascheri oder Rosch), gest. 1327, der als Bürge für das Lösegeld seines Lehrers gefänglich eingezogen werden sollte, dem es aber gelang, nach Südfrankreich zu entkommen, von wo er, wie bereits erwähnt, nach Toledo ging und dort als Rabbiner angestellt wurde. Ascher, gleich seinem Lehrer eine rabbinische Autorität, verfasste ausser Rechtsgutachten ein Compendium des Talmud nach dem Muster der Halachot des Alfasi, das den Talmudausgaben beigedruckt ist. Die Resultate seiner Erläuterungen fasste sein Sohn Jakob, gest. 1340, in den ebenfalls in den Talmudausgaben befindlichen „Piske ha-Rosch“ zusammen. Jakob, der

Verfasser eines Pentateuch-Commentars, erwarb sich ein besonderes Verdienst durch seinen für die religiöse Praxis zusammengestellten, „Tur“ genannten Religionscodex, der aus 4 Theilen (arbaa Turim) besteht. Der 1. Theil „Orach Chajim“ (Pfad des Lebens) behandelt den Gottesdienst, das Gebet, die Vorschriften, welche sich auf die Feier des Sabbats und der Feste und auf die Fasttage beziehen; der 2. Theil „Jore-Deah“ (lehrt Erkenntnis) enthält die Vorschriften über das religiöse Leben in seinem ganzen Umfange; der 3. Theil „Eben ha-Eser“ (Stein der Hülfe) behandelt das Eherecht, und der 4. Theil „Choschen Mischpat“ (Brustschild des Rechts) das Strafrecht u. a.

Einer der ältesten Schüler R. Meïrs war Mordechai ben Hillel, welcher in der Verfolgung unter Rindfleisch in Nürnberg am 1. August 1298 mitsammt seiner Frau und seinen 5 Kindern den Tod fand. Auch er verfasste ausser mehreren halachischen Schriften einen Ritualcodex nach Art der Halachot des Alfasi, welcher „Mordechai“, und zum Unterschiede von dem „kleinen Mordechai“ des Samuel Schlettstadt, „grosser Mordechai“ genannt und sehr geschätzt wird. Ferner sind noch zu nennen: Isaak aus Düren, ebenfalls ein Schüler R. Meïrs, der ein Sammelwerk über Ritualien anlegte, Abraham Klausner aus Wien, der im Verein mit seinem Genossen, dem Wiener Rabbiner Meïr ben Baruch Halevi 1380 die rabbinische Ordination einführte, und der unter dem Namen Maharil bekannte Jakob Möln, Rabbiner in Mainz, gest. in Worms 1427. Eine ganz eigenthümliche Erscheinung am Ende des 14. Jahrhunderts war Lipman aus Mühlhausen in Prag, der nächst Bibel und Talmud auch das Neue Testament und zwar in lateinischer Sprache gelesen und eine apologetische Schrift für das Judenthum (Nizzachon) verfasst hat.

§ 5. Die Juden in Deutschland bis zu Ende des 15. Jahrhunderts.

Die Juden, welche nach den grausamen Verfolgungen des Jahres 1349, von den Städten und Fürsten zurückgerufen, sich in ihren früheren Wohnsitzen wieder niedergelassen hatten, waren nach wie vor schutzlos und verachtet. Um ihre Berührung mit der christlichen Einwohnerschaft möglichst zu vermeiden, wurde mit Strenge darauf gesehen, dass sie in besondern Judengassen

oder Judenvierteln wohnten; dieselben, mit Thoren versehen, wurden jeden Abend mit Sonnenuntergang geschlossen und am Morgen wieder geöffnet.

Um die Juden von der Gesellschaft auszuschliessen, mussten sie gleich ihren Glaubensbrüdern in andern Ländern eine bestimmte in die Augen fallende Kleidung oder andere in die Augen fallende Abzeichen, die Männer einen Ring aus rothem oder gelbem Tuch, einen gehörnten Hut, die Weiber Streifen am Schleier tragen. In manchen deutschen Städten wurde ihnen auch geboten, lange Bärte zu tragen, in andern wieder, die Bärte alle vier Wochen zu kürzen. Diese Abzeichen bewirkten ausser der Entehrung, dass die Juden den Muth und die Selbstachtung verloren und sich an ein Kauderwelsch, das Judendeutsch, gewöhnten, ein Jargon, der ihnen Verhöhnung zuzog und der sich lange über das Mittelalter, bis in die Gegenwart, erhalten hat.

Eine andere Ausgeburt des mittelalterlichen Judenhasses war der Judeneid. Bei Ablegung eines Eides musste der Jude auf einer Sauhaut, auf der Haut des Thieres, welches zu essen ihm seine Religion verbietet, oder auf einer in Lammblut getauchten Haut, oder auch auf einem dreieckigen Schaukelstuhl stehen. Der Eid wurde in der Synagoge auf der Thora geleistet. Die in Anwendung gebrachten verschiedenen Eidesformeln waren voll Verwünschungen und Verfluchungen, gegen die sich jedes menschliche Gefühl empören musste.

Trotz aller Scheidewände, welche die Juden von den Christen trennten, fühlten beide dennoch den tiefen Zug eines gegenseitigen Bedürfnisses. Die Juden waren gehasst und doch unentbehrlich, denn in ihren Händen lag der Handel, sie galten als die natürlichen Darlehnsgeber. Der Grundbesitz war ihnen versagt, der Landbau verleidet, vom Handwerk waren sie durch die Innungen und Zünfte ausgeschlossen, es blieb ihnen nichts anders übrig als Handel und Geldgeschäft, das, da sie von ihrem Monopol oft unmässigen Gebrauch machten, in den verabscheuungswürdigen Wucher ausartete, wie sehr auch die Rabbiner auf Grund des Religionsgesetzes dagegen eiferten. Dazu kam noch, dass im 14. und 15. Jahrhundert der gesetzliche Zinsfuss zwischen 21 und 86 Procent schwankte, dass die Juden die einzigen Darlehnsgeber waren, dass es in manchen Städten ihnen gesetzlich gestattet war, 100 bis 120 Procent zu nehmen, dass ihre Forderungen oft für null und nichtig und sie oft ihres ganzen Vermögens für verlustig erklärt wurden. Ist es daher den Juden des Mittelalters zum Vorwurf

zu machen, dass sie sich ausschliesslich den Geldgeschäften zuwandten? „Können wir es dem Hungernden vorwerfen,“ fragt der deutsche Historiker Stobbe, „wenn er zu viel von der einzigen Speise isst, welche man ihm darreicht?“

Dem von den Fürsten und Kaisern selbst genährten Wucher verdankte es der Jude, dass ihm trotz allen nationalen Hasses und aller religiösen Unduldsamkeit überall der Aufenthalt gestattet wurde; ihm hatte er es aber auch zuzuschreiben, wenn von Zeit zu Zeit sich jener Hass in Wuthausbrüchen und Verfolgungen wieder Luft machte. Die Verfolgung, welche 1384 in Schwaben und Franken wüthete, trug ganz offen den Charakter der Beraubung. Im darauffolgenden Jahre wurden die Juden in allen schwäbischen Bundesstädten gefangen genommen und ihrer Forderungen beraubt. Aehnliche Scenen wiederholten sich gar oft. Waren die weltlichen und geistlichen Fürsten den Juden verschuldet, so hielten die Kaiser sich für berechtigt, den Schuldnern die Schuld ganz oder theilweise zu erlassen. So erliess Kaiser Wenzel 1390 eine Verordnung, dass sämmtliche Schuldforderungen der Juden an Christen erloschen und sämmtliche Pfänder der Christen auszuliefern seien. „So wie man eine Sparbüchse leert, wenn sie voll geworden ist, so beraubte man die Juden ihres Guts, wenn es sich der Mühe zu verlohnen schien.“

König Ruprecht betrachtete wie seine Vorgänger das Vermögen der Juden als sein Eigenthum, über das er nach Willkür schalten und walten konnte. Zur Eintreibung der Judensteuern bestellte er einige Juden und ernannte 1407 aus finanziellen Rücksichten den „jüdischen Meister Israel“ aus Nürnberg „zum obersten Hochmeister, oder Oberrabbiner, über alle Hochmeister und Juden und Jüdinnen in deutschen Landen“; ihm war das Recht eingeräumt, „alle Juden, wo sie auch immer gesessen seien, vor sich zu laden und mit dem Banne zu strafen“; das sollte ihm als Hauptmittel bei der Eintreibung der Steuern dienen. Israel, der von den Juden nie als Hochmeister anerkannt wurde, half noch 1415 bei der Eintreibung der jüdischen Steuern.

Auf Sigismund, der die Juden bei jeder Gelegenheit aussog, sie aber doch vor Verfolgungen schützte, folgte als Kaiser jener Albrecht II., der als österreichischer Erzherzog die Juden seines Landes 1420 hatte ins Gefängnis werfen, und nachdem er einige Hundert auf einer Wiese bei Wien hatte verbrennen lassen (Nissan 1421), sie für immer aus Oesterreich verbannte. Unter denen, welche bei Wien den Märtyrertod erlitten, befand sich auch

die Mutter des Israel Isserlein, der, ein Sohn des R. Petachia aus Marburg (Steiermark), neben Jakob Weil, Rabbiner in Nürnberg und Erfurt und Verfasser einer geschätzten Gutachtensammlung (st. 1430), als die bedeutendste rabbinische Autorität dieser Zeit galt. Er stand in Wiener-Neustadt einem Lehrhause vor und fungirte auch als Vorbeter (st. 1466). Seine Gutachtensammlung „Terumat ha-Deschen“ und Bescheide sind sehr geschätzt. Schüler Isserleins und Weils war Israel Bruna (aus Brünn), von dem ebenfalls Gutachten vorhanden sind. Er lebte als Rabbiner in Regensburg, sass lange im Gefängnis und entging mit genauer Noth dem Tode durch Henkershand.

Schwere Leiden brachte den deutschen Juden der fanatische Franziscanermönch Johann de Capistrano, welcher durch seine Predigten überall die Landesherren und Obrigkeiten gegen sie einzunehmen trachtete. Infolge seines Einflusses und einer Anklage wegen Hostienschändung wurden 1453 41 Juden in Breslau verbrannt und alle übrigen aus der Stadt vertrieben. Gleiches Schicksal erfuhren die übrigen Gemeinden Schlesiens. Judenvertreibungen waren im 15. Jahrhundert an der Tagesordnung. So wurden sie vertrieben: 1424 aus Zürich und Freiburg im Breisgau, 1426 aus Köln, 1432 aus Sachsen, 1435 aus Speier, 1438 aus Mainz, 1439 aus Augsburg, 1442 aus München und 41 andern Orten Oberbaierns, 1450 aus Niederbaiern, 1454 aus Brünn und Olmütz, 1458 aus Erfurt, 1469 aus Heilbronn, 1470 aus dem Erzstift Mainz, 1475 aus Bamberg, 1480 aus Glogau, 1489 aus Würzburg, 1490 aus Esslingen und Genf, 1492 aus Mecklenburg, 1493 aus Magdeburg, 1494 aus dem Thurgau, 1496 aus Steiermark, Kärnthen und Krain, 1498 aus Nürnberg und den württembergischen Städten, 1499 aus Ulm.

Am Schlusse des 15. Jahrhunderts waren die Juden aus einem grossen Theile Deutschlands verbannt, sie zogen ruhelos von Ort zu Ort und fanden nirgends eine bleibende Stätte.

§ 6. Die Juden in England.

In England hatten sich Juden seit der Regierung Wilhelm des Eroberers niedergelassen. Sie lebten in London, Oxford und anderen Städten in Ruhe und Wohlstand. Der erste und zweite Kreuzzug war für England ohne Bedeutung und daher auch für die Juden ohne Folgen. Erst der dritte Kreuzzug, in dem sich zum ersten male ein britischer König an die Spitze stellte, hatte für die Juden in England die traurigsten Folgen. Am Krönungs-

tage des Königs Richard Löwenherz brach der Sturm los (3. September 1189). Indem man dem Volke vorgespiegelt hatte, dass die Juden Zauberer seien, duldete man nicht, dass sie der Krönung beiwohnten und die jüdischen Deputirten ihre Geschenke dem Könige überreichten. Es kam zu Gewaltthätigkeiten, und die Menge, angefeuert durch die Aussicht auf Plünderung, brach in die Häuser der Juden ein. Man würgte ohne Schonung, und als die Mordlust vorüber war, zündete man die Häuser an. Nur wenigen Juden war es gelungen, dem Gemetzel zu entkommen, der grösste Theil hatte den Tod gefunden; auch der gelehrte Tosafist Jakob Tam aus Orleans fiel als Märtyrer.

Die Nachricht von dem Gemetzel in London hatte sich schnell über das ganze Land verbreitet. Kaum hatte Richard England verlassen, brachen auch in den Städten Lynn, Norwich, Stamford Tumulte aus, die in Raub und Mord gipfelten. In York, wo der Reichthum zweier Juden den Neid des Volkes auf sich gezogen hatte, flüchteten sie in die Burg und vertheidigten sich unter der Anführung zweier heldenmüthiger Männer gegen die sie belagernden Bürger, Mönche und Soldaten. Erst als sie einsahen, dass sie sich nicht mehr halten konnten, fassten sie auf die Ermahnung ihres greisen Rabbiners R. Jomtob aus Joigny den schrecklichen Entschluss, sich selbst zu tödten; sie übergaben ihre Habseligkeiten den Flammen, tödteten ihre Frauen und Kinder und dann sich selbst (März 1190). Einige Feiglinge, wie der reiche Benedict, die sich durch die Taufe retten wollten, wurden von den Belagerern niedergemetzelt.

Man hätte erwarten sollen, dass diese blutigen Verfolgungen die Juden veranlassten, England zu verlassen; das war jedoch nicht der Fall. König Johann ohne Land behandelte sie anfangs freundlich: er erneuerte und bestätigte ihre Privilegien, freilich gegen eine Steuer von 4000 Mark, schützte sie vor Beleidigung und ernannte den talmudkundigen Jakob aus London zum Oberrabbiner sämmtlicher Gemeinden Englands. Bald jedoch zeigte er sich als ihr grausamster Bedrücker; er legte ihnen Steuern auf, welche der Einziehung ihres gesammten Vermögens gleichkamen. Im Jahre 1210 forderte er von ihnen 60,000 Mark, und als sie diese ungeheure Summe nicht schnell genug zusammenbrachten, hielt man sie so lange gefangen, bis sie Zahlung leisteten. Einen Juden in Bristol, der die von ihm verlangten 10,000 Mark nicht erlegen konnte oder wollte, liess er gefangen nehmen und ihm einen Zahn nach dem andern ausreissen, bis er endlich zahlte.

Nicht viel besser als unter Johann ging es den Juden während der langen Regierungszeit Heinrichs III. Anfangs nahm er sie gegen die Unduldsamkeit der fanatischen Geistlichen in Schutz, später schlug aber auch er die Wege seines Vaters ein. Seine Habgier wurde für die Juden bald verhängnisvoll. Im Jahre 1254 suchte der Oberrabbiner Elias aus London um die Erlaubnis nach, dass die Juden das Land verlassen dürften; die Auswanderung wurde ihnen bei schwerer Strafe verboten. Als dann ein Jahr später die reichsten und angesehensten Juden des Landes zur Hochzeitsfeier der Tochter des gelehrten Rabbiners Berachja b. Moses in Lincoln versammelt waren, wurden sie beschuldigt, einen achtjährigen Knaben, den kleinen Hugh von Lincoln, ermordet zu haben. Der König eilte nach Lincoln, liess mehrere Juden, auch den Oberrabbiner Elias, sofort aufknüpfen und 90 andere nach London ins Gefängnis schleppen, das Vermögen aller aber für die Krone einziehen. Er benutzte jede Gelegenheit zu Erpressungen: von seinem 50. Regierungsjahre bis zum dritten seines Nachfolgers, innerhalb 7 Jahren, wurden den Juden nicht weniger als 420,000 Pfund Sterling abgenommen.

Die Juden, welche durch diese Brandschatzungen gänzlich herabgekommen waren, sodass sie die Steuern nicht mehr zahlen konnten, waren dem Hasse des Volkes mehr als je ausgesetzt. Anklagen über Anklagen wurden gegen sie erhoben; bald hiess es, dass sie falsche Münzen verbreitet, bald dass sie Hostien geschändet oder Christenkinder getödtet hätten. Auf Verlangen des Volkes und auf Wunsch der frommen Königin-Mutter wurden sie aus Norwich und anderen Städten schon 1286 verjagt. Da führte ein an sich unscheinbares Ereignis zur völligen Vertreibung. Robert de Reddingge, ein Dominicanermönch, der die Juden bekehren sollte, wurde selbst bekehrt: er nahm das Judenthum an. Die Dominicaner, darüber aufs äusserste entrüstet, setzten mit Hülfe der Königin-Mutter es durch, dass Eduard I. den Befehl zur Vertreibung der Juden erliess. Am 9. October 1290 verliessen 16,000 Juden das Land. Weit über die Hälfte derselben waren arm und mittellos. Ihre Häuser wurden von ihren Verfolgern eingezogen, ihre Synagogen in Kirchen verwandelt, ihre reichen literarischen Schätze der Bibliothek zu Oxford einverleibt. Der König, der Erbe ihrer liegenden Güter, wollte sie in Frieden ziehen lassen, aber das Volk verfolgte sie bis zu ihrer Einschiffung mit den grausamsten Quälereien, und viele von ihnen fanden den Tod in den Wellen.

Zur selben Zeit wurden auch die Juden der Gascogne, die zu England gehörte, vertrieben.

§ 7. Die Juden in Italien.

In keinem Lande lebten die Juden während des Mittelalters glücklicher als in Italien, dem Vaterlande der Hierachie und des kanonischen Rechts. Es kamen auch wol in italienischen Staaten Anklagen wegen Christenkindertödtung und Hostienschändung vor; aber vor Verfolgungen und blutigen Scenen, wie sie in Deutschland, England und Spanien so häufig waren, bewahrte sie theils das Sonderinteresse der verschiedenen italienischen Fürsten, theils der römische Geist der Milde und Duldung.

In Sicilien, namentlich in Siracus, Palermo, Katania und Messina, befanden sich die Juden Jahrhunderte lang im Genuss allen bürgerlichen Rechte, und die Besitznahme des Landes durch die Hohenstaufen änderte nichts an ihrer günstigen Lage. Dass sie am 31. December 1492 die Heimat verlassen mussten, geschah auf Befehl des aragonischen Königs, unter dessen Herrschaft auch Sicilien stand. Die aus Sicilien Verbannten fanden eine Zuflucht in Neapel, das bereits im 6. Jahrhundert von den Juden gegen Belisar tapfer vertheidigt worden. Sie lebten hier in Wohlstand. Da eroberte 1494 Karl VIII. von Frankreich die Stadt; die Juden wurden geplündert und viele mussten die Flucht ergreifen. Die sicilischen Juden begaben sich nach der Türkei, nach Konstantinopel, Damaskus, Salonichi u. a., wo sie besondere Gemeinden bildeten.

Frühe Sitze jüdischer Wissenschaft waren Lucca, Bari, Salerno. An der berühmten medicinischen Schule zu Salerno lehrten mehrere jüdische Aerzte, selbst eine Aerztin, namens Rebecca. Dort lebte auch der Spanier Salomon b. Abraham Ibn Parchon, der Freund Jehuda Halevis, Verfasser eines unter dem Titel „Machberet ha-Aruch“ erschienenen hebräischen Wörterbuches.

Die älteste und bedeutendste Gemeinde Italiens war Rom. Dort gestaltete sich ihre Lage viel günstiger als in vielen anderen Staaten. Wohlwollend zeigte sich ihnen Papst Alexander III. Er ernannte zu seinem Finanzminister Jechiel ben Abraham deï Mansi, den Neffen des Nathan ben Jechiel, des Verfassers des berühmten talmudischen Wörterbuches „Aruch“ (1101). Als

Alexander III. seinen Einzug in Rom hielt, kamen ihm auch die Juden mit Fahnen und der Thora entgegen; von da an hatten sie bei jeder neuen Besetzung des päpstlichen Stuhls an einem ihnen angewiesenen Platze das Buch des Gesetzes dem Papste zu überreichen.

Mit Vorliebe bedienten sich die Päpste jüdischer Aerzte. Als Leibärzte Innocenz' VII. werden genannt Moses di Lisbona und Elia Sabbato, der unter Martin V. eine grosse Rolle spielte. Angelo di Manuele war Leibarzt Bonifacius' IX. und der gelehrte Bonet de Lates Leibarzt Alexanders VI. und Leos X. Trotz der Bannbullen einzelner judenfeindlicher Päpste finden sich jüdische Leibärzte noch im 16. Jahrhundert. Die Gunst, welche diese Aerzte bei den Päpsten genossen, kam häufig auch ihren Glaubensgenossen im Trastevere, wie das Ghetto in Rom genannt wurde, zugute; Alexander III., Nicolaus IV., Innocenz IV. und VII., Urban V., Martin V., Bonifaz IX., Clemens VI., Paul II. und mehrere andere Päpste waren Freunde und Beschützer des jüdischen Volkes.

Während des ganzen Mittelalters lagen die Juden Italiens dem Geld- und Wechselgeschäft ob und besorgten zuweilen auch die Finanzen der apostolischen Kammer, ausserdem betrieben sie Handel mit den Waaren aus der Levante, mit Gewürz u. a. und verschiedene Handwerke. In dieser günstigen socialen Stellung lebten sie in innigem Zusammenhange mit der italienischen Geistesarbeit. Als gegen Ende des 13. und 14. Jahrhunderts die Volksliteratur sich emporzuringen begann, blieben auch die Juden, welche die Landessprache rein und correct sprachen, nicht müssig. In Neapel, an dem Hofe des die Wissenschaft liebenden letzten Hohenstaufen Friedrich II. und des Königs Robert von Anjou, verkehrten gelehrte Juden, wie Jakob Anatoli, der Freund des Astrologen Michael Scotus, der mathematische und philosophische Arbeiten übersetzte und vom Kaiser ein Jahresgehalt bezog, Jehuda Romano (geb. 1292), der den König Robert in die hebräische Literatur einführte und Uebersetzungen für ihn anfertigte, und Schemarja aus Negroponte, der einen Pentateuch-Commentar für ihn auszuarbeiten hatte. Besonders ragen hervor die humoristischen Dichter Kolonymos ben Kalonymos und Immanuel ben Salomo aus Rom.

Kalonymos, auch Maestre Calo genannt, geb. 1286 in Arles, lebte in Rom und Neapel, bis er in seine Heimat zurückkehrte. Er war Arzt, ein gründlicher Kenner des Arabischen und

ein rüstiger Uebersetzer medicinischer, philosophischer und astronomischer Schriften. Sein bedeutendstes Werk, das auch seinen Dichterruhm begründete, ist das 1322 beendete „Eben Bochan" (der Prüfstein), ein Sittenspiegel, in dem er die Schäden seiner Zeit geisselt; es ist oft gedruckt und von W. A. Meisel ins Deutsche übertragen.

Immanuel, geb. in Rom c. 1270, war Arzt, Philosoph und der gefeierteste Dichter seiner Zeit, der italienische Heinrich Heine des 14. Jahrhunderts, Freund Dantes und im Dante-Kreise heimisch. Er schrieb Commentare zum Pentateuch, zu den Sprüchen und andern Büchern der heiligen Schrift. Grossen Ruhm erwarb er durch seine aus 27 Gesängen bestehende Gedichtsammlung „Machberet", die, voll Witz und Satire, aber nicht frei von Frivolität, von den Freunden der neuhebräischen Poesie ebenso geschätzt, wie sie von den Frommen verpönt wurde. Den Schlussgesang der Sammlung bildet eine Höllen- und Himmelfahrt, eine Nachahmung der „Göttlichen Komödie" Dantes, wie sie auch der Arzt Moses de Rieti in Rom, geb. 1388, in seinem „Mikdasch Meat" versucht hat.

Rom war überhaupt der Sitz eines regen geistigen Schaffens. Jesaia de Trani, der Tosafot und Commentare zur heil. Schrift verfasste, und sein gleichnamiger Enkel waren bemüht, das Talmudstudium zu heben. Hillel ben Samuel aus Verona (st. c. 1292), der, obgleich Schüler des Jona Gerondi, ein eifriger Verehrer Maimunis war, suchte der jüdischen Philosophie in Italien Eingang zu verschaffen. Er lebte als Arzt in Capua, Forli und Ferrara und schrieb ein philosophisches Buch über „die jenseitige Vergeltung" (Tagmule ha-Nephesch); ausserdem übersetzte er die Chirurgie Brunos und andere medicinische Schriften ins Hebräische. Befreundet war er mit dem Leibarzt Martins V. Maestro Gajo (Isaak ben Mordechai), der sich auch mit dem Studium der Philosophie beschäftigte und mit dem er eine Correspondenz über die Wunder führte.

Im 15. Jahrhundert nahm die jüdische Wissenschaft in Italien einen mächtigen Aufschwung durch die Einführung der Buchdruckerkunst. Nächst Spanien und Portugal, wo kurz vor der Vertreibung in Ixia, Lissabon und Leiria einige hebräische Werke gedruckt wurden, ist Italien die Wiege der jüdischen Typographie. Schon im Jahre 1475 wurden in Reggio und Pieve di Sacco hebräische Bücher gedruckt. 1476 errichtete in Mantua der Arzt Abraham Konat eine Druckerei, in der auch seine

Frau arbeitete, und einige Jahre später entstanden Druckereien in Bologna, Neapel, Ferrara, besonders in Soncino durch die Soncinaten, deren Ahn, ein Deutscher namens Moses, gegen Capistrano gekämpft und, aus Deutschland vertrieben, Soncino zum Wohnorte gewählt hatte. Die Soncinaten druckten an den verschiedensten Orten Italiens — ihre Druckwerke sind sehr geschätzt — und errichteten Druckereien auch in der Türkei.

Wesentlichen Antheil an der Hebung der Wissenschaft in Italien nahmen Jehuda Messer Leon und Elia del Medigo. Leon, Arzt in Mantua, verfasste ausser einer Grammatik eine biblische Rhetorik (Nofet Zufim), in der er gründliche Kenntnis der classischen Literatur zeigt. Mit Joseph Kolon, dem Rabbiner seiner Gemeinde, gerieth er in einen heftigen Streit, der damit endete, dass sie der Herzog beide aus der Stadt verwies. Joseph Kolon (st. 1480), Rabbiner in Mantua, Bologna und Pavia, war eine rabbinische Autorität und stand mit den bekanntesten Gesetzeslehrern Deutschlands in literarischem Verkehr. Sein schroffes Wesen verwickelte ihn auch in einen Streit mit dem konstantinopeler Rabbiner Moses Kapsali, den er sogar seines Amtes entsetzte, was er aber später tief bereute. Seine Gutachten (Maharik) sammelten seine Schüler, von denen Obadja de Bertinoro (st. 1510), Verfasser des Mischna-Commentars „Bertinoro", der sich in den meisten Mischna-Ausgaben befindet, der bekannteste ist.

Elia del Medigo oder Elia Cretensis war ein klarer Denker und widmete sich mit Eifer dem Studium der Philosophie. Er verfasste u. a. die religionsphilosophische Schrift „Bechinat ha-Dat" (Prüfung der Religion), in der er die freie Forschung gegen die Kabbala in Schutz nimmt. In Padua und Florenz hielt er öffentliche Vorträge über Philosophie, und in einer an der Universität zu Padua aufgetauchten gelehrten Streitfrage wurde er zum Schiedsrichter gewählt. Wie der aus Konstantinopel nach Italien eingewanderte Jochanan Alemano war auch Del Medigo Freund und Lehrer des Grafen Pico de la Mirandola, der, durch die Genannten in die Kabbala eingeführt, ein so begeisterter Anhänger der Geheimlehre wurde, dass er einige kabbalistische Schriften aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzte und selbst den Papst Sixtus IV. für die Kabbala gewann. Del Medigo (st. c. 1493) hatte einen Federkrieg mit dem aus Deutschland eingewanderten Juda Minz, der als Rabbiner von Padua, 1508, über 100 Jahre alt, starb und wie sein Sohn und Nachfolger Abraham Minz als rabbinische Autorität anerkannt war.

Ehe das 15. Jahrhundert zu Ende ging, hatten auch die Juden Italiens, welche so lange eine geachtete Stellung eingenommen, durch die aufwiegelnden Reden fanatischer Geistlichen, besonders des Bernardin de Feltre, viel zu leiden.

§ 8. Die Juden in Ungarn und Polen.

a. Die Juden in Ungarn.

Weniger schroff und feindlich als im Westen war das Verhältnis der Nationen zu den Juden in den Staaten des östlichen Europa, in Ungarn und Polen. Je später das Christenthum in diesen Ländern Eingang fand und je weniger es der Hierarchie gelang, hier Triumphe zu feiern, desto günstiger war auch die sociale Stellung der Juden.

In Ungarn, wo sie schon zu Anfang des 11. Jahrhunderts wohnten, hatten sie Grundbesitz, waren Münz- und Steuerpächter, verwalteten königliche Aemter und waren überhaupt den übrigen Bewohnern des Landes gleichgestellt. Sowol zur Zeit der Kreuzzüge als unter den Königen, welche nach Koloman regierten, hatten sich Ungarns jüdische Einwohner ungestörter Ruhe und Sicherheit zu erfreuen. Erst unter der Regierung Andreas' II. machte sich der päpstliche Einfluss auch hier geltend. Die judenfeindlichen Beschlüsse des grossen Lateran-Concils waren in Ungarn nicht zur Ausführung gekommen, bis Papst Gregor IX. Andreas durch den Erzbischof Robert von Gran unter Anwendung des Bannes zwingen liess, Juden und Sarazenen nicht ferner über Münzen und Salzwerke zu setzen, ihnen öffentliche Aemter anzuvertrauen, ihnen den Handel mit christlichen Sklaven und die Mischehen zu verbieten und sie durch Abzeichen von den Christen zu scheiden (1233). Man kümmerte sich jedoch nicht lange um den päpstlichen Erlass. Schon Bela IV., Andreas' Sohn und Nachfolger, stellte, durch die Nothwendigkeit getrieben, wieder jüdische Pächter an, und als Belohnung für die treuen Dienste, welche sie ihm leisteten, gab er den Juden seines Landes 1251 ein Grundgesetz, das sie in ihren Wohnrechten nicht beschränkte und vor Willkür der Geistlichkeit schützte. Dieser Freibrief, welchen selbst die Bestimmungen der zu Ofen 1279 abgehaltenen grossen Kirchenversammlung nicht ausser Kraft zu setzen vermochten, sicherte den ungarischen Juden auf ein Jahrhundert ein ruhiges Dasein. So lange die Könige aus dem Hause Arpad regierten, hatten sie keinerlei Bedrückung, geschweige Verfolgung zu erdulden.

Erst der italienische Fürst, der König Ludwig der Grosse, ahmte dem damals von ganz Europa gegebenen Beispiele der Judenverfolgung nach. In seinem Bekehrungseifer bot er den Juden das ungarische Bürgerrecht für die Taufe an, und da sie, ihrem Glauben unerschütterlich treu, auf einen solchen Tausch nicht eingehen wollten, vertrieb er sie im Jahre 1360 aus dem Lande. Sie zogen sich nach Oesterreich und Böhmen zurück. Fünf Jahre später nahm er sie wieder auf und setzte sie in ihre alten Rechte wieder ein.

Viele der aus Deutschland, Böhmen und andern Staaten vertriebenen Juden fanden in Ungarn Asyl: so ertheilte König Sigismund im Jahre 1397 dem Banus Gara und dessen Bruder die Erlaubnis, zur Colonisirung ihrer Güter Juden aufzunehmen. Sigismund, der sich stets in Geldverlegenheit befand und die Juden seines Reichs bei jeder Gelegenheit brandschatzte, legte auch den Juden Ungarns neue Steuern auf und betraute eigens bestellte „Judenrichter“ mit der Eintreibung derselben; wol im eigenen Interesse gab er ihnen ein Wuchergesetz, das von den nachtheiligsten Folgen für die Juden selbst war. Infolge der häufigen Klagen über ihren Wucher befreite Albrecht I. bald nach seinem Regierungsantritte die christlichen Schuldner von der Verpflichtung, den Juden Zinsen zu zahlen, und Mathias Corvinus, der ihnen ihre alten Freiheiten 1464 bestätigte, befahl, dass in Städten nur die Hälfte der verschriebenen Zinsen an den Gläubiger, die andere Hälfte an die Bürgerschaft gezahlt werden solle; 1475 verbot er den Juden, Grund und Boden als Pfand anzunehmen. Solange Mathias Corvinus lebte, waren die ungarischen Juden vor Unbill geschützt, bald nach seinem Tode brachen auch für sie trübe Zeiten ein, sodass sie die Wahrheit des ungarischen Volksspruches erfuhren: „König Mathias ist gestorben; hin ist die Gerechtigkeit!“ Vier Jahre nach dem Tode des grossen Königs (1494) entstand wegen einer Blutbeschuldigung in Tyrnau, wo Isaak Tyrnau, der Verfasser eines Schriftchens über „Minhagim“ (Gebräuche), lebte, eine Judenverfolgung, welche ein Vierteljahrhundert später in dem benachbarten Bösing Nachahmung fand, und kurz vor Ende des 15. Jahrhunderts (1495) stürmte der Pöbel die Judenhäuser in Ofen. Unter König Ludwig II., dessen Münzmeister der Jude Isaak und dessen Finanzminister der später zum Judenthume zurückgekehrte Emmerich (Ephraim) Szerencses gewesen, war die Lage der Juden in Ungarn unerträglich geworden und nach der Schlacht bei Mohacs (1526) wurden auf Befehl der

Königin Maria die Juden nicht nur aus Pressburg und Oedenburg, sondern auf Beschluss des Landtags auch aus allen übrigen Städten und Festungen vertrieben. Eine grosse Anzahl der Vertriebenen hatte sich infolge einer Aufforderung des R. Isaak Zarfati noch vor der Vertreibung nach der Türkei begeben.

b) Die Juden in Polen.

Die Geschichte der Juden in Polen reicht in ein noch höheres Alter zurück als die der in Ungarn. Zur Zeit des ersten Kreuzzuges zogen aus Deutschland und Böhmen Juden, zum grössten Theil ihrer Habe beraubt, in grossen Scharen nach Polen; sie breiteten sich über das ganze Land aus, beschäftigten sich mit Ackerbau und Handwerk und genossen gleich den christlichen Einwohnern Freiheiten. Polen war jedoch ihres Bleibens nicht. Schon im Jahre 1124 erliessen die polnischen Fürsten den Befehl, alle Juden aus dem Lande zu vertreiben. Ob diese Vertreibung nur theilweise ausgeführt wurde, oder ob die Vertriebenen bald zurückgekehrt sind, genug, um Mitte des 12. Jahrhunderts befanden sich in Polen wieder Juden in grosser Anzahl. König Kasimir beschützte sie und legte 1180 den Grund zu den Privilegien, welche, wie Bela IV. in Ungarn, Boleslaw, Herzog von Kalisch, 1264 den Juden ertheilte.

Viel hatten die polnischen Juden unter Boleslaw V. von den eingewanderten Deutschen, mehr aber noch von den das Land verwüstenden Mongolen zu leiden: Tausende von Juden wurden nach Asien in die Knechtschaft geschleppt; diejenigen, welche ihre Rettung in der Flucht suchten, fielen durchs Schwert.

Der Wahn, dass die Juden Christenblut gebrauchen, fand auch in Polen sehr früh Glauben und forderte auch hier nicht wenige Opfer. Durch fanatische Geistliche, welche das Volk gegen die Juden aufhetzten, durch die Bürgerkriege, welche seit dem Tode Boleslaws V. wütheten, und durch die häufigen Einfälle der Tataren war die Lage der Juden eine trostlose geworden und erst unter Kasimir dem Grossen wurde sie wieder erträglicher. Kasimir bestätigte 1334 die von Boleslaw gegebenen Privilegien und beschützte sie im Jahre 1349 gegen die Wuthausbrüche der Bevölkerung; nichtsdestoweniger kam es 1360 in Kalisch, Krakau und Glogau zu Metzeleien, und sollen damals nahe an 10,000 Juden umgekommen sein. Dass Kasimir eine Jüdin, Esterka, zur Geliebten gehabt, ist geschichtlich nicht erwiesen.

Auch Kasimir IV. ertheilte den Juden 1447 Privilegien, wie sie solche damals in keinem andern Lande besassen. Um Judenhetzen zu verhindern, befahl er, dass kein Jude beschuldigt werden dürfe, Christenblut gebraucht oder Hostien geschändet zu haben. Den Geistlichen war die günstige Stellung der Juden ein Dorn im Auge, sie waren daher hocherfreut, dass Capistrano auch nach Polen kam; ihm gelang es, Kasimir gegen die Juden aufzustacheln. Der König, von dem deutschen Ritterorden besiegt, liess seinen Zorn gegen die Juden aus; er hob die ihnen ertheilten Privilegien (1454) auf und befahl, dass sie besondere, von den Christen sie unterscheidende Trachten anlegen sollten.

Sechster Abschnitt.

Von der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal bis zur Zeit Moses Mendelssohns (1497—1750).

§ 1. Die Juden in der Türkei.

In der Geschichte des jüdischen Volkes zeigt sich oft recht deutlich das Walten der Vorsehung. An demselben Tage, an dem die Vertreibung der Juden in ganz Spanien öffentlich verkündet wurde, erhielt Christoph Columbus den Befehl, die Flotte zur Fahrt nach Indien auszurüsten, und am 3. August 1492, einen Tag nachdem die Juden Spanien verlassen hatten, schiffte er sich ein, um ein neues Land zu entdecken, das den Juden eine neue freie Heimat bot. Von unmittelbaren Folgen für die Vertriebenen war die Eroberung des byzantinischen Reiches durch die Osmanen. Grosse Scharen spanischer Flüchtlinge wanderten nach der Türkei, wie denn überhaupt die Verfolgungen und Verbannungen, welche im 15. und 16. Jahrhundert die Juden im Westen trafen, sie immer mehr nach dem Osten trieben. Ungefähr 30,000 spanische Familien zogen nach Afrika, wohin ihnen viele portugiesische Leidensgenossen bald folgten: es bildeten sich grosse Gemeinden in Fez, Marokko, Algier, Tripolis, Tunis u. a. m., mit gelehrten Rabbinern an der Spitze, wie R. Moses Alaschkar aus Zamora, der später in Aegypten und Jerusalem lebte und Verfasser von Gutachten und synagogalen Poesien ist (st. 1533). Auch Aegypten und Palästina treten wieder aus dem

Dunkel hervor; in Kahira suchten viele spanische Flüchtlinge Schutz, und viele Gelehrte, wie David Abi Simra (RaDbaS), welcher über 100 Jahre lebte und dessen Gutachten sehr geschätzt sind, u. a. standen hier in hohem Ansehen.

Die freundlichste Aufnahme fanden die spanischen Exulanten in der Türkei, wo die Sultane Bajazet, Soliman und Selim ihnen gern Asyl und Freiheiten einräumten. Ueberall im türkischen Reich entstanden neue Gemeinden oder vergrösserten sich die schon bestehenden: Konstantinopel, Andrianopel, Salonichi wurden von den Sephardim, wie man die spanisch-portugiesischen Juden nannte, stark bevölkert. Nach den Ländern und Städten, aus denen sie kamen, vereinigten sie sich; sie bildeten eigene Synagogen mit dem heimatlichen Ritus und hatten ihr eigenes Armen-, Steuer- und Schulwesen; die grosse 30,000 Seelen zählende Gemeinde zu Konstantinopel hatte 44 Synagogen oder Gemeinden; dort wie in anderen Städten gab es eine castilianische, aragonische, portugiesische, toledanische, corduanische, eine griechische und ungarische Gemeinde.

Die Juden, welche hier das fanden, was sie in jener Zeit anderswo vergeblich suchten, machten sich dem Staate in jeder Weise nützlich. Sie dienten als Dolmetscher und Aerzte, trieben Handel im Grossen und Kleinen, waren Handwerker und Künstler. Sie erlangten auch alsbald Einfluss auf die staatlichen Angelegenheiten. Schon unter Mohammed II., dem Eroberer Konstantinopels, war ein Jude der Unterhändler zwischen der Pforte und Venedig; sein Leibarzt und treuester Staatsmann war der Jude Jakob. Selim ernannte den ebenso reichen wie wohlthätigen Abraham de Castro zum Münzpächter und Joseph Hamon zu seinem Leibarzt. Josephs Sohn, der gelehrte Moses Hamon, war Leibarzt Solimans II., er begleitete ihn auf allen seinen Kriegszügen und machte den Einfluss, den er bei ihm genoss, auch für seine Glaubensgenossen geltend; er errichtete auf eigene Kosten eine Lehranstalt, an deren Spitze bedeutende Rabbiner, wie der fromme Joseph Teitazak, standen. Sein Sohn Joseph, gleichfalls Arzt am Hofe des Sultans, trat in die Fusstapfen des Vaters.

Bedeutend als Diplomat war Salomon Nathan Aschkenasi, der dem Grossvezier Sokolli zur Zeit Selims II. als Leibarzt diente. Er brachte den Friedensschluss der Türkei mit Venedig zu Stande und wurde bei seiner Ankunft in Venedig (Juni 1574) von dem Dogen und dem ganzen Rath mit grossen Ehren empfangen.

Sein diplomatisches Talent entfaltete er auch in den Friedensverhandlungen mit Spanien, und selbst bei der Wahl Heinrichs III. von Frankreich zum König von Polen machte sich sein Einfluss geltend. Sowol er wie sein Sohn Nathan, der bei dem Sultan in hohem Ansehen stand, hegte warme Theilnahme für seine Glaubensgenossen. Salomon starb 1602. Seine Frau, wohlerfahren in der Bereitung von Arzneien, heilte den an den Blattern erkrankten Mohammed III.

Zu gleicher Zeit mit Salomon Aschkenasi wirkte zum Wohl der Juden und seines neuen Vaterlandes D. Joseph Nasi.

§ 2. Don Joseph Nasi.

Don Joseph Nasi, als Neu-Christ Juan Miguez, lebte in Portugal, bis es ihm gelang, mit einem Bruder seines Vaters nach Antwerpen auszuwandern. Nicht lange nachher (1536) folgte ihm seine Tante D. Gracia Mendez, auch Beatrice de Luna genannt, mit ihrer Tochter Reyna und ihrer jüngern Schwester. In Antwerpen stand Joseph einem grossen Bankgeschäfte vor, das er mit der reichen D. Gracia gemeinschaftlich führte und das sich bis nach Frankreich ausdehnte. Ausgezeichnet durch körperliche und geistige Vorzüge erwarb er sich bald die Gunst der Statthalterin Maria, der verwitweten Königin von Ungarn, und vieler bedeutender Staatsmänner; nichtsdestoweniger fühlten sich die geheimen Juden auch hier nicht sicher, und Gracia begab sich mit Joseph und ihren übrigen Verwandten nach Venedig, um nach Abwickelung einiger schwebenden Geschäfte nach der Türkei, dem Endziel ihrer Wünsche, überzusiedeln. Doch auch in Venedig boten sich ihnen, den geheimen Juden, neue Schwierigkeiten, indem der venetianische Senat das ganze Vermögen der Gracia mit Beschlag belegte. Gegen eine solche Gewalt rief Joseph den Schutz des Sultans an, und auf Verwenden des genannten Moses Hamon schickte Soliman einen eigenen Gesandten mit dem sehr gemessenen Befehle nach Venedig, der D. Gracia nebst ihren Begleitern und ihrem Vermögen freien Abzug nach der Türkei zu gewähren.

Im Jahre 1552 kam Gracia nach Konstantinopel, wo sie öffentlich das Judenthum annahm, und ein Jahr später vermählte sie ihre Tochter mit dem ebenfalls zum Judenthum zurückgekehrten Joseph. Durch Empfehlung Moses Hamons kam er an den Hof

Solimans. Seinen reichen Talenten bot sich hier ein weiter Spielraum. Er wurde Freund und Rathgeber Selims II., der ihn nach dem Antritt seiner Regierung zum Herzog von Naxos und der cykladischen Inseln erhob. Joseph stieg bei Selim in Gunst und Ansehen immer höher und nahm an den wichtigsten Staatsgeschäften Theil. Sein Einfluss war so gross, dass Kaiser Maximilian, der Herzog von Oranien und andere Fürsten ihn für sich zu gewinnen suchten. Auf seinen Rath entschloss sich Selim zu einem Krieg mit Venedig, in welchem die Türkei die Insel Cypern eroberte (1571). Wenige Jahre nach dem Friedensschlusse mit Venedig starb Selim.

Joseph hielt sich nunmehr von der Politik ganz fern und widmete sich in stiller Zurückgezogenheit noch mehr als früher dem Wohle seiner Glaubensbrüder. Noch während seines Aufenthaltes in Antwerpen war er eifrig bemüht, durch ungeheuere Geldopfer die Einführung der Inquisition in Portugal zu hintertreiben oder wenigstens hintanzuhalten, und viele Marranen verdankten ihm und der D. Gracia ihre Sicherheit und Existenz. Nachdem Joseph vom Sultan die Trümmer der Stadt Tiberias zum Geschenk erhalten hatte, liess er die Stadt neu aufbauen und trug sich mit der Idee, dort eine jüdische Colonie zu gründen, was ihm jedoch nicht gelang. D. Gracia, welche in Konstantinopel ein Lehrhaus errichtet hatte, (in welchem Joseph Ibn Leb, der Verfasser einer in vier Theilen erschienenen Gutachtensammlung, mehrere Jahre wirkte,) starb 1569; zehn Jahre später, 2. August 1579, beschloss auch Joseph sein thatenreiches Leben, tiefbetrauert von den jüdischen Gelehrten, welche in seinem Schlosse stets die liebevollste Aufnahme fanden. (Zu diesen gehörten: Moses Almosnino, Rabbiner in Salonichi (st. 1580), der ausser einer Predigtsammlung „Meammez Koach" und dem ethischen Werke „die Lebensordnung" auch ein Buch „über die Gegensätze und Grösse Konstantinopels" in spanischer Sprache schrieb; Elieser Aschkenasi, der geistvolle Verfasser des homiletischen Werkes „Maase Adonai", der Rabbiner in Aegypten, Cypern, Venedig, Cremona, Posen und Gnesen war und in Krakau 1586 starb.)

Nach Josephs Tod wurde sein Vermögen vom Sultan Murad III. mit Beschlag belegt. Seine kinderlose Witwe D. Reyna überlebte ihn etwa zwanzig Jahre und wirkte durch Errichtung einer Druckerei in Belvedere für die Verbreitung jüdischer Wissenschaft.

Unter Murad III. und Mohammed III. bekleideten mehrere

Juden ansehnliche Stellen. Gabriel Bonaventura schloss als ausserordentlicher Gesandter der Pforte einen Friedensvertrag zwischen der Türkei und Spanien ab. Esther Chiera war die Vertraute der Sultanin Hassike Safia, auch Baffo genannt, einer geborenen Venetianerin. Esther wurde mit dreien ihrer Söhne von den Sipahis getödtet (1600).

Trotz der vielen Begünstigungen, welche die Juden in der Türkei erfuhren, fehlte es doch auch dort nicht an Excessen und Plünderungen; der Tod eines Sultans gab häufig Veranlassung zu Revolten gegen die Juden. Auch die Inseln des Archipelagus wurden von den Juden seit uralter Zeit bewohnt; Kandia ist ein alter Sitz jüdischer Bevölkerung, die Heimat der bereits erwähnten Familien Kapsali und Del Medigo.

§ 3. R. Joseph Karo und seine Zeitgenossen.

Die spanischen Flüchtlinge, welche im Orient sich niedergelassen hatten, beförderten nicht nur Handel und Wohlstand, sondern entwickelten auch eine reiche literarische Thätigkeit, welche, durch die Druckereien in Konstantinopel, Salonichi, Smyrna und andern Orten unterstützt, sich meistens auf das talmudische Gebiet und auf die Kabbala beschränkte. Die Einwanderer brachten nämlich einen finstern und gebeugten Geist mit, es regte sich in ihnen die Sehnsucht nach bessern Zuständen, dazu kam die orientalische Phantasie, genährt durch die Nähe des heiligen Landes: alles das weckte messianische Hoffnungen und verschaffte der Kabbala eine Herrschaft, der selbst ein Mann wie Joseph Karo nicht widerstehen konnte.

R. Joseph ben Ephraim Karo wurde in Spanien 1488 geboren. Nach mühevollen Wanderungen kam er nach Nikopolis, liess sich dann in Andrianopel nieder und begab sich später als Nachfolger des Jakob Berab nach Safet, wo er im Alter von 87 Jahren (1575) starb. Schon in der Jugend unternahm er ein Riesenwerk, nämlich das Gesetzbuch „Turim“ des Jakob ben Ascher zu erklären und zu ergänzen. Er arbeitete daran 20 Jahre und verwendete dann noch 12 Jahre auf eine nochmalige sorgfältige Durchsicht. Dieses „Haus Josephs“ (Bet Joseph) genannte Werk, das von grosser talmudischer Gelehrsamkeit, scharfem Urtheil und umfassender Belesenheit zeugt, fand überall hohe Anerkennung und erregt noch heute Bewunderung. Eine nicht

minder bedeutungsvolle Schrift ist sein „Kessef Mischne“, ein Commentar zu dem „Jad Chasaka“, in dem er Maimuni gegen R. Abrabam b. David in Schutz nimmt. Gestützt auf die von ihm commentirten Werke Maimunis und Jakob ben Aschers verfasste er den „Schulchan Aruch“ (Gedeckten Tisch), in dem er die in den „Turim“ getroffene Eintheilung beibehielt und die im „Bet Joseph“ gewonnenen Resultate für den praktischen Gebrauch darstellte. Er beabsichtigte mit diesem Werke dasselbe, was Maimuni mit dem „Jad Chasaka“, nämlich den vorhandenen rabbinischen Stoff zum Abschluss zu bringen und durch gleichmässige Entscheidung in allen religionsgesetzlichen Dingen eine Einheit im Judenthum herzustellen; aber Maimuni, die grosse rabbinische Autorität, war zugleich Philosoph, während Karo ein anerkannter grosser Talmudgelehrter und Kabbalist war. Durch seine Verbindung mit Moses Cordovero, Salomon Alkabez, dem Dichter des Sabbatliedes Lecha Dodi u. a., war er für die Kabbala gewonnen, und obgleich ein entschiedener Gegner aller abergläubischen Bräuche, glaubte er, dass ein für ihn besonders geschaffener Engel Zwiegespräche mit ihm halte. Der Schulchan Aruch, der noch bei Lebzeiten Karos durch Moses Isserles aus Krakau (R'mo) Zusätze und Berichtigungen erhielt und von den hervorragendsten Rabbinern mit Commentaren versehen wurde, hat einen mächtigen Einfluss auf das Judenthum geübt.

Die Zeit Joseph Karos war an talmudischen Gelehrten sehr reich, besonders war Salonichi ein Hauptsitz talmudischer Gelehrsamkeit. Hier lebte Jakob Ibn Chabib aus Zamora, der eine Sammlung agadischer Sentenzen aus dem babylonischen Talmud (En Jakob) mit Erläuterungen veranstaltete und dessen Sohn Levi mit Jakob Berab zusammen in Jerusalem wirkte; ferner Samuel de Medina (RaSchDaM) (st. 1589), Moses de Trani und sein Sohn Joseph, der viele Schüler hatte, Isaak Adarbi; von allen diesen Rabbinern sind Gutachten vorhanden.

Auch die hebräische Poesie fand hier ihre Pfleger, besonders in Israel Nagara, dem fruchtbarsten Dichter seiner Zeit, der alle Arten der mittelalterlichen Dichtkunst nicht ohne Glück nachahmte und als Rabbiner in Gaza starb.

An sonstigen Zeitgenossen Karos sind noch hervorzuheben: Amatus Lusitanus (Juan Rodrigues) aus Castello Branco (geboren 1511). Er hatte in Salamanca Medicin studirt, lebte einige Zeit in Antwerpen, Venedig, wo er mit Jakob Mantino verkehrte, in Ferrara und Rom. Durch sein medicinisches Werk „Cen-

turiae“ erlangte er grosse Berühmtheit. Papst Julius III. ernannte ihn zu seinem Leibarzt und in derselben Eigenschaft wollte ihn der König von Polen berufen. Juden, Christen und Mohammedaner, Grafen und Mönche, Krieger und Kaufleute wurden von ihm mit gleicher Sorgfalt behandelt. Aus Rom verwiesen und seines Vermögens beraubt, begab er sich nach Pesaro und Ragusa und liess sich dann in Salonichi nieder, wo er 1568 starb.

Joseph Verga, Rabbiner in Andrianopel, beendete das von seinem Grossvater Jehuda in Spanien begonnene und von seinem Vater, dem Arzt Salomon Verga, fortgesetzte Buch „Schebet Jehuda“, eine interessante Schilderung der Leiden, welche Israel besonders in Spanien betroffen; dasselbe ist oft gedruckt, ins Lateinische, Spanische und von M. Wiener ins Deutsche übersetzt.

§ 4. David Rubeni und Salomo Molcho. Die Vertreter der Kabbala.

Wie kurz vor und nach der Zerstörung Jerusalems, so gab es auch vor und bald nach der Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel Schwärmer, welche der selbst von besonnenen Männern wie Isaak Abravanel aufgestellten Berechnung über die Ankunft des Messias trauten und das Jahr 1503 als dasjenige verkündeten, in dem der Erlöser erscheinen würde.

Als Vorläufer eines Messias trat 1502 in der Nähe von Venedig Ascher Lämlein, ein Deutscher, auf, indem er die Juden zu Busse, Kasteiungen und Wohlthätigkeit aufforderte. Er fand in Italien und Deutschland selbst unter den Christen Glauben; weitere Folgen hatte sein Erscheinen nicht.

Von grösserer Bedeutung war die durch David Rubeni hervorgerufene messianische Bewegung. David, der längere Zeit in Arabien geweilt, erschien plötzlich in Europa und gab sich für den jüngern Bruder des über den Stamm Ruben regierenden jüdischen Königs von Tabor aus, daher er sich auch Rubeni nannte. Seine ganze Erscheinung hatte etwas Geheimnisvolles: er war von schwarzer Hautfarbe, zwerghaft, skelettartig, dabei voll Muth und Unerschrockenheit und erzählte, dass er an seinem Leibe 100 in Schlachten erhaltene Wunden habe. Er war fromm, fastete häufig, besass Kenntnis der Kabbala und sprach meistens hebräisch. Im Januar 1524 kam er nach Venedig und einige Monate später nach Rom, wo er von Papst Clemens VII. mit

Auszeichnung behandelt wurde. Mit Empfehlungsschreiben vom Papste versehen, wandte er sich an den König Juan III. von Portugal, bei dem er die ehrenvollste Aufnahme fand. Der König, dem er die Hülfe der Juden gegen Sultan Soliman und die Eroberung Palästinas verhiess, soll einen ganzen Kriegsplan mit ihm verabredet haben. Die Anwesenheit eines jüdischen Prinzen in Portugals Hauptstadt rief unter den Marranen eine fieberhafte Aufregung hervor; sie schöpften neue Hoffnungen für ihre Erlösung aus hartem Druck und hielten David für den Messias.

In Lissabon schloss sich ihm ein junger Schwärmer von 24 Jahren an; es war dies der Marrane Salomo Molcho (Diogo Pires), der, sehr begabt und reich an Kenntnissen, ein ansehnliches Staatsamt bekleidete. Zum Judenthum übergetreten, führte er wie David ein ascetisches Leben, beschäftigte sich mit der Kabbala und hatte infolge der zunehmenden körperlichen Schwäche Visionen und fürchterliche Träume. Molcho verliess Portugal und begab sich nach der Türkei; er hielt sich einige Zeit in Salonichi, dann in Safet auf, aber sein frommer Eifer trieb ihn 1530 nach Rom, wo er in Beziehungen zu Papst Clemens VII. und mehreren Kardinälen trat, aber besonders durch die Predigten, welche er allsabbatlich in Rom hielt, in dem sprachgewandten Jakob Mantino, dem in hohem Ansehen stehenden Leibarzt des Papstes, einen heftigen Gegner fand. Den Nachstellungen der Inquisition entging er durch einen Freibrief des Papstes, der ihm auch in seinem Palaste Zuflucht gewährte. Er verliess dann Rom und begab sich mit David Rubeni nach Regensburg zum Kaiser Karl V., der ihnen Audienz gewährte, sie aber bald in Fesseln legen liess. Molcho führte er mit sich nach Mantua; dort verurtheilte ihn der Gerichtshof zum Tode auf dem Scheiterhaufen (1532). Rubeni wurde auf Befehl des Kaisers nach Spanien gebracht, dem Inquisitionstribunal in Llerena übergeben und wahrscheinlich in Evora verbrannt.

Molchos Auftreten und Martyrium war nicht ohne Einfluss auf die Ausbreitung der Kabbala geblieben; von Palästina nahm sie ihren Weg über die ganze Türkei, nach Italien, Deutschland und Polen. Als eigentlicher Begründer dieser neuen Kabbala gilt Isaak Luria oder Isaak Aschkenasi (geb. 1534), der, seiner Abstammung nach ein Deutscher und früh verwaist, in Aegypten erzogen wurde. Er war der beste Schüler des David Abi Simra, versenkte sich aber früh in das Studium des Sohar; er zog sich in die Einsamkeit zurück und führte ein ascetisches Leben. Im

Jahre 1570 begab er sich nach Safet, wo viele Kabbalisten weilten: Joseph Karos Schüler, Moses Cordovero, Verfasser des „Pardes Rimmonim", Moses Alscheich, der die meisten Bücher der heil. Schrift homiletisch erläuterte, Moses Galante u. a. m. Isaak Luria, eine fesselnde Persönlichkeit, wurde von seiner Zeit zum Ergründer aller tiefen Geheimnisse gemacht. Geschrieben hat er nichts, aber seine Schüler schoben ihm die verschiedensten Aussprüche unter und verehrten ihn wie einen Heiligen. Seinen Ruhm als Wunderthäter verkündete Chajim Vital Calabrese [geb. 1543, gest. 1620], ein Italiener, Schüler Moses Alscheichs, der von der Goldmacherei sich der Kabbala zuwendete und nach dem Tode seines Meisters Luria [st. 1572] sich sogar für den Messias des Stammes Joseph ausgab.

Der lurianischen Kabbala verschaffte einen grossen Anhang Jesaia Hurwitz (Horwitz) [geb. 1570], Rabbiner in Frankfurt a. M. und Prag, bis er 1621 nach Palästina pilgerte und sich in Jerusalem niederliess. Hurwitz, der 1630 in Tiberias starb, verfasste das vielgelesene kabbalistische Werk „Schne luchot ha-Berit" (die beiden Bundestafeln), bekannt unter dem Namen „Schloh", auch der „heilige Schloh" genannt, das sich über das ganze Gebiet des jüdisch-religiösen Lebens in kabbalistischem Sinn erstreckt und neben den reinsten Lehren der Sittlichkeit und Nächstenliebe viele mystische Betrachtungen enthält. Die Kabbala, welche in Jakob und Moses Chagis, Vater und Sohn, und vielen Rabbinern des 17. und 18. Jahrhunderts eifrige Anhänger fand, hat in den Ländern des Ostens ihre Herrschaft bis zur Stunde behauptet; ihre grösste Gegnerin ist die Bildung und Wissenschaft.

§ 5. Sabbatai Z'wi, die Sabbatianer und Frankisten.

Die nachtheiligen Wirkungen der kabbalistischen Studien zeigten sich am deutlichsten in den Bewegungen, welche in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch Sabbatai Z'wi unter den Juden hervorgerufen wurden. Sabbatai Z'wi war der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns und wurde in Smyrna den 1. August (9. Ab) 1626 geboren. Ausgezeichnet durch körperliche Schönheit und seltene Geistesanlagen lag er schon in früher Jugend dem Studium der Kabbala ob. Schon als Zwanzigjähriger war er von Jüngern umgeben, welche ihn als Meister der Kabbala verehrten und ihm den Ruf eines Heiligen verschafften. In dem Jahre,

welches der Sohar als die Zeit der Erlösung bezeichnete, in dem verhängnisvollen Jahre [illegible], in dem so viele Tausende von Juden ihr Leben verloren, gab er sich für den Messias aus. Er fand in Smyrna auch Anhänger, wurde aber von dem dortigen Rabbinatscollegium, an dessen Spitze sein Lehrer Joseph Eskapa stand, in den Bann gethan und aus der Stadt gejagt. Er begab sich nun nach Salonichi, wo es ihm nicht besser erging, dann nach Morea und Athen, das damals eine jüdische Gemeinde hatte, und endlich nach Kairo, wo er an dem sehr reichen und wohlthätigen Münzmeister Raphael Joseph Chelebi einen eifrigen Anhänger und Förderer fand. Nach einem längeren Aufenthalt in Jerusalem nach Kairo zurückgekehrt, nahm er, nachdem er schon zweimal verheirathet gewesen, ein schönes polnisches Mädchen von zweifelhaftem Ruf, namens Sarah, zur Frau, mit der er nach Jerusalem zurückkehrte.

Unterwegs gesellte sich zu ihm Nathan aus Gaza, ein junger Mann deutscher Abkunft, der die Rolle eines Vorläufers des Messias übernahm und durch Sendschreiben nach allen Weltgegenden dessen Ruhm verkündete. Da Sabbatai auch in Jerusalem auf Widerstand von seiten der Rabbiner stiess, so wandte er sich nach Aleppo und Smyrna. Er sah sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht: er wurde im Triumph und mit dem Rufe: „Es lebe unser König, der Messias!" empfangen. Der Taumel, dass der so lange erwartete Messias endlich gekommen sei, ergriff Gross und Klein; selbst gelehrte Rabbiner von anerkannter Autorität wie Chajim Benveniste, Moses Galante u. a. liessen sich bethören, um wie viel mehr der grosse Haufe, der durch Sabatais schwärmerische Predigten zur Begeisterung hingerissen wurde. Die Vorgänge in Smyrna wurden durch seine Sendboten und Anhänger nach allen Gegenden berichtet, selbst Christen und Mohammedaner sorgten für die Verbreitung des neuen Messiasthums, und bald war sein Ruf als Messias nicht blos im türkischen Reich verbreitet, sondern auch nach Venedig, wo der Kabbalist Moses Sacut, ein Mitschüler Spinozas, sich für ihn erklärte, nach Livorno und anderen italienischen Städten gedrungen. In Amsterdam und Hamburg fand er viele Anhänger, die angesehensten portugiesischen Juden glaubten an ihn, aus allen Gegenden kamen Sendboten und Deputationen, mit reichen Geschenken versehen, zu ihm und begrüssten ihn als den König der Juden. Vergebens bemühte sich Jakob Sasportas, der aus Afrika stammte und als Rabbiner in Livorno, Hamburg und Amsterdam thätig war, die Glaubens-

genossen über Sabbatai und sein gefährliches Treiben aufzuklären. Sabbatai wurde, durch seine Erfolge ermuthigt, immer kühner: zum Entsetzen der Rabbiner schaffte er die bestehenden Fasttage ab und erklärte 1665, binnen einem Jahre würde er den Sultan entthronen und die Zerstreuten Israels in ihr Land zurückführen. Da fühlte die türkische Regierung sich doch veranlasst, gegen das Unwesen Sabbatais einzuschreiten. Als er 1666 nach Konstantinopel kam, wurde er verhaftet, in Ketten geschlagen und nach zweimonatlicher Haft in der türkischen Hauptstadt nach dem Dardanellenschloss Abydos abgeführt, wo man ihn übrigens mit aller Schonung behandelte.

Diese Gefangenschaft, in der er sich mit einem förmlichen Hofstaat umgab, trug nur dazu bei, seinen Anhang zu vermehren; man hielt seine Erhaltung für ein Wunder und behauptete, der Sultan habe keine Macht ihn zu tödten. Aus allen Ländern und Erdtheilen strömten Schwärmer zu ihm, dem leidenden Messias, welche ihm bedeutende Geldgeschenke überbrachten; in den Synagogen wurden Gebete für ihn verrichtet. Schon rüsteten sich viele Juden in Ungarn und andern Staaten zur Rückkehr nach Palästina; da wurde dem jahrelang getriebenen Schwindel plötzlich ein Ende gemacht.

Sabbatai empfing nämlich den Besuch eines polnischen Juden, namens Nehemia Cohen. Aus einer mehrtägigen Unterredung mit ihm gewann Nehemia die Ueberzeugung, dass er es mit einem Schwindler zu thun habe; er reiste nach Andrianopel, verrieth dem Staatsminister Mustapha die hochverrätherischen Pläne Sabbatais, worauf Sultan Mohammed IV. ihn nach Andrianopel bringen liess. Um dem Tode zu entgehen, trat er auf Rath des Leibarztes Mohammeds, eines ehemaligen Glaubensgenossen, zum Islam über. Seine Frau und viele seiner Jünger folgten seinem Beispiele. Sabbatai erhielt den Namen Mohammed Effendi und das Amt eines Thürhüters. Später verkehrte er wieder mit Juden, predigte sogar in den Synagogen zu Andrianopel, den Türken vorspiegelnd, dass er die Juden zum Islam bekehren wolle; zuletzt wurde er nach Dulcigno in Albanien verbannt, wo er 1676 starb.

Trotz des Abfalls Sabbatais vom Judenthum und trotz des Bannes, welchen die Rabbiner im Orient gegen die Messiasgläubigen erliessen, hörte der Glaube an ihn nicht auf. Nathan aus Gaza setzte seine Schwindeleien in Italien und der Türkei fort, bis er in Sofia aus dem Leben schied (1680). Sein Jünger Mordechai aus Eisenstadt gab sich als Prophet aus und ge-

wann durch seine eifrigen Busspredigten in Ungarn, Mähren und Böhmen, auch später in Polen Anhänger für die sabbatianische Lehre; er starb im Wahnsinn.

Ein anderer Schwärmer, der die sabbatianischen Ketzereien verbreitete, war Abraham Michael Cardoso, ein gebildeter portugiesischer Marrane, der Arzt in Tripolis war und eine Anzahl kabbalistischer Schriften voll Irrlehren herausgab. Aus Tripolis verbannt, wanderte er in der Türkei umher, bis er 1706 eines gewaltsamen Todes starb. Noch gefährlicher war der Abenteurer Nehemia Chajon (geb. 1650), der, wegen seines unsittlichen Lebenswandels seiner Stelle als Rabbiner entsetzt, sich vagabundirend herumtrieb und in Italien, Deutschland und Holland Anhänger und Vertheidiger fand. In A[illegible]m trat ihm der Rabbiner Z'wi Aschkenasi, Chachan Z[illegible]nnt, entschieden entgegen, was zu Zwiespalt in der dortigen Gemeinde führte. Chajon, in den Bann gethan und nirgends Aufnahme findend, wanderte ruhelos umher, bis er, über 80 Jahre alt, vor 1733 in Nordafrika starb. Sein Sohn wurde Christ und zum Ankläger des Judenthums.

Aus der Sekte der Sabbatianer bildeten sich die „Frankisten", welche den Talmud verwarfen, den Sohar für die eigentliche Bibel erklärten und die Kabbala mit dem Christenthum auf gleiche Weise zu verbinden suchten, wie Sabbatai Z'wi sie mit dem Islam verschmelzen wollte. Der Stifter dieser Sekte ist Jakob Frank aus Polen (geb. 1720, gest. 1791). Er gab sich in Polen und Galizien für den Nachfolger Sabbatais aus und liess sich von seinen Anhängern „der heilige Herr" nennen. Im Betrügen geübt, gelang es diesem Schlaukopfe, eine Rolle zu spielen. Das Geheimnisvolle, worin alles, was er that, gehüllt war, seine auffallende Wohlthätigkeit, sein fürstlicher Aufwand, seine grossartige Hauseinrichtung, dies Alles erwarb ihm Freunde und Beschützer. Scharen von Verblendeten wallfahrteten zu ihm und ungeheure Summen wurden ihm von seinen Anhängern geschickt. Von den Rabbinern verfolgt, liess er sich taufen; nichtsdestoweniger blieben seine Anhänger ihm treu und verschafften ihm die Mittel, fürstlich zu leben. Sowol in Wien als in Brünn lebte er, von grossem Gefolge begleitet, als Baron und liess sich, aus Oesterreich ausgewiesen, in Offenbach am Main nieder, wo er mit der abenteuerlichen Eva Frank ein fürstliches Schloss bewohnte und sich in strenger Abgeschlossenheit hielt.

In der Türkei bildete sich aus den zum Islam übergetretenen

Anhängern Sabbatais die Sekte, welche, von den Türken „Deunmeh" (Bekehrte) genannt, gegenwärtig etwa 1000 Familien stark ist. Die Deunmeh verstehen etwas hebräisch und verrichten ihre Gebete im jüdisch-spanischen Idiom.

Mit den Sabbatianern nicht zu verwechseln sind die Sabbatharier, eine Sekte in Siebenbürgen, als deren Gründer Andreas Eössy und als deren eigentlicher Vertreter Simon Pécsi gilt. Pécsi war ein hochbegabter Mann, der 17 Sprachen genau kannte und sich bis zum Reichskanzler emporzuschwingen wusste. Im Jahre 1615 trat er als Apostel des Mosaismus auf und wirkte im Verein mit seiner Gattin, welche nach der Tradition eine Jüdin war, für die Verbreitung seiner Glaubensansicht. Seiner 70 Dörfer deswegen verlustig erklärt, flüchtete er mit Weib und Kindern nach Konstantinopel, wohin ihm auch viele Anhänger folgten; die daheim gebliebenen bekannten sich äusserlich zu den Reformirten, übten aber im geheimen ihre sabbatharischen oder jüdischen Gebräuche. Unter Maria Theresia und noch später wurde auf Drängen der Kirche Gewalt gegen sie angewandt; viele gingen ihres Glaubens wegen freiwillig ins Exil. In neuester Zeit sind viele Sabbatharier öffentlich zum Judenthum übergetreten.

§ 6. Die Juden in Polen; die Verfolgung Chmelnickis.

Wie die Türkei war im 16. Jahrhundert Polen für die Juden ein königliches Land, in dem sie sorglos wohnten. Durch ihre Stellung zu den Grossen des Reichs, deren Pächter sie waren, durch die ihnen gewährte Freiheit des Handels, durch ihre Arbeitsamkeit als Handwerker und Ackerbauer gewannen sie Wohlstand und Einfluss. Die fanatischen Geistlichen und neidischen Krämer drangen wol zuweilen auf Beschränkungen der Juden, aber die letzten jagellonischen Könige Sigismund I. und Sigismund August schützten sie in ihrer nahezu 70 jährigen Regierungszeit gegen Verfolgungen und Ausschliessungen. Polen blieb ein Asyl für alle Verfolgten; dorthin flüchteten sich die 1517 aus Böhmen verjagten Juden, und die deutschen Einwanderer verpflanzten dorthin die deutsche Sprache, welche, mit hebräischen, slavischen und anderen Ausdrücken vermischt, in den jüdisch-deutschen Dialekt ausartete, und die talmudische Disputirkunst, welche „Pilpul" genannt wird.

Die Zahl der Juden in Polen betrug im 16. Jahrhundert mehr als eine viertel Million. Sie bildeten grosse Gemeinden, in denen

die Rabbiner, von den Königen bestätigt, wichtige Mittelspersonen der Krone waren, insofern sie die Kopfsteuer für die Staatskasse einzuziehen hatten; sie übten die bürgerliche Gerichtsbarkeit und standen sehr besuchten Lehrhäusern vor. Nirgends wurde im 16. und 17. Jahrhundert das Talmudstudium eifriger betrieben als in Polen; die talmudischen Hochschulen in Krakau und Lublin, wo sich auch bedeutende jüdische Druckereien befanden, in Brzesc und Lemberg waren die berühmtesten von ganz Europa, welche auch von Jüngern aus Italien, Deutschland, Mähren und Schlesien besucht wurden.

Nächst Schalom Schechna in Lublin [st. 1558], dem Begründer der dortigen Schule, war eine der hervorragendsten talmudischen Grössen R. Salomon Luria (RSchaL) [geb. 1510], ein Mann von grossem Scharfsinn, der unbekümmert um ältere Autoritäten selbständig seinen Weg ging. Er war ebenso Feind des Pilpuls wie Gegner wissenschaftlicher Studien. Durch die Rücksichtslosigkeit, mit der er Scheinheiligkeit und Eitelkeit geisselte, zog er sich viele Feinde zu, aber selbst seine Gegner mussten seinen Leistungen Anerkennung und Bewunderung zollen. Sein Hauptwerk „Jam schel Schelomo", ein Muster von Gründlichkeit und Kritik, blieb unvollendet und erstreckt sich nur auf mehrere Tractate. Ferner schrieb er Erörterungen zum Talmud und dessen Commentaren (Meharschal), Rechtsgutachten u. a. m.

Berühmter als Luria [st. 1573] wurde sein Zeitgenosse R. Moses Isserles in Krakau, der den Religionscodex Karos erschwerend ergänzte und einen Commentar zu den Turim (Darke Mosche), sowie Rechtsgutachten schrieb. Isserles beschäftigte sich auch mit Philosophie, worüber ihm Luria bittere Vorwürfe machte, arbeitete einen Commentar zu einem astronomischen Werke und schrieb Ergänzungen zu Zacutos „Jochasin". Er starb 1572. Schüler Lurias und Isserles' war Josua Falk Cohen in Lemberg [st. 1614], der einen Commentar zu dem Codex Choschan Mischpat, „Sepher Meïrat Enajim" (S'ma) genannt, und zu den Turim schrieb. Er fand einen heftigen Gegner an Meïr Lublin [starb 1616], Rabbiner in Krakau, Lemberg und Lublin, der Rechtsgutachten sowie auch Novellen zum Talmud hinterliess; die bedeutendsten Rabbiner der folgenden Generation zählten zu seinen Schülern. Ferner sind noch zu nennen: Samuel Edels (Meharscha), Rabbiner in Posen und Lublin, der den Talmud mit Erörterungen versah, welche ein bekanntes Handbuch zum Talmudstudium wurden, und Joel Jafe oder Serkes aus Lublin,

Rabbiner in verschiedenen Gemeinden Polens, seit 1619 in Krakau, wo er 1640 starb; er vermehrte die Commentare zu den Turim durch ein „neues Haus" (Bach). — Eine beachtenswerte Erscheinung in dieser Zeit ist der Karäer Isaak ben Abraham aus Troki bei Wilna, der, mit der einschlägigen Literatur vertraut, in seiner Schrift „Chissuk Emuna" (Befestigung des Glaubens) das Judenthum vertheidigte. Sein 1593 verfasstes Buch, das die Anerkennung Voltaires fand, wurde von Wagenseil ins Lateinische und von David Deutsch ins Deutsche übersetzt.

Mit den Uebergriffen der katholischen Geistlichkeit zu Anfang des 17. Jahrhunderts und der Bedrückung der zur griechisch-katholischen Religion sich bekennenden Kosaken änderte sich auch die glückliche Lage der Juden in Polen. Gross war die Steuerlast, unter der die Kosaken seufzten, es bedurfte blos der Leidenschaft eines Einzelnen, um diese wilde Horde zur Empörung zu bringen. Ihre Wuth wandte sich nicht nur gegen die Polen, ihre Bedrücker und Frohnherren, sondern auch gegen die Juden, welche ihnen als die Werkzeuge des polnischen Adels verhasst waren. Schrecken und Entsetzen verbreitete sich daher unter den Juden des Polenreichs bei der Kunde von dem Aufstande des Kosakenhäuptlings Chmelnicki (Chmel). Mit wilden Mordscharen unter noch wildern Führern durchzog er mordend und plündernd das Land, überall wohin ihn der Kriegssturm führte, stürzte er sich mit furchtbarer Wuth auf die Juden, und richtete ein Blutbad unter ihnen an, wie die Geschichte es nicht schrecklicher zu verzeichnen hat. Die Metzeleien begannen im Mai 1648 östlich vom Dnieper. Tausende wurden ermordet, Tausende geriethen in die Gefangenschaft der mit den Kosaken verbündeten Tataren. In Nemirow wurden 6000 Juden mit ihrem Rabbi (10. Juni) niedergemetzelt und ihre Leichen den Hunden vorgeworfen. Den Juden in Tulczyn stellte man die Wahl zwischen Taufe und Tod, aber kein einziger wollte um diesen Preis das Leben erkaufen, gegen 1500 wurden gemartert und hingerichtet. An demselben Tage, 24. Juni, fielen ebensoviel im Homel. In der Stadt Nerol wurden 12,000 Juden erschlagen. Grauenhafte Scenen wiederholten sich in allen Städten der Ukraine, Volhyniens und Podoliens, selbst die Wahl Johann Kasimirs zum König von Polen machte dem Schlachten kein Ende; es dauerte bis zum Jahre 1655 und erstreckte sich auch auf die bis dahin verschonten Gemeinden von Lithauen. Die Gemeinde Wilna, eine der grössten Polens, wurde fast vollständig aufgerieben, in Lublin wurden fast alle erschlagen. Kaum waren diese Leiden

überstanden, so durchzog (1656) Karl X. von Schweden sengend und brennend das Land. In Posen, wo 2000 Familien wohnten, starben die meisten vor Hunger oder fielen der Pest zum Opfer; in Lissa wurden Hunderte gemordet, überall bis Krakau wurden Verheerungen unter ihnen angerichtet. Die Zahl der Juden, welche in den Jahren 1648—1658 in Polen umgekommen sind, wird von einigen auf 600,000 angegeben.

Ueber diese Drangsale hat sich eine Reihe deutscher und polnischer Rabbiner in Klagen und Selichot vernehmen lassen; mehrere dieser Klagelieder werden alljährlich am 20. Siwan, dem Tage des Gemetzels von Nemirow, als Fasttag begangen, von vielen jüdischen Gemeinden in Polen noch jetzt recitirt.

Seit der Vertreibung aus Spanien hatte die Juden ein solches Leid nicht getroffen. Aller Mittel entblösst, traten alle diejenigen, welche dem Blutbade und der Pest entronnen waren, die Wanderschaft an: viele entflohen nach Ungarn, Mähren und Böhmen, andere begaben sich nach Deutschland, Holland und Italien. Die Juden aller Länder leisteten den Unglücklichen brüderliche Hülfe, dafür boten ihnen die polnischen Flüchtlinge ihr talmudisches Wissen. Unter den ausgewanderten Rabbinern ragte besonders hervor: Sabbatai Cohen, der, erst 41 Jahre alt, als Rabbiner von Holleschau (Mähren) 1663 starb; sein Commentar zum Schulchan Aruch Jore Dea und Choschan Mischpat, „Sifthe Cohen" (Schach) genannt, steht in gleichem Range mit dem unter dem Titel „Magen Abraham" (Schild Abrahams) bekannten Commentar zum Schulchan Aruch Orach Chajim, der von Abraham Abele Gumbiner in Kalisch (st. c. 1691) verfasst wurde.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sammelten sich die Juden wieder zahlreicher in Polen, aber ihre Lage war weder hier noch in Russland eine günstige. Wollte doch die Kaiserin Katharina alle Juden und Polen vertilgen (1768)! Seit dem Untergange des polnischen Reichs theilen sie das Schicksal ihrer Glaubensbrüder in den verschiedenen, unter österreichischer, russischer oder preussischer Herrschaft stehenden Landestheilen.

§ 6. Die Juden in Italien. Elia Levita.

Das rege geistige Leben, das in Italien herrschte, gelangte zu neuer Blüte durch die Flüchtlinge aus Spanien und Portugal. In Florenz, Venedig und Padua, in Ancona und Livorno fanden

sie bereitwilligst Aufnahme. Viele der reichsten und gebildetsten siedelten sich in Ferrara, dem Musensitze Italiens, an. Hier lebten die Söhne des D. Isaak Abravanel: Joseph, der sich als Arzt früher in Venedig aufgehalten, und Samuel, der Finanzrath des Vicekönigs von Neapel war; von ihm rühmen seine Zeitgenossen, dass er an Gelehrsamkeit, Reichthum und Ansehen gleich gross war. Seine Gattin Benvenida, ein Muster der Wohlthätigkeit, Klugheit und Religiosität, leitete die Erziehung der Prinzessin Leonora, Tochter des Vicekönigs von Neapel und Gemahlin des Cosmo von Medici; sie wurde von ihr wie eine Mutter verehrt und geliebt. Samuels Haus bildete den Sammelpunkt jüdischer und christlicher Gelehrten. D. Isaak Abravanels ältester Sohn, Jehuda, auch Leon Hebreo genannt, war Leibarzt des Vicekönigs von Neapel und lebte später in Genua und Venedig. In Genua schrieb er in italienischer Sprache philosophische „Gespräche über die Liebe", welche ins Spanische Französische, Lateinische und Hebräische übersetzt wurden.

In Ferrara lebte Abraham Farissol aus Avignon, der einige Bücher der heil. Schrift commentirte und der erste Jude war, der sich mit Länderkunde beschäftigte; sein geographisches Werk „Iggeret Orchot Olam" ist von Hyde ins Lateinische übersetzt. Bei dem Herzog Ercole d'Este I. stand er in grosser Gunst und auf seine Veranlassung hielt er mit gelehrten Mönchen über religiöse Fragen Disputationen, als deren Resultat sein Buch „Magen Abraham" gilt. In Ferrara liessen sich auch Glieder der portugiesischen Familie Usque nieder. Samuel Usque schilderte 1552 in portugiesischer Sprache (Trost für die Unterdrückungen Israels) die Leidensgeschichte seiner Glaubensbrüder; sein Verwandter Abraham Usque (Duarte Pinhel), der als Neu-Christ 1543 noch in Lissabon war, legte in Ferrara eine grossartige Druckerei an, aus der die unter dem Namen „Ferrarische Bibel" bekannte spanische Bibel-Uebersetzung hervorgegangen ist. Salomon Usque übersetzte die Poesien Petrarcas ins Spanische und schrieb das spanische Drama „Esther", das von Leon Modena ins Italienische übertragen wurde.

Um diese Zeit lebte in Italien auch ein Deutscher, der der jüdische Lehrer der Christenheit wurde: Elia Levita, auch Elia Bachur oder Tischbi genannt. Geboren in Neustadt a. d. Aisch bei Nürnberg, 1469, begab er sich 1496 nach Padua, wo er bis 1509 lebte und an jüdische und christliche Schüler Unterricht in Bibel und Grammatik ertheilte. Die Plünderung Paduas führte

ihn nach Venedig; 1513 begab er sich nach Rom, wo er den Cardinal Egidio de Viterbo, den Freund und Gönner Reuchlins, kennen lernte; er fand Aufnahme in seinem Hause und unterrichtete ihn im Hebräischen, dafür empfing er von ihm seinen Lebensunterhalt und mannigfache Belehrung im Griechischen, sowie in den profanen Wissenschaften. Die Einnahme Roms durch das Heer Karls V. zwang ihn, sich 1527 in Venedig niederzulassen. Hier war er in der berühmt gewordenen hebräischen Druckerei Daniel Bombergs beschäftigt und ertheilte an hochgestellte Christen Unterricht. Venedig, das er wie seine Vaterstadt liebte, hat er nur für ein paar Jahre verlassen, als er dem Rufe des gelehrten Paul Fagius, eines Jüngers Reuchlins, nach Isny in Württemberg folgte (1541), um der dort neuerrichteten hebräischen Druckerei vorzustehen. 1543 kehrte er nach Venedig zurück; dort starb er am 28. Januar 1549, 80 Jahre alt.

Levita, bescheiden im Leben und in der Wissenschaft, war ein emsiger Arbeiter auf dem Gebiete der hebräischen Grammatik und der Massora. Sein erstes Werk war eine unter dem Titel „ha-Bachur" veröffentlichte Grammatik, die er dem Cardinal Egidio widmete (1518). Gleichzeitig erschien seine Schrift „Harkaba", über gemischte unregelmässige Wortformen. Wichtig ist sein „Massoret ha-Massoret", eine systematische Darstellung der Massora (1538). Sein „Tischbi" (Tischbi, Zahlenwerth 712), die Erklärung von 712 neuhebräischen Wörtern enthaltend, und sein Wörterbuch zum Targum sind auf Veranlassung des Paul Fagius in Isny verfasst und auch dort gedruckt. Ausser andern kleinen Schriften lieferte er noch 1545 eine deutsche Uebersetzung der Psalmen. Mehrere seiner Schriften sind von seinem Schüler Sebastian Münster, dem nachmaligen Professor in Basel, ins Lateinische übertragen. Levitas Enkel, nämlich Elia oder Vittorio und Salomon oder Giovanni Batista Romano, welcher in Rom Lehrer der hebräischen und arabischen Sprache war, schändeten das Andenken ihres Grossvaters: sie gingen zum grossen Schmerze der Mutter zum Christenthum über.

Wie Elia Levita der Lehrer Münsters, war Obadja Sforno der Lehrer Reuchlins. Sforno, Arzt in Rom und Bologna [starb 1550], entfaltete eine reiche literarische Thätigkeit. Ausser einem geschätzten Pentateuch-Commentar und Erläuterungen zu mehreren Büchern der heil. Schrift verfasste er (1537), um dem Unglauben im Judenthum ein Ziel zu setzen, unter dem Titel „Leuchte der Völker", eine Philosophie der Religion, welche er in lateinischer

Uebersetzung (1548) mit einer Widmung dem König Heinrich II. von Frankreich übersandte. Der philosophisch gebildete Abraham de Balmes, der den Druckereibesitzer Bomberg im Hebräischen unterrichtete, hielt in Padua vor christlichen Zuhörern öffentliche Vorträge.

Mit der wachsenden Macht des Papstthums, der Gründung des Jesuitenordens und der Einführung der Inquisition hatte sich auch die Lage der Juden Italiens wesentlich verschlimmert. Infolge der Denunciation getaufter Juden wurden auf Geheiss des Generalinquisitors Caraffa, des nachmaligen Papstes Paul IV., alle Talmudexemplare in Rom confiscirt und am 19. September 1553, am jüdischen Neujahrstage, öffentlich verbrannt. Dasselbe geschah in Ferrara, Venedig und andern Städten Italiens. Seit dieser Zeit mussten alle hebräischen Schriften vor ihrer Veröffentlichung der Censur unterworfen werden; als Censoren wurden in Italien, Oesterreich, Russland und andern Staaten meist getaufte Juden verwendet.

Paul IV. war bis an sein Lebensende ein wüthender Feind der Juden. Gleich nach seinem Regierungsantritte (1555) erliess er gegen sie die härtesten Gesetze: er verwies sie in eine in dem ungesundesten Stadttheile gelegene enge Gasse, gestattete ihnen nur eine Synagoge und liess die anderen niederreissen, untersagte ihnen den Besitz von Liegenschaften und jeden Handel mit Ausnahme des Lumpenhandels, und verbot den jüdischen Aerzten bei Christen zu prakticiren. Noch schrecklicher verfuhr er mit den Marranen: alle aus Portugal kommenden sollten ohne weiteres verbrannt werden. In Ancona liess er 1556 24 Marranen verbrennen, 38 andere zu den Galeeren verurtheilen. Unaufhörlich eiferte er gegen den Talmud: 1559, in demselben Jahre, in dem man mit Bewilligung der Inquisition und mit Hülfe des genannten Vittorio Eliano den Sohar in Mantua zum ersten Mal druckte, wurden in Cremona 12,000 hebräische Bücher öffentlich verbrannt und 80 Centner in Prag confiscirter jüdischer Schriften zur Vernichtung nach Wien geschickt.

Noch grausamer als Paul IV. verfuhr Pius V. gegen die Juden: am 26. Februar 1569 erliess er das Gesetz, dass sämmtliche Juden des Kirchenstaates mit alleiniger Ausnahme der von Rom und Ancona, sowie die der französischen Städte Avignon und Venaissin, binnen 3 Monaten auswandern sollten. Die Verbannten, über 1000 Familien, begaben sich grösstentheils nach der Türkei.

Unter den Verbannten befand sich auch der jüdische Geschichtschreiber Gedalja Ibn Jachia [st. 1587], der viel gelesen und an seiner, Geschichte und Legenden enthaltenden „Kette der Ueberlieferung" (Schalschelet ha-Kabbala) 40 Jahre gearbeitet hat. Bedeutender als Historiker ist Joseph Cohen, geb. in Avignon 1496. Er war Leibarzt des Dogen Andreas Doria und liess sich nach der Vertreibung der Juden aus Genua (1550) in Voltaggio, wo er seine Praxis als städtischer Arzt übte, dann 1567 in Casteletto (Monferrat) und wieder in Genua nieder. Joseph Cohen schrieb in hebräischer Sprache die „Jahrbücher der Könige Frankreichs und des ottomanischen Reichs", die allgemeine Geschichte mit der der Juden verknüpfend, und das Buch „Emek ha-Bacha" (Thränenthal); dasselbe ist von M. Wiener ins Deutsche übersetzt.

§ 7. Asaria de Rossi, Leon Modena und andere Gelehrte Italiens.

Eine bedeutende Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts, welche neue Bahnen in der Wissenschaft einschlug, war Asaria de Rossi (min ha-Adomim), der Maimonides seiner Zeit. Er wurde zu Mantua c. 1512 geboren und widmete sich von Jugend auf der Wissenschaft. Mit unermüdlichem Fleiss hatte er sich, freilich auf Kosten seiner Gesundheit, die jüdische und classische Literatur so zu eigen gemacht, dass er von den Gelehrten seiner Zeit, Juden und Christen, als ein Wunder der Gelehrsamkeit angestaunt wurde. Er wohnte in Sabionetta, dann in Bologna, das er infolge der Ausweisung unter Pius V. verlassen musste, und liess sich dauernd in Ferrara nieder, woselbst er 1578 starb.

Asaria de Rossi war der erste, welcher unbefangen und kritisch das Geschichtliche im Talmud prüfte und durch Vergleiche mit den Nachrichten, welche er bei Philo, Josephus und den Kirchenvätern fand, das Richtige zu ergründen suchte. Das Ergebnis seiner Forschungen ist sein 1573 in Mantua erschienenes, aus 3 Theilen bestehendes Werk „Meor Enajim" (Augenleuchte). Er beschreibt darin das Erdbeben, von dem Ferrara am 17. November 1570 heimgesucht wurde, liefert dann eine hebräische Uebersetzung des Aristeasbriefes und im 3. Theile in mehreren geistreichen Abhandlungen Beiträge zur jüdischen Geschichte, Literatur und Alterthumskunde. Die „Augenleuchte" galt in den

Augen aller derer, welche alles im Talmud Enthaltene für unumstösslich wahr halten, als ketzerisch. Joseph Karo wurde nur durch den Tod daran verhindert, das Buch unmittelbar nach dem Erscheinen mit dem vorbereiteten Banne zu belegen, und das Rabbinat in Mantua hielt es für nöthig, jungen Leuten vor zurückgelegtem 25. Jahre das Lesen desselben zu verbieten. So kam es, dass dieses bedeutende Werk den Juden lange unbekannt blieb, während christliche Gelehrte es benutzten und stellenweise ins Lateinische übertrugen.

Asaria de Rossi, der mit dem nichtjüdischen Bibliographen J. B. de Rossi, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Parma lebte, nicht verwechselt werden darf, regte durch sein Beispiel mehrere seiner Zeitgenossen zu ähnlichen wissenschaftlichen Arbeiten an. Der Arzt Abraham de Portaleone-Sommo [starb 1612], dem der fanatische Papst Gregor XIV. trotz des Verbots seiner Vorgänger die ärztliche Praxis bei Christen gestattete, verfasste ausser mehreren medicinischen Schriften (1607) ein Werk über jüdische Alterthümer, „Schilte ha-Gibborim", das von Christen sehr geschätzt wurde. Der Arzt David de Pomis (min ha-Tappuchim) [st. 1588], der in der jüdischen und classischen Literatur belesen, auch mit Philosophie vertraut war, schrieb das verdienstliche Werk „De medico hebraeo", in dem er die Vorurtheile gegen die Juden, zumal die jüdischen Aerzte bekämpfte. Sein dreisprachiges Lexikon „Zemach David", das noch heute Beachtung verdient, widmete er dem Papste Sixtus V. (1587).

Nicht geringe Anregung bot De Rossi dem unglücklichen Leon Modena. Geboren in Venedig 1571, mit glänzenden Anlagen ausgestattet, genoss er frühzeitig Unterricht in allen Fächern der jüdischen Wissenschaft. Er besass ausgebreitete Kenntnisse in der biblischen und talmudischen Literatur, verstand Philosophie und Physik, schrieb Hebräisch, Lateinisch und Italienisch, hat viel gelesen, gedacht und geschrieben, aber im Widerspruch mit seiner Zeit, mit sich und dem Judenthume zerfallen, mit des Lebens Noth und eigener Begierde ringend, blieb er immer ein beklagenswerther Mann. Um seine Existenz zu erschwingen, ergriff er die verschiedenartigsten Erwerbszweige: er war Rabbiner, Lehrer, Vorbeter, Buchhändler, Kaufmann, Heirathsvermittler, etc. Ohne Charakterfestigkeit schwankte er zwischen strenger Gläubigkeit und Glaubenslosigkeit: er schrieb gegen die Kabbala (Ari Nohem) und Seelenwanderung (Ben David), verfertigte aber zuletzt fürs Geld Amulette; in früher Jugend schrieb er ein Buch gegen das

Spiel und konnte seinen Hang zum Karten- und Würfelspiel nie bemeistern; er gab eine Sammlung frommer Predigten heraus und schrieb gegen die Tradition und die bestehenden Gesetze. Er war ein Mensch, der Mitleid, aber auch Bewunderung verdient. Modena, der viel geschrieben: ein italienisches Wörterbuch der hebräischen Sprache, eine Mnemotechnik, eine Selbstbiographie, synagogale Poesien u. a. m., starb als Rabbiner in Venedig 1648. In freundschaftlichem Verkehr stand er zu der ebenso geist- wie anmuthreichen Sarah Copia Sullam in Venedig (st. 1641), welche der Bekehrungsucht eines frommen Geistlichen tapfer widerstand, und wie Debora Ascarelli in Rom, ihre Zeitgenossin, dichterisch begabt und literarisch thätig war.

Eine dem Leon Modena ähnliche Persönlichkeit war Joseph Salomon del Medigo, geb. 1591, in Kandia. Frühzeitig mit der jüdischen Wissenschaft und den classischen Sprachen vertraut, bezog er, kaum 15 Jahre alt, die Universität Padua, wo er den Unterricht des berühmten Galileo genoss und neben medicinischen auch philosophischen Studien oblag. Auch Medigo führte ein Wanderleben. Gegen 1613 kehrte er in die Heimat zurück, er verliess sie jedoch bald wieder und reiste nach Alexandrien, wo er mit arabischen Gelehrten mathematische Wettkämpfe hatte, ging dann nach Konstantinopel, wo er mit Karäern verkehrte und sich mit der Kabbala beschäftigte, von da nach Polen, ernährte sich dort von seiner medicinischen Kunst und war einige Jahre Leibarzt des Fürsten Radziwill. Doch auch hier duldete es ihn nicht lange. Gegen 1627 reiste er nach Hamburg, von da nach Amsterdam, 1630 war er wieder in Frankfurt a. M. als Gemeindearzt angestellt, er begab sich nach Prag, wo er 1655 starb. Wie sein Leben, war auch sein Charakter und seine schriftstellerische Thätigkeit: im Widerspruch mit sich selbst, schrieb er bald gegen, bald für den Talmud und die Kabbala. Von Werth ist seine mathematische Schrift „Elim“.

Befreundet war Del Medigo mit dem charaktervollern Simone Luzzatto, der mit Leon Modena bis zu seinem Tode (1663) Rabbiner in Venedig war und in einer, in italienischer Sprache 1638 abgefassten „Abhandlung über den Stand der Hebräer“ Juden und Judenthum gegen Angriffe vertheidigte.

Ueberhaupt gab es unter den Juden Italiens, welche von den Päpsten, durch Kriege und Seuchen viel zu leiden hatten, auch im 17. und 18. Jahrhundert viele Gelehrte, welche die jüdische Wissenschaft nach den verschiedensten Seiten pflegten.

In Venedig lebten Glieder der weitverzweigten Familie Aboab. Immanuel Aboab, der in Porto geboren wurde und 1628 starb, schrieb ein spanisches Buch, „Nomologia", in dem er die Nothwendigkeit der mündlichen Tradition nachwies und zugleich eine Art Literaturgeschichte der spanischen und portugiesischen Juden lieferte. Samuel Aboab, geb. in Hamburg 1610, Rabbiner in Venedig, früher in Verona (st. 1694), trat gegen Sabbatai Z'wi in die Schranken und ist Verfasser einer geschätzten Gutachtensammlung „Debar Schemuel". Sein Sohn und Nachfolger Jakob Aboab beschäftigte sich mit biblischen Alterthümern. In Venedig wirkte auch Asaria Figo (st. 1646), der Verfasser der bekannten Predigtsammlung „Bina la-Ittim". Mit Samuel Aboab stand in Correspondenz Isaak Cardoso in Verona, der, ein Bruder des Schwärmers Abraham Michael Cardoso, Arzt und Dichter, in einer in spanischer Sprache verfassten Schrift als Vertheidiger seiner Glaubensgenossen auftrat.

Es lebte in Ferrara als Arzt und Rabbiner Isaak Lampronti, der das grosse talmudische Realwörterbuch „Pachad Jizchak" verfasste, in Padua der Arzt und Rabbiner Isaak Cantarini (st. 1728), der auch über die Beschuldigung wegen des Mordes von Christenkindern schrieb, und der reichbegabte Dichter Moses Chajim Luzzato, der im Alter von 17 Jahren eine Poetik in drei Theilen schrieb, sich aber bedauerlicherweise in kabbalistische Schwärmereien versenkte. Aus Italien vertrieben, liess er sich erst in Frankfurt a. M., dann in Amsterdam nieder, wo er sich von der Diamantschleiferei ernährte; er starb auf einer Pilgerfahrt nach Palästina, erst 40 Jahre alt, an der Pest in Akko 1747. Er war einer der anmuthigsten neuhebräischen Dichter; sein „Lajescharim tehillah" (Ruhm den Tugendhaften) ist ein Drama unvergleichlich an Schönheit.

§ 8. Die Juden in Holland. Menasse ben Israel.

Trotz der Tausende von Marranen, welche im 15. und 16. Jahrhundert in Afrika, der Türkei und Italien Schutz gesucht, trotz der Tausende, welche die Scheiterhaufen der Inquisition bestiegen hatten, gab es in Spanien und Portugal gegen Ende des 17. Jahrhunderts und noch später der Neu-Christen genug, welche die liebgewonnene Heimat verliessen, die hohen Stellungen und

Würden aufgaben, um das Judenthum, dem sie im geheimen zugethan waren, offen zu bekennen und in duldsamen Ländern als Juden zu leben und zu sterben.

Schon im 16. Jahrhundert suchten einzelne Marranen in Antwerpen eine Zufluchtsstätte, sie durften aber ihren Glauben nicht offen bekennen. Erst gegen Ende des genannten Jahrhunderts nahmen die Einwanderungen der spanisch-portugiesischen Marranen in die nach Befreiung vom spanischen Joch schmachtenden Niederlande grössere Dimensionen an.

Im Jahre 1590 schiffte sich das Geschwisterpaar Maria Nunez und Manuel Lopez Pereyra mit ihrem Oheim Miguel Lopez nach Holland ein. Unterwegs wurden sie von den Engländern ergriffen und als Gefangene nach London geführt. Die durch Schönheit und Bescheidenheit ausgezeichnete Maria, von der Königin Elisabeth freundlich aufgenommen, lehnte die ehrenvollsten Anträge, selbst die Hand eines englischen Herzogs ab und hatte keinen andern Wunsch, als ihre Reise fortsetzen zu dürfen. Sie kam glücklich nach Amsterdam, wohin ihr auch bald die Mutter mit den übrigen Verwandten folgte. Einige Jahre später wurde eine grössere Anzahl spanisch-portugiesischer Flüchtlinge durch widrige Winde nach Emden verschlagen. Moses Uri Levi geleitete sie nach Amsterdam, wo sie ins Judenthum aufgenommen wurden. Den neuen Ankömmlingen, welche anfangs für Papisten gehalten wurden, gestatteten die Behörden freie Religionsübung. Die Gemeinde vergrösserte sich von Jahr zu Jahr, sodass ihr das von Samuel Palache, dem marokkanischen Gesandten in den Niederlanden, eingeräumte Betlocal bald nicht mehr genügte und sie eine Synagoge errichtete. Innerhalb eines Jahrzehnts erhoben sich in Amsterdam drei Synagogen (Bet Jakob, Newe Schalom und Bet Israel), denen Isaak Usiel, Joseph und David Pardo als Rabbiner vorstanden.

Kaum gab es damals noch eine jüdische Gemeinde, welche so viele durch Bildung, Reichthum und Opferwilligkeit hervorragende Männer in sich vereinte wie Amsterdam. Zu den ersten Gründern der Amsterdamer Gemeinde gehörten: Jakob Tirado, Jakob Israel Belmonte aus Madeira, der Stammvater einer an Staatsmännern und poetischen Talenten reichen Familie, der Dichter Rëuel Jesurun (Paul de Pina), der durch Elia Montalto, den Leibarzt der Königin Maria von Medici, von seinem Vorhaben, Mönch zu werden, abgebracht und zum Judenthum

geführt wurde, Alonso (Abraham) de Herrera, der in spanischer Sprache zwei kabbalistische Werke verfasste, welche durch Isaak Aboab ins Hebräische übersetzt wurden.

Einer der bedeutendsten Männer unter den spanisch-portugiesischen Juden Amsterdams war Menasse ben Israel, geboren in Lissabon 1604, der Sohn des Joseph ben Israel, der, von der Inquisition verfolgt und seines Vermögens beraubt, mit den Seinigen nach Amsterdam entkam. Hier genoss Menasse eine sorgfältige Erziehung, wurde von Isaak Usiel in Bibel und Talmud unterrichtet und machte so glänzende Fortschritte, dass er schon in einem Alter von 15 Jahren als Prediger auftrat. In seinem 18. Jahre folgte er seinem Lehrer Usiel als Rabbiner und vermählte sich mit einer Urenkelin des D. Isaak Abravanel. Menasse ben Israel war einer der gelehrtesten Juden seiner Zeit: er schrieb und sprach Hebräisch, Spanisch, Portugiesisch, Lateinisch, Holländisch, Englisch, verfasste viele Schriften theologischen, philosophischen und historischen Inhalts, wie das spanisch abgefasste „Conciliador", in dem er die scheinbar sich widersprechenden Stellen der heil. Schrift auszugleichen sucht, „über die Auferstehung", „über das Lebensende", das hebräische „Nischmat Chajim", das Kabbalistisches enthält, u. a. m. Seine compilatorischen Schriften wurden wie er selbst von gelehrten Christen sehr geschätzt; mit mehreren christlichen Gelehrten, wie Hugo Grotius, dem Dichter Barlaeus, Isaak Vossius, Johann Buxtorf u. a. stand er in wissenschaftlichem Verkehr, selbst deutsche Theologen nannten ihn ihren Freund und unterhielten einen gelehrten Briefwechsel mit ihm. Um seine pecuniäre Lage zu verbessern, errichtete er 1627 eine hebräische Druckerei — es war dies die erste in Amsterdam —, aus der viele hebräische und spanische Werke hervorgingen; da aber auch dieses Unternehmen durch Concurrenz seinen Erwartungen nicht entsprach, so wollte er sich in Brasilien eine neue Heimat gründen. Erst jetzt erkannten die Amsterdamer Juden den Werth des gelehrten und liebenswürdigen Mannes; die aus Spanien eingewanderten reichen Abraham und Isaak Pereyra setzten ihn durch Verbesserung seiner Stellung in den Stand, in Amsterdam zu verbleiben.

Grössern Ruhm als durch seine amtliche und literarische Thätigkeit erwarb sich Menasse durch seine Bemühungen um die Verbesserung der politischen Zustände seiner Glaubensgenossen.

Um den Juden die Niederlassung in den skandinavischen Ländern zu erwirken, trat er mit der, auch der hebräischen Sprache kundigen Königin Christine von Schweden in Verbindung. Er stand bei ihr in hoher Gunst, ebenso wie D. Manuel Teixeira (st. 1705), der ihr Gesandter in Hamburg war, mit dem sie bis zu ihrem Tode einen lebhaften Briefwechsel unterhielt und in dessen Hause sie mehrere Male auf längere Zeit Wohnung nahm. Unverwandt hatte er seinen Blick auf England gerichtet, wo die ans Staatsruder gelangten judenfreundlichen Puritaner sich mit der Frage wegen Wiederaufnahme der Juden vielfach beschäftigten und Männer wie Edward Nicholas u. a. als Apologeten für die jüdische Nation auftraten. Schon 1650 wandte er sich mit einer Petition um Wiederaufnahme an das „lange Parlament“ und überreichte ihm seine Schrift „Die Hoffnung Israels“, zugleich hegte er den Wunsch, selbst nach England kommen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde ihm ertheilt, wegen des zwischen England und Holland ausgebrochenen Krieges aber musste er die Reise verschieben. Fünf Jahre später trat er die Fahrt an. In seiner Begleitung befand sich der früher genannte Rabbiner Jakob Sasportas, David Abravanel Dormido und einige andere. Im October 1655 landete er in London, wo er mehrere Marranen, wie Antonio Carvajal, der auf den canarischen Inseln Besitzungen und seit 1643 in London ein grosses Waarenhaus hatte, antraf. Nach seiner Ankunft überreichte er im Namen der jüdischen Nation dem Protector Cromwell eine Adresse, in welcher er seine Wünsche, Eintritt der Juden in England und freie Religionsübung, darlegte, und die Vortheile, welche aus der Aufnahme derselben dem Lande erwüchsen, auseinandersetzte. Obgleich Cromwell sich der Juden warm annahm, so suchten doch die Geistlichen und Kaufleute die Sache zu hintertreiben, indem sie die Juden und das Judenthum verdächtigten. Um seine Glaubensgenossen zu rechtfertigen verfasste er in London die Schrift „Rettung der Juden“, welche, von M. Herz ins Deutsche übersetzt und von Moses Mendelssohn mit einer trefflichen Vorrede versehen, noch jetzt gelesen zu werden verdient. Er erreichte sein Ziel insofern, dass Cromwell schon 1657 einzelnen Juden gestattete, sich in London niederzulassen. Ehrenvoll von dem Protector entlassen und mit einem Jahrgehalt von hundert Pfund Sterling von ihm bedacht, trat er die Rückreise an. Ehe er jedoch noch zu den Seinigen gelangte, ereilte ihn in Middelburg der Tod (20. November 1657).

(Schon 10 Jahre nach dem Tode Menasses befand sich in London durch die Ansiedelung von Marranen und zumeist reichen Juden aus Italien und Holland eine aus mehreren hundert Familien bestehende Gemeinde, welche Josua de Silva zu ihrem Rabbiner berief. Ihm folgte 1679 Jakob Abendana, der den „Kusari“ ins Spanische übersetzte und dessen Bruder Isaak als Lehrer der hebräischen Sprache in Oxford lebte. Einer der bedeutendsten Rabbiner Londons war David Nieto, geboren zu Venedig 1654, der von Livorno, wo er als Arzt und Rabbiner lebte, nach London 1701 berufen wurde. Er war ein vielseitig gebildeter, talentvoller Mann, der auch mit christlichen Gelehrten Umgang pflog, und ein gewandter Polemiker. Er trat gegen den Sabbatianer Nehemia Chajon, gegen den Karäismus und gegen die Inquisition in spanischen und hebräischen Schriften auf; von diesen ist die bekannteste sein „Matte Dan“ oder „Zweiter Kusari“. Er starb 1728. Auch Juden aus Deutschland siedelten sich in London an und zwar in so grosser Anzahl, dass sie eine eigene Gemeinde bildeten und 1692 eine Synagoge bauten. Die Juden in England genossen seit 1753 alle Freiheiten, nur von öffentlichen Aemtern und dem Wahlrecht in das Parlament blieben sie ausgeschlossen.)

§ 9. Uriel da Costa, Benedict Spinoza.

In der jungen Amsterdamer Gemeinde brach nach kaum dreissigjährigem Bestehen ein Kampf aus, der die Gemüther der portugiesischen Juden heftig erschütterte; derselbe wurde hervorgerufen durch den Schwärmer Uriel da Costa.

Uriel (Gabriel) da Costa (Acosta), einer Marranen-Familie entstammend, wurde c. 1593 in Porto geboren und für das Rechtsstudium bestimmt. Durch fleissiges Bibellesen von den Wahrheiten des Judenthums überzeugt, fasste er den Entschluss, sich zu der Religion seiner Väter zu bekennen. Er legte das Amt eines Schatzmeisters an einer Kirche seines Geburtsorts nieder, verkaufte das ihm als Erbtheil zugefallene prächtige Haus, schiffte sich mit seiner Mutter und seinen vier Brüdern nach Amsterdam ein und trat dort öffentlich zum Judenthum über. Doch schon nach kurzer Zeit fand er, dass die jüdische Religion seinen Vorstellungen und Wünschen nicht entspreche: er leugnete die Tradition und trat dem Rabbinismus feindlich entgegen. Da er seine

Ansichten offen und frei bekannte, sprachen die Rabbiner den Bann über ihn aus. Dadurch noch mehr gereizt, entwickelte er in einer Schrift sein Religionssystem und behauptete, dass das Judenthum die Unsterblichkeit der Seele nicht lehre. Um auch der nichtjüdischen Bevölkerung das Gemeinschädliche der Lehre Da Costas zu beweisen, veröffentlichte der Arzt Samuel da Silva, bevor noch Da Costas Schrift erschienen war, eine „Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele". Kaum hatte die Schrift des Zweiflers die Presse verlassen, erhoben die Vorsteher und Rabbiner der Gemeinde die Anklage gegen ihn beim Magistrat, der ihn verhaften und seine Schrift confisciren liess. Auf Verwenden seiner ihm zürnenden Brüder erhielt er nach achttägiger Haft seine Freiheit wieder, verlor aber sämmtliche Exemplare seiner Schrift und wurde zu einer Strafe von 300 Gulden verurtheilt. Nachdem er 15 Jahre, von allen Seiten bekämpft, von allen, selbst seinen nächsten Verwandten gemieden, in der Einsamkeit verbracht hatte, bequemte er sich zu einer Aussöhnung mit der Synagoge. Zum zweiten Male wegen seines, öffentliches Aergernis hervorrufenden irreligiösen Wandels angeklagt, unterwarf er sich nach siebenjährigem schweren Bann dem Machtspruch der Rabbiner: er widerrief öffentlich seine Ansichten und liess die schimpfliche Geisselung an sich vollziehen. Diese Schmach beugte ihn so tief nieder, dass er seinem Leben durch einen Pistolenschuss ein Ende machte (1640). Ausser seinem Werke „Untersuchung der pharisäischen Lehre", das in portugiesischer Sprache 1623 erschien, schrieb er noch seine Selbstbiographie.

Zwanzig Jahre nach dem Tode Uriel da Costas wurde durch Unduldsamkeit aus der Gemeinschaft der Synagoge einer der freiesten Denker und grössten Philosophen aller Zeiten getrieben, nämlich Benedict (Baruch) Spinoza, geboren 1632 zu Amsterdam. Er war der Lieblingsschüler Saul Levi Morteiras, der eine Predigtsammlung (Gibat Schaul) und andere Schriften verfasste (st. 1660), und hatte zu 15 Jahren ein so umfassendes rabbinisches Wissen, dass er alle seine Mitschüler überragte und seine Lehrer in ihm eine Säule des Judenthums erblickten. Unter der Leitung des gelehrten Arztes van den Ende eignete er sich die Kenntnis der lateinischen Sprache an, wie ihm auch bald die spanische, portugiesische, holländische, französische, italienische und deutsche Sprache geläufig war, und wandte sich mit grossem Eifer dem Studium der Physik zu. Mit den Schriften des Maimonides,

Gersonides, Creskas, u. a. vertraut, vertiefte er sich in die Werke des Cartesius (Descartes), dessen Philosophie in dem Satze gipfelt, an Allem zu zweifeln, was nicht mit voller Gewissheit als wahr erscheint. Dem Glauben seiner Väter wurde er immer mehr entrückt, und da alle Bemühungen ihn von seinem Unrecht zu überzeugen, fehlschlugen, sah das Rabbinatscollegium sich veranlasst, den Bann über ihn auszusprechen (1656) und ihn aus der Stadt verweisen zu lassen. Er hatte sich schon vorher nach einem kleinem Orte (Rhynsburg) zurückgezogen, von wo er mehrfach den Aufenthalt wechselte, bis er sich 1669 dauernd im Haag niederliess, woselbst er auch am 21. (23.) Februar 1677 starb. In seiner Zurückgezogenheit lebte er ausschliesslich der Wissenschaft und erwarb sich durch Edelsteinschleifen seinen Lebensunterhalt. Jede Unterstützung, die ihm von seinen Freunden geboten wurde, um seine Lage zu verbessern, schlug er aus, und als er 1673 einen Ruf als Professor an die Universität Heidelberg erhielt, lehnte er denselben ab, weil er fürchtete, der Fortbildung der Philosophie entsagen zu müssen. Spinoza war in seinem Leben das Ideal eines Philosophen: mässig, bescheiden, leutselig im Umgange, duldsam und charakterfest. Nichts, selbst nicht der Dolchstoss eines Schwärmers vermochte ihn zu bewegen, zu einer andern Religion überzutreten, obgleich es an Einladungen und Verlockungen dazu nicht fehlte. Das einzige seiner Werke, das er 1670, wenn auch ohne Namen des Verfassers, selbst zum Drucke beförderte, ist sein „Theologisch-politischer Tractat", in dem er gegen Maimonides als den Aristoteliker kämpft, Gersonides und Creskas benutzt und den Pentateuch kritisch behandelt. Das Werk, in dem er die Principien des Descartes darstellt, hatten seine Freunde sieben Jahre früher herausgegeben. Spinozas Werke, die in der Geschichte der neueren Philosophie eine Hauptstelle einnehmen, wurden von Berthold Auerbach ins Deutsche übersetzt.

Die Rabbiner, welche Spinoza in den Bann thaten, waren: der erwähnte Morteira, sein Lehrer David Pardo und Isaak Aboab da Fonseca (geb. 1605), der, ein Schüler Isaak Usiels, zu 18 Jahren als Rabbiner und Talmudlehrer angestellt wurde. Im Jahre 1642 wanderte er mit 600 jüdischen Familien nach Brasilien aus, um die jüdischen Gemeinden in Pernambuco und Recife zu vermehren, kehrte aber, nachdem die Portugiesen Brasilien wieder in Besitz genommen hatten, 1654 nach Amsterdam zurück, wo er bis zu seinem Tode (1693) mit Salomon de Oliveyra,

einem fruchtbaren Schriftsteller, als Rabbiner wirkte. Aboab war ein vortrefflicher Redner und schrieb ausser mehreren kleinen Abhandlungen eine spanische Paraphrase des Pentateuchs.

Heftig angegriffen wurde Spinoza von Isaak Orobio de Castro (gest. 1687), der, Professor der Philosophie und Medicin in Sevilla, als Anhänger des Judenthums von der Inquisition verfolgt und drei Jahre schrecklich gemartert wurde. In Freiheit gesetzt und des Landes verwiesen, wurde er zum Professor der Medicin in Toulouse und zum Rath Ludwigs XIV. ernannt. Im Alter von 46 Jahren (1666) begab er sich nach Amsterdam, wo er öffentlich zum Judenthum übertrat. Er bekämpfte mit vieler Schärfe die Grunddogmen des Christenthums und war ein eifriger Kämpfer für die Wahrheiten des Judenthums. Die meisten seiner Werke sind noch handschriftlich vorhanden. Den Ansichten Spinozas traten ferner entgegen: der Arzt Jakob de Andrade Velosino aus Pernambuco und der gelehrte Thomas de Pinedo, der den Stephanus Byzantinus bearbeitete, und dessen Verwandte Miguel de Silveyra, der Verfasser des Heldengedichts „Maccabeo", sowie der Reisende Pedro Teixeira waren; letzterer lebte in Antwerpen, wo er seine Reise von Ostindien bis Italien in portugiesischer Sprache beschrieb.

§ 10. Jüdische Gelehrte und Dichter im Amsterdam und Hamburg.

Amsterdam war im 17. und 18. Jahrhundert ein Sammelplatz vieler Juden, welche, meist aus Spanien und Portugal eingewandert, sich ebensowol durch Bildung und Wissen als durch Reichthum auszeichneten. Ebenso früh wie in Amsterdam, das bald das „grosse Jerusalem" genannt wurde, hatten sich portugiesische Juden als Marranen in Hamburg angesiedelt. Schon 1594 liess sich der zu seiner Zeit beliebte Arzt Rodrigo de Castro (st. 1629) in der Elbstadt nieder, und an der Gründung der Hamburger Bank (1620) betheiligten sich mehrere reiche portugiesische Juden. Einer der reichsten Hamburger war Diego Teixeira de Matos, der im Alter von 70 Jahren sich zum Judenthum bekannte und dessen Sohn Manuel der Resident und Vertraute der Königin Christine von Schweden wurde. Wie Christine, welche Benedict de Castro, den Sohn Rodrigos, zu ihrem Leibarzt ernannte, war auch Christian IV. von Dänemark den Juden

gewogen; er ermunterte Juden, sich in seinem Staate, besonders in Glückstadt niederzulassen und wählte zu seinen Leibärzten Daniel de Castro, Benedicts Bruder, und Benjamin Musaphia (st. 1675), der später als Rabbiner in Amsterdam lebte und schätzbare Zusätze zum „Aruch" lieferte. Trotz des Widerspruchs der Geistlichen breiteten sich in Hamburg die Juden immer mehr aus und erhob sich dort bald eine Synagoge. Einer der frühesten Hamburger Rabbiner war David Cohen de Lara, der, mit dem Prediger Esdras Edzardi befreundet, 40 Jahre an einem lexikalischen Werke, „Keter Kehunna", arbeitete und das ethisch-mystische Werk „Reschit Chochma" ins Spanische übersetzte. In Hamburg, früher in Middelburg, dann in Amsterdam, lebte Jakob Jehuda Leon Templo, der eine Darstellung des Salomonischen Tempels sowie eine spanische Uebersetzung der Psalmen lieferte, und der von Kaiser Ferdinand III. zum Pfalzgrafen erhobene, 1662 gestorbene Immanuel Rosales, der neben einer ausgedehnten medicinischen Praxis mit Vorliebe das Studium der Astrologie betrieb und mehrere Poesien veröffentlichte.

Die spanisch-portugiesischen Juden pflegten sowol in Amsterdam und Hamburg wie in allen Staaten, in denen sie lebten, die Sprache der unduldsamen Heimat: die spanische Literaturgeschichte verzeichnet eine grosse Anzahl von Marranen, welche als Juden und Jüdinnen im Auslande wissenschaftliche und poetische Werke in spanischer Sprache veröffentlichten. In Amsterdam fanden sich zusammen: David Abenatar Melo, der die Psalmen metrisch übersetzte, Antonio Enriquez Gomez oder de Paz, und Miguel (Daniel Levi) de Barrios, welche beide viele Jahre in der spanischen Armee dienten, erst im reifern Alter das Judenthum annahmen und lyrische, epische und dramatische Poesien veröffentlichten. Hier bildete sich eine Dichterakademie, in der D. Manuel de Belmonte, der Resident der spanischen Majestäten in Holland, den Vorsitz führte, und der als Mitglieder angehörten: die Dichterin Isabella Correa, Isaak de Rocamora, der vor seinem Uebertritt zum Judenthum als Fray Vicente de Rocamora Beichtvater der Kaiserin Maria von Oesterreich war, Joseph Penso de la Vega, ein sehr talentvoller Novellenschriftsteller, der 1667 als 17jähriger Jüngling sein dreiactiges Drama „Assire ha-Tikwa" (die Gefangenen der Hoffnung) vollendete, Manuel de Pina, Duarte Lopez Rosa, u. a. m.

Diese und andere der Inquisition entronnenen Dichter gaben ihrem Schmerze poetischen Ausdruck, so oft die Kunde von dem

Märtyrertode eines Leidensgenossen zu ihnen drang. So wurden von ihnen betrauert: der Franciscaner Diego de la Assencion, der 1603 zu Lissabon im Alter von 24 Jahren den Scheiterhaufen bestieg, weil er öffentlich gelehrt hatte, dass das Judenthum die einzig wahre Religion sei; Antonio Homem, der als Professor und Diaconus in einer unterirdischen Synagoge zu Lissabon den Gottesdienst geleitet, 1624 den Feuertod erlitt; Isaak de Castro-Tartas, ein Verwandter des Amsterdamer Buchdruckereibesitzers Castro-Tartas, der im December 1647 auf dem Scheiterhaufen zu Lissabon mit dem Rufe „Sch'ma Jisrael!" den Geist aufgab.

Amsterdam und Hamburg waren nicht nur die gebildetsten, sondern nächst London und Livorno auch die reichsten Gemeinden der damaligen Zeit. Die spanisch-portugiesischen Juden in Amsterdam, welche wegen ihrer strengen Redlichkeit bei ihren christlichen Mitbürgern in hohem Ansehen standen, machten von ihren Reichthümern den edelsten Gebrauch. Isaak (Antonio) Suasso, von demselben König Karl II. von Spanien, der bei dem grossen Auto-da-Fé in Madrid 1632 viele Juden verbrennen liess, zum Baron Avernes de Gras ernannt, schoss Wilhelm von Oranien zu seinem Zuge nach London 2 Millionen Gulden unverzinslich vor. Abraham und Jakob de Pinto gründeten ein Lehrhaus in Rotterdam, und deren Söhne Jakob und Isaak bedachten in ihrem Testamente den Staat und die Gemeinde, jüdische und christliche Geistliche. Die Pereyras gründeten mit einer halben Million Waisenhäuser in Amsterdam. Francisco Molo leistete dem holländischen Staat und Daniel Abensur dem König von Polen grosse Dienste. Ein bleibendes Denkmal der Opferwilligkeit setzten sich die reichen Osorios, Costas, Curiels u. a. in der grossen Amsterdamer Synagoge, welche mit einem Kostenaufwande von 200,000 Gulden erbaut wurde (1675) und zu den schönsten jüdischen Gotteshäusern noch heute zählt.

§ 12. Die Juden im deutschen Reiche.

Das Mittelalter, das im allgemeinen mit dem 15. Jahrhundert schliesst, dauerte für die Juden in Deutschland auch im 16. und 17. Jahrhundert noch fort. Sie lebten nach wie vor als Fremdlinge und Kammerknechte in ihren Judengassen, von der Gesellschaft getrennt, vom Pöbel verhöhnt.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatten es die Judenfeinde be-

sonders auf die Vernichtung des Talmuds abgesehen. Zwei getaufte Juden, Johannes Pfefferkorn, ein gewesener Fleischhauer und abgestrafter Dieb, und Victor von Karben, denuncirten den Franciscanern in Köln, an deren Spitze der gewaltthätige Hoogstraten stand, den Talmud und die jüdischen Schriften. In mehreren giftigen Schmähschriften hetzte Pfefferkorn gegen die Juden. Die Schwester des Kaisers Maximilian, die bigotte Kunigunde, wusste er zu überzeugen, dass nach Vernichtung der jüdischen Schriften die Juden sich zum Christenthum bekennen würden, und es gelang ihm, von dem Kaiser die Vollmacht zu erwirken, alle jüdischen Bücher überall im deutschen Reiche zu untersuchen und zu vernichten. Schon hatte er sein elendes Handwerk in Frankfurt a. M., Worms, Bingen und andern Orten mit Eifer betrieben, da trat als Anwalt und Vertheidiger der Juden und des jüdischen Schriftthums ein Mann von hoher Bedeutung auf, es war dies Johann Reuchlin, geb. zu Pforzheim 1455. Er hatte Liebe zur hebräischen Sprache gefasst und wurde Schüler des Jakob Loans, des Leibarztes Kaiser Friedrichs III., sowie des Obadja Sforno in Rom, und war der erste christliche Gelehrte, der eine hebräische Sprachlehre ausarbeitete. Als Professor in Ingolstadt, Tübingen und Stuttgart förderte er die Kenntnis des Hebräischen unter den Christen, und eine Reihe von Jüngern, wie Sebastian Münster, Cellarius und besonders Melanchthon, wurden durch ihn zum Studium der hebräischen Sprache angeregt.

Reuchlin, auf Vorschlag der Gegner der Juden vom Kaiser um ein Gutachten über das jüdische Schriftthum angegangen, trat für dasselbe mit aller Entschiedenheit ein; gelegentlich brandmarkte er auch Pfefferkorn und seine Genossen, die er sammt und sonders als böswillige und unwissende Menschen bezeichnete. So sah sich Reuchlin in einen Streit verwickelt, der die ganze gebildete Welt zur Parteinahme für ihn und die jüdische Literatur aufrief. Auf der Seite der Gegner standen Hoogstraten und die Universitäten von Paris, Löwen, Erfurt und Mainz, auf Seite Reuchlins die gelehrtesten Männer aller Länder; selbst Fürsten, wie Herzog Ulrich von Württemberg, der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, und hohe Geistliche, wie der erwähnte Egidio de Viterbo, standen für ihn ein.

Unbekümmert um die Schmähschriften und selbst die Bannstrahlen seiner Gegner, verfocht Reuchlin muthvoll die gerechte Sache und brachte sie endlich vor den Richterstuhl zu Rom.

Kaiser Maximilian bereuend, dass er zu so widrigem Streit Veranlassung gegeben, erklärte, dass Reuchlin ein wackerer und gelehrter Mann sei und dass der Papst gutthun würde, seinen bissigen Gegnern das Maul zu stopfen. Neben des Kaisers Wort ertönte auch das der edlen Ritter Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten; sie erklärten sich bereit, falls die Zunge nicht ausreichen würde, in diesem Streit auch ihre Schwerter zu gebrauchen. Die Angelegenheit wurde in Rom zu Gunsten Reuchlins entschieden; anstatt zu verdammen, ermunterte der Papst Leo selbst den reichen christlichen Druckereibesitzer Bomberg, den ganzen Talmud zu drucken.

Ehe noch der Reuchlin-Pfefferkornsche Streit beendet war, hatte Luther die Aufmerksamkeit der Machthaber und Gelehrten auf sich gezogen. Als Anhänger Reuchlins gehörte der deutsche Reformator, wenigstens anfangs, nicht zu den Gegnern der Juden; in seinem Buche „dass Jesus ein geborener Jude gewesen" sprach er sich sogar entschieden gegen den Judenhass aus. Erst in seinen letzten Jahren, von getauften Juden, besonders von dem getauften Magarita beeinflusst, liess er sich zu erbitterten Aeusserungen über die Juden hinreissen.

Die Reformation hatte in der Lage der Juden keine Aenderung hervorgebracht. Die Anklagen wegen Hostienschändung und Kindermord, die Verfolgungen und Ausweisungen der Juden hörten nicht auf. Infolge eines Hostienprocesses liess Kurfürst Joachim I. von Brandenburg 38 Juden foltern und alle bis auf zwei, welche die Taufe annahmen, am 19. Juli 1510 verbrennen; dreissig Jahre später wurde durch Melanchthon glaubhaft nachgewiesen, dass sie unschuldig den Feuertod erlitten hatten. Diese Feststellung machte auf Joachims gleichnamigen Sohn und Nachfolger solchen Eindruck, dass er den Juden gestattete, wieder in seinem Lande zu wohnen.

In dieser trüben Zeit fanden die Juden einen edlen Fürsprecher und Beschützer in R. Josel oder Joselmann von Rosheim (geb. 1478), der als Anwalt oder „gemeiner jüdischeit regierer in teutschen Land", wie er selbst sich nennt, für die seinen Glaubensgenossen gewährleisteten Rechte, sowol dem Kaiser und den Fürsten als den Stadtobrigkeiten gegenüber mit Selbstlosigkeit und Unerschrockenheit auftrat. Kaiser Maximilian ertheilte ihm besondere Privilegien für die Juden. Joselmann brachte es durch sein mannhaftes Auftreten zu Wege, dass die Juden 1542 nicht aus Böhmen vertrieben wurden; durch sein

Verwenden beim Kaiser kam auch der zu Frankfurt a. M. von weltlichen und geistlichen Fürsten gefasste Beschluss, die Juden aus dem westlichen Deutschland zu vertreiben, nicht zur Ausführung.

Kaum war Kaiser Maximilian gestorben, so wurden die Juden aus Regensburg vertrieben und 4000 Grabdenkmäler des dortigen alten jüdischen Friedhofs zerstört (1519). Der grosse deutsche Bauernkrieg im Jahre 1525 brachte über die Juden im Elsass und im Rheingau Mord und Plünderung; überall forderten die Bauern die Vertreibung derselben. Im Jahre 1553 erliess der Herzog Erich II. von Braunschweig ein Verbannungsdecret gegen die Juden seines Landes, und zwei Jahre später mussten die Juden die Pfalz räumen. Der verschwenderische Kurfürst Joachim II. von Brandenburg hatte den Juden Lippold aus Prag, der ihm als Leibarzt und Schatzmeister wichtige Dienste leistete. Nach dem Tode des Kurfürsten beschuldigte man ihn, seinen Herrn vergiftet zu haben; durch die Folter zu einem Geständnis gezwungen, liess Kurfürst Johann Georg ihn hinrichten und sämmtliche Juden der Mark des Landes verweisen (1573). Lippolds Unschuld ist erst in neuester Zeit aus den Acten erwiesen.

Die Juden wurden von den Protestanten nicht weniger gehasst als von den Katholiken. In der protestantischen freien Reichsstadt Frankfurt a. M., wo die Juden unter der Botmässigkeit des Magistrats standen und unter vielen Beschränkungen (Judenstättigkeit) lebten, verlangten die Zünfte die Ausweisung derselben, und als der Magistrat sich diesem Verlangen widersetzte, griffen sie auf Betrieb der Advocaten Weitz und Brenner und unter Anführung des habsüchtigen Kuchenbäckers Vincenz Fettmilch, der sich selbst den „neuen Haman" nannte, am 22. August 1614 die Judengasse an. Zwischen den Juden, welche sich bewaffnet und in ihrer Gasse verbarrikadirt hatten, und der wilden Menge kam es zu einem heftigen Kampfe, bei dem es auf beiden Seiten Verwundete und Todte gab. Zuletzt mussten die Juden vor der Ueberzahl der Gegner zurückweichen. Vincenz Fettmilch drang nun mit seinen Gesellen in die Judengasse, wo alles geplündert und geraubt, auch viele hebräische Bücher verbrannt wurden. Mit der Plünderung noch nicht zufrieden, verlangte der Pöbel die sofortige Vertreibung der Juden: 1380 Juden verliessen am 23. August die Stadt. Erst nach achtzehn Monaten kehrten sie zurück. Nachdem Vincenz Fettmilch, die beiden

andern Rädelsführer, der Schreiner Gerngross und der Schneider Schopp, und mehrere andere am 28. Februar 1616 auf dem Rossmarkte hingerichtet und das Haus Fettmilchs bis auf den Grund niedergerissen worden war, hielten die Juden kraft kaiserlichen Befehls ihren feierlichen Einzug in die Stadt. Zum Andenken an die Rückkehr wurde der 20. Adar als Festtag (Purim Vinz) von ihnen eingesetzt.

Die Vorgänge in Frankfurt wiederholten sich kaum 9 Monate später in Worms, der zweitgrössten Gemeinde Deutschlands. Am 20. April 1615 vertrieb der Pöbel, durch den Advocaten Chemnitz aufgestachelt, die Juden aus der Stadt; ihre Häuser wurden geplündert, die Thorarollen verbrannt, selbst der Gottesacker wurde verwüstet. Unter den Vertriebenen befand sich auch der Wormser Rabbiner Samuel Bacharach, dessen Enkel Jaïr Chajim Bacharach, ebenfalls Rabbiner in Worms (st. 1702), Verfasser der Gutachtensammlung „Chawot Jaïr", durch sein umfassendes Wissen und seine Neigung zum methodischen Talmudstudium unter seinen Zeitgenossen hervorragte. Die Verbannten aus Worms fanden an dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, der mit dem berühmten Arzt Zacuto Lusitano (st. 1642) in brieflichem Verkehr stand, einen Beschützer und kehrten unter Begleitung kaiserlicher Soldaten am 9. Januar 1617 in die Stadt zurück. Im dreissigjährigen Kriege leisteten mehrere Juden, wie der sächsische Hofjude Lazarus Ahron, dem kaiserlichen Heere nicht unwesentliche Dienste.

§ 13. Die Juden in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Ungarn.

Die Juden in den von den Habsburgern regierten Ländern befanden sich fortwährend unter dem Damoklesschwert der Verjagung. Im Jahre 1554 befahl Ferdinand I., der Bruder Karls V., ihre Vertreibung aus Niederösterreich und Görz. Die über die Juden in Böhmen verhängte Ausweisung wurde durch den edeln Mordechai Zemach Cohen, einen Sohn des Gerson Cohen, des Ahnherrn der alten Druckerfamilie der Gersoniden, der sich nach Rom zum Papste begab, vereitelt. Kaiser Rudolph II. zeigte sich im allgemeinen wohlwollend gegen sie. Mit dem 1609 gest. Prager Oberrabbiner Löwe (Liwa) ben Bezalel, der „hohe Rabbi Löb" genannt, der durch die an seinen Namen sich knüpfenden Wundersagen berühmt geworden ist, hatte er 1592 eine geheime

Unterredung. Den durch seltene Wohlthätigkeit ausgezeichneten Mordechai Meisel, der die noch heute seinen Namen tragende Meiselsynagoge und ein Lehrhaus, sowie Armenhäuser und Hospitäler in Prag erbauen liess, auch die Gemeinden Posen, Krakau und Jerusalem mit reichen Spenden bedachte, überhaupt ein Muster des Edelsinns war, ernannte er zum kaiserlichen Rath. Meisel starb kinderlos (1601); nach seinem Tode wurde seine ganze Hinterlassenschaft für den Staatsschatz eingezogen.

Unter Kaiser Ferdinand II. waren die Verhältnisse der Juden günstiger als je zuvor. Er gestattete ihnen den Bau neuer Synagogen und ernannte jüdische Kapitalisten, deren es damals in Wien und Prag mehrere gab, zu Hofjuden; den Hofjuden Jakob Bassewi in Prag (st. 1634 in Jungbunzlau) erhob er wegen seiner dem Kaiserhause geleisteten Dienste in den Adelstand und legte ihm den Namen von Treuenburg bei. Den Wunsch des Erzbischofs von Wien, die Juden aus der Residenz zu vertreiben, erfüllte er nicht, hingegen ordnete er auf Drängen der Geistlichen an (1630), dass die Juden in Wien und Prag allwöchentlich zur Anhörung einer Bekehrungspredigt die Kirche besuchen sollten.

Um diese Zeit lebte als Rabbiner in Wien der gelehrte Lipman (Jomtob) Heller aus Wallerstein (geb. 1579). Er war eine imposante Erscheinung und verband talmudische Gelehrsamkeit mit allgemeiner Bildung. Schon 1597 war er Mitglied des Rabbinats in Prag, wo er mit dem Prediger Ephraim Lentschütz, dem Verfasser der Predigtsammlung „Olelot Ephraim", „Ir Jakar") u. a. m., sowie mit dem tüchtigen Mathematiker David Gans (st. 1613), in Verbindung stand. Gans, Verfasser der auch ins Deutsche übersetzten jüdischen Chronik „Zemach David", war der Freund Keplers und Tychos de Brahe, des Hofastronomen des Kaisers. Durch seinen ausführlichen Commentar zur Mischna, „Tossafot Jomtob", der den meisten Mischna-Ausgaben beigedruckt ist, früh berühmt geworden, wurde Heller 1624 als Rabbiner nach Nikolsburg und noch in demselben Jahre nach Wien berufen, folgte aber schon 1627 einem Rufe nach Prag. Hier führte er den Vorsitz in der Commission, welche die bedeutende Kriegssteuer unter die Mitglieder der Prager und der böhmischen Gemeinden zu repartiren hatte. So gewissenhaft er auch seines Amtes waltete, wurde er doch von einigen Unzufriedenen bei der Hofkammer angeklagt und böswillig verleumdet. Der Kaiser liess ihn nach Wien bringen und ins Ge-

fängnis werfen (1629). Auf Verwenden einflussreicher Männer wurde er nach 40-tägiger Haft in Freiheit gesetzt, aber mit 1000 Reichsgulden bestraft und seines Amtes entsetzt. Er ging nach Polen, wo neue Leiden ihn trafen, und starb in Krakau, 1654. Ausser einem grossen Commentar zu Ascheris „Piske Halachot" (Maadanne Jomtob), mehreren Bussliedern u. a., schrieb er seine Selbstbiographie (Megillat Eba), welche auch ins Deutsche übersetzt ist.

Nach Ferdinands II. Tod wendeten sich die Bürger Wiens an dessen Nachfolger Ferdinand III. (1637) mit der Bitte, die Juden zu vertreiben; er beachtete ihre Vorstellungen nicht, sondern nahm sich der Juden seines Reichs schützend an. Den böhmischen Juden ertheilte er wegen ihrer tapfern Vertheidigung der Prager Kleinseite gegen die Schweden eine Erweiterung ihrer Rechte (1648). Unter Kaiser Leopold I. erreichten die Wiener endlich ihr Ziel: am 28. Februar 1670 erschien ein kaiserlicher Befehl, dass sämmtliche Juden Oesterreich verlassen sollten Alle Versuche, diese Maassregel rückgängig zu machen, waren erfolglos. Am 28. Juli 1670 war kein Jude mehr in Oesterreich. Das Judenquartier (am Wörth) in Wien wurde Leopoldstadt genannt, auf den Platz der Synagoge wurde eine Kirche, die Leopoldskirche, erbaut. Von den Vertriebenen wurden 50 Familien von Friedrich Wilhelm, dem grossen Kurfürsten, in Berlin aufgenommen; der grösste Theil der Wiener Exulanten liess sich in Mähren, Böhmen und Baiern, auch in Ungarn nieder, wo sie in den Comitaten Oedenburg, Zala und Eisenburg neue Gemeinden (schewa Kehillot) bildeten.

Schon wenige Jahre nach der Vertreibung der Juden aus Wien nahm Kaiser Leopold in seiner Geldnoth Juden in seine Residenzstadt wieder auf. Zu den ersten neuen Ansiedlern gehörte der gelehrte und reiche Samson Wertheimer aus Worms, der Stammvater einer weitverzweigten Familie, und der Hoffactor Samuel Oppenheimer, ein Verwandter des reichen David Oppenheimer, der, erst Rabbiner in Nikolsburg, dann bis zu seinem Tode (1736) in Prag der Besitzer einer von ihm angelegten reichhaltigen Bibliothek war, welche sich jetzt in Oxford befindet. Auch Joseph Süss Oppenheimer, der die treuen Dienste, welche er als Finanzmann dem leichtsinnigen Herzog Karl Alexander von Württemberg geleistet, mit dem Tode bezahlen musste, war ihm verwandt. Einige Jahre später als die beiden Genannten kam der Marrane Diego de Aguilar nach

Wien. Ihnen bot sich bald Gelegenheit, bei der Kaiserin Maria Theresia, bei der sie in Gunst standen, für ihre Glaubensgenossen einzutreten. Die Kaiserin erliess nämlich am 18. Dezember 1744 den Befehl, das sämmtliche Juden aus Mähren und Böhmen ausgewiesen werden sollten. Die Prager Juden, ca. 15000 Seelen, mussten auch wirklich die Stadt verlassen. Auf Verwenden der genannten Wiener Juden und der Gesandten von England und Holland nahm die Kaiserin ihr Verbannungsedict zurück, hingegen bestimmte sie die Zahl der jüdischen Familien, welche in Böhmen und in Mähren ferner als „Familianten“ geduldet werden sollten.

Wie die Juden in Oesterreich, Böhmen und Mähren wurden diejenigen, welche in den ungarischen Landestheilen unter österreichischer Herrschaft standen, hart bedrückt; hingegen hatten die unter türkischer Herrschaft, in Ofen, Stuhlweissenburg, Gran, Temesvar und anderen Städten glückliche Zeiten: sie genossen freie Religionsübung, waren in ihrem Erwerb durch keine Ausnahmsgesetze beschränkt und verkehrten freundschaftlich mit den Türken. Es ist daher begreiflich, dass die Juden in den häufigen Kriegen zwischen der Pforte und Oesterreich auf Seite der Türken standen. Als die Oesterreicher 1681 Ofen belagerten, vertheidigten es die Juden so tapfer, dass die Rettung der Stadt ihnen zugeschrieben wurde und Sultan Mohammed IV. als Anerkennung ihrer Leistungen ihnen Steuerfreiheit und besondere Privilegien ertheilte. Fünf Jahre später fand man die Juden wieder auf den Wällen Ofens. Nach der Erstürmung der Festung nahm der Feind blutige Rache an ihnen: Hunderte von Juden wurden theils niedergemetzelt oder in die Donau gesprengt, theils in Gefangenschaft geschleppt. Unter den bei der Einnahme Ofens dem Tode glücklich Entronnenen befand sich Z'wi Aschkenasi, (dessen Grossvater, Ephraim Cohen aus Wilna, Verfasser der Rechtsgutachten „Schaare Ephraim“, 12 Jahre Rabbiner in Ofen war) Z'wi Aschkenasi, von dem Rechtsgutachten erschienen, lebte als Rabbiner in Serajevo, Hamburg, Amsterdam und Lemberg, wo er 1718 starb.

§ 14. Die Juden in Preussen. Die christlichen Gelehrten.

Friedrich Wilhelm, der grosse Kurfürst von Brandenburg, der über kleinliche Vorurtheile erhaben war und den Elia Gumperz aus Emmerich, der ihm sein Vermögen zur Verfügung stellte und ihm sonst wichtige Dienste leistete, zu seinem Hofjuden und Agenten ernannt hatte, gestattete 50 Familien der aus Wien Ver-

triebenen den Aufenthalt in den Städten der Mark, freilich unter harten Bedingungen und nur auf 20 Jahre; er war auch der erste deutsche Fürst, der den Juden den Besuch der Universität zu Frankfurt a. O. erlaubte. Die ersten, welche von dieser Erlaubnis 1678 Gebrauch machten, waren Tobias Cohen, 1653 in Metz als Sohn des dortigen Rabbiners Moses Cohen geboren, und Gabriel ben Moses aus Brody. Sie begaben sich später nach Padua, wo sie ihre Studien vollendeten. Tobias Cohen, der seine medicinische Kunst in Konstantinopel ausübte (st. 1729), schrieb „Maasse Tobia", welches über Medicin, Astronomie und Geographie handelt.

Der grosse Kurfürst nahm auch mehrere reiche Juden aus Hamburg und anderen Städten auf, welche sich in Frankfurt, Landsberg und anderen Orten niederliessen, sodass bei dem Regierungsantritt des ersten Königs von Preussen über 1000 jüdische Familien in seinem Staate wohnten, in Berlin durch Jablonsky und in Frankfurt durch Beckmann eine hebräische Druckerei errichtet und in letztgenannter Officin auf Kosten des reichen und frommen Bärmann aus Halberstadt der Talmud neu gedruckt war.

Gegen den Talmud und die jüdische Literatur richtete bald nach der Thronbesteigung Friedrichs I. von Preussen seine giftigen Pfeile der Professor Eisenmenger in seinem Buche „Das entdeckte Judenthum", in dem Stellen aus dem Talmud gefälscht und verdreht und alte Lügenmärchen wiederholt wurden. Dieses Buch, aus dem die Judenfeinde noch heute ihre Weisheit schöpfen, wurde auf Verwenden der Wiener Hoffactoren Samson Wertheimer und Samuel Oppenheimer von dem Kaiser Leopold mit Beschlag belegt. Die Erben des vor Gram gestorbenen Eisenmenger wendeten sich an den König von Preussen, der dann auch an den Kaiser eine Bittschrift richtete, jedoch ohne Erfolg: „Das entdeckte Judenthum" blieb 40 Jahre unter Siegel. Es erschien dann in Königsberg 1764 in neuer Auflage, hatte aber nicht die von den Judenfeinden erwartete Wirkung, denn seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts beschäftigten sich auch christliche Gelehrte eingehend mit der jüdischen Literatur und viele derselben wussten das Lügenhafte von dem Wahren bald zu unterscheiden.

Unter den christlichen Gelehrten ragten besonders hervor die beiden Joh. Buxtorf in Basel, Vater und Sohn (ersterer st. 1629, letzterer 1664), welche mit mehreren gelehrten Juden in Briefwechsel gestanden und die rabbinische Bibel, ein Lexicon talmudicum, die Concordanz und eine Bibliotheca rabbinica theils bearbeitet, theils herausgegeben haben. Die Buxtorfe wirkten anregend auf

viele ihrer Zeitgenossen in Deutschland, Holland, England, Frankreich und der Schweiz. Mit vieler Liebe behandelte Hottinger in Zürich die jüdische Literatur, Rosenroth und Wachter die jüdische Philosophie und Kabbala, Samuel Bochart schrieb ein schätzbares Werk über biblische Thiere und Pflanzen, Surenhuys übersetzte die Mischna und Basnage verdankt man die erste Geschichte der Juden. Wagenseil schrieb ein Buch über Jüdisch-Deutsch und empfahl allen Christen Jüdisch-Deutsch zu lernen, und der Frankfurter Judenfeind Schudt gab ein Buch „Jüdische Merkwürdigkeiten" heraus. Bedeutende Verdienste um die jüdische Literatur erwarb sich Joh. Chr. Wolf (st. 1739), der die „Bibliotheca rabbinica" von Bartolocci vollständig neu bearbeitete und mit Hülfe jüdischer Gelehrten in seiner aus vier Bänden bestehenden „Bibliotheca hebraea" einen reichen Schatz aufspeicherte. Durch die Arbeiten christlicher Gelehrten wurden viele Vorurtheile gegen die Juden beseitigt. Auch für die Juden brach allmählich die Morgenröthe eines neuen Zeitalters an.

Siebenter Abschnitt.

Von Moses Mendelssohn bis auf die Gegenwart.

§ 1. Moses Mendelssohn.

Eine neue Epoche in der Geschichte der Juden beginnt mit Moses Mendelssohn, nach seinem Geburtsorte Dessau auch Moses Dessau genannt, der den 6. September 1729 geboren wurde, in demselben Jahre, in dem auch Lessing das Licht der Welt erblickte. Sein Vater Mendel, ein armer Elementarlehrer und Thorarollenschreiber, ertheilte ihm den ersten Unterricht, übergab ihn aber bald der Leitung des damaligen Dessauer Rabbiners David Fränkel, der ihn im Talmud unterrichtete und ihm Anleitung zum Verständnis der jüdisch-philosophischen Schriften gab; ganz besonders war es der „More Nebuchim" des Maimonides, dessen Studium sich der Jüngling, freilich auf Kosten seiner Gesundheit, mit glühendem Eifer ergab. „Diesem Maimonides", sagte er oft scherzend, „habe ich es zuzuschreiben, dass ich einen so verwachsenen Körper bekommen; er allein ist die Ursache davon, aber deswegen liebe ich ihn doch, denn der Mann hat mir manche trübe Stunde meines

Lebens versüsst und so auf der einen Seite mich zehnfach für das entschädigt, um was er mich in Betracht meines Körpers gebracht hat."

Da Fränkel 1742 als Oberrabbiner nach Berlin berufen ward, folgte ihm bald der von Wissensdurst getriebene junge Moses dorthin. Mit nur wenigen Groschen, ohne Empfehlungen, ohne den Muth, sich Fremden zu nähern, ohne Freunde und Bekannte, trat Moses in die Metropole der Bildung ein. Wo sollte er nun wohnen, wovon sich ernähren, an wen sich um Rath und Hülfe wenden? Er stellte sich seinem Lehrer vor und dieser nahm sich seiner mit aller Liebe an. Bei einem wohlthätigen Manne, namens Heimann Bamberger, verschaffte er ihm freie Wohnung in einer Dachkammer und einige Freitische; er selbst zog ihn an Sabbat- und Festtagen an seinen Tisch, und da Moses eine schöne Hand schrieb, so übertrug er ihm die Abschrift seiner Arbeiten, wofür er ihm wöchentlich einige Groschen gab. Manche Nacht legte der arme Jüngling sich nieder, ohne seinen Hunger stillen zu können! Auf dem Brote, das oft seine alleinige Mahlzeit bildete, bezeichnete er mit sorgsam abgemessenen Strichen den Theil, den er an dem einen Tage essen durfte, um den andern Tag nicht vollends darben zu müssen.

Die Noth beugte seinen Geist nicht. Mendelssohn widmete sich mit ungeschwächtem Eifer dem Studium des Talmuds und suchte sich auch die damals bei den Juden noch verpönte deutsche Sprache anzueignen. Israel Samoscz, ein Pole, der seiner Freisinnigkeit wegen aus seiner Heimat verjagt worden war, brachte ihm die Elemente der Mathematik bei, und ein junger jüdischer Arzt aus Prag, namens Kisch, erbot sich, ihm bei der Erlernung des Lateinischen behülflich zu sein. Durch ihn machte er die Bekanntschaft eines andern Arztes, des Doctor Ahron Gumperz, der ihn nicht nur in den neuern Sprachen unterrichtete, sondern auch in die moderne Literatur und in die damals herrschende Leibniz-Wolfsche Philosophie einführte. Auch zur Verbesserung der äussern Verhältnisse Mendelssohns trug Gumperz bei: er empfahl ihn dem reichen Seidenfabrikanten Bernhard, bei dem er 1750 als Hauslehrer eintrat. Der drückenden Noth enthoben, gab er sich nun mit erhöhtem Eifer den philosophischen Studien hin.

Von der grössten Wichtigkeit für Mendelssohn war es, dass er durch Vermittlung des Doctor Gumperz 1754 die Bekanntschaft Lessings machte. Der junge Literat, der schon sein Lustspiel „Die Juden" geschrieben hatte, zog den schüchternen Moses zu sich heran, und bald verband sie gemeinsames Streben zur innigsten

Freundschaft. Es dauerte nicht lange, so wurde Mendelssohn durch Lessing auch zum Schriftsteller gemacht. Es war gegen Ende des Jahres 1754, als Lessing seinem Moses eine englische Abhandlung zu lesen gab. Er brachte sie ihm nach einiger Zeit wieder zurück, und als Lessing ihn fragte, wie sie ihm gefallen habe, meinte er, dass er so etwas auch wol machen könne. In der That überreichte ihm Mendelssohn nach einigen Wochen eine Arbeit zum Durchlesen. Es vergingen mehrere Monate, ohne dass Lessing derselben Erwähnung that. Da kam eines Abends Lessing zu Mendelssohn und brachte ihm ein Buch, das, wie er bemerkte, erst gestern die Presse verlassen hätte: es waren Mendelssohns „Philosophische Gespräche", die Lessing ohne dessen Wissen zum Druck befördert hatte (1755). In demselben Jahre verbanden sich die beiden Freunde zu einem Streich gegen die Berliner Akademie, den sie in der gemeinschaftlich ausgearbeiteten Schrift: „Pope ein Metaphysiker" auch ausführten.

Im September 1754 war aus dem Hauslehrer Mendelssohn ein Buchhalter in der Bernhardschen Seidenwaarenfabrik geworden, aber die Liebe zu den Wissenschaften erkaltete auch jetzt nicht. Als sich der ihm befreundete Buchhändler Nicolai 1756 zur Herausgabe der „Bibliothek schöner Wissenschaften und Künste" entschloss, wurde Mendelssohn der fleissigste Mitarbeiter an dieser epochemachenden Zeitschrift; sobald er sich zurückzog, ging sie ein und an ihre Stelle trat ein neues Unternehmen mit weit höhern Zielen: „Die Literaturbriefe". Ohne Scheu und Rücksicht sollten alle neuen Erscheinungen der deutschen Literatur gemustert und kritisirt werden. Mendelssohn, der kaum geduldete Jude, hatte sogar den Muth, die Gedichte Friedrichs des Grossen in bescheidener aber vernichtender Weise zu beurtheilen. Daraufhin wurden die Literaturbriefe verboten, Mendelssohn aber zur Verantwortung nach Sanssouci geladen. Mit einem witzigen Gleichnis zog er sich aus der ihm gelegten Schlinge, indem er dem Könige sagte: „Wer Verse macht, schiebt Kegel, und wer Kegel schiebt, er sei, wer er wolle, König oder Bauer, muss sich gefallen lassen, dass der Kegeljunge sagt, wie er schiebt."

Mit besonderm Eifer verlegte er sich auf das Studium der Aesthetik, an deren Aufbau er den lebhaftesten Antheil nahm. Seine erste Arbeit auf diesem Gebiete waren die „Briefe über die Empfindungen", welche wie seine übrigen ästhetischen Abhandlungen sich der vollen Würdigung Lessings, Herders, Schillers u. a. zu erfreuen hatten.

Das Jahr 1760 verlebte Mendelssohn in gemeinsamer Arbeit mit Lessing, der sich aber bald nach Breslau begab. Doppelt schmerzlich empfand jener nun die Einsamkeit, und im Mai 1761 verlobte er sich mit Fromet Guggenheim aus Hamburg. Während seines Aufenthaltes in der Elbstadt trat er in freundliche Beziehung zu dem Rabbiner Jonathan Eibeschütz, der, ein scharfsinniger talmudischer Gelehrter, von Metz dorthin berufen war und von Jakob Emden, dem gelehrten Sohne des Z'wi Aschkenasi, des heimlichen Sabbatianismus beschuldigt wurde, was einen mehrjährigen lebhaft geführten Streit zur Folge hatte. Eibeschütz wusste Mendelssohn seinem wahren Werthe nach zu schätzen.

Im Jahre 1762 führte Mendelssohn seine Braut heim. Noch in den Flitterwochen beschäftigte er sich mit der Lösung der von der K. Akademie der Wissenschaften in Berlin gestellten Preisfrage „Ueber die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften"; die Schrift wurde entscheidend für ihn, denn mit ihr errang er den ersten Preis, während der Königsberger Philosoph Kant nur den zweiten erhielt.

Damals trat er in besonders innigen Verkehr zu Thomas Abbt, dem jungen Consistorialrath zu Bückeburg, der sich beständig mit Todesgedanken trug und mit Mendelssohn einen Briefwechsel über die Bestimmung des Menschen anknüpfte. Der vortreffliche Abbt starb in der Blüte des Lebens, und Mendelssohn entschloss sich, ihm ein Denkmal zu setzen. So entstand sein „Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele" (1767). Der „Phädon", in dem er die Gründe für die Unsterblichkeit der Seele gesprächsweise entwickelt, war von ungeheuerer Einwirkung. Die vollendete Form, die Eleganz und Klarheit der Behandlungsweise verschafften ihm einen grossen Leserkreis; in kurzer Zeit erlebte er mehrere Auflagen und nach kaum einem Jahrzehnt war er in die meisten lebenden Sprachen, auch ins Hebräische, übersetzt. Durch den „Phädon" war Mendelssohn eine deutsche Berühmtheit geworden; jeder rechnete es sich zur Ehre, mit dem „deutschen Plato", wie Mendelssohn fortan genannt wurde, zu sprechen, mit ihm in Correspondenz zu treten; die ersten Männer Deutschlands warben um seine Freundschaft: Hamann, Herder, Gleim, Jacobi, Weisse, Iselin, Zimmermann und viele andere, selbst Fürsten traten in nähere Beziehung zu ihm.

Unter den vielen Fremden, die den Philosophen in seinem Comptoir aufsuchten, war auch der Züricher Geistliche Johann

Caspar Lavater, dessen zudringlicher Bekehrungsversuch ihm viel Herzleid bereitete. Im Jahre 1769 übersetzte Lavater nämlich Bonnets Schrift: „Untersuchung der Beweise für das Christenthum“ und forderte in der gedruckten Widmung Mendelssohn auf, diese Schrift zu widerlegen oder zu thun, „was Klugheit, Wahrheitsliebe und Redlichkeit zu thun gebieten“. Mendelssohn wies mit vielem Takt, aber auch mit Entschiedenheit dieses Ansinnen zurück. Er befand sich in einer Lage, wie sie Lessing in seinem Nathan bei dessen Stellung zu Saladins Frage zeichnete. Durch eine ruhige und versöhnende Haltung wusste er die verschiedenen Gegner, die an diesem, alle Gebildeten interessirenden Kampfe sich betheiligten, zu entwaffnen. Allein Lessing glaubte dem Freunde eine Genugthuung verschaffen zu müssen. Diesem Vorfall verdankt die deutsche Literatur zum Theil eins ihrer herrlichsten Producte: „Nathan der Weise“. Der ganze Charakter Mendelssohns ist im Nathan gezeichnet, ebenso sind die Vorbilder für die andern Personen des Dramas dem Hause und der Umgebung Mendelssohns entnommen.

Dieser Streit hatte auf Mendelssohns Gesundheit den nachtheiligsten Einfluss; er verfiel in ein schweres Nervenleiden, das ihn auf Jahre hinaus zu jeder geistigen Arbeit unfähig machte. In dieser für ihn so trüben Zeit hatte er die Genugthuung, dass die K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ihn zu ihrem Mitglied erwählte. Friedrich der Grosse aber strich den Juden höchst eigenhändig von der Liste und versagte hartnäckig die Bestätigung. Ruhig ertrug Mendelssohn auch diese Zurücksetzung und tröstete sich damit, dass es ihm lieber wäre, dass der König ihm die Aufnahme versagte, als wenn dieser ihn gewählt, die Akademie aber ihn als untüchtig verworfen hätte.

§ 2. Mendelssohns Verdienste um seine Glaubensgenossen.

Mendelssohn, der trotz der hervorragenden geistigen Stellung immer wieder erfahren musste, dass er Jude sei, scheute es lange, für seine Glaubensgenossen einzutreten. So oft sich ihm Gelegenheit bot, suchte er freilich die Lage derselben zu verbessern. Als man den wenigen in der Schweiz wohnenden Juden das Heirathen verbieten wollte, und als eine grosse Anzahl verarmter jüdischer Familien aus Sachsen verwiesen werden sollte, verwandte er sich für sie und beidemal mit Erfolg. Seinem

Einfluss ist es auch zuzuschreiben, dass die Aufsicht, welche über den jüdischen Gottesdienst, namentlich wegen des verdächtigten Alenu-Gebetes geübt wurde, schwand. Infolge des Lavaterschen Streites beschloss er nun, auch seine literarische Thätigkeit mehr seinen Glaubensgenossen zu widmen.

Vor allem wirkte er dahin, sie der bürgerlichen Gleichstellung durch Aneignung deutscher Bildung würdig zu machen und an Stelle des Jargons die reine deutsche Mundart treten zu lassen. An der Hand des altehrwürdigen hebräischen Textes sollte die Jugend frühzeitig die deutsche Sprache erlernen. Von diesem Gesichtspunkt aus schritt er zur Veröffentlichung der deutschen Uebersetzung des Pentateuchs, welche er eigentlich zum Gebrauch für seine Kinder angefertigt hatte. Er versah dieselbe mit einem hebräisch geschriebenen Commentar (Biur), der zum Theil von ihm selbst, zum Theil von seinen Mitarbeitern Salomon Dubno, H. Wessely, Ahron Jaroslaw und Herz Homberg herrührt.

Das Unternehmen fand nicht blos in Deutschland, sondern auch in Holland, England, Frankreich, Italien, selbst in Polen die günstigste Aufnahme; sogar der König von Dänemark, die Prinzen und Grossen des Reiches subscribirten auf das Werk. Auch mehrere einsichtsvolle Rabbiner, wie der Berliner Oberrabbiner Hirschel Levin, auf dessen Veranlassung Mendelssohn 1778 die „Ritualgesetze der Juden“ ins Deutsche übertragen hatte, und dessen Sohn Saul in Frankfurt a/O. sprachen offen ihre Freude über das Erscheinen des Werkes aus; andere hingegen, der Hamburg-Altonaer Rabbiner Raphael Cohen (st. 1803) und dessen Schwiegersohn Hirsch Janow, auch Hirsch Charif, der Scharfsinnige, genannt, sowie Pinchas Hurwitz (st. 1802), Verfasser des „Haphlaah“, traten ihm feindlich entgegen. Sie gingen so weit, dass sie alle diejenigen, welche sich der Uebersetzung des „Mosche Dessau“ bedienten, mit dem Banne bedrohten; in Posen und Lissa soll die Mendelssohnsche Uebersetzung, die 1783 vollendet wurde, sogar öffentlich verbrannt worden sein.

Der erste Schritt war gethan; nunmehr trat Mendelssohn auch mit entschiedenen Forderungen für seine Glaubensgenossen auf. Als die Juden im Elsass sich in ihrer drückenden Lage an ihn mit der Bitte wandten, eine dem französischen Staatsrathe vorzulegende Denkschrift zu entwerfen, ersuchte er den jungen, ihm befreundeten Kriegsrath Christian Wilhelm Dohm, der sich eingehend mit der Geschichte der Juden beschäftigt hatte,

sich der Arbeit zu unterziehen; es war ihm lieber, „dass das Vorurtheil der Christen wider die Juden von einem christlichen Schriftsteller bestritten werde“. Dohm hat mit seiner 1781 erschienenen unübertroffenen Schrift „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden“ zuerst und in ausgezeichneter Weise die Emancipation der Juden wissenschaftlich erörtert. Die Schrift machte ungeheueres Aufsehen. Es fehlte aber auch nicht an gehässigen Entgegnungen. Da konnte auch Mendelssohn nicht länger schweigen. Um wenigstens den „verjährten Vorurtheilen die Wurzeln zu durchschneiden“, liess er die „Rettung der Juden“ von Menasse ben Israel durch den Doctor Markus Herz ins Deutsche übersetzen und versah sie mit einer ausführlichen Vorrede, in der er die gegen die Juden eingewurzelten Vorurtheile bekämpfte und sich über die Grundsätze ausliess, auf welchen das grosse Gebäude der Judenemancipation beruhe. Eine weitere Ausführung dieser Arbeit gab er in seinem Werke „Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judenthum“ (1783). Mit grosser Klarheit und Schärfe entwickelt er in diesem selbst von Kant bewunderten Buche das Verhältnis von Staat und Kirche und dringt energisch auf Beseitigung jedes Bann- und Ausschliessungsrechtes in Kirche und Synagoge. Ihm ist das Ideal nicht Glaubenseinheit, sondern Glaubensfreiheit. Wie er selbst alle Ceremonien aufs genaueste übte, so forderte er auch, dass seine Glaubensbrüder die religiösen Gesetze gewissenhaft befolgten.

Am 15. Februar 1781 wurde ihm Lessing von der Seite gerissen. Der Tod dieses seines besten Freundes verwickelte ihn in einen unerquicklichen Streit mit dem Philosophen Jacobi. Um Lessing von dem Vorwurf des Spinozismus zu retten, veröffentlichte er 1785 die „Morgenstunden“; es sind das Vorlesungen über das Dasein Gottes, über Spinoza, über den Einfluss der religiösen Ueberzeugung u. dgl. m., Vorlesungen, welche er in den Morgenstunden seinem hoffnungsvollen Sohne Joseph und dessen Schwestern Dorothea und Recha, sowie den beiden Humboldt hielt. Der Streit, der grössere Dimensionen annahm, versetzte ihn in die grösste Aufregung. Um den Gegner zu beleuchten, schrieb er „An die Freunde Lessings“. Am letzten December des Jahres 1785 trug er das Manuscript zu seinem Verleger; bald darauf erkrankte er und starb am 4. Januar 1786.

Mendelssohn hat sich unsterbliche Verdienste um die Juden erworben. Er hat ihren Geschmack geläutert und, indem er ihnen durch die Uebersetzung des Pentateuchs und der Psalmen

die deutsche Sprache zugänglich machte, der bessern Auslegekunst der heiligen Schrift, wie deren philosophischer Auffassung den Weg gebahnt; er war der dritte Moses, der seine Glaubensgenossen vom Joche fremder Ansichten befreite, den Christen eine bessere Meinung von Juden und Judenthum beibrachte und beide in nähere Verbindung führte. Auch die deutsche Sprache verdankt ihm einen Theil ihrer Bildung, die Wissenschaft aber und die Philosophie neben scharfsinnigen Ideen ein gefälligeres Gewand; denn er war der Erste, der den Versuch machte, nach dem Muster griechischer Weisen philosophische Grundsätze gesprächsweise zu entwickeln. Ein Freund Mendelssohns bekundete von ihm: „Was von dem Manne öffentlich vor der Welt geglänzt hat, war der kleinste Theil seines Werthes; nicht einmal sein Geist kann aus seinen Werken nach Würden geschätzt werden, so voll mannigfaltiger Kenntnisse, so geschmackvoll und scharfsinnig sie auch sind.“

§ 3. Moses Mendelssohns Freunde und Jünger.

Die Freunde und Jünger Moses Mendelssohns führten nach seinem Tode das von ihm begonnene Werk der Cultur und Bildung seines Volkes fort. Der Gesinnung Mendelssohns am nächsten stand Hartwig Wessely, auch Herz Wesel genannt. Wessely (geb. 1725) verband mit einer umfassenden Kenntnis des Talmuds und der jüdischen Literatur auch allgemeines Wissen und handhabte meisterhaft die hebräische Sprache. Infolge schlechter Geschäfte, welche er, der Sohn eines wohlhabenden Mannes in Kopenhagen, gemacht hatte, ging er nach Amsterdam und Hamburg und 1774 nach Berlin, wo er mit Mendelssohn innige Freundschaft schloss, sodass er die Bearbeitung des Commentars zum dritten Buch Moses übernahm. Ausserdem verfasste er einen ausführlichen Commentar zu den „Sprüchen der Väter“ (Jen Lebanon) und zu dem apokryphischen Buche der „Weisheit Salomos“, eine hebräische Synonymik (Gan Naul), ein Sittenbuch (Sepher ha-Middot) und viele poetische Arbeiten, unter denen seine „Schire Tipheret“ (Prachtgesänge), eine epische Darstellung des Lebens Moses, die bedeutendsten sind. Grosses Aufsehen machten die „Sendschreiben“, welche er an die österreichischen Gemeinden richtete und worin er auf die Nothwendigkeit eines den Zeitverhältnissen entsprechenden Jugendunterrichts mit beredten Worten drang. Wessely, dessen

Bruder Moses mit Lessing befreundet war, lebte in Berlin wie später in Hamburg in dürftigen Verhältnissen. Er starb 80 Jahre alt in Hamburg (1805).

Ein anderer Freund Mendelssohns war Herz Homberg (geb. 1749), der, einige Jahre Hauslehrer bei Mendelssohn, an dessen Pentateuch-Commentar ebenfalls arbeitete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er kaiserlicher Schulrath und führte die Aufsicht über alle in den österreichischen Staaten neuerrichteten jüdischen Schulen.

Wie Homberg (st. in Prag 1841), wirkte für die Verbesserung des Jugendunterrichts und der socialen Zustände der Juden David Friedländer aus Königsberg (st. 1834), Schwiegersohn des reichen Daniel Itzig in Berlin, der 15 Jahre des vertrauten Umgangs mit Mendelssohn sich erfreute und im Verein mit seinen Schwägern die „jüdische Freischule" in Berlin, die erste jüdische Lehranstalt in Deutschland, errichtete. Er war der erste jüdische Stadtrath in Berlin und einer der Gründer der Zeitschrift „der Sammler" (Meassef), welche zur Erweiterung des Wissens und zur Bildung des Geschmacks unter den Juden wesentlich beitrug. Zu den Hauptmitarbeitern derselben, welche meistens ein elegantes Hebräisch schrieben, gehörten nächst Mendelssohn selbst: Isaak Euchel (st. 1804), der die Gebete der Israeliten zuerst ins Deutsche übertrug und die „Sprüche Salomos" commentirte und übersetzte; Joel Löwe, Professor an der nach dem Muster der Berliner Freischule in Breslau errichteten Wilhelmsschule, Mordechai Gumpel oder Levisohn (st. 1797), den der König von Schweden zum Professor der Medicin an der Universität Upsala ernannt hatte, Benseb (st. 1811), Verfasser der bekannten hebräischen Grammatik „Talmud laschon Ibri" und des hebräischen Wörterbuchs „Ozar ha-Schoraschim". Auch holländisch-jüdische Dichter, wie David Franco-Mendes, der Dichter des hebräischen Dramas „Athalias Strafe" (Gemul Athalia), David Friedrichsfeld, der Biograph Wesselys, u. a. schlossen diesem Kreise sich an.

Zu den Freunden und Jüngern Mendelssohns gehörten ferner: Markus Herz, Salomon Maimon und Lazarus Bendavid. Der Arzt und Hofrath Markus Herz (geb. 1747) war der Lieblingsschüler Kants, dessen System er in Vorlesungen populär zu machen suchte; auch hielt er Vorträge über Physik, welche von den bedeutendsten Männern Berlins, selbst von dem spätern König Friedrich Wilhelm III. und andern Prinzen besucht wurden. Gegen die frühe Beerdigung der Juden trat er in einer besondern

Schrift auf. Seine Frau war die schöne und geistreiche Henriette Herz, geb. de Lemos, eine Freundin der Mendelssohnschen Töchter. In ihrem Hause verkehrten die gelehrtesten Männer ihrer Zeit, die beiden Humboldt, Börne, Schleiermacher u. a.

Lazarus Bendavid (geb. 1762), ein glühender Verehrer Kants und gründlicher Mathematiker, hielt in Wien und Berlin Vorlesungen über Philosophie und Aesthetik und führte mehrere Jahre unentgeltlich die Leitung der Berliner Freischule. Die Unabhängigkeit liebte er über alles, und um fremder Hülfe überhoben zu sein, erwarb er eine Zeit lang, gleich Spinoza, seinen Lebensunterhalt durch Glasschleifen. Auf das Judenthum hat er ebenso wenig eingewirkt wie der Littauer Salomon Maimon (st. 1800), der durch seinen Scharfsinn und seinen merkwürdigen Lebensgang Bewunderung erregte; Schiller, Goethe und Fichte schätzten ihn und seine Leistungen sehr hoch. Sein Lieblingsbuch war der „More Nebuchim", dessen ersten Theil er hebräisch commentirte.

Auch Ephraim Moses Kuh, der erste deutsche Dichter jüdischen Stammes, gehörte diesem Kreise an; er schrieb zwei Bändchen Epigramme und starb im Wahnsinn (1790).

§ 4. Emancipation der Juden in Frankreich, Holland und Belgien.

Das Streben Moses Mendelssohns und der meisten seiner Jünger vereinigte sich mit den Forderungen der Zeit, die Juden von tausendjähriger Knechtschaft zu befreien und ihnen die so lange vorenthaltenen Menschenrechte zu verschaffen. Nächst Lessing war Dohm der erste unter den Christen, der in seiner genannten Schrift „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden" als wackerer Kämpfer für Menschen- und Bürgerrechte der Juden auftrat. Ihm folgten Herder, Klopstock, Kant, Krug, Buchholz und viele andere.

Nachdem in den Nordamerikanischen Freistaaten die Gleichheit aller Bürger ohne Unterschied des Glaubens zum Staatsgrundgesetz erhoben worden war, geschah in Frankreich der erste Schritt zur Verbesserung der politischen Lage der Juden.

Im Elsass und in Lothringen wohnten Juden seit Jahrhunderten, freilich in grossem Drucke, und seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hatten sich in Bayonne und Bordeaux mehrere Marranen-Familien niedergelassen, welche sich durch ihre Redlich-

keit und Freigebigkeit die Duldung und Achtung errungen und durch Bildung hervorgethan hatten. Isaak Pinto aus Bordeaux (st. 1787) übernahm es, seine Glaubensgenossen gegen die Angriffe Voltaires zu vertheidigen, und Rodrigues Pereyra, der, in Spanien geboren, im Alter von 25 Jahren (1742) in Bordeaux sich öffentlich zum Judenthume bekannte, wurde als Erfinder einer Zeichensprache für Taubstumme von den grössten Gelehrten Frankreichs, von Buffon, Diderot, Rousseau, selbst von dem König Ludwig XVI. ausgezeichnet; die K. Gesellschaft der Wissenschaften in London erwählte ihn zu ihrem Mitgliede.

Die Judenfrage beschäftigte bereits mehrere Jahre vor Ausbruch der Revolution die öffentliche Meinung. Der edle Malesherbes liess mehrere angesehene Juden, wie Cerf Berr, der ein Freund Mendelssohns war, Furtado, Gradis u. a., Verbesserungsvorschläge zu Gunsten der in Frankreich wohnenden Juden machen. Die Gesellschaft der Wissenschaften in Metz setzte einen Preis für das beste Werk über die Verbesserung der Lage der Juden aus; von den 9 eingelaufenen Fragen wurden 3, die des Abbé Grégoire, des Advocaten Thiery und des an der königlichen Bibliothek zu Paris angestellten Salkind Hourwitz gekrönt. Nach dem Ausbruch der Revolution reichten die Juden Gesuche um Emancipation bei der Nationalversammlung ein. Männer wie Mirabeau, Robespierre, der Herzog de Montmorency, Talleyrand, Duport traten mit Wärme und Entschiedenheit für die Juden ein, und nach einem heissen Kampfe wurde die volle Gleichstellung aller französischen Juden am 27. September 1791 von der Nationalversammlung ausgesprochen.

Die Juden zeigten sich der erhaltenen Freiheit würdig. Mit Muth und Begeisterung kämpften sie in den Reihen ihrer christlichen Mitbürger für den Ruhm und die Grösse ihres neuen Vaterlandes. Die Juden in dem nördlichen Theile des damaligen Frankreichs waren die Einzigen, welche ihre Aufgabe nicht ganz begriffen, sodass viele Beschwerden an Napoleon Bonaparte gelangten mit dem Gesuche, die Rechte der Juden wieder zu beschränken. Da beschloss Napoleon, eine Versammlung jüdischer Notabeln aus allen Landestheilen zu berufen. Diese Notabelnversammlung, bestehend aus 110 Mitgliedern, trat in Paris zusammen und hielt am 26. Juli 1806 ihren feierlichen Einzug in den vom Kaiser im Hôtel de Ville ihr eingeräumten Sitzungssaal. Der Versammlung, welche Abraham Furtado zu ihrem Präsidenten wählte, wurden 12 Fragen zur Beantwortung vorgelegt,

und die darauf ertheilten Antworten hatten den Kaiser so befriedigt, dass er, um den Beschlüssen der Versammlung Rechtskraft zu verleihen, ein aus 46 Rabbinern und 25 Laien bestehendes Synhedrin einsetzte. Vier Tage nach Schluss der Notabelnversammlung trat das an die alte Herrlichkeit Israels erinnernde Synhedrin mit dem Rabbiner David Sinzheim als Vorsitzenden, Abraham de Cologna und Abraham Segre als Beisitzern zusammen; seine Wirksamkeit beschränkte sich aber auf die Errichtung der noch heute in Frankreich bestehenden Consistorialverfassung. Seit 1830 werden die jüdischen Geistlichen gleich den christlichen aus Staatsmitteln besoldet. Die jüdischen Bürger Frankreichs nehmen im Staatsdienst, in der Armee und in der Wissenschaft hohe Stellen ein.

Mit den Kriegen und Siegen der Franzosen pflanzten sich die duldsamen und freien Ansichten Frankreichs überall fort. Nachdem Holland in eine batavische Republik verwandelt worden war, erhielten auch die holländischen Juden die vollständige bürgerliche Gleichstellung (12. September 1796). Diese Errungenschaft führte aber zu Zerwürfnissen zwischen den strenggläubigen und den der freiern Richtung huldigenden Juden, sodass diese eine Gesellschaft, „Adath Jeschurun“, bildeten, welche sich die Regelung und Hebung des Gottesdienstes, die Abschaffung eingewurzelter Misbräuche und die Beförderung des Handwerks unter den Juden zur Aufgabe stellte. Der Verein konnte keine durchgreifende Thätigkeit entwickeln und löste sich bald wieder auf. Die ersten jüdischen Beamten in Europa kamen in Holland vor.

Wie in Frankreich und Holland wurden auch in Belgien die Juden völlig emancipirt.

§ 5. Die politische Gleichstellung der Juden.

a) Die österreichischen Staaten, Ungarn, Italien.

Der erste habsburgische Regent, der den Juden eine bessere Stellung in der Gesellschaft einräumte, war der edle Kaiser Josef II. Er hob den Leibzoll auf, erliess 1782 ein Toleranz-Edict, das die unterscheidenden Merkmale bezüglich der Trachten beseitigte, ihnen gestattete, Fabriken zu errichten, Grosshändler zu werden, ihre Kinder öffentliche Schulen besuchen zu lassen, es ihnen aber auch zur Pflicht machte, Militärdienst zu leisten, bestimmte Namen zu führen und sich in öffentlichen Verträgen der deutschen

Sprache zu bedienen. Trotz dieses Edictes, das den Dichter Klopstock zu einer den Kaiser verherrlichenden Ode begeisterte, blieb die Lage der österreichischen Juden noch immer eine drückende, sie waren in ihren Wohnrechten beschränkt und als „Tolerirte" bezeichnet. In Mähren und Böhmen, wo ihnen viele Städte, wie Brünn, Znaim, Olmütz, Leitmeritz, Karlsbad, Budweis, Saaz u. a. m. versperrt waren, mussten sie in besondern Judengassen wohnen und hohe Steuern zahlen. In Steiermark, Oberösterreich, Kärnthen und Krain war ihnen die Ansiedelung völlig untersagt. Ausser den Judensteuern, Toleranzsteuern u. dgl. war das Fleisch, das sie assen, der Wein, den sie tranken, in Galizien selbst das Licht, das sie zur Feier der Sabbat- und Festtage anzündeten, mit drückenden Steuern belegt.

Die Märztage des Jahres 1848 brachten den Juden der österreichischen Kronländer mit einem Male, um was sie unter Kaiser Franz und Ferdinand so oft gebettelt hatten: die Verfassung vom 5. März 1849 sprach die Gleichberechtigung aller Confessionen aus, und durch das Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867 wurden die Juden vollständig emancipirt. Seit dieser Zeit erblickt man im österreichischen Kaiserstaat in dem Juden nur den Bürger. Juden bekleiden im Staats- und Militärdienste hohe Stellen, und mehrere haben an den Universitäten ordentliche Professuren inne.

Die Rechtsverhältnisse der Juden in Ungarn, welche lange dieselben wie in Oesterreich waren, erfuhren bereits 1790 einige Verbesserungen, indem es ihnen gestattet wurde, Handel und Handwerk zu betreiben, Häuser zu kaufen, u. a. m.; aber auch hier durften sie nicht überall wohnen: in den Bergstädten, in Kroatien, Slavonien und Dalmatien war ihnen die Niederlassung untersagt. Seit 1807 petitionirten sie mehrfach beim ungarischen Reichstag um Erweiterung ihrer bürgerlichen Rechte, aber meistens vergeblich; ebenso hatten sie sich im Jahre 1848 in ihren Erwartungen getäuscht: Kossuth war kein Gegner, aber auch kein Freund der Juden-Emancipation, und die revolutionäre Nationalversammlung wollte für die Gleichstellung der Juden nicht eintreten. Nachdem die Revolution, in der auch die Juden ihre Liebe zum Vaterland thatsächlich bewiesen und Gut und Blut für die Freiheit geopfert haben, niedergeworfen worden war, wurde ihnen von dem Feldmarschall Haynau eine schwere Kriegscontribution auferlegt; sie wurde auch repartirt und aufgebracht, nach einigen Jahren aber als „Schulfonds" zu jüdischen Schulzwecken vom Könige bestimmt. Im Jahre 1867 erfolgte auch

für die ungarischen Juden die Gleichstellung. Im darauffolgenden Jahre berief der damalige Kultusminister, der edle Baron Joseph von Eötvös, der schon 1841 in einer besondern Schrift mit vieler Wärme für die Emancipation eingetreten war, zur Organisirung ihrer confessionellen und Schulangelegenheiten aus den Vertretern der jüdischen Gemeinden Ungarns und Siebenbürgens einen „Congress“, der aber statt der beabsichtigten Einheit Hader und Zwietracht in die Gemeinden brachte. Seit 1870 giebt es in Ungarn zwei scharf gesonderte, vom Staate auch anerkannte Parteien: die Congresspartei und die autonome orthodoxe. Die im Mai 1882 erhobene Anklage, dass die Juden in Tisza-Eszlár, einem Dorfe bei Nyiregyháza, kurz vor dem Pessachfeste ein Christenmädchen, namens Esther Solymosi, in der Synagoge geschlachtet hätten, um sich des Blutes zu rituellen Zwecken zu bedienen, erwies sich in der mehrere Wochen dauernden öffentlichen Verhandlung wie ähnliche Anklagen an anderen Orten (Xanten, Corfu) als böswillige Verleumdung. Aus den Mitteln des israel. Schulfonds wird eine königliche israel. Landeslehrer-Präparandie erhalten und wurde trotz des Widerspruchs der Orthodoxen im Jahre 1877 eine „Landes-Rabbinerschule“ errichtet. Beide Anstalten haben ihren Sitz in Budapest. Mit der Aufnahme der israelitischen Confession unter die gesetzlich recipirten Confessionen im Jahre 1896 war die völlige Emancipation der Juden in Ungarn erfolgt.

Die Juden im Lombardisch-Venetianischen und in Illyrien, welche während der kurzen Fremdherrschaft alle Freiheiten der französischen Bürger genossen, wurden seit dem Eintritt der österreichischen Regierung in ihren Rechten wieder beschränkt. Sie bereiteten wol 1808 einen gemeinsamen Schritt zur Wahrung ihrer Rechte beim Congress zu Aachen vor, derselbe kam aber nicht zur Ausführung. Sie hatten indess die Freiheit des Gewerbes und des Grundbesitzes, blieben jedoch von der Pharmacie, vom Notariat und von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Als die Lombardei und Venedig unter italienische Herrschaft gelangten, wurden die Juden dieser Länder sowie ihre Glaubensgenossen im Königreiche Italien ihren christlichen Mitbürgern völlig gleichgestellt. Der mittelalterliche Druck im Kirchenstaate dauerte, bis die weltliche Macht des Paptes aufhörte. Am 15. October 1870 hob der König von Italien, der Rom zu seiner Residenz machte, alle die bürgerliche und politische Freiheit beschränkenden Gesetze auf, und am 15. December erklärte die

italienische Deputirtenkammer, dass alle religiösen Bekenntnisse vor dem Gesetze gleich seien. Nirgends schneller als in Italien wurde die Emancipation eine vollendete Thatsache. Mehrere Juden bekleiden hohe Stellungen im Staatsdienste und zeichnen sich durch Gewandtheit und Aufopferung aus.

b) Preussen und die deutschen Staaten.

Nächst Oesterreich war es Preussen, dessen Regierung die Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Lage der Juden richtete. Friedrich der Grosse hatte 1750 ein „Judenreglement" erlassen, das den Grundsatz aufstellte, die Zahl der Juden in keiner Weise sich vermehren zu lassen. Den „Schutzbrief" durften die Eltern nur auf ein Kind vererben; erst später gestattete der König, dass sich auch ein zweites Kind, aber nur nach Zahlung einer bedeutenden Geldsumme, „ansetzen" dürfe. Eine neue drückende Auflage bestand in der Verpflichtung, bei allen Concessionen, welche sie erhielten, ein grösseres Quantum Porzellan aus der königlichen Manufactur in Berlin zu kaufen und ausserhalb des Landes in Verkehr zu bringen, Sowol diese lästige Abgabe als den Leibzoll schaffte Friedrich Wilhelm II. 1787 ab; auch hob er die solidarische Verpflichtung auf, nach der die Gemeinden für die Abgaben ihrer Mitglieder haften mussten; das Gesetz der solidarischen Haftbarkeit bei Diebstählen setzte erst Friedrich Wilhelm III. 1801 ausser Kraft.

Das Auftreten Napoleons und die Stürme, die durch seine Kriegszüge über Europa einbrachen, brachten den Juden Deutschlands direct und indirect Erleichterung von jahrhundertelangem Druck. Infolge der Bemühungen des Finanzraths Israel Jacobson und des Hofagenten Wolf Breidenbach (st. 1829) wurde in den Jahren 1801 bis 1804 der Leibzoll in den meisten deutschen Fürstenthümern aufgehoben. In dem von Napoleon geschaffenen neuen Königreiche Westphalen erlangten die Juden thatsächlich Gleichstellung: König Jerôme erklärte alle Juden seines Staates als Bürger (1808). Auch den Juden in Frankfurt a. M. (1811) wurde das Bürgerrecht gewährt. Das Gleiche geschah unter französischem Einfluss in Hamburg, Lübeck, wo sich etwa 40 Familien aus Moisling, einem Dorf in der Nähe Lübecks, niedergelassen hatten; selbst in Bremen, wo früher nie Juden wohnen durften, siedelten sie sich an. Sogar der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin sprach am 22. Februar 1813 die Gleichstellung der Juden aus.

Der erste deutsche Fürst, welcher den Juden aus freien Stücken Freiheiten gewährte, war der Herzog Karl Friedrich von Baden; er anerkannte sie 1808 als erbfreie Staatsbürger und erweiterte 1809 ihre Rechte, indem er zugleich ihre religiösen Angelegenheiten ordnete und in dem „Oberrath“ eine kirchliche Behörde einsetzte.

In Württemberg, wo seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wieder einzelne Juden geduldet wurden, ging König Friedrich I., der die Juden zum Heeresdienste verpflichtete, an ihre bürgerliche Befreiung. König Wilhelm I. setzte eine kirchliche Oberbehörde ein und verlieh ihnen 1828 Bürgerrechte.

In Preussen erhob Friedrich Wilhelm III. die Juden zu Staatsbürgern. Vorläufig sollten sie nicht zu Staatsämtern, wol aber zu akademischen Lehr- und Schulämtern zugelassen werden. Für die Juden Baierns begann mit dem Regierungsantritt Maximilian Josephs ein neuer Zeitabschnitt; er erliess 10. Juni 1813 ein Edict, das sie scheinbar gleichstellte, aber grundsätzlich bestimmte, dass ihre Zahl nicht vermehrt, sondern vermindert werden sollte.

In den deutschen Freiheitskriegen (1813—1815) bewiesen die Juden durch die That, dass die ihnen von ihren Gegnern vorgeworfene Feigheit auf blossem Vorurtheile beruhe: jüdische Jünglinge fochten muthig und ehrenvoll für die Freiheit des Vaterlandes und viele kehrten, mit Ehrenzeichen geschmückt, aus den blutigen Schlachten zurück. Kaum waren jedoch die Kriege beendet und Napoleon gestürzt, so begann die Reaction auch hinsichtlich der Juden. So sehr auch die Vertreter Oesterreichs und Preussens bemüht waren, auf dem Wiener Congress den deutschen Juden ihre Rechte zu sichern, so scheiterte doch ihre wohlwollende Absicht an dem Widerstande Baierns und Sachsens. In Hannover, Braunschweig, Hessen, in den freien Reichsstädten wurde ihnen die Gleichstellung wieder entzogen; Lübeck und Bremen verwiesen sie rücksichtslos aus ihren Mauern. Friedrich Wilhelm III. hob das Gesetz von 1812 wieder auf und erliess in den verschiedenen Provinzen seines Königreichs viele die Juden beschränkende Verordnungen. Judenfeindliche Schriftsteller fachten den alten Hass wieder an und der Widerwille gegen die Juden nahm seit 1818 in ganz Deutschland derart zu, dass es alsbald zu Judenhetzen kam. Das Signal wurde diesmal in Würzburg gegeben; am 2. August 1819 brach hier ein Tumult aus, und die Juden waren gezwungen, die Stadt zu verlassen.

In ganz Franken gab es blutige Scenen; in Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe, Heidelberg, in Hamburg, Güstrow, überall bis nach Kopenhagen und Danzig rottete sich unter dem Rufe Hep-Hep (Hierosolyma est perdita) der Pöbel gegen die Juden zusammen. Vorurtheilsfreie Christen, wie der Dichter Julius von Voss, der greise reformirte Geistliche Ewald in Karlsruhe, August Krämer in Regensburg u. a., suchten vergebens die gemeinen Anschuldigungen, wie sie die Judenfeinde Rühs, Fries, Hundt-Radowsky erhoben, zurückzuweisen.

Die deutschen Juden mussten ihre Gleichstellung mühsam erkämpfen. Dieser Emancipationskampf hat eine reiche Literatur geschaffen. Einer der ersten Vorkämpfer der Emancipation war Gabriel Riesser, der, geb. in Hamburg 1806, gest. 1863, ein Enkel des Hamburger Oberrabbiners Raphael Cohen, für das Rechtsstudium bestimmt wurde. Angefeuert durch die freiheitliche Bewegung, welche das Jahr 1830 auch in Deutschland hervorgerufen, erhob er seine Stimme für die Rechte seiner Glaubensgenossen. Um die Judenfrage, welche in den verschiedenen Staaten 1831 wieder zur Berathung gelangte, recht in Fluss zu bringen, gründete er die Zeitschrift „Der Jude, Blätter für Religion und Gewissensfreiheit", in der er von seinen Glaubensgenossen den Stolz des Selbstgefühls und von den Völkern die Gleichheit der Rechte forderte. Das erste glückliche Resultat für die rechtliche Stellung der Juden bot Kurhessen, wo die völlige Emancipation am 29. October 1833 ausgesprochen wurde. Von geringem Erfolge waren seine Bemühungen in Baden, wo man auf den judenfeindlichen Theologen Paulus mehr als auf den ihn bekämpfenden Riesser hörte. Immer rüstig verfocht er die Sache seiner Glaubensgenossen sowol gegen Paulus, Streckfuss, Bruno Bauer u. a., als auch 1848 in der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, deren Vicepräsident er einige Zeit war.

Riesser, dessen Andenken eine seinen Namen tragende Stiftung verewigt und dessen gesammelte Schriften (1867) von bleibendem Werthe sind, fand bald muthige Kampfgenossen in dem auch für die jüdische Wissenschaft begeisterten Bernhard Beer in Dresden (st. 1861), der besonders für die Emancipation der Juden in Sachsen thätig war, in Moritz Veit in Berlin (st. 1864), welcher, der erste jüdische Abgeordnete in Deutschland, für die Wahrung der Rechte seiner Glaubensbrüder in Preussen muthig und unerschrocken auftrat, und später in den jüdischen Abgeordneten Raphael Kosch (st. 1872), Johann Jacobi (st.

1877), Eduard Lasker (st. 1884), Ludw. Löwe (st. 1886) u. a. Von wesentlichem Einflusse war die durch Ludwig Philippson 1837 begründete und seit damals ununterbrochen erscheinende „Allgemeine Zeitung des Judenthums“, welche zu gemeinschaftlicher Thätigkeit gegen die beabsichtigten Beschränkungen bald nach dem Regierungsantritte des Königs Friedrich Wilhelm IV. anspornte. Nach mehrjährigen Berathungen kam endlich das Judengesetz vom 23. Juli 1847 zu Stande, das auch durch die Verfassung vom 31. Januar 1850, wonach „der Genuss der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte unabhängig von dem religiösen Bekenntniss ist“, nicht ganz aufgehoben wurde.

Nach der Aufrichtung des norddeutschen Bundes wurden durch das Gesetz vom 3. Juli 1869 für das ganze Bundesgebiet „alle noch bestehenden aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte“ aufgehoben. Dieses Gesetz erhielt für das ganze Deutsche Reich 1871 bleibende Gültigkeit.

c) Die übrigen europäischen Staaten.

Auch für England beginnt für die Juden die Epoche der Freiheit mit dem Jahre 1830, in dem Robert Grant im Unterhause den Antrag stellte, allen in England geborenen Juden das volle Bürgerrecht zu verleihen; er drang jedoch nicht durch. Auch ein zweiter Versuch scheiterte trotz der zahlreichen Petitionen, welche von Stadt und Land eingelaufen waren. Hingegen wurde bereits 1835 David Salomons und zwei Jahre später Moses Montefiore zum Sheriff von London gewählt, und 1845 wurden durch Robert Peels Bemühungen Juden zu Municipalämtern für fähig erklärt. Nach langen Kämpfen wurde 1859 die Zulassung der Juden auch zum Staatsdienste beschlossen. Gegenwärtig sitzen sowol in England als in den englischen Colonien Juden im Parlament, die dort auch für ihre in anderen Staaten bedrückten Glaubensgenossen frei und offen auftreten (Francis Goldsmid, H. de Worms); sie bekleiden die höchsten Staatsämter (Jessel, st. 1883), wirken als Professoren an den Universitäten, und wiederholt bekleideten Juden (Salomons, Philipps) das Amt eines Lordmayors von London und anderen Städten.

In Norwegen kostete die Abschaffung des Gesetzes, das den Juden den Eintritt ins Land bei Kerkerstrafe verbot, einen

heissen Kampf. In Schweden, wo in Stockholm und Gothenburg sich ansehnliche jüdische Gemeinden befinden, ist die Gleichstellung wie in Dänemark eine vollendete Thatsache.

Die freie Schweiz duldete die Juden lange Zeit nur in den beiden Dörfern Endingen und Lengnau (Aargau); in einigen anderen Kantonen, wie Basel, Bern, Genf war den französischen Juden der Aufenthalt gestattet. Durch die Handelsverträge wurde auch sie gezwungen, die bürgerliche Ungleichheit aus ihrem Gesetzbuche zu streichen: nach einem harten Kampfe wurden die schweizerischen Juden 1863 emancipirt. Bekenner des jüdischen Glaubens leben jetzt in allen Kantonen im vollen Genuss aller bürgerlichen Rechte.

In Spanien ist das Verbannungsedict noch immer nicht aufgehoben und trotz mehrfacher Bemühungen freisinniger Männer den Juden der Wiedereintritt noch immer verboten; die Bekenner des Judenthums, welche sich in einigen Städten, wie Madrid, Barcelona, niedergelassen haben, werden stillschweigend geduldet.

Freie Religionsübung geniessen die Juden in Portugal; eine ansehnliche Gemeinde mit mehreren Synagogen befindet sich in Lissabon; auch in Porto, Evora und anderen Städten wohnen Juden.

Russland steht hinter den Forderungen der Zeit noch immer zurück. Wol suchte man die Zustände der Juden auch dort zu verbessern, indem man ihnen den Besuch der russischen Schulen und Universitäten, sowie die Errichtung eigener zeitgemässer Schulen erlaubte und ihnen Freiheiten in der Ausübung der Gewerbe gewährte. Nahum Funkelstein, ein Jude aus Sklow, erhielt auf sein Ansuchen die Erlaubnis (1808), in der Gegend von Nikolajew jüdische Ackerbaucolonien zu gründen. Er legte deren sieben an, gab ihnen hebräische Namen und bevölkerte sie mit jüdischen Einwohnern. Diese jüdischen Ackersleute sind im Sommer Bauern, im Winter Gelehrte; denn zur Winterzeit wird das Talmudstudium mit demselben Fleisse betrieben, wie im Sommer der Ackerbau und die Viehzucht. In derselben Weise leben sie in Kaukasien und Grusien. Kaiser Nikolaus I. behandelte die Juden mit Härte. Er vertrieb sie aus Petersburg und Kiew und wollte sie durch einen Ukas von 1843 in die inneren Gouvernements verweisen. Er erliess die allerdrückendsten Ausnahmegesetze und befahl die gewaltsame Abführung zahlloser Judenkinder als zukünftige Rekruten in das Innere des Reichs und ihre Taufe. Seit dem Regierungsantritt

des menschenfreundlichen Kaisers Alexander II. trat auch für die Juden des grossen Czarenreiches eine allmähliche Besserung ihrer Lage ein, die sich aber nach der Ermordung des edlen Regenten um so trauriger gestaltete; es kamen über sie Leiden, wie sie das Mittelalter nicht grauenhafter kannte. Das Signal zu einer Judenverfolgung war gegeben. Den 27. April 1881, am Osterfeste, wurde in Elisabethgrad der Ruf: Schlaget die Juden todt! zuerst vernommen; er fand an vielen Orten den traurigsten Widerhall. Am 8. Mai kam es zu Tumulten in Kiew; die Judenhäuser wurden demolirt, die Synagogen zerstört, die Thorarollen zerschnitten, mehrere Juden grausam ermordet. Von Kiew zog die wilde Horde in die Nachbarorte; wohin sie kam, zerstörte oder plünderte sie der Juden Besitz. In ganz Südrussland, in den Provinzen Cherson, Poltawa, Czernigow und Podolien wälzte sich die Aufruhrsbewegung lavinenartig von Ort zu Ort und dauerte von Mai bis September; auch später wiederholten sich die Tumulte, besonders in Balta, in erschreckender Weise. Die Verfolgungen hatten noch nicht aufgehört, da kam über die Juden ein neues Elend, gegen das zu kämpfen unmöglich war: die von Juden am zahlreichsten bewohnten Städte wurden erbarmungslos niedergebrannt. Am 3. Juli 1881 wurden in Minsk 2000 Judenhäuser und 22 Synagogen, bald darauf der grösste Theil der Städte Koretz, Slonim, Mohilew u. a. in Asche gelegt. Ueber dreissig Städte wurden durch Brandunglück heimgesucht, nahezu hunderttausend jüdische Familien aller Habe beraubt und zur Auswanderung gewungen.

Die Judenverfolgung in Russland rief allgemeine Entrüstung hervor. Die Noth und das Elend der plötzlich an den Bettelstab gebrachten und aus dem Czarenreiche vertriebenen Juden erweckte überall die opferwilligste Theilnahme. Die „Alliance israélite universelle“ und die „Wiener Allianz“ leiteten sofort Sammlungen ein. In England bildete sich ein Hülfscomité, an dessen Spitze der Cardinal Manning und der Graf von Shaftesbury traten. In fast allen jüdischen Gemeinden Europas und Amerikas wurden zu Gunsten der russischen Juden Sammlungen veranstaltet, an welchen wie in Berlin, Köln, Brüssel, London, Paris sich auch gutherzige Christen betheiligten. Zum Zwecke der Auswanderung der heimatlosen russischen Juden spendete der bekannte Philanthrop M. von Hirsch in Paris (st. 21. April 1896) ungeheuere Summen und suchte ihnen in Argentinien neue Wohnsitze zu gründen. Viele tausende russischer Emigranten wanderten nach Amerika aus, die meisten

siedelten sich dort an, viele aber kehrten nach Europa, selbst in ihre alte Heimat zurück.

Nicht besser als in Russland ist die Lage der Juden in Rumänien. Trotz der Bestimmung der Pariser Convention vom Jahre 1856, welche die bürgerliche Gleichstellung aller Moldauer und Wallachen ohne Unterschied der Religion verlangte, hatten sie unausgesetzt mittelalterliche Bedrückungen zu erleiden. Durch den Berliner Congress von 1878, der die Gleichstellung aller Staatsangehörigen, sowie die Freiheit der Ausübung aller Kulte für alle Donaustaaten als Grundprincip aufgestellt hat, wurde ihre Lage nur scheinbar verbessert, sie leiden noch immer unter schwerem Druck.

Günstiger gestalteten sich die Verhältnisse der Juden in Serbien und Bulgarien, wo ihrer völligen Gleichstellung nur wenig fehlt, sowie in Griechenland, wo ihnen Freiheiten gewährt sind.

§ 6. Die Juden in Afrika und Asien.

Die Blutbeschuldigung in Damaskus.

Der Zustand der Juden in den Reichen der Moslemin ist im allgemeinen Unterdrückung und Entziehung aller Rechte.

In Marokko, wo sich gegen 200,000 Juden befinden, welche in den Städten Marokko, Fez, Mequinez, Mogador, Tanger u. a. in abgesonderten Vierteln wohnen, unterliegen sie dem grässlichsten Drucke. Wol erlangten Moses Montefiore (1864) und Albert Cohn (1865) auf persönliches Verwenden beim Sultan Muley Abbas die Zusicherung, dass sie ferner menschlich behandelt werden sollten, ihre Lage ist jedoch noch immer eine sehr beklagenswerthe. Viele Juden aus Mogador liessen sich in Gibraltar nieder, wo sie unter englischem Schutze stehen.

Weniger bedrückt sind die Juden in Tunis und Tripolis, wo sich etwa 30,000, darunter viele aus Italien eingewanderte, befinden.

In Algier wurden die Juden lange grausam unterdrückt. Es war ihnen verboten, andere Kleider als von ganz dunkler Farbe zu tragen, sie durften keine Grundstücke besitzen und mussten, so oft sie vor einer Moschee vorbeigingen, ihre Sandalen ausziehen und sich tief verneigen. Es wohnen hier ca. 40,000, welche theils Handel, theils Handwerk und Ackerbau treiben. Zur Zeit der Er-

oberung Algiers durch die Franzosen (1830) hatten die Juden viel zu dulden. So führte Abd-el-Kader aus Tlemcen und Mascara viele jüdische Familien weg und überliess sie, nackt und hülflos, endlich ihrem Schicksal. Der Einfluss der französischen Herrschaft machte sich schnell auf ihre äusseren Verhältnisse geltend; die eingebornen Juden Algeriens geniessen seit 1870 die vollen Rechte französischer Bürger. Die Juden in Aegypten haben wie die Christen das active und passive Wahlrecht und bilden, namentlich in Alexandrien und Kairo, ansehnliche Gemeinden mit mehreren gutorganisirten Schulen.

In der Lage der Juden in Persien spiegelt sich noch immer das Bild der ärgsten Despotie ab; ebenso traurig sind die Zustände der Juden in Arabien, wo sie in einzelnen Gegenden ein Beduinenleben führen. In Abessynien leben die Falaschas oder schwarzen Juden, denen in neuester Zeit besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Auf die Juden in der Türkei blieb die Schwäche und der Verfall des einst mächtigen Reiches nicht ohne nachtheiligen Einfluss; die besten Absichten der Regenten scheiterten meistentheils an der Willkür der höhern und niedern Beamten. In dem Kriege der Türken gegen den aufrührerischen Lehnsmann Mehemed Ali waren die Juden in Syrien, das den Tummelplatz der Parteien bildete, vielen Qualen unterworfen, dazu kam noch 1837 ein grosses Erdbeben, das Tiberias und einige Städte Palästinas zerstörte. Doch bald traf sie ein anderes bei weitem grösseres Leiden, durch das die Juden der ganzen Welt in Schrecken versetzt wurden; es war dies die im Jahre 1840 in Damaskus erhobene Blutbeschuldigung.

In Damaskus, der von c. 4000 jüdischen Familien bewohnten Hauptstadt Syriens, lebte ein Kapuziner aus Sardinien, namens Pater Thomas, der sich mit der Heilkunde beschäftigte. Am 5. Februar 1840 war er mit seinem Diener verschwunden. Man wollte ihn zuletzt im Judenquartier gesehen haben. Sofort verbreiteten die Mönche seines Klosters das Gerücht, die Juden hätten ihn ermordet, um sein Blut zur Bereitung ihrer Osterbrote zu gebrauchen. Auf Anstiften des französischen Consuls Ratti-Menton liess der Gouverneur der Stadt sieben der reichsten und angesehensten Juden verhaften und grausam foltern. Um die Juden zu einem Geständnis zu zwingen, liess er auch 63 kleine Kinder ihren Eltern entreissen und ihnen die Nahrung entziehen. Unglücklicherweise wurden die Juden auf der Insel Rhodus zur

selben Zeit des Mordes eines jungen Griechen, der sich erhängt hatte, beschuldigt und durch unmenschliche Folterqualen zum Geständnis gebracht. Nun erhob sich in ganz Syrien und der Türkei ein Sturm gegen die Juden; die Volkswuth überliess sich den zügellosesten Ausschreitungen: in Damaskus, Beirut und anderen Orten wurden die Synagogen entweiht und die Juden mishandelt.

Als die Kunde von diesen schauderhaften Vorgängen nach Europa gelangte, wurden die Juden aller Länder von tiefem Schmerz ergriffen. Die Juden in Frankreich und England verbanden sich zu einer gemeinschaftlichen Action. An der Spitze der französischen Juden stand der Advokat Adolph Crémieux (geb. 1796, gest. 1880), der schon damals als ausgezeichneter Redner und Vorkämpfer gegen Vorurtheile bekannt war. In einer Versammlung der angesehensten Männer Londons wurde sodann unter dem Vorsitze Moses Montefiores (geb. 1784, gest. 1885) beschlossen, einflussreiche Juden nach dem Orient zu schicken, um die Bosheit der Blutanklage darzulegen und die Opfer des Fanatismus zu retten. Mit edler Menschenliebe nahmen sich auch die europäischen Regierungen der Sache an. Metternich und Palmerston thaten energische Schritte zu Gunsten der Bedrückten, selbst der Kaiser von Russland drückte den Wunsch aus, dass solche empörende Misbräuche und Grausamkeiten für immer abgeschafft würden. Hochgestellte Christen, wie der berühmte Kirchengeschichtschreiber Neander in Berlin, der Wiener Domprediger Veith, Lord Howden in London u. a. m. betheuerten, dass die gegen die Juden erhobene Beschuldigung völlig grundlos sei.

Mit Empfehlungsschreiben von der Königin Victoria versehen, trat Moses Montefiore, begleitet von seiner edlen Gattin Judith und seinem sprachgewandten Secretär Dr. Loewe, seine Mission an. In Frankreich gesellten sich zu ihm Crémieux und der ausgezeichnete Orientalist Sal. Munk. Am 4. August landeten sie in Kairo. Bald nach ihrer Ankunft erhielten sie eine Audienz bei Mehemed Ali; es vergingen jedoch mehrere Wochen, ehe ihnen eine entscheidende Antwort ertheilt wurde. Am 6. September musste er endlich die Gefangenen freigeben; sie waren fast alle infolge der Folterqualen verstümmelt. Um die Juden im türkischen Reich vor ähnlichen Verfolgungen zu sichern, begab sich Montefiore nach Konstantinopel und bewirkte vom Sultan einen Ferman, der die Beschuldigung, dass die Juden Menschenblut gebrauchten, für eine böswillige Verleumdung erklärte und zugleich verhiess

dass „fernerhin die jüdische Nation dieselben Rechte und Freiheiten geniessen solle, welche allen andern Nationen im türkischen Reich bewilligt sind“.

Crémieux und Montefiore hörten auch später nicht auf, für ihre Glaubensgenossen thätig zu sein. Montefiore, der in seinem Wappen mit hebräischen Lettern das Wort „Jeruschalajim“ führte, machte sich in seiner Frömmigkeit besonders die Wohlfahrt der Juden in Palästina zur Lebensaufgabe. 1875 pilgerte er als 90 jähriger Greis zum siebenten Male nach dem heiligen Lande. In Jerusalem errichtete er eine Leinenweberei in grossem Massstabe, um den Bewohnern Gelegenheit zur Arbeit zu geben; er gründete eine hebräische Druckerei, liess Armenwohnungen bauen und eine Mädchenschule eröffnen. Unaufhörlich war er bemüht, den Juden in Palästina und in anderen Ländern Wohlthaten zu erweisen.

Trotz der Bemühungen Montefiores, des wissenschaftlich gebildeten Albert Cohn (geb. 1814, gest. 1877), der als Almosenier der Familie Rothschild in Paris mehrere Reisen nach dem Orient machte und in Jerusalem ein Hospital, eine Mädchenschule und andere Anstalten errichtete, die traurigen Verhältnisse in Palästina zu verbessern, und trotz der grossen Summen, welche als Spenden alljährlich nach dem heiligen Lande gehen, sind Noth und Elend dort immer noch sehr gross.

Crémieux erblickte in der Bildung das einzige Mittel, die Lage der Juden im Orient zu verbessern; er gründete schon 1840 in Kairo Schulen und begrüsste freudig die 1860 gegründete „Alliance israélite universelle“, welche ihren Sitz in Paris hat und deren Präsident er bis zu seinem Tode (1880) blieb. Dieselbe stellt sich die Aufgabe, die Juden vom Druck zu befreien und durch Gründung von Schulen europäische Bildung im Orient zu verbreiten. Nach Muster der viele tausende Mitglieder zählenden Alliance, welche sich für die bedrückten Glaubensgenossen in Rumänien, Persien, Russland, wenn auch nicht immer mit dem erwünschten Erfolg, verwendet hat, entstanden zu gleichen Zwecken ähnliche Vereine in London (Anglo-Jewish-Association), in Wien (Israelitische Allianz) u. a. Die Vereinigung der israelitischen Gemeinden in Deutschland strebt der Deutsch-Israelitische Gemeindebund (früher in Leipzig, jetzt in Berlin) an.

§ 7. Unterrichtswesen.

Die bürgerlichen Rechte, welche die Juden in den verschiedenen Ländern erlangten, waren für sie ein Sporn, auch ihren christ-

lichen Mitbürgern an Bildung nicht nachzustehen. Die von Mendelssohn ausgestreute Saat ging zuerst in Deutschland auf; man sorgte an mehreren Orten für gute Schulen und eine bessere Jugenderziehung. Schon 1771 legten in Berlin David Friedländer und dessen Schwäger den Grund zu einer „Jüdischen Freischule"; dieselbe wurde 1825 in eine Gemeindeschule verwandelt und 1852 neu organisirt. Nach dem Muster der Berliner Freischule entstand in Breslau die „Wilhelmsschule", in Dessau, dem Geburtsorte Mendelssohns, die „Franzschule", an der David Fränkel (st. 1865), der Herausgeber der Zeitschrift „Sulamith", als Director, Moses Philippson (st. 1813) und die ersten deutschen Prediger Gotthold Salomon und J. Wolf als Lehrer wirkten. In Frankfurt a. M. gründete S. Geisenheimer im Verein mit mehreren gleichgesinnten Männern das „Philanthropin", das noch heute als jüdische Realschule besteht, und das Männer wie Michael Hess, Michael Creizenach, M. J. Jost, J. Auerbach, S. Stern, H. Bärwald u. a. zu seinen Directoren und Lehrern zählt.

Am bedeutendsten wirkte nach dieser Richtung Israel Jacobson.

Er wurde 1768 in Halberstadt geboren und erhielt von seinem wohlhabenden Vater eine sorgfältige Erziehung. Durch seine Verehelichung mit der Tochter des braunschweigischen Kammeragenten Herz Samson wurde er Besitzer eines grossen Vermögens und nach dem Tode seines Schwiegervaters Erbe der einflussreichen Stellung desselben am braunschweigischen Hofe. Was ihm an Kenntnissen abging, wurde durch ein für seine Glaubensbrüder warm schlagendes Herz ersetzt. Sein grosses Vermögen und seinen bedeutenden Einfluss bei Fürsten und Staatsmännern benutzte er überall, um die drückende Lage der Juden zu erleichtern. Er wollte sie aber auch zu Bürgern und Juden erziehen und fasste daher den Entschluss, eine Bildungs- und Erziehungsanstalt zur Aufnahme für unbemittelte jüdische Zöglinge zu errichten. So entstand die noch heute blühende Schule in Seesen, der er ein Kapital von 100,000 Thalern vermachte. Diese Anstalt, von Schott, Wohlwill, Arnheim, jetzt E. Philippson geleitet, wird nicht allein von unbemittelten, sondern auch von vermögenden jüdischen Knaben und von christlichen Zöglingen besucht.

Eine der Schule in Seesen ähnliche Anstalt wurde von Isaak Herz Samson, dem Schwager Jacobsons, 1807 in Wolfenbüttel ins Leben gerufen; aus dieser ebenfalls noch bestehenden

Schule (Ehrenberg, Rosenstock, Tachau) gingen mehrere gelehrte Männer — wir nennen nur Zunz und Jost — hervor.

In Kassel, dem Sitze des westphälischen Consistoriums, errichtete Jacobson (st. 1828) 1809 eine Schule, mit der auch bald eine Bildungsanstalt für jüdische Lehrer verbunden wurde. Gegenwärtig bestehen Lehrer-Seminarien in Berlin (Zunz, Horwitz, Holzmann), Hannover (Frensdorff, Prager), Münster (Haindorf, Steinberg), Kassel (Stein), Köln (Plato), Würzburg (Bamberger), Budapest und London.

Infolge der im Volk allmählich zunehmenden Bildung und der grösseren Ansprüche, welche in wissenschaftlicher Beziehung an die Rabbiner gestellt wurden, machte sich auch das Bedürfnis nach Rabbiner-Seminarien fühlbar. Die Talmudschulen, welche in Prag unter Ezechiel Landau, dem gefeierten Verfasser der Gutachtensammlung „Noda bi-Jehuda", und in anderen Orten, auch noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts blühten und in Posen unter dem berühmten Akiba Eger (st. 1837), in Nikolsburg und Pressburg unter den rabbinischen Autoritäten Mordechai Benet (Benedict) [st. 1829] und Moses Sopher (st. 1839), dem Verfasser der geschätzten Gutachtensammlung „Chatam Sopher", in Fürth unter Wolf Hamburger (st. 1850) und in vielen anderen Gemeinden Deutschlands, wie in neuerer Zeit in Altona unter J. Ettlinger (st. 1871), in Würzburg unter S. B. Bamberger (st. 1878) stark besucht waren, leerten sich oder gingen ein. Die sich dem Rabbinerstande widmenden Jünglinge mussten ohne Anleitung mit grossen Opfern ihr Wissen sich mühsam zusammenholen. Die erste Stätte jüdischer Wissenschaft entstand 1829 in dem „Collegium rabbinicum" in Padua, an dem der emsige Forscher S. D. Luzzatto aus Triest (st. 1865) und der gelehrte Lelio della Torre (st. 1871) wirkten; 1870 geschlossen, wurde es 1887 in Rom wieder eröffnet und soll jetzt nach Florenz verlegt werden. Zu gleicher Zeit wurde die „Ecole rabbinique" in Metz (jetzt in Paris) errichtet.

Der in Breslau 1846 verstorbene Commerzienrath Jonas Fränkel, ein Enkel des Berliner Rabbiners David Fränkel, bestimmte ein grosses Kapital zur Errichtung eines jüdisch-theologischen Seminars, das der Leitung des gelehrten, die gemässigte Reform vertretenden Zacharias Frankel, früher Oberrabbiner in Teplitz und Dresden, übertragen und 1854 eröffnet wurde. Dieses Seminar, das nach Frankels Tod (1875) von L. Lazarus (st. 1878) geleitet wurde und an dem Bernays, Graetz, Joël, Rosin, Zuckermann,

Freudenthal wirkten, war achtzehn Jahre das einzige in Deutschland, bis 1872 die der freiern Richtung huldigende „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums" in Berlin (Geiger, Cassel, H. Steinthal, J. Müller, Maybaum u. a.) und das von Israel Hildesheimer (st. 1899) geleitete „Rabbiner-Seminar für das orthodoxe Judenthum" (Berliner, Hoffmann) ins Leben gerufen wurden. Mehr nach dem Muster des Breslauer Seminars ist die 1877 eröffnete „Landes-Rabbinerschule" in Budapest (Bacher, Bloch, Blau, Kaufmann). Für England besteht ein Rabbiner-Seminar in Ramsgate, für Amerika deren zwei, in Cincinnati und New York. Auf Anregung des hochherzigen Wilhelm v. Gutmann (st. 1895) wurde die „Israelitisch-theologische Lehranstalt" in Wien gegründet und 1893 eröffnet. An derselben wirken der durch seine Leistungen auf dem Gebiete der talmudischen Wissenschaft und auf anderen Gebieten bekannte Ad. Schwarz, früher Rabbiner in Karlsruhe, als Rector, Ad. Büchler u. a. Dem von Ad. Jellinek begründeten „Bet-ha-Midrasch" in Wien (Friedmann, Weiss) verdanken mehrere Rabbiner ihr theologisches Wissen.

§ 8. Der Gottesdienst.

Hand in Hand mit der Hebung des Jugendunterrichts, der zunehmenden Cultur und Bildung ging die Verbesserung des Cultus. Die grosse Menge der nach und nach aufgenommenen, den Meisten aber unverständlichen synagogalen Poesien (Piutim), der häufig unpassende Gesang, das Geräusch und Geschrei, das in den finstern Synagogen herrschte, störten die Andacht und hielten die Gebildeten vom Besuch des Gottesdienstes ab. Das belehrende Wort war fast überall aus dem Gottesdienste verschwunden. Nur zweimal im Jahre, am Sabbat vor dem Pessachfeste und vor dem Versöhnungstage, wurde im jüdisch-deutschen Dialect (Jargon) eine dem Volk unverständliche „Derascha" gehalten. Man führte nun zunächst die deutsche Predigt ein.

Der erste Versuch zu einem geordneten Gottesdienst mit Chorgesang und Predigt ging von Israel Jacobson aus. Anfangs in Kassel und Seesen, später in Berlin richtete er einen modernen Gottesdienst ein, bei dem L. Zunz, E. Kley und G. Salomon als Prediger fungirten, der aber auf Befehl der Regierung bald wieder aufgehoben wurde. Stiess schon die Einführung der Predigt in der Landessprache auf Widerspruch seitens der Strenggläubigen, welche, um sie zu verhindern, in Berlin, Breslau, Königsberg und vielen anderen Gemeinden die Hülfe der Behörden anriefen, so lässt sich denken, dass die Beseitigung einzelner Gebetstücke die schärfste Opposition fand.

Als daher der Hamburger Tempel-Verein (1818) das historische Judenthum mit dem Geist der Cultur zu vermitteln suchte, Orgel und Confirmation einführte und wesentliche Gebetstücke beseitigte, da kam es zu einem erbitterten Kampfe, der nach einem viertel Jahrhundert wiederholt ausbrach und vor die Behörden gezerrt wurde. Trotz der Schwierigkeiten, welche namentlich in mittleren und kleinen Gemeinden der Einführung der Predigt bereitet wurden, fand diese Institution die weiteste Verbreitung, sodass die regelmässige Predigt in der Landessprache heute fast überall ein wesentliches Element des geordneten Gottesdienstes bildet. Kein Theil der jüdischen Literatur ist aber auch so reich angebaut wie die Homiletik; die Predigten von Kley und Salomon, den beiden Predigern des Hamburger Tempels, von Mannheimer, dem kunstvollen Prediger und Schöpfer der Wiener Gemeinde (st. 1865), Michael Sachs, L. Philippson, S. Herxheimer (st. 1884), S. Holdheim (st. 1860), L. Stein (st. 1882), von Ad. Jellinek (st. 1893), dem bedeutendsten jüdischen Kanzelredner der Gegenwart, M. Joël (st. 1890), von S. Maybaum u. a. haben zur Weckung des religiösen Geistes nicht wenig beigetragen und auch die Anerkennung christlicher Zuhörer und Leser gefunden.

Predigt und Chorgesang blieben aber nicht die einzigen Forderungen der Zeit. Wie der Hamburger Tempel-Verein, so erstrebten auch andere Gemeinden die Einführung der Orgel, deutscher Gebete, Abkürzung der Liturgie, dreijährigen Cyklus, überhaupt Reformen, welche in den Gemeinden zu Streitigkeiten und oft zu mehrjährigen Prozessen führten. Die Strömung der religiösen Bewegung, die vielen schwankenden Fragen, die eine Entscheidung erheischten, veranlassten Philippson zur Gründung des Instituts der Rabbiner-Versammlungen, welche 1844 und die folgenden Jahre in Braunschweig, Frankfurt a/M. und Breslau, dann seit 1868 als Synoden in Kassel, Leipzig und Augsburg zusammentraten. Die in diesen Versammlungen gefassten Beschlüsse fanden nur in wenigen Gemeinden Aufnahme und praktische Ausführung. Die verschiedenen, mehr oder weniger von einander abweichenden Richtungen im Judenthum, dessen Lebensprincip Friede und Einheit ist, haben ihren Mittel- und Vereinigungspunkt in der Pflege der jüdischen Wissenschaft.

§ 9. Die Wissenschaft des Judenthums.

Fast zu gleicher Zeit traten zwei Männer für die Pflege der jüdischen Wissenschaft auf, die als die eigentlichen Begründer

einer Wissenschaft des Judenthums zu betrachten sind: Rapoport und Zunz.

Salomo Jehuda Rapoport, geb. in Lemberg 1790, war Rabbiner in Tarnopol, seit 1840 in Prag, wo er 1867 starb. Durch eigene Geisteskraft und seltene Ausdauer hatte er sich auf die Höhe der Wissenschaft erhoben. Mit dem Jahre 1829 begann er in der hebräischen Zeitschrift „Bikkure ha-Ittim“ die Veröffentlichung mehrerer Biographien, so die des Saadia und Hai Gaon, Nathan aus Rom, Elasar Kalir u. a., Arbeiten, welche, reich an scharfsinnigen Combinationen, eine neue Aera in der Wissenschaft eröffneten. Später schrieb er nur noch mehrere Aufsätze in Jahrbüchern und Zeitschriften. Von seiner talmudischen Realencyklopädie „Erech Millin“, die den gehegten Erwartungen nicht entsprach, ist nur der erste Theil erschienen. Mit Rapoport gleiches Streben theilte Joseph Perl, der den Chasidismus bekämpfte und die Bildung unter den galizischen Juden förderte, und besonders Nachman Krochmal in Zolkiew (st. 1840), der Asaria de Rossi seiner Zeit, der mit philosophischer Bildung und scharfer Kritik reiches talmudisches Wissen verband und dessen Forschungen in dem nach seinem Tode von Zunz herausgegebenen „More Nebuche ha-Seman“ enthalten sind.

Das ganze reiche Gebiet der jüdischen Wissenschaft erschloss Leopold Zunz, geb. 1794, gest. 1886. Er erhielt seine Ausbildung in der Samsonschule zu Wolfenbüttel, besuchte das dortige Gymnasium und die Universität zu Berlin. Einige Jahre war er dort Prediger, dann 1835 in Prag und von 1840 an Director des bald wieder eingegangenen Lehrerseminars in Berlin. Im Verein mit Bendavid, Heinrich Heine, Moser u. a. gründete er 1821 den „Verein für Cultur und Wissenschaft des Judenthums“, dessen einzige Frucht die von ihm redigirte „Zeitschrift“ ist. 1832 erschien sein classisches Werk: „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt“, das den ersten Platz unter den neueren Werken der jüdischen Wissenschaft einnimmt. Hieran schlossen sich die später entstandenen: „Zur Geschichte und Literatur“ (1845), „Die synagogale Poesie des Mittelalters“ (1855), „Die Ritus“ (1859) und „Die Literaturgeschichte der synagogalen Poesie“ (1865). Viele seiner kleineren Schriften und Abhandlungen sind von dem Curatorium der „Zunz-Stiftung“, welche zur Feier seines 70. Geburtstages gegründet wurde, als „Gesammelte Schriften“ (1874, 1875) neu herausgegeben worden.

Zunz am nächsten steht M. Steinschneider (geb. 1816), der bedeutendste Bibliograph unserer Zeit. Von seiner umfassenden

Kenntnis der jüdischen Literatur zeugen die von ihm bearbeiteten Kataloge der Bodlejana, der hebr. Handschriften, welche sich in den Bibliotheken zu Leyden, München, Hamburg, Berlin befinden, die von 1858 bis 1882 von ihm redigirte Zeitschrift „Hebräische Bibliographie", sein preisgekröntes Werk „Die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters" (1893), u. a. m.

Den Namen Zunz trägt auch die deutsche Uebersetzung der heil. Schrift, welche von ihm zusammen mit H. Arnheim, J. Fürst und M. Sachs veranstaltet wurde. Neue Uebersetzungen der heil. Schrift erschienen von G. Salomon, S. Herxheimer und in dem mit einem ausführlichen Commentar sowie mit Abbildungen versehenen grossen Bibelwerk von L. Philippson. Dieselbe befindet sich auch in der Prachtbibel mit den Bildern von Doré und in den Bibelausgaben der von Philippson ins Leben gerufenen israel. Bibelanstalt. Ueberhaupt entfaltete Philippson (bis 1862 Rabbiner in Magdeburg, dann privatisirend in Bonn, st. 1889) neben einer ins Leben eingreifenden Wirksamkeit auch eine vielseitige literarische Thätigkeit. Grosse Verbreitung fanden seine Predigtsammlungen, seine Vorlesungen, seine ausführliche Religionslehre, sein „Saron" und andere Schriften.

Ein Mitschüler von Zunz war J. M. Jost (geb. 1793, gest. 1860), der 20 Jahre in Berlin und von 1835 als Lehrer am Philanthropin in Frankfurt a. M. lebte; er übersetzte die Mischna ins Deutsche und redigirte die nur einige Jahre erschienenen Zeitschriften „Israelitische Annalen" und, zusammen mit M. Creizenach, „Zion", auch war er der Erste, der vor 80 Jahren eine „Geschichte der Israeliten" in 9 Bänden bearbeitete, der dann seine „Neuere Geschichte der Israeliten" und seine „Geschichte des Judenthums und seiner Sekten" folgten. In neuerer Zeit schrieb H. Graetz (geb. 1817, st. 1891) eine ausführliche „Geschichte der Juden" in 11 Bänden. Die jüdische Geschichte fand ferner emsige Bearbeiter in L. Herzfeld, Rabbiner in Braunschweig (st. 1884), Verfasser einer „Geschichte des Volkes Israel", „Handelsgeschichte der Juden des Alterthums", u. a. m., Jul. Fürst (st. 1873), der eine „Geschichte des Karäerthums", eine „Bibliotheca Judaica" u. a. schrieb und die wissenschaftliche Zeitschrift „Der Orient" von 1840 bis 1851 redigirte, J. Salvador (st. 1873), Verfasser der „Geschichte der Römerherrschaft". Historische Monographien erschienen ausserdem von M. Wiener (st. 1880), S. Salfeld, M. Stern und L. Löwenstein [Deutschland], G. Wolf (st. 1892) und D. Kaufmann (st. 1899) [Oesterreich], A. Berliner und Vogelstein-Rieger [Rom], S. Kohn und L. Löw [Ungarn], u. m. a. Ein „Lehr-

buch der jüdischen Geschichte und Literatur" schrieb D. Cassel (st. 1896) und eine umfassende populär-wissenschaftliche „Geschichte der jüdischen Literatur" G. Karpeles. Eine mehrbändige „Geschichte des jüdischen Unterrichtswesens" bearbeitete M. Güdemann, eine „Real-Encyclopädie für Bibel und Talmud" J. Hamburger und eine „Geschichte der jüdischen Tradition" in hebräischer Sprache J. H. Weiss. „Die Agada der Tannaiten und Amoräer" wurde von W. Bacher in einem sechsbändigen Werke dargestellt.

Auf den verschiedenen Gebieten der jüdischen Literatur besonders thätig war Abraham Geiger (geb. 1810), Rabbiner in Wiesbaden, Breslau, Frankfurt a. M. und Berlin, wo er 1874 starb. Ausser seiner „Urschrift und Uebersetzungen der Bibel" und mehreren jetzt zum Theil in seinen „Gesammelten Schriften" enthaltenen Monographien befinden sich in der von ihm redigirten „Zeitschrift für jüdische Theologie" (1835—1847) und „Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben" (1862—1874) viele sehr werthvolle und anregende Arbeiten. Mit S. Holdheim, dem ersten Prediger der Berliner Reformgemeinde, B. Wechsler, u. a. gehörte er zu den Vertretern der entschiedenen religiösen Reform, deren Bestrebungen Samson Raph. Hirsch (geb. 1808, gest. 1888), Rabbiner in Oldenburg, Emden, Nikolsburg und Frankfurt a. M., in mehreren Schriften, wie „Neunzehn Briefe", „Choreb" u. a. m. und in der von 1854 bis 1870 von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Jeschurun" mit Eifer entgegentrat. Von ihm erschien auch eine Uebersetzung des Pentateuchs und der Psalmen mit Commentar.

Wesentliche Verdienste um die jüdische Wissenschaft erwarben sich ferner: Zacharias Frankel, der die „Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums" und von 1851 bis 1869 die dann von Graetz und Frankl und später von M. Brann und D. Kaufmann redigirte „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums" herausgab und dessen Werke „Der gerichtliche Beweis", „Studien zu der Septuaginta", Einleitung in die Mischna und in den jerusalemischen Talmud von bleibendem Werthe sind; Leopold Löw (Rabbiner in Gr.-Kanizsa, Papa, Szegedin, st. 1875), Verfasser von „Beiträgen zur jüdischen Alterthumskunde", dessen Arbeiten in der von ihm redigirten Zeitschrift „Ben Chananja" (1858 bis 1868) als „Gesammelte Schriften" erschienen; Michael Sachs (Prediger in Prag und Berlin, st. 1864), der die „Religiöse Poesie der Juden in Spanien", „Beiträge zur Sprach- und Alterthumskunde", eine vortreffliche Uebersetzung der Festgebete und verschiedene Poesien veröffentlichte; J. L. Saalschütz (Professor und Prediger in Königsberg,

st. 1863), der die „Archäologie der Hebräer" und das „Mosaische Recht" bearbeitete; H. B. Fassel (Rabbiner in Prossnitz und Gr.-Kanizsa, st. 1884) und Sam. Mayer (Rabb. und Advokat in Hechingen, st. 1875), welche, wie Moses Bloch (Professor an der Rabbinerschule in Budapest), das mosaisch-talmudische Recht ausführlich darstellten; Ad. Jellinek, welcher, wie Ad. Frank (st. 1893), D. H. Joël (st. 1882), ein besseres Verständnis der Kabbala anbahnte und, wie L. Dukes, Filipowski, Halberstam, J. Kobak, der Redakteur der Zeitschrift „Jeschurun", Senior Sachs (st. 1892), u. a. viele seltene hebräische Schriften (Beth-ha-Midrasch, Kuntres) edirte, J. Derenbourg in Paris und Ad. Neubauer in Oxford, welche mehrere werthvolle Werke, auch eine „Geographie des Talmuds" bearbeiteten, E. Carmoly (st. 1875), L. Landshuth (st. 1886), u. a.

Auf dem Gebiete der Religionsphilosophie erschienen werthvolle Schriften von S. Hirsch (Rabbiner in Luxenburg, dann in Philadelphia, st. 1889), S. L. Steinheim (geb. 1789, st. 1866), Sal. Munk (st. 1867), M. Joël, J. Guttmann, D. Kaufmann, A. Schmiedl, Isidor Weil, Ph. Bloch u. a. Die talmudische Lexikographie wurde besonders bearbeitet von J. Levy (st. 1892), Al. Kohut (Rabbiner in Fünfkirchen, Grosswardein, dann in New York, st. 1894), J. Perles (Rabbiner in Posen und München, st. 1894), M. Jastrow, Julius Fürst (st. 1899), Sal. Buber, der viele Midrachim vorzüglich edirt hat, S. Krauss u. a.

Literar-historische Monographien erschienen auch noch von F. Lebrecht (st. 1876), N. Brüll (Rabbiner in Frankfurt a. M., st. 1892), dem Herausgeber der „Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur", Isidor Loeb (st. 1892), H. Gross, W. Bacher, D. Kaufmann, H. Graetz, A. Epstein, J. Levi und vielen anderen. Näheres s. in des Verf. „Die jüdische Literatur von Moses Mendelssohn bis auf die Gegenwart" (Trier 1896).

Das Interesse für die jüdische Wissenschaft, der mehrere Zeitschriften wie die „Revue des Études juives" in Paris, „Jewish Quaterly Review" in London, „Woschod" in St. Petersburg, „Magyar Zsidó Szemle" in Budapest gewidmet sind, und das in Deutschland durch „Vereine für jüdische Geschichte und Literatur", in England und Amerika durch historische Gesellschaften neu geweckt wurde, ist in der Gegenwart mehr oder weniger erkaltet; es wird wieder erwachen, denn auf der Pflege der jüdischen Lehre und Wissenschaft beruht die Zukunft des Judenthums.

Zeittafel.

Vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

536	Rückkehr der Juden nach Palästina unter Serubabel und Josua.
458	Esra zieht mit einer Colonie nach Jerusalem.
444	Nehemia, Statthalter von Judäa.
332	Alexander der Grosse. Die Juden unter macedonischer Herrschaft.
320	Ptolemäus I. Lagi erhält Palästina. Plünderung Jerusalems. Die Juden kommen nach Aegypten.
283—246	Ptolemäus II. Philadelphus. Uebersetzung der Septuaginta.
246—221	Ptolemäus III. Evergetes. Onias II., Joseph, Sohn Tobias.
203	Die Juden unter der Herrschaft der Seleuciden. Antiochus der Grosse.
180	Onias III. Simon verräth den Tempelschatz.
175	Antiochus Epiphanes. Jason (Josua) kauft die Hohepriesterwürde.
169	Antiochus Epiphanes überfällt Jerusalem, 40 000 Juden fallen im Gemetzel.
168	Die Ausübung der jüdischen Religionsgesetze verboten, der Tempel entweiht.
167	Die Makkabäer. Mattathias und seine Söhne: Jochanan, Simon, Juda Makkabi, Elasar und Jonathan.
166	Juda Makkabi. Siege über Apollonius, Seron, Nikanor und Gorgias.
164	Tempelweihefest (Chanukka).
163	Antiochus Epiphanes stirbt. Juda Makkabi von Lysias besiegt. Elasar fällt.
160	Juda Makkabi fällt bei Adasa. Erbauung des Oniastempels.
142	Jonathan in Ptolemaïs ermordet. Regierungsantritt Simons.
141	Simon erobert die Akra. Judäa unabhängig.
140	Simon zum erblichen Fürsten und Hohenpriester gewählt.

135	Simon von seinem Schwiegersohn ermordet. Regierungsantritt des Johann Hyrkan.
106	Die Parteien: Pharisäer, Sadducäer und Essäer. Hyrkan stirbt. Regierungsantritt Juda Aristobuls.
105	Alexander Jannai, Bruder Aristobuls, König, Gatte der Salome Alexandra.
79	Alexander Jannai stirbt. Salome Alexandra Königin. Simon b. Schetach und Juda b. Tabbai kehren nach Jerusalem zurück.
70	Salome stirbt. Bruderkrieg zwischen Hyrkan und Aristobul.
63	Pompejus, von den streitenden Brüdern als Schiedsrichter angerufen, erobert Jerusalem. Hyrkan Ethnarch.
40	Antigonos, Sohn Aristobuls, König und Hoherpriester. Herodes.
37	Eroberung Jerusalems. Hinrichtung des Antigonos. Hillel und Schammai.
29	Marriamne, Gemahlin des Herodes, mit Alexandra, ihrer Mutter, hingerichtet.
4	Herodes stirbt.

Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung.

14	Judäa römische Provinz und von Landpflegern verwaltet.
37	Agrippa I. erhält den Königstitel.
40	Der Philosoph Philo als Gesandter vor Caligula.
44	Agrippa stirbt. Judäa wieder römische Provinz.
49	Cumanus Landpfleger. Aufstand in Jerusalem.
66	Ausbruch des Aufstandes in Jerusalem gegen die Römer. Flavius Josephus.
67	Vespasian erobert Jotapata. Josephus geht zu den Römern über. Galiläa erobert.
69	Vespasian Kaiser; Titus erhält den Oberbefehl. Parteikämpfe in Jerusalem.
70	Jerusalem erobert und der Tempel zerstört. Jochanan ben Sakkai.
73	Der Oniastempel durch Vespasian geschlossen.
80	Gamliel II. Der Proselyt Akylas übersetzt die Bibel ins Griechische.
117	Empörung der Juden auf Cypern und in Aegypten. Marcius Turbo, Lucius Quietus. Zerstörung der Synagoge in Alexandrien.

132	Ausbruch des Krieges unter Bar Kochba.
135	Julius Severus, Eroberung Bethars. Jerusalem, genannt Aelia Capitolina, den Juden zu betreten verboten.
135—138	Die Hadrianischen Verfolgungen. Akiba und die zehn Märtyrer.
140—160	Simon b. Gamliel. R. Meïr. Simon b. Jochai.
164—194	Juda ha-Nasi, Sammlung der Mischna.
219—247	Abba Areka (Rab) gründet ein Lehrhaus in Sura.
257—297	Mar Samuel, Schulhaupt in Nehardea. Huna.
323—337	Constantin der Grosse verbietet den Uebertritt eines Christen zum Judenthum. In Mainz, Worms u. a. wohnen Juden.
352	Verfolgung und Religionszwang in Palästina. Raba stirbt.
361—363	Julian will den Tempel in Jerusalem wiederherstellen.
370	Talmud Jeruschalmi.
395—423	Honorius verbietet den Juden Kriegsdienste zu leisten.
425	Gamliel, Ende des Patriarchats.
427	R. Aschi, Schulhaupt in Sura, stirbt. Talmud Babli.
455	Verfolgung in Babylonien durch Jezdigerd.
490	Joseph Rabban gründet einen jüdischen Staat.
499	Rabina und Jose, Schulhäupter zu Sura und Pumbedita, bringen den babylonischen Talmud zum Abschluss.
520	Aufstand der Juden unter dem Exilarchen Mar Sutra, er und Mar Chanina, sein Grossvater, hingerichtet.
530	Der jüdisch-arabische Staat in Jemen, dessen König Jussuf oder Dhu-Nowas stirbt.
536	Die Juden vertheidigen Neapel gegen Belisar.
562	Chilperich zwingt die Juden zur Taufe.
590	Reccared erlässt harte Gesetze gegen die Juden in Spanien.
612	Sisebut zwingt die Juden in Spanien zur Taufe oder zur Auswanderung.
642	Bastonai als Exilarch von dem Khalifen Omar anerkannt.
693	Egica macht die Juden in Spanien zu Sklaven und lässt ihre Kinder christlich erziehen.
711	Der mohammedanische Eroberer Tarik macht der westgothischen Bedrückung ein Ende.
720	Der falsche Messias Serene in Syrien.
730	Bekehrung der Chazaren zum Judenthum.
760	Anan b. David stiftet die Sekte der Karäer.
881—889	Nachschon Gaon in Sura. Eldad ha-Dani.
928—942	Saadia, Gaon in Sura, Religionsphilosoph, übersetzt die heilige Schrift ins Arabische.

960	Dunasch ibn Tamin, Leibarzt des Khalifen in Kairovan und Grammatiker, stirbt.
950—970	Chasdai ibn Schaprut, Staatsmann in Cordova. Menachem b. Saruk und Dunasch ibn Labrat. Moses b. Chanoch begründet das Talmudstudium in Spanien. Sabbatai Donnolo, Arzt und Astrolog, in Italien.
968—1000c.	Scherira Gaon in Pumpedita.
1000—1038	Hai, Sohn Scheriras, Gaon. Talmudische Hochschule in Narbonne.
1040	Ende des Gaonats. Gerschom, „die Leuchte des Exils", stirbt. Raschi geboren.
1027—1050	Samuel ha-Nagid, Staatsmann und Rabbiner in Granada, Dichter und Förderer der jüdischen Wissenschaft.
1021—1070	Salomo Gabirol, Dichter und Religionsphilosoph, und Bachia ibn Bakoda, Moralphilosoph, beide in Saragossa.
1066	Joseph b. Samuel ha-Nagid und die Juden in Granada getödtet.
1086—1143	Jehuda Halevi, der bedeutendste Dichter der neuhebräischen Poesie.
1089	Isaak ibn Giat, Verfasser von „Halachot", stirbt.
1090	Heinrich IV. ertheilt den Juden in Worms und Speier Privilegien.
1092—1167	Abraham ibn Esra, Exeget und Sprachforscher, Mathematiker, Philosoph und Dichter.
1096	Judenverfolgungen in Worms, Speier, Mainz, Regensburg, Rouen und anderen Städten.
1101	Nathan b. Jechiel in Rom, sein Lexikon „Aruch".
1103	Isaak Alfasi, Verfasser von „Halachot", stirbt in Lucena.
1105	Raschi, der gefeierte Exeget, stirbt.
1124	Vertreibung der Juden aus Polen.
1135	Moses b. Maimon (Maimuni) geboren in Cordova.
1139	Moses ibn Esra aus Granada, religiöser Dichter, stirbt.
1141	Jehuda Halevis „Kusari". Joseph ibn Migasch stirbt.
1146	Judenverfolgungen in Deutschland und Frankreich zur Zeit des zweiten Kreuzzuges.
1168	Maimuni beendigt den Mischna-Commentar.
1171	Verfolgung der Juden in Blois. Rabbenu Tam, der bedeutendste Tosafist, stirbt.
1172	Verfolgung der Juden in Jemen. Benjamin von Tudela.

1180	Philipp August von Frankreich lässt sämmtliche Juden seines Landes gefangen nehmen. Heinrich II. von England erklärt alle Juden seines Landes und deren Besitz für sein Eigenthum. Kasimir von Polen ertheilt den Juden Privilegien. Maimunis „Mischne Thora". Petachia. Abraham ibn Daud stirbt als Märtyrer.
1181	Die Juden aus Frankreich vertrieben. Verfolgung der Juden in Wien.
1189	Verfolgung der Juden in London und anderen Städten. Jakob Tam.
1190	Verfolgung der Juden in York. Maimunis „More Nebuchim". Hillel aus Verona.
1191	Ermordung der Juden in Bray.
1195—1270	Moses b. Nachman (Nachmanides), Arzt und Rabbiner in Gerona.
1198	Rückkehr der Juden nach Frankreich.
1200	Jehuda Sir Leon in Paris, Jehuda ha-Chassid (der Fromme) in Regensburg. Der Minnesänger Süskind von Trimberg. Abraham b. David aus Posquières stirbt.
1204	Maimuni stirbt in Fostat.
1209	Leiden der Juden in Frankreich.
1210	Johann ohne Land lässt alle Juden Englands einkerkern, um von ihnen Geld zu erpressen.
1215	Das lateranische Concil. Papst Innocenz III. führt das Judenzeichen ein.
1223	Die Rabbinerversammlung in Mainz regelt die innern Gemeindeverhältnisse.
1232	Kampf gegen die Schriften Maimunis. David Kimchi stirbt.
1233	Maimunis philosophische Schriften in Paris und Montpellier verbrannt.
1235	Salomon ibn Adret (Raschba) geboren. Jakob Anatoli. Verfolgung der Juden in Fulda.
1236	Verfolgung der Juden in Anjou, der Bretagne und in den anstossenden Landschaften.
1238	Verfolgung der Juden in Franken, Baiern und Oesterreich.
1239	Vertreibung der Juden aus der Bretagne.
1240	Oeffentliche Religionsdisputation in Paris. Jechiel aus Paris und Nikolaus Donin. Confiscation des Talmuds in Paris.

1244	24 Wagenladungen Talmudexemplare in Paris verbrannt. Meïr Halevi Abulafia stirbt.
1247	Innocenz IV. vertheidigt die Juden gegen die Blutbeschuldigung.
1251	Bela IV. von Ungarn giebt den Juden seines Landes ein Grundgesetz.
1263	Religionsdisputation in Barcelona zwischen Moses b. Nachman und Pablo Christiani. Jona Gerondi stirbt.
1264	Boleslaw ertheilt den Juden Privilegien.
1283	Verfolgung der Juden am Rhein.
1284	Der kabbalistische Schwärmer Abraham Abulafia giebt sich für einen Messias aus.
1285	Die Juden in München verbrannt.
1286	Meïr aus Rothenburg, Verfasser von Rechtsgutachten, in Haft genommen.
1288	Die Juden in Troyes verbrannt.
1290	Vertreibung der Juden aus England und der Gascogne.
1298	Verfolgung der Juden in Deutschland durch Rindfleisch. Märtyrer in Nürnberg, Mordechai b. Hillel.
1305	Ascher b. Jechiel, Rabbiner in Toledo. Bannspruch gegen das Studium der Philosophie vor zurückgelegtem 25. Lebensjahre. Moses de Leon, Verfasser des Sohar, stirbt.
1306	Philipp der Schöne verbannt die Juden aus Frankreich.
1315	Ludwig X. ruft auf Wunsch des Volkes die Juden nach Frankreich zurück.
1320	Verfolgung der Juden in Frankreich und Spanien durch die Hirten.
1321	Verfolgung der Juden in Frankreich wegen der Aussätzigen.
1328	Verfolgung der Juden in Navarra. Immanuel b. Salomo aus Rom, satyrischer Dichter, Freund Dantes. Kalonymos b. Kalonymos.
1336—1338	Verfolgung der Juden in Deutschland, Elsass, Böhmen und Oesterreich durch Armleder. Der Apostat Abner aus Burgos verleumdet die Juden. Religionsdisputation.
1344	Levi b. Gerson, Religionsphilosoph und Astronom, stirbt.
1348—1350	Die Juden in Europa infolge des schwarzen Todes verfolgt und verbrannt.
1359	Samuel ha-Levi Abulafia, Staatsmann und Vertrauter Pedro des Grausamen, stirbt unter der Folter.

1360	Ludwig der Grosse vertreibt die Juden aus Ungarn. Metzeleien in Kalisch, Krakau und Glogau.
1365	Die Juden werden nach Ungarn zurückgerufen.
1371	Harte Gesetze gegen die Juden in Castilien. Fernando Martinez in Sevilla.
1375	Religionsdisputation in Avila und Pampelona. Moses de Tordesillas.
1379	Hinrichtung des Obersteuerpächters Joseph Pichon. Gehässigkeit gegen die Juden in Castilien.
1380	Ermordung der Juden in Paris und anderen Städten. Einführung der rabbinischen Ordination durch Meïr b. Baruch, Rabbiner in Wien.
1389	Ermordung der Juden in Prag.
1390	Vertreibung der Juden aus der Pfalz.
1391	Gemetzel der Juden in ganz Spanien. Zwangstaufen. Paul de Burgos. Die Marranen.
1395	Vertreibung der Juden aus Frankreich.
1408	Isaak b. Scheschet, Verfasser von Rechtsgutachten, stirbt als Oberrabbiner in Algier.
1410	Chasdai Crescas, Verfasser eines religionsphilosophischen Werkes, stirbt. Lipman aus Mühlhausen.
1412	Vicente Ferrers Judenbekehrungen in Spanien.
1413—1414	Religionsdisputation in Tortosa. Vidal Benveniste. Geronimo de Santa Fé.
1421	Verbannung der Juden aus Oesterreich. Die Juden in Wien verbrannt.
1424	Vertreibung der Juden aus Zürich und Freiburg.
1426	Vertreibung der Juden aus Köln.
1432	Synode in Valladolid unter Vorsitz des Hofrabbiners Abraham Benveniste. Vertreibung der Juden aus Sachsen.
1435	Vertreibung der Juden aus Speier.
1437	Isaak Abravanel in Lissabon geboren.
1438	Vertreibung der Juden aus Mainz.
1439—1440	Vertreibung der Juden aus Augsburg.
1442	Vertreibung der Juden aus München und Oberbaiern.
1444	Joseph Albo, Verfasser des religionsphilosophischen Werkes „Ikkarim“, und Simon b. Zemach Duran, Verfasser von Rechtsgutachten, sterben.
1450	Vertreibung der Juden aus Niederbaiern.
1453	Vertreibung der Juden aus Breslau.

1454	Verfolgung der Juden in Deutschland und Polen. Capistrano. Vertreibung der Juden aus Brünn und Olmütz.
1458	Vertreibung der Juden aus Erfurt.
1463	Isaak Campanton, der letzte „Gaon“ von Castilien, stirbt.
1470	Vertreibung der Juden aus dem Erzstift Mainz.
1473	Verfolgung der Marranen in Spanien. Abraham Zacuto. Jakob Loans, Leibarzt Friedrichs III.
1475	Vertreibung der Juden aus Bamberg.
1476	Vertreibung der Juden aus mehreren Orten des Elsass.
1480	Vertreibung der Juden aus Glogau. Joseph Kolon stirbt.
1481	Eröffnung des Inquisitionstribunals in Spanien. Das erste Auto-da-Fé in Sevilla. Abravanel flüchtet aus Lissabon.
1485	Die Inquisition in Toledo und Aragonien. Pedro d'Arbues von Marranen in Saragossa erdolcht.
1489	Vertreibung der Juden aus Würzburg.
1490	Vertreibung der Juden aus Genf und Esslingen.
1492	Luis de Santangel schiesst das Geld zur Ausrüstung der Expedition Columbus' vor. Vertreibung der Juden aus Spanien, Sicilien und Sardinien, aus Mecklenburg. Aus Spanien vertriebene Juden in Portugal aufgenommen. Der erste Europäer, der Marrane Luis de Torres, betritt amerikanischen Boden.
1493	Leiden der Juden in Portugal, die Kinder werden getauft und nach den St. Thomasinseln geschickt. Vertreibung der Juden aus Magdeburg. Isaak Aboab stirbt.
1494	Verfolgung der Juden in Tyrnau, Vertreibung aus dem Thurgau, Plünderung der Juden in Neapel.
1496	Vertreibung der Juden aus Steiermark, Kärnthen und Krain. Der Chronist Joseph Cohen geboren.
1497	Vertreibung der Juden aus Portugal; die Kinder unter 14 Jahren getauft. Elia del Medigo stirbt.
1498	Vertreibung der Juden aus Navarra, der Provence, den württembergischen Städten und aus Nürnberg.
1499	Vertreibung der Juden aus Ulm.
1505	Abraham Zacuto verfasst die Geschichtschronik „Jochasin“.
1506	Niedermetzelung der Marranen in Lissabon. Vertreibung der Juden aus Nördlingen.

1508	Juda Minz (Menz) und Isaak Abravanel sterben.
1509	Der Apostat Pfefferkorn verketzert die hebräischen Schriften, deren Confiscation in Frankfurt a. M., Worms, u. a. Verfolgung der Juden in Bösing.
1510	Vertreibung der Juden aus Colmar. Verbrennung von Juden in Berlin. Reuchlin. Obadja de Bertinoro, Verfasser eines Mischna-Commentars, stirbt.
1519	Vertreibung der Juden aus Regensburg, Rothenburg a. d. Tauber, Ulm, u. a.
1525	Leiden der Juden im deutschen Bauernkriege.
1526	Vertreibung der Juden aus Pressburg, Oedenburg und andern Städten Ungarns. Der Talmud in Venedig zum ersten Male vollständig gedruckt.
1531	Einführung der Inquisition in Portugal.
1532	Molcho erleidet den Märtyrertod.
1549	Jakob Mantino, Leibarzt des Papstes Paul III., Uebersetzer philosophischer und medicinischer Schriften, und Elia Levita, der Lehrer der Christenheit im Hebräischen, sterben.
1550	Samuel Abravanel, Finanzrath des Vicekönigs von Neapel, gleich gross an Gelehrsamkeit und Reichthum, stirbt.
1553	Vertreibung der Juden aus den braunschweigischen Landen. Der Talmud in Rom öffentlich verbrannt.
1554	Vertreibung der Juden aus Niederösterreich und Görz.
1555	Paul IV. erlässt harte Gesetze gegen die Juden. Vertreibung der Juden aus der Pfalz.
1556	Marranen in Ancona verbrannt.
1559	Hebräische Bücher in Cremona öffentlich verbrannt. Der „Sohar“ gedruckt.
1569	Vertreibung der Juden aus dem Kirchenstaat.
1572	Moses Isserles (Rma), der den „Schulchan Aruch“ vervollständigt hat, und der Kabbalist Isaak Luria sterben.
1573	Vertreibung der Juden aus den brandenburgischen Landen. Schatzmeister Lippold hingerichtet.
1574	Salomon Aschkenasi, Arzt in Konstantinopel, schliesst den Frieden zwischen der Türkei und Venedig, wo er mit grossen Ehren empfangen wurde.
1575	Vertreibung der Juden aus Wien. Joseph Karo, Verfasser des „Schulchan Aruch“, und der Geschichtsschreiber Joseph Cohen, sterben.

1578	Asaria de Rossi, Verfasser der „Augenleuchte“, stirbt.
1579	D. Joseph Nasi, Herzog von Naxos, Rathgeber des Sultans Selim II., stirbt.
1590	Einwanderung der Juden in Amsterdam.
1594	Vertreibung der Juden aus Oesterreich.
1614	Die Juden aus Frankfurt a. M. verjagt.
1615	Die Juden aus Worms verjagt.
1616	Vincenz Fettmilch hingerichtet, die Juden kehren nach Frankfurt a. M. zurück.
1617	Die Juden kehren nach Worms zurück.
1632	Viele Marranen in Madrid verbrannt. Spinoza geboren.
1648	Kosakenaufstand unter Chmelnicki. Niedermetzelung der Juden in Polen; 300 Gemeinden vernichtet. Kaiser Ferdinand III. ertheilt den Juden in Prag Privilegien. Leon Modena stirbt.
1654	Lipman Heller, Rabbiner in Prag und Wien, Verfasser eines Commentars zur Mischna, stirbt.
1656	Niedermetzelung der Juden in Polen und Russland, Verheerung der Gemeinden Krakau, Posen, Lissa, u. a.
1657	Menasse b. Israel, fruchtbarer Schriftsteller, Anwalt seiner Glaubensgenossen, von Cromwell ehrenvoll empfangen, stirbt 53 Jahre alt. Ansiedlung der Juden in London.
1670	Vertreibung der Juden aus Wien.
1671	Wiener Exulanten finden in Berlin Aufnahme.
1676	Sabbatai Z'wi, der falsche Messias, stirbt.
1677	Einige reiche Juden lassen sich wieder in Wien nieder.
1686	Judengemetzel in Ofen.
1728	David Nieto, Rabbiner in London, stirbt. Eisenmengers „Entdecktes Judenthum“.
1729	Moses Mendelssohn geboren. Der Arzt Tobias Cohen stirbt.
1739	Der marranische Dramatiker Antonio José da Silva in Lissabon verbrannt.
1744	Vertreibung der Juden aus Prag.
1750	Judenreglement in Preussen. Jonathan Eibeschütz, Rabbiner in Hamburg-Altona, wird von Jakob Emden des Sabbatianismus beschuldigt.
1781	Dohms Emancipationsschrift „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden“. Letztes Auto-da-Fé in Spanien.

1782	Kaiser Josephs Toleranzedict, der Leibzoll in Oesterreich abgeschafft.
1783	Moses Mendelssohns Pentateuch-Uebersetzung.
1786	Moses Mendelssohn stirbt.
1787	Der Leibzoll in Preussen aufgehoben.
1791	Die Juden in Frankreich erhalten volles Bürgerrecht.
1793	Ezechiel Landau, Rabbiner in Prag, Verfasser von Rechtsgutachten, stirbt.
1796	Emancipation der Juden in Holland. Ad. Crémieux geboren.
1797	Elia in Wilna, der Wilnaer „Gaon", stirbt.
1801—1805	Der Leibzoll in Deutschland aufgehoben. Die Jacobsonschule in Seesen.
1805	H. Wessely, Commentator des Pentateuchs und vorzüglicher hebräischer Dichter, stirbt.
1806	Jüdische Notabelnversammlung in Paris. G. Riesser geboren.
1808	Emancipation der Juden im Königreiche Westphalen und in Baden.
1812	Die Juden in Preussen Staatsbürger.
1815	Reaction in Deutschland. Ausweisung der Juden aus Lübeck.
1819	Judenhetzen in Würzburg und anderen deutschen Städten.
1821	Aufhebung der Inquisition in Portugal.
1828	Israel Jacobson, der Präsident des westphälischen Consistoriums und Begründer der nach ihm genannten Schule in Seesen, der auch den ersten geregelten Gottesdienst eingeführt hat, stirbt.
1829	Die Juden in Württemberg erhalten das Bürgerrecht. Mordechai Benet, Landrabbiner in Nikolsburg, und Wolf Breidenbach, der für die Aufhebung des Leibzolls thätig war, sterben. Collegium rabbinicum in Padua.
1833	Emancipation der Juden in Kurhessen.
1837	Akiba Eger, Verfasser von Rechtsgutachten, einem Mischna-Commentar u. a., stirbt.
1839	Moses Sopher, Verfasser der Rechtsgutachten „Chatam Sopher", stirbt.
1840	Blutbeschuldigung in Damaskus. Nachman Krochmal stirbt.

1847	Das Judengesetz in Preussen.
1850	Preussische Verfassungsurkunde: „Der Genuss der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse".
1854	Das Rabbiner-Seminar in Breslau, Fränkelsche Stiftung, eröffnet.
1859	Emancipation der Juden in England.
1860	Die „Alliance israélite universelle" in Paris gegründet.
1861	Gleichstellung der Juden in Württemberg.
1862	Gleichstellung der Juden in Baden.
1863	Gleichstellung der Juden in der Schweiz. G. Riesser, Vorkämpfer für die bürgerliche Gleichstellung der deutschen Juden und Vicepräsident der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M., stirbt.
1867	Gleichstellung der Juden in Oesterreich-Ungarn. Salomon Jehuda Rapoport, Rabbiner in Prag, Mitbegründer der jüdischen Wissenschaft, stirbt.
1869	Das norddeutsche Bundesgesetz, das alle aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte aufhebt.
1870	Völlige Gleichstellung der Juden im Königreich Italien.
1874	Abraham Geiger, Rabbiner in Wiesbaden, Breslau, Frankfurt a. M., seiner Geburtsstadt, und Berlin, Herausgeber von Zeitschriften für jüdische Wissenschaft und emsiger Arbeiter auf jüdisch-wissenschaftlichem Gebiete, stirbt.
1878	Die Gleichstellung aller Confessionen vom Berliner Vertrag anerkannt.
1881	Verfolgungen der Juden in Russland.
1885	Moses Montefiore, Vertreter und Wohlthäter seiner Glaubensgenossen, stirbt 100 Jahre alt.
1886	Leopold Zunz, der Begründer der jüdischen Wissenschaft und Bearbeiter grundlegender wissenschaftlicher Werke, stirbt 92 Jahre alt.
1888	Samson Raphael Hirsch, Rabbiner in Oldenburg, Emden, Nikolsburg und Frankfurt a. M., der vornehmste Vertreter der Orthodoxie in Deutschland, Uebersetzer und Commentator des Pentateuchs und der Psalmen, stirbt im Alter von 80 Jahren.

1889	Ludwig Philippson, Rabbiner in Magdeburg, der Begründer der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums" (1837), Uebersetzer und Commentator der Bibel, Bearbeiter einer Religionslehre, Prediger, dramatischer und lyrischer Dichter, stirbt 78 Jahre alt.
1891	Heinrich Graetz, Verfasser einer „Geschichte der Juden" in elf Bänden und einiger exegetischer Schriften, stirbt.
1896	Moritz v. Hirsch, der grösste Philanthrop des 19. Jahrhunderts, stirbt.

Druckfehler:

S. 21 l. Z. v. u. st. 167 l. 14.
„ 24 Z. 8 v. o. „ des „ das.
„ 79 „ 2 v. o. „ 1003 „ 1103.

Register der Personen-, Länder- und Ortsnamen.*)

*) Die Länder- und Ortsnamen befinden sich je hinter den Personennamen.

B

C

D

E

F

H

J

K

L

M

S

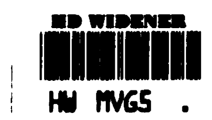
T

U

V



Druck von J. Schmidt, Markneukirchen i. S.


HD WIDENER
HW MVG5

